

***Raus aus der Sackgasse!***  
***Bildungsbiographische Reorientierung junger***  
***Erwachsener in der Abendrealschule***

**Inauguraldissertation**

zur Erlangung des Doktorgrades

Doktor der Pädagogik (Dr. paed.)  
der Pädagogischen Hochschule Weingarten

vorgelegt von  
Dipl.-Päd. Werner Schwarz, Realschulrektor i. R.,  
geb. am 27.01.1944, aus Konstanz

Konstanz  
*Im Oktober 2016*

Erstgutachter: Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik

Zweitgutachter: Prof. Dr. Hans-Ulrich Klemm

## **Vorbemerkung**

Diese Arbeit ist nicht der Anfang, sondern der Abschluss einer Berufskarriere als Pädagoge.

Dass es zu diesem Abschluss kam, verdanke ich vor allem meiner Frau Renate, die mich immer bestärkt hat, wenn ich Zweifel an dem Vorhaben hatte; meinem Pensionärs-Freund und Kollegen Walter von Witzleben, der mir in vielen Stunden Gehör geschenkt und seine Meinung zu meinen Erkenntnissen und Plänen offen gesagt hat; nicht zuletzt natürlich meinem wissenschaftlichen Betreuer an der PH Weingarten, Herrn Professor Dr.Lang-Wojtasik, der mit gutem Rat weiter half, mir Mut machte, die Arbeit zu beginnen, fortzusetzen und abzuschließen. Und schließlich gehört mein Dank den acht SchülerInnen der Abendrealschule, die sich mehrmals zu einem Interview zur Verfügung stellten und damit die Arbeit erst ermöglichten. Diese Arbeit soll vor allem ihnen als gar nicht oder selten von der Wissenschaft Beachteten Gehör verschaffen.

Konstanz, im Oktober 2016

Werner Schwarz



## Inhalt

1	Einleitung .....	1
1.1	Biographische Vorüberlegungen .....	1
1.2	Forschungsfrage und -ziel .....	4
1.3	Schritte der Arbeit .....	5
2	Bildungsbiographien und Abendrealschule – Forschungsstand.....	7
2.1	Der zweite Bildungsweg in Deutschland als zweite Chance.....	7
2.2	Baden-Württembergs Abendrealschule in Geschichte und Gegenwart .....	14
2.3	Zwischenfazit .....	20
2.4	Reorientierung, Bildung und Biographie .....	20
2.4.1	Risikogesellschaft und Individualisierung .....	20
2.4.2	Biographie und Pädagogik .....	25
2.4.3	Bildungstheorie und Biographie.....	27
2.5	Bildungstheoretisches Konzept für die Reorientierung von Biographien durch die Abendrealschule .....	31
3	Empirische Studie.....	34
3.1	Qualitative Forschung und qualitatives Denken – methodologische Überlegungen....	34
3.2	Lehrer als Forscher und Distanz zum Feld.....	36
3.3	Design.....	39
3.3.1	Ethnographische Einzelstudie über einen Zeitraum von zwei Jahren .....	39
3.3.2	Erhebung und Aufbereitung .....	42
3.3.3	Grounded Theory und Qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsstrategien.....	43
3.4	Untersuchungsfeld.....	44
3.4.1	Informelle Umfrage zur Sammlung von Informationen.....	44
3.4.2	Sample: Ausgewählte Abendrealschule und ihre SchülerInnen.....	48
3.5	Acht „Geschichten“ .....	52
3.5.1	Geplantes Vorgehen .....	52
3.5.2	Anna .....	52
3.5.3	Dieter .....	65
3.5.4	Erik .....	74
3.5.5	Ken .....	83
3.5.6	Laura.....	93
3.5.7	Olli.....	105

3.5.8	Payam .....	116
3.5.9	Steffka.....	126
3.6	Vergleichende Auswertung und Typologie.....	133
3.6.1	Reorientierung und Bildung .....	133
3.6.2	Synoptische Zusammenfassung der Merkmale .....	137
3.6.3	Typenbildung: graphische Übersicht.....	138
3.6.4	Beschreibung der Typen.....	141
4	Zusammenfassung und Perspektiven .....	155
4.1	Bildungsbiographische Reorientierung in der Abendrealschule .....	155
4.2	Die AbbrecherInnen .....	159
4.3	Skizze einer „neuen“ Abendschule .....	162
5	Literatur .....	165
6	Anhänge	

## **Abkürzungen**

AGY= Abendgymnasium

AHS = Abendhauptschule

AHR = Allgemeine Hochschulreife

ARS = Abendrealschule

BAE = Berufsausbildung in außerbetrieblicher Einrichtung

BFS = Berufsfachschule

BFZ = Berufsfortbildungszentrum

BEJ = Berufserkundungsjahr

BGY = Berufliches Gymnasium

BSZ = Berufsschulzentrum

BK = Berufskolleg

EGmS = Erwachsenen-Gemeinschaftsschule

FH = Fachhochschule

FHR = Fachhochschulreife

GmS= Gemeinschaftsschule

GYM = Gymnasium

GT = Grounded Theory

LV ARS = Landesverband Abendrealschulen

PZ = Problemzentriertes Interview

QI = Qualitative Inhaltsanalyse

RS = Realschule

SFE = Schule für Erwachsene in Berlin

SLABW = Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

VHS = Volkshochschule

ZBW = Zweiter Bildungsweg

## **Abbildungen**

Abbildung 1: Bildungsbiographischer Bezugsrahmen.....	33
Abbildung 2: Reorientierung: Assimilation, Rehabilitation, Qualifikation, Resozialisation, Kompensation Rekonvaleszenz, Verantwortung .....	140

# 1 Einleitung

## 1.1 Biographische Vorüberlegungen

Im Alter von 73 Jahren eine Dissertation vorzulegen, ist mindestens ungewöhnlich – aber auch spannend. Erstens ist mein Interesse an pädagogischen Fragestellungen auch nach der Pensionierung im Jahre 2008 ungebrochen – vielleicht wegen der fehlenden alltäglichen Belastung sogar größer – und zweitens verfüge ich über ein pädagogisches „Kapital“, das sich in über 45 Jahren Tätigkeit als Lehrer und Schulleiter gebildet hat und nicht ungenutzt bleiben sollte. Ich kann also auf eine „Bildungsbiographie“ der besonderen Art zurückgreifen, die mir eine Menge an Einsichten bzw. Problembewusstsein im erzieherischen und schulischen Bereich verschafft hat. Und in meiner „pädagogischen Biographie“ liegt das Motiv für diese Arbeit.

Ich begann meine Lehrtätigkeit 1966 nach einem Studium an der PH Freiburg als, wie es damals hieß, „Volksschullehrer“ in dem kleinen Ort Horn auf der Halbinsel Höri im Bodensee. Meine SchülerInnen waren in erster Linie Landkinder aus bäuerlichen Verhältnissen von Klasse 1 bis 9. Ich unterrichtete alle Fächer in allen Klassen – von Musik in der ersten Klasse bis Mathematik in der achten. 1968 stockte ich meine Lehrbefähigung mit einem einjährigen „fachwissenschaftlichen Vorbereitungsdienst“ an der PH Karlsruhe und der „Zweiten Prüfung für das Lehramt an Realschulen“ auf. Ich unterrichtete die Fächer Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde von 1969 bis 1976 an einer Realschule am Bodensee, danach bis 2000 an einer anderen Realschule in der Nähe, wo ich nach einiger Zeit als Realschulkonrektor Mitglied der Schulleitung wurde. 2000 wurde ich Rektor der Realschule in ..., von wo ich 2008 schließlich in den Ruhestand trat. Durch einen Zufall ergab sich aber zu dieser Zeit die Notwendigkeit, die Schulleitung einer Abendrealschule zu übernehmen, wozu ich mich kurzfristig entschloss und die ich bis 2014 behielt. Neben meiner Tätigkeit als Lehrer zwischen 1966 und 2008 berief mich die Schulverwaltung auch zu anderen Aufgaben, zum Beispiel in der „Zweiten Phase“ der Lehrerbildung. Ich war Haupt- und Fachseminarleiter für Junglehrer beim Staatlichen Schulamt und Mitglied von Lehrplankommissionen. Zur „Belohnung“ für solche Engagements wurde ich 1974 zu einem Diplom-Zusatzstudium in Erziehungswissenschaft an der PH mit halbem Lehrauftrag freigestellt, wo ich an zwei bis drei Wochentagen studieren, an den übrigen an der Schule unterrichten konnte.

So blieb es mir mein Lehrerleben lang vertraut, meine Unterrichts- und Erzieherstätigkeit immer auch mit wissenschaftlich begleitendem Blick wahrzunehmen. Zudem bemühte ich mich stets, SchülerInnen als Persönlichkeiten wertzuschätzen und zu achten – was bei erwachsenen AbendschülerInnen von besonderer Bedeutung ist.

An der Abendrealschule (ARS) fiel meine Aufmerksamkeit schon nach kurzer Zeit auf die Biographien der SchülerInnen, die mich in ihrer Verschiedenheit und Fremdartigkeit faszinierten. Da gab es die 17-jährige Schulabbrecherin aus einer örtlichen Realschule, die ihren Abschluss nachholen wollte, die 35-jährige, ohne Schulabschlussnachweis geflüchtete Iranerin, den 29-jährigen Leiharbeiter mit Hauptschulabschluss, der mit seiner beruflichen Situation unzufrieden war, die 30-jährige Mutter von mehreren Kindern, die ohne Schulabschluss geflüchtet war, den 20-jährigen Aushilfsarbeiter, der erkannt hatte, dass er mit seinem mittelmäßigen Hauptschulabschluss beruflich nicht weiter kommen konnte – und viele andere mit je eigener Biographie bzw. eigenem Schul-Schicksal.

Es wurde mir schnell klar, dass alle SchülerInnen sich mehr oder weniger in einer krisenhaften bildungsbiographischen Umbruchsituation befinden. In dieser Situation verändert sich das Bild von sich selbst, verschwimmen bisherige Vorstellungen von Beruf, Freundschaften, Familie, von personaler und sozialer Identität. Der Blick richtet sich zurück: wer war ich? Wo stehe ich in meinem Leben? Wer bin ich heute? Mit dem veränderten Blick auf sich selbst verändert sich auch der Blick auf die Welt, auf gesellschaftliche Traditionen, Normen oder Regeln, die in das Leben eingreifen und mit denen sich der junge Mensch auseinandersetzen muss.

Existenzielle Fragen drängen sich auf. Versetzen wir uns in die Situation der SchülerInnen: Was habe ich bisher falsch, was richtig gemacht? Was ist in meinem Leben schiefgelaufen? Wer oder was trägt dafür die Verantwortung? Warum sehe ich heute vieles anders als früher? Was will ich eigentlich in diesem Leben erreichen? Wen oder was brauche ich zur Beantwortung dieser Fragen? Welche Traditionen, Institutionen, Regeln usw. muss ich dabei beachten?

Kurz: ich muss mein Verhältnis zu mir selbst und zur Welt neu bestimmen. Und das in Interaktion mit anderen jungen Erwachsenen, in einer Schule, wie ich sie eigentlich nicht mehr erleben wollte, im Status eines Schülers/einer Schülerin, den ich längst überwunden glaubte. Mein autobiographisches Ich muss dafür sorgen, dass ich nicht aus meinem eigenen Film falle, mein selbstreflexives Ich lässt mich über mich selbst nachdenken, und mein moralisches Ich muss mir sagen, was gut und was schlecht ist.

Solche Fragen am Beispiel der SchülerInnen stellten sich im Verlauf meiner Schulleitertätigkeit an der ARS. In dieser Arbeit werde ich nach Antworten darauf suchen. Ich möchte an Ort und Stelle „eintauchen“ in die Biographien meiner SchülerInnen, Pädagogik einmal „von unten“ – aus der Situation der SchülerInnen – betreiben; die Perspektive wechseln, hinein in die Dimension des „Alltäglichen, deren schon äußere Geschichte nur mühsam und mit methodischer Phantasie zu erschließen ist“ – nach der Subjektivität derer fragen, „die wir als Objekt der Geschichte zu sehen gelernt haben, nach ihren Erfahrungen, ihren Wünschen, ihrer Widerstandskraft, ihrem schöpferischen Vermögen, ihren Leiden. Es ist Zeit, Geschichte „von unten“ zu schreiben, in meinem Fall die bildungsbiographischen Neuorientierungen junger Menschen zu verfolgen und zu dokumentieren. Ezra Park, ein amerikanischer Soziologe der 1920er Jahre, schrieb dazu: „Beobachtungen aus erster Hand sind angesagt: Setzen Sie sich in die Empfangshallen der Luxushotels und auf die Treppenstufen von Abrisshäusern, machen Sie es sich auf den Polstergarnituren der Reichen ebenso bequem wie auf den Holzpritschen im Obdachlosenasyll ... Mit einem Wort, machen Sie sich die Hände schmutzig mit realer Forschung!“<sup>1</sup>

Ich setze mich nicht in Empfangshallen oder Treppenhäuser, sondern in Schulräume und befrage meine SchülerInnen. Sie werden mir nur wahrheitsgemäß antworten, wenn sie Vertrauen in mich und die Situation haben. Diese Vertrauensbasis muss vorher, in den ersten Kontakten in der Schule, gegeben sein oder geschaffen werden.

„Schulleiter“ darf dabei nicht die Autoritätsperson sein, der man zu gehorchen hat und die die Interessen der Institution verkörpert, sondern: Vertrauensperson, die mir helfen will, meine Ziele zu erkennen und mir zu helfen, sie zu erreichen, meine Schwierigkeiten zu sehen, nachzuvollziehen und mir zu helfen, sie zu überwinden. Das verlangt eine Distanzierung von der Rolle des Schulleiters hin zu der des eher ethnographisch Fragenden, der sich für Einstellungen und Alltagsroutinen der SchülerInnen interessiert. Natürlich habe ich als Lehrer und Schulleiter der SchülerInnen Vorannahmen und Vermutungen über die Ergebnisse der Interviews. Bildlich gesprochen: ich, der Forscher, muss der sein, der sich den Rucksack, den ein(e) SchülerIn schon lange auf dem Rücken mitschleppt, selber aufpackt und dabei nachsieht, was er enthält und wie er ihn möglicherweise leichter machen kann. Das kann mir mit vorgefertigten Fragen oder Fragebögen nicht gelingen: ich muss mich überraschen lassen, mit

---

<sup>1</sup> zit. nach Alheit 1999/2000, S. 2 ff.

Fremdartigem oder mir bisher Unbekanntem oder Unverständlichem rechnen. Diesen Erkenntnissen muss ich auch meine Interviewmethode anpassen.<sup>2</sup>

## 1.2 Forschungsfrage und -ziel

Aus diesen persönlichen Erfahrungen erwachsen die konkreten Fragestellungen und das gesamte Vorhaben. Es handelt sich also nicht nur um ein theoretisches erziehungswissenschaftliches Projekt, sondern teilweise auch um aktive Lebenshilfe: indem die SchülerInnen über sich und ihre Biographie sprechen, bekommen sie auch einen reflexiven Zugang zu sich selbst und zur Welt, die sie umgibt. Sie begeben sich auf den Weg zu ihrer Bildung und damit zum Erwachsensein – und das zum ersten Mal, denn bisher waren ihre Biografien meist von Elternhaus, Milieu und Freunden bestimmt. Kaum ein(e) SchülerIn hat sich bisher zu sich selbst oder zu Fragen der Erziehung geäußert oder äußern müssen – zu Fragen im Zusammenhang mit ‚Schule‘ nur vor Eltern oder Lehrern, wenn überhaupt. In den meisten Fällen werden sie beim Schritt in eine Abendschullaufbahn selber aktiv und nehmen ihr Leben erstmals selbst in die Hand. Das verdeutlicht auch das Zitat des Schülers K. aus seinem Interview:

*„So, jetzt muss ich mein Leben ändern und diese Sch... Kindheit hinter mir lassen!“<sup>3</sup>*

Solche biographischen Veränderungen und Einschnitte im Leben Heranwachsender zu beschreiben und zu interpretieren ist Ziel meiner Arbeit.

Konkret ergeben sich aus den bisherigen Überlegungen folgende Fragen:

**Wie verändert eine bildungsbiographische Reorientierung in Form eines nachgeholt Schulbesuches die Biografie von jungen Menschen, die am Rand der Bildungsgesellschaft stehen?**

Dabei werden drei Hauptthemen oder Analyseeinheiten unterschieden:

- **Der Weg bis zur Entscheidung für die Abendschule: warum wage ich einen Neuanfang?**

**Wer oder was treibt einen Menschen an, seine Abende mit Schulstunden, die Wochenenden mit Hausaufgaben zu füllen, Familie, Freunde und Geselligkeit**

---

<sup>2</sup> Zum Problem der Distanz vgl. Kap. 3.2

<sup>3</sup> Schüler Ken, s. S. 83 und Anhang VII

**einzuschränken zugunsten eines Schulbesuchs? Welche Krisen, Probleme, Misserfolge stecken hinter dieser Entscheidung? Welche neue Karriere wird angestrebt, beruflich und/oder schulisch? Wer wirkt bei dieser Entscheidung mit?**

- **Das Leben mit der Abendschule: wie geht es mir als SchülerIn?**

**Wie erleben junge Menschen, die die Schule schon einmal verlassen haben und in die Welt der Erwachsenen mindestens teilweise eingetaucht sind, die Rückkehr in die Schule? Wie wirkt das Zusammensein mit anderen SchülerInnen verschiedenen Alters auf sie?**

**Wie das Verhältnis zu LehrerInnen? Welche Konsequenzen ergeben sich für das soziale Leben während der Schulzeit? Wie ist das Verhältnis zwischen Schulzeit, Freizeit und Arbeitszeit?**

- **Das Leben nach der Abendschule: was hat mir die Schule gebracht?**

**Was hat sich durch den Schulbesuch für den jungen Erwachsenen verändert? Ist er ein anderer geworden? Hat sich in seinen sozialen Beziehungen etwas verändert? Und wie verändert eine neue Qualifikation die familiäre, private oder berufliche Situation? Wie haben sich durch Bildung Lebensperspektiven geändert?**

### **1.3 Schritte der Arbeit**

Zur Beschreibung dieser Re-Orientierung in Bildungsbiografien muss die gesamte Abendreal-schulzeit – zwei Schuljahre – in den Blick genommen werden. Das bedeutet, dass zu Beginn der Schulzeit in erster Linie nach der ersten Einheit gefragt werden muss, zur „Halbzeit“ nach einem Schuljahr nach der zweiten und nach dem Abschluss am Ende der zweijährigen Zeit nach der dritten. Damit erfolgt die Datensammlung in drei aufeinanderfolgenden Zeitfenstern.

Die Erstellung, Auswertung und der Vergleich der Interviewtexte dienen letztlich auch zur Beantwortung der bildungs- und biographietheoretischen Fragen, mit denen ich mich in der Vorbereitungszeit beschäftigt habe, und die sich bei der Betrachtung und Diskussion der Reorientierung in einem Lebenslauf ergeben (Kap. 2.4 und 2.5).

Mittels dieser Aufteilung kann eine geschlossene Schulanfängergruppe durch ihre gesamte Schulzeit hindurch verfolgt werden. Diese Untersuchung erfordert einen erheblichen zeitlichen Aufwand, macht sich aber dadurch bezahlt, dass man vom ersten Augenblick dieselben SchülerInnen im Blick hat und sich in den Interviews jeweils auf die vorangegangenen beziehen kann, was den Charakter des Interviews verändert und es eher zum Gespräch unter Vertrauten macht (vgl. 3.2). Zudem ergibt sich die Möglichkeit, Datenerhebung und -auswertung immer wieder zu verschränken, weil die einzelnen Gesprächsauswertungen für die nächsten Phasen wichtige Hinweise geben können. Es ist nämlich zu bedenken, dass das „Feld“ – die SchülerInnen – eine problematische Lebensphase durchmacht: Krise und Neuanfang als Erwachsene in der Schule<sup>4</sup>. Meine Erfahrungen sagen mir, dass sie dabei mehr oder weniger Hilfe brauchen. Die Gespräche (Interviews) im Rahmen dieser Arbeit müssen so angelegt und geführt werden, dass die Betroffenen in die Lage versetzt werden, zu sich selbst und zu ihrem Leben Stellung zu nehmen. Sie müssen spüren, dass sie an- und ernst genommen werden, dass ich nicht nur „forschen“, sondern auch als vertrauter Gesprächspartner dabei helfen will, sich selbst zu finden.<sup>5</sup> Wer sich selber in und nach den Gesprächen besser begreift, hat einen Schritt hin zu sich und seiner Umwelt gemacht: einen Bildungsschritt. Das Interview im Sinne eines „offenen“ Forschungsprozesses ist in dieser Arbeit ein wichtiges Verfahren.<sup>6</sup>

Vorher aber wird der Forschungsstand auf dem Gebiet des Zweiten Bildungsweges (ZBW) und der Abendrealschule (ARS) als Institutionen der Erwachsenenbildung vorgestellt. Es folgt die theoretische Einordnung der Fragestellung in Bildungs- und Biographieforschung. An die methodologischen Überlegungen schließt sich die Darstellung des „Feldes“ der Untersuchung, der ARS in NN und ihrer SchülerInnen an, vorbereitet durch einen groben Einblick in die Lebensverhältnisse von AbendrealschülerInnen anhand einer informellen Umfrage über alle Abendrealschulen in Baden-Württemberg. Danach folgen Darstellung und Auswertung des erhobenen Datenmaterials an zwei Beispielen, Beschreibung des Vorgehens, Auswahl von Passagen mit ausgewählten Zitaten, gefolgt von zusammenfassenden Darstellungen der Interviews in acht empirischen „Geschichten“. Nach einer vergleichenden Auswertung und Typologie erfolgt eine Zusammenfassung mit dem Versuch der Formulierung von Perspektiven für die ARS und ihre SchülerInnen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Kap. 2.4

<sup>5</sup> Dieser „therapeutische“ Aspekt steht nicht im Vordergrund der Arbeit, soll aber der SchülerInnen wegen ausdrücklich erwähnt werden.

<sup>6</sup> Vgl. Kap. 3.1

## 2 Bildungsbiographien und Abendrealschule – Forschungsstand

### 2.1 Der zweite Bildungsweg in Deutschland als zweite Chance

In ihrem aktuellen Bildungsbericht<sup>7</sup> stellt die OECD fest, Schul- und Ausbildungssystem in Deutschland funktionierten recht gut, Jugendliche haben insgesamt sehr gute Bildungschancen. Trotzdem haben 1,9 Millionen Menschen zwischen 20 und 34 Jahren keine Berufsausbildung, wie die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft kürzlich mitteilte. 8,6% der 15- bis 29-Jährigen in Deutschland sind nicht in Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung. Im internationalen Vergleich sind das fast doppelt so viele, nämlich 14,6 %. Die Anzahl dieser „Bildungsverlierer“ bleibt in Deutschland erstaunlicherweise seit Jahren relativ konstant.

Dabei gibt es auch noch im Erwachsenenalter Möglichkeiten, den Weg in Ausbildung und Beruf mit einer verbesserten schulischen Qualifikation zu finden, und zwar über den sog. „Zweiten Bildungsweg“.

Nach einem **ersten Bildungsweg** – dem nicht unterbrochenen Bildungsgang durch die Regelschulen – können Heranwachsende und Erwachsene auf dem „Zweiten Bildungsweg“ (ZBW) Abschlüsse nachholen, die sie aus unterschiedlichen Gründen im ersten Bildungsweg versäumt haben. Das kann zum Beispiel die Chance sein, einen qualifizierten Hauptschul- oder mittleren Abschluss, die Fachhochschul- oder Hochschulreife auf dem sog. allgemeinbildenden ZBW zu erwerben. Die Einrichtungen für diese Abschlüsse sind: Abendhauptschule (AHS), Abendrealschule (ARS), Abendgymnasium (AGY) oder ein Kolleg des allgemeinbildenden Schulsystems. Auch im beruflichen Schulwesen finden sich Einrichtungen des Zweiten Bildungsweges: Berufsaufbauschule, Technische Oberschule, Wirtschaftsoberschule, Oberschule für Sozialwesen und Berufskolleg zum Erwerb der Fachhochschulreife werden zumindest in Baden-Württemberg dem ZBW zugerechnet.<sup>8</sup> Andernorts werden Übergänge vom Beruf zur Fachhochschule wiederum nicht dazu gezählt.<sup>9</sup> Eine bundeseinheitliche Definition oder gesetzliche Festlegung gibt es für den Zweiten Bildungsweg nicht. Aus diesem Grund wird die Bezeichnung auch vielfach unscharf verwendet. In einigen Bundesländern wird zum Beispiel für die Einrichtungen des ZBW auch die Bezeichnung „Schule für Erwachsene“ benutzt. Diese sind in der Regel Abendschulen: Abendgymnasien, Abendrealschulen, Abendhauptschulen, Tele-Kollegs oder Fernschulen. Heute besuchen allein in

---

<sup>7</sup> OECD 2016

<sup>8</sup> Vgl. SLA BW 2011, S. 19

<sup>9</sup> Zum Beispiel im Wörterbuch Erwachsenenbildung (Arnold u.a., 2010, S. 323)

Baden-Württemberg fast 16000 Erwachsene Einrichtungen des ZBW – ca. 6200 des allgemeinbildenden ZBW, 9600 am ZBW des beruflichen Schulwesens.

Ein Blick auf die Geschichte des ZBW<sup>10</sup> zeigt, dass mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, in der veränderte ökonomische Bedingungen neue oder verwandelte Berufe erforderten, mit dem ZBW einer breiteren bürgerlichen Schicht der Zugang zur Bildung eröffnet wurde. Die Berufsausbildung wurde für viele ein Mittel, Einfluss und Ansehen zu gewinnen. Bildung war also noch durchaus berufsbezogen. Im 19. Jahrhundert forderte man aber besonders in Deutschland die Trennung von „menschlicher“ und „bürgerlicher“ (berufsbezogener) Bildung. Dabei wurde die „menschliche“ Bildung höher bewertet. Die Überlegenheit des Kopfes über die Hände machte es nämlich möglich, die Massen leichter zu unterdrücken und zu gängeln. Die Anfänge der Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert waren eingeleitet von Mitgliedern der Oberschicht, welche gesellschaftliche Stabilität durch elementare Bildung an Arbeiter und Bauern erhofften. Diese wiederum glaubten an Bildung als Mittel sozialer und politischer Emanzipation. Die Arbeiterbewegungen in den frühen Industriegesellschaften hielten sich an Wilhelm Liebknechts Satz „Wissen ist Macht und Macht ist Wissen.“ So reicht die sozialpolitische Absicht, breitere Volksschichten an Bildung teilhaben zu lassen, zwar bis ins 19. Jahrhundert zurück, aber vor dem Ersten Weltkrieg war es nicht möglich, einen Schulabschluss außerhalb der Regelschule zu erwerben. Diese Möglichkeit wurde erst mit der Gründung der ersten Abendgymnasien 1927 in Essen und 1928 in Berlin geschaffen. Im Nationalsozialismus wurden diese Schulen wieder aufgelöst. In der Nachkriegszeit entstanden 1949 mehrere Kollegs in Nordrhein-Westfalen und Hessen. In der DDR hatte das Nachholen von Schulabschlüssen Mitte der fünfziger Jahre und Anfang der siebziger aus ideologischen Gründen eine große Bedeutung.

Auf die Nachkriegszeit folgte in der Bundesrepublik Deutschland der große Wirtschaftsaufschwung – das „Wirtschaftswunder“. Mehr Schüler mit höheren Abschlüssen wurden gebraucht. Der ZBW bot sich als Möglichkeit an. Zwischen 1958 und 1961 erschienen dazu allein in Zeitschriften jährlich bis zu 53 Veröffentlichungen, 1968 nur noch zwei. Der Mangel an Akademikern hatte nachgelassen, die Hochschulen waren übervoll. Der ZBW hatte seine Schuldigkeit zunächst getan: der gesteigerte Bedarf an Arbeitsplätzen war vorläufig gedeckt. 1980 überraschte Georg Picht mit seinem Wort von der „Bildungskatastrophe“ die Öffentlichkeit. Wieder wurden Rufe nach dem ZBW laut. Doch nach wie vor herrschte die Überzeugung, die Bildsamkeit des Menschen sei auf die Jugendzeit beschränkt. Aber seit mehr als

---

<sup>10</sup> Ausführliche Darstellung in: Storch (1974).

vierzig Jahren weiß man, dass diese Annahme falsch ist. „Die Lernfähigkeit von Erwachsenen weist im Vergleich zu der von Jugendlichen besondere Vorzüge auf“.<sup>11</sup> Längst ist bekannt, dass die ersten drei Jahre für die Prägung des Menschen entscheidend, und bis zum 7. Lebensjahr 80 % der Intelligenz entwickelt sind; dass der intellektuelle Höhepunkt wohl bei Ende der beruflichen oder universitären Ausbildung liegt – die größten beruflichen Anforderungen stellen sich aber dann ein, wenn man vom Bildungshöchststand weit entfernt ist. Die Vorbereitung auf einen Beruf wird heute allein nicht mehr ausreichen<sup>12</sup>; der Mensch wird künftig drei, vier Berufe im Leben ausüben. Der rapide Wandel in der Informationsgesellschaft macht lebenslanges Lernen notwendig. Doch mit diesem Ansatz hatte der ZBW zunächst wenig zu tun: schon in den siebziger Jahren wurde kritisiert<sup>13</sup>, der ZBW sei kein Weiterbildungsangebot im Sinne eines „lebenslangen Lernens“, sondern als „Aufguss des ersten Weges“ in Bezug auf Chancengleichheit durch gleiche Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten eine „Illusion“.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem „Bildungswert“ des ZBW. Wenn man ihn lediglich als Höherqualifizierung in der komplexen Informationsgesellschaft sieht, bedeutet das noch nicht „Bildung“. In verschiedenen Zeitepochen, unterschiedlichen Gesellschaften, Völkern, sozialen Schichten wird bekanntlich unterschiedlich interpretiert, was Bildung ist.<sup>14</sup>

Neben den unterschiedlichen Vorstellungen zu „Bildung“ spielt eine Rolle, wie Menschen überhaupt in den Besitz dieses überall für wichtig definierten Gutes kommen können. Bei allen begrifflichen Unterschieden ist allen gemeinsam, dass Bildung nicht allen zugänglich ist.<sup>15</sup> Das hat sich bis heute nicht geändert. Auch heute ist Bildung ein „Privileg“, in den reichen Ländern sowie auch in den armen: „Bildung ist seit jeher das Privileg der gesellschaftlich Bessergestellten. Noch vor Entdeckung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert in Deutschland hatten nur solche Menschen Zugang zu Büchern, die die Bibel lesen und auslegen durften. Sie legten auch gesellschaftliche Normen fest. Das waren vornehmlich Priester oder die es werden wollten ... Die Verbreitung des Buchdrucks hatte zwar einem größeren Anteil der Bevölkerung eine Aneignung des Wissens ermöglicht, schichtenspezifische Grenzen im Bildungsbereich wurden aber nicht gänzlich aufgehoben, wie eine OECD-Studie 2015 feststellt ... Große Ungleichheit im Bildungsbereich ist immer

---

<sup>11</sup> Storch 1974, S. 9

<sup>12</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen über die „Risikogesellschaft“ in Kap. 2.4.1

<sup>13</sup> Zum Beispiel Storch, a. a. O. 1974

<sup>14</sup> Vgl. Kap. 2.4

<sup>15</sup> Ortlieb/Dahrendorf 1959, S. 98 ff

noch ein aktuelles Thema ... Dass arme Familien auch heute einen viel größeren Anteil ihres Haushaltseinkommens für die Bildung ihrer Kinder aufwenden müssen als reiche Familien in Deutschland, ist ein Ergebnis einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung ...<sup>16</sup>

Heute sind die Bildungs-Zugänge in Deutschland offener als früher, aber immer noch unterschiedlich, wenig überschaubar und kaum durchlässig. Ein Schritt zur Durchlässigkeit sollte die Einführung von integrierten Gesamtschulen in den siebziger Jahren sein. Heute sind sie weitgehend verschwunden oder nur noch als Vorzeige-Schulen präsent. Gesamtschulen sollten in den siebziger Jahren die „Bildungsmisere“ stoppen und damit die Benachteiligung von Landkindern, Arbeiterkindern und Mädchen. Seit Jahren tagt die „Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder“, es gibt einen „Deutschen Bildungsrat“ und eine „Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung“. Aber tatsächlich hat erst die demographische Entwicklung, nämlich ständig verringerte Schülerzahlen für Haupt/Werkrealschulen, in Baden-Württemberg seit vier Jahren zur Einrichtung der Gemeinschaftsschule (GmS) als vierter Schulform geführt. Ihre Anhänger versprechen sich eine verbesserte Durchlässigkeit und Offenheit für alle Schichten. Gymnasium und Realschule aber bleiben bestehen, und man darf gespannt sein, wie insbesondere die Sekundarstufe II sich an der GmS entwickelt.

Der besondere Status des ZBW ist vermutlich begründet in den „heroischen Bildungsbiographien“ der Nachkriegszeit und der Aufbaujahre und im Merkmal der „nachholenden Eliteförderung“.<sup>17</sup> Entsprechend heißt es im Erfahrungsbericht des Landesverbandes Abendrealschulen im Vorwort des Ehrenvorsitzenden: „Der Wille der heranwachsenden Jugend, nach abgeschlossener Lehre ... sich weiterzubilden, ist wesentlich stärker und lebendiger, als dies bei einer mehr oder minder schematischen Beurteilung der heutigen Jugend der Fall zu sein scheint ... Die heranwachsende Jugend hat in besonderem Maße ein Gespür dafür, dass die auf unsere Wirtschaft und Verwaltung zukommenden strukturellen Veränderungen in der Tat eine Chance für beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg bedeuten, dass die Veränderungen unter allen Umständen mehr Wissen und mehr Können bei dem erfordern, der in Zukunft in der Welt der Arbeit bestehen will ...“<sup>18</sup>

Ziele wie „berufliche Neuorientierung“ oder „höhere Qualifikation“ machen deutlich, dass die Bedürfnisse der Wirtschaft eine maßgebliche Rolle beim ZBW spielen; es wird kritisiert, dass er kein „Reservemechanismus der Sozialstruktur“ sei, sondern ein „Reservefonds der

---

<sup>16</sup> Datta 2015, S. 38

<sup>17</sup> Nittel 2009, S. 203 ff

<sup>18</sup> Minister a. D. Seifriz, in: LVARs B-W, S. 70

Wirtschaft“. Motivation der TeilnehmerInnen sei weniger ein „life-long-learning“, sondern der berufliche Aufstiegsgedanke. Dadurch komme es zu „Anpassung, Einordnung in veraltete Bildungsgänge und zum In-Kauf-Nehmen von überflüssigem Lernstoff ... Zu persönlichem Glück führten die staatlichen und privaten Einrichtungen des Zweiten Bildungsweges, die auf schulische Abschlüsse vorbereiteten, nicht. „Die Angebote des ZBW sind allein auf Leistung ausgerichtet“.<sup>19</sup> Ganz unwidersprochen kann diese Ansicht nicht bleiben. In einer Gesellschaft, in der es auf Berufsqualifikation ankommt, um ein angemessenes Leben führen zu können, leistet der ZBW fraglos einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit, indem er Erwachsenen Wege aus dem Berufsleben heraus über den Erwerb von Schulabschlüssen zu qualitativ wertvollen Ausbildungen, zur Fachhochschule oder Hochschule bietet, auch wenn das in erster Linie Aufstiege innerhalb der Konsumgesellschaft sein mögen. Darüber hinaus müssen – was in dieser Arbeit geschehen soll – bildungsbiographische Entwicklungen mitbedacht werden, die das Verhältnis von jungen Erwachsenen zu sich, zur Bildung und zum Beruf verändern.

Die beim Weltwirtschaftsforum 2015 in Davos so bezeichnete „vierte industrielle Revolution“ ist vor allem eine digitale, mit der sowohl die intellektuellen Anforderungen an die Berufe wie auch die Kluft zwischen Arm und Reich wachsen. Von Felden spricht von einer „dramatischen gesellschaftlichen Umbruch- und Herausforderungssituation“, in der wir uns befänden, und die die „Mobilisierung aller Kompetenzen und kreativen Problemlösungspotentiale in der gesamten Bevölkerung“ herausfordere. Der Ansatzpunkt für diese Mobilisierung werde im Lebenslangen Lernen gesehen, das die „beste Voraussetzung sei, einem stetigen Wandel der situativen Herausforderungen gewachsen zu sein und alle Potentiale der Menschen zu fördern“.<sup>20</sup> Der nachgeholt Schulabschluss könnte eine Initialzündung für eine erfolgreiche (Bildungs-)Karriere sein und damit für höheres Selbstvertrauen und Mut zu „selbstgesteuertem Lernen“: immerhin müssen SchülerInnen des ZBW ihre Lernvoraussetzungen klären: sich auf die Suche machen nach dem entsprechenden Lernort, den entsprechenden Materialien, den Bedingungen für erfolgreiches Lernen, Arbeitsplätzen und -zeiten sowie Lernpartnern. Das sind Aufgaben, die durchaus zum selbstgesteuerten Lernen gehören, und die erfahrungsgemäß schon zu Beginn des ZBW von vielen SchülerInnen unterschätzt werden. Und Voraussetzung für eine Bildungskarriere muss eine veränderte Einstellung zu sich selbst, zum Lernen und zur Welt – eine bildungsbiographische Neuorientierung – sein, wie sich in dieser Arbeit zeigen wird.

---

<sup>19</sup> Storch 1974, S. 23

<sup>20</sup> v. Felden 2004, S. 3, s. auch Kap. 2.4.1

**Der ZBW sieht in den deutschen Bundesländern** entsprechend der föderalen Struktur unterschiedlich aus.

**Abendhauptschulen** oder auch Tageshauptschulen ermöglichen Erwachsenen ohne Schulabschluss, einen „qualifizierenden“ (mit Englisch, in Bayern) oder einen Hauptschulabschluss bzw. Werkrealschulabschluss (in B-W) abzulegen. Dazu müssen Bewerber die gesetzliche Schulpflicht erfüllt haben, teilweise auch ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen. Zur Eröffnung einer Berufsperspektive durch einen grundlegenden Schulabschluss sind AHS für bildungsferne oder benachteiligte Gruppen, etwa Migranten von großer Bedeutung. Träger sind meist die Volkshochschulen (VHS). Der Fächerkanon der AHS ist wie bei der ARS (s.u.) meist reduziert. Gelernt wird in der Regel in kleinen Gruppen.

**Abendrealschule und –gymnasium** dagegen bauen auf einem bereits erbrachten Schulabschluss auf: die ARS auf einem Haupt- oder Werkrealschulabschluss, das AGY auf einem mittleren Abschluss bzw. Vorkurs. Dieses ist wie die ARS eine Teilzeitschule und dauert 3 oder 3 1/2 Jahre für Bewerber mit Realschulabschluss und 4 Jahre für solche, die diesen erst mit Vorkurs erwerben müssen. Zur Aufnahme in den Vorkurs muss das 18. Lebensjahr erfüllt sein. Ausbildungsziel ist in B-W die allgemeine Hochschulreife (AHR), unter Umständen aber auch die Fachhochschulreife (FHR).

In einzelnen Bundesländern – auch in Baden-Württemberg – führen sog. **Kollegs** in Tages-Schulform zur Hochschulreife. Sie setzen ein Mindestalter von 19 Jahren voraus und verlangen eine vorausgegangene Berufstätigkeit. Familienhaushaltsführung gilt als gleichwertig.

**Der Mittlere Abschluss**, in Baden-Württemberg ‚Realschulabschluss‘ genannt, steht im Zentrum dieser Arbeit. Er kann inzwischen in den deutschen Bundesländern und innerhalb der meisten Länder selbst auf verschiedenen Wegen erreicht werden. Er wird in den Bundesländern unterschiedlich bezeichnet: ‚Mittlere Reife‘ (Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern), ‚Fachoberschulreife‘ (Nordrhein-Westfalen, Brandenburg), ‚Qualitativer Sekundarabschluss 1‘ (Rheinland-Pfalz), ‚Sekundarabschluss 1 – Realschulabschluss‘ (Niedersachsen, Sachsen-Anhalt), ‚Mittlerer Schulabschluss‘ (Berlin, Hessen, Bremen), ‚Mittlerer Schulabschluss/Mittlerer Bildungsabschluss‘ (Bayern, Saarland).

Schon aus dem Bezeichnungswirrwarr für den mittleren Bildungsabschluss wird deutlich, dass es auch keinen einheitlichen ‚Zweiten Bildungsweg‘ geben kann. Überhaupt gab und gibt es kein einheitliches, erwachsenengerechtes Konzept des ZBW: ‚die Institutionen sind inhaltlich wie formal eine Kopie des ersten Bildungsweges ... Eine grundlegende Reform des

ZBW wäre wünschenswert, ist aber nicht in Sicht... Es scheint an der Zeit zu sein, neu über eine sinnvolle Strukturierung und Systematisierung des Zweiten Bildungsweges nachzudenken. ..Zentrale Orientierung sollten dabei gelungene und misslungene Bildungsbiographien von Absolventen des zweiten Bildungsweges sein. Hier besteht im ersten Schritt noch Forschungsbedarf.<sup>21</sup>

Der ZBW ist ein spezifisches Segment der **Erwachsenenbildung**. Forschungen innerhalb dieses Bereichs der Erziehungswissenschaft beschäftigen sich vornehmlich mit seinen Adressaten. Seitter (2009) nennt drei Konzeptionen dieses Adressatenkreises, die bis in die 1980-er Jahre für die Teilnehmer-Forschung prägend waren: der ZBW als Bildungshilfe für begabte, in bildungsfeindlichem Umfeld Aufgewachsene; der ZBW als Bildung über den Beruf durch Höherqualifizierung; der ZBW mit dem bildungsreformatorischen Denken der 60er und 70er Jahre als Qualifikationsweg aller Bildungsbenachteiligten.<sup>22</sup>

Hoerning<sup>23</sup> bestätigt die Reparaturfunktion des ZBW durch den Hinweis, die Mehrzahl der Teilnehmer am ZBW versuchten, „den von der Familie favorisierten Biographieentwurf einzulösen“. Simone Tosana untersucht unter Berufung auf die Theorien Bourdieus die außer- und innerschulischen Bedingungen für die Teilhabe an Bildung und Schule, die in ihrem Konzept der „doppelten Statuspassage – vertikal und horizontal – gebündelt werden.“<sup>24</sup> Hartmut K. Wolf untersucht in seiner Arbeit „Bildung und Biographie“<sup>25</sup> die biographische Relevanz von Bildungsprozessen im Erwachsenenalter. Er begreift diese Bildungsphase als „Brennpunkt im Lebenslauf“ (Brennpunktthese), in der „die gesamte menschliche Existenz in veränderte Rahmenbedingungen gestellt wird.“ Lilli Jaroschka betont dagegen den Bildungsauftrag des österreichischen Abendgymnasiums: „Bildung und Formung der Studierenden zu Persönlichkeiten, die zu initiativer Gestaltung von Leben und Umwelt bereit sind“.<sup>26</sup>

Heute kommt der ZBW in der empirischen Forschung „kaum mehr vor“: „Die Veralltäglic-  
chung, Verbreiterung und Normalisierung der abschlussbezogenen Weiterbildung für Erwachsene haben dazu geführt, dass der ZBW kein herausgehobenes Segment mehr darstellt, sondern nur noch einen Bereich der abschlussbezogenen Weiterbildung unter vielen... der ZBW wird vornehmlich aus der Perspektive administrativer, organisationsbezogener und

---

<sup>21</sup> Käpplinger, in: Hess. Volkshochschulverband 2009, S. 213

<sup>22</sup> Seitter, in: Hess. VHS-Verband 2009, S. 228

<sup>23</sup> Hoerning 1978, S. 258 ff.

<sup>24</sup> Tosana 2008, S. 235 ff.).

<sup>25</sup> Wolf 1985, S. 246, s. auch unten S. 28 ff.

<sup>26</sup> Jaroschka 1999, S. 207

effizienzorientierter Steuerungsabsichten vor dem Hintergrund der neuen Verwaltungssteuerung fokussiert“.<sup>27</sup>

So wundert es nicht, dass wissenschaftliche Arbeiten zum ZBW vorwiegend den zweiten Bildungsweg zur Hochschulreife als Erwachsener zum Thema haben.<sup>28</sup> In der Regel wird der ZBW sogar als „gekennzeichnet durch eine Phase berufspraktischer Bildung vor dem Erwerb der Hochschulreife“. Der ZBW für die weniger im Fokus der Wissenschaft Stehenden – der Nachholer, Abbrecher, Verlierer, Gescheiterten – ist kaum ein Thema. Einträge in „FIS Bildung“<sup>29</sup> bezeichnen mehrheitlich die Institutionen des ZBW und ihre SchülerInnen-Zahlen. „Der zweite Bildungsweg (ZBW) ist – das ist mit Blick auf die letzten 20 Jahre sicher (!) – ein solch vernachlässigtes Thema im Diskurs über Bildung und Erziehung“<sup>30</sup>. Dem soll diese Arbeit gegensteuern, indem sie mit Hilfe von Interviews den wissenschaftlichen Blickwinkel verändert: weg von „Chancengleichheit“ und „Aufstieg“ hin zu Veränderungen und Neuorientierungen in den Biographien von jungen Erwachsenen, die auch Anderen Mut machen können zu einem Neuanfang.

## **2.2 Baden-Württembergs Abendrealschule in Geschichte und Gegenwart**

Wichtigste Einrichtungen des ZBW sind Abendrealschulen (ARS) und Abendgymnasien (AGY). Abendrealschulen gibt es in Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg („Schule des Zweiten Bildungsweges“), Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen („ARS am Weiterbildungskolleg“), Saarland („Erweiterte Realschule in Abendform“), Sachsen („Abendsekundarschule“). In den meisten Bundesländern wird eine „Schulfremdenprüfung“ oder „Nichtschülerprüfung“ durchgeführt, in manchen gibt es auch nur VHS-Kurse. Die Aufnahmevoraussetzungen sind ähnlich: Mindestalter (16-17, zum Teil Volljährigkeit), Erfüllung der Vollzeitschulpflicht, meistens Hauptschulabschluss, Berufstätigkeit oder Nachweis der Arbeitslosigkeit, Wohnsitz im betr. Bundesland, evtl. Sprachtest. Die Schule dauert überwiegend zwei Jahre und schließt mit einer Prüfung ab. Die Finanzierung der heute 42 Abendrealschulen in B-W war anfangs von privaten Trägern organisiert. Später wurde die Besoldung der LehrerInnen im Land Baden-Württemberg von diesem übernommen, und vom Land wurde auch ein Unkostenbeitrag pro SchülerIn gewährt.

---

<sup>27</sup> Seitter, ebd., S. 234

<sup>28</sup> zum Beispiel Alheit 2008, 2009 und Sterrenberg 2014

<sup>29</sup> Fachinformationssystem Bildung (<http://www.fis-bildung.de>)

<sup>30</sup> Nittel 2009, S. 203

1961 entstand in Stuttgart die erste Abendrealschule (ARS) Baden-Württembergs in Anlehnung an o.g. Ideen auf Betreiben der Kolpingfamilie Stuttgart. Das bedeutet, dass die Ursprünge der ARS nicht als Schulreformversuche zu verstehen sind, sondern als „Beitrag der Arbeitswelt zur weiteren Entwicklung des Bildungswesens.“ Die Festschrift des Landesverbandes ARS in den siebziger Jahren nennt drei Ziele der ARS:

- Berufliche Höherqualifizierung: „Schule des sozialen Aufstiegs und Instrument der Chancengleichheit“;
- „Einstieg in einen ihrer Begabung und Fähigkeit entsprechenden Bildungsgang“ für MigrantInnen, Einen „Migrationshintergrund“ haben alle SchülerInnen, die ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Darüber hinaus weisen gemäß der Definition in der Schulstatistik auch alle SchülerInnen mit einer deutschen Staatsangehörigkeit, die im Ausland geboren wurden oder in der Familie überwiegend nicht deutsch sprechen, einen Migrationshintergrund auf. Die Situation der jungen MigrantInnen stellt sich mit der Flüchtlingswelle aus Syrien und Afghanistan aktuell so dar, dass an beruflichen Schulen zusätzliche Klassen im „Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf“ für SchülerInnen ohne ausreichende Deutschkenntnisse eingerichtet wurden. Noch bleibt unklar, ob und wie viele sich nach diesem Jahr auf den Weg zu einem mittleren Abschluss begeben werden.
- Die ARS sei „pädagogisches und gesellschaftliches Auffangbecken für Jugendliche, deren Schulzeit durch Misserfolge und Versagen geprägt war und die erst durch Erfolge über den beschwerlichen Weg der Abendrealschule zu ihrem wahren Leistungsvermögen und Selbstverständnis finden“.<sup>31</sup> Diese Aufgabe der ARS ist oben schon als „Reparaturfunktion“ bezeichnet worden.<sup>32</sup>

Zur Situation des ZBW wurde bereits Stellung genommen. Was aber zeigt ein Blick auf die Schülerzahlen in Baden-Württemberg?<sup>33</sup>

Seit den fünfziger- und sechziger Jahren spricht man hierzulande von einer „Bildungsexpansion“. Das heißt: der Anteil der mittleren und höheren Bildungsabschlüsse steigt bis heute unaufhaltsam. So hat sich der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in Baden-Württemberg seit 1960 nach Erhebungen des Statistischen Landesamtes um 2/3 minimiert: 2013 und 2014 waren das nur um 5 %, 1960 dagegen noch 17,3 %. In ganz Deutschland waren es 2013 nach der neuesten Studie des DGB noch 5,9 %. 2014 verließen ca. 5 % der

---

<sup>31</sup> LV ARS B-W 1970

<sup>32</sup> Vgl.S.13 f.

<sup>33</sup> SLABW 2011, 2015

SchülerInnen die Schule ohne Hauptschulabschluss, wobei unter diesen ca. 5500 Abgängern etwa 3600 aus der Sonderschule kamen und den HS-Abschluss nicht anstrebten.<sup>34</sup> Aber der Anteil der jungen Erwachsenen (20- bis 29-Jährige) ohne abgeschlossene Berufsausbildung betrug 2012 nach den Zahlen der Schulstatistik noch 12,7 % in Baden-Württemberg, im Bund sogar 14,9 %, wobei Bremen (21,1 %) und Nordrhein-Westfalen (19 %) „Spitzenreiter“ sind. Der Anteil der Hauptschulabsolventen fiel in B-W im Jahr 2013 auf unter 20 % – gegenüber fast 50 % mit Mittlerer Reife und fast 30 % mit Hochschulreife. Mit dem Bedeutungsverlust des Hauptschulabschlusses gewinnen der mittlere Abschluss und das Abitur an Bedeutung.<sup>35</sup> Aller Voraussicht nach wird sich dieser Trend mit der Einführung der Gemeinschaftsschule (GmS) als zusätzlicher Regelschulart in Baden-Württemberg nicht ändern, eher verstärken: „Der mittlere Abschluss bleibt vor der Hochschulreife beständig der am häufigsten erworbene Schulabschluss. Die Zahl der Hauptschulabschlüsse wird weiter absinken.“<sup>36</sup>

Auch bei den Übergängen nach der Grundschule zeigt sich der Trend zu höheren Abschlüssen zum Schuljahr 2014/15 deutlich. Seit 2012 liegt die Entscheidung, welche auf die Grundschule aufbauende weiterführende Schule das Kind nach dem Besuch der vierten Klasse in Zukunft besuchen soll, in Baden-Württemberg allein bei den Eltern. Das Übergangsverhalten weicht dabei von den im Februar 2014 ausgesprochenen Empfehlungen ab. Laut Grundschulempfehlung hätte jedes vierte Kind (24,6 %) eine Werkreal-/Hauptschule oder Gemeinschaftsschule (GmS) besuchen sollen, 27,8 % eine Real- oder Gemeinschaftsschule, 47 % ein Gymnasium oder eine Gemeinschaftsschule. Aber nur 9,3 % der ViertklässlerInnen wechselten auf die Werkrealschule/Hauptschule, 36,2 % auf die Realschule, 43,9 % auf das Gymnasium. 10,3 % der Kinder wechselten zur GmS, davon zwei Drittel mit der Empfehlung für die Werkreal- oder Hauptschule. Aktuell (2016) beträgt der Anteil der Übergänge von SchülerInnen nach der Grundschule auf die Werkreal/Hauptschulen 7,2 %, auf Realschulen 33,8 %, auf Gymnasien 43,4 % und auf GmS 13,3 %. Letztere verzeichnet also einen klaren Zuwachs, während Realschule und Gymnasium einen leichten Rückgang zu verzeichnen haben.<sup>37</sup> 2014/15 waren zur GS rund 65 % der Viertklässler mit einer Empfehlung für die Werkreal-/Hauptschule gewechselt, aber nur 26 % mit einer Realschul- und 9 % mit einer Gymnasialempfehlung. Man kann nun gespannt sein, wie sich diese Anmeldezahlen letztendlich in den Abgangszahlen niederschlagen, denn die GmS ist zum jetzigen Zeitpunkt erst im 9. Schuljahr angelangt.

---

<sup>34</sup> vgl. Pressemitteilungen des SLABW Nr. 240/2014

<sup>35</sup> vgl. Pressemitteilung des SLABW Nr. 147/2015

<sup>36</sup> SLABW 190/2015, S. 2

<sup>37</sup> SLABW Nr. 20/2016

Die Zahlen belegen den Trend zum mittleren oder höheren Abschluss, der sich entsprechend im Zweiten Bildungsweg spiegelt. Statistisch gesehen, ist das Gymnasium inzwischen die eigentliche „Hauptschule“ Baden-Württembergs, gefolgt von der Realschule (vgl.). Zentraler Erklärungsansatz ist das stark veränderte Bildungsbewusstsein von Eltern: die Bildungsaspirationen seien „in den letzten 20 Jahren erheblich gestiegen“.<sup>38</sup>

Im Pflege- und Dienstleistungsbereich ist der mittlere Abschluss mittlerweile längst Voraussetzung, im beruflichen Schulwesen für weiterführende Berufskollegs ebenfalls. Ein schlechter Hauptschulabschluss oder gar der Abschluss über ein Berufsvorbereitungsjahr eröffnen heute sehr wenige Chancen für einen Einstieg in das Berufsleben oder eine qualifizierte Berufsausbildung. Der Übergang in die berufliche Erstausbildung ist für die Gruppe der Migranten „erheblich erschwert“, aber auch nur 37,5 % der Ausbildungsanfänger waren Absolventen mit Hauptschulabschluss, etwa die Hälfte trat mit einem mittleren Abschluss an. Der Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“ stellt fest, dass „damit die Realität von der überkommenen Vorstellung, dass auf den Hauptschulabschluss ein direkter Weg in die Berufsausbildung folgt“, deutlich abweiche.<sup>39</sup>

Bei den Kindern mit Migrationshintergrund steht der Wunsch nach einem mittleren Abschluss (Realschule) mit 37,3 % im Jahr 2014 an erster, nach einem Abitur (33,9 %) an zweiter Stelle. Auf eine Werkreal-/Hauptschule wechseln 14,9 % dieser SchülerInnen, auf die Gemeinschaftsschule 10,4 %. Insgesamt aber wächst nach den aktuellen Zahlen der Anteil der Migranten bei den mittleren und höheren Abschlüssen recht schnell. So ist nach den neuesten Zahlen des Statistischen Landesamts der Realschulabschluss auch bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund seit 2015 in Baden-Württemberg am häufigsten vertreten. Zum Schuljahr 2015/16 wechselten über 60 % der 7400 ausländischen SchülerInnen in B-W auf eine Realschule oder ein Gymnasium, 16 % auf eine Gemeinschaftsschule und 14 % auf eine Werkreal-/Hauptschule. Der Anteil der deutschen SchülerInnen, die auf ein Gymnasium oder eine Realschule wechselten, lag bei 80 %.

Das Statistische Landesamt stellt auch fest, dass ausländische Absolventen häufiger ohne Hauptschulabschluss von der Schule abgehen und seltener als deutsche SchülerInnen eine Hochschulzugangsberechtigung erreichen. Die Zahl der SchulabgängerInnen ohne Abschluss war bei Migranten dreimal so hoch wie bei Deutschen.<sup>40</sup> Aber 47,9 % der Abgänger mit Migrationshintergrund erreichten 2015 einen mittleren Abschluss, ein fast gleicher Anteil wie

---

<sup>38</sup> Bohl/Meissner 2013, S. 113 ff.

<sup>39</sup> nach Bohl/Meissner, ebd., S. 122

<sup>40</sup> vgl. Bohl/Meissner, ebd., S. 122 ff.

der der deutschen. Inzwischen ergab die Auswertung des SLA 2016, dass sich die Schülerzahl im Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB) an Berufsschulen mit rund 9000 Teilnehmern in einem Jahr fast verdoppelt hat. Diese Zunahme ist vor allem auf den verstärkten Sprachunterricht im VAB zurückzuführen, der jugendliche Flüchtlinge und Zuwanderer auf den Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt in Deutschland vorbereitet.

Eltern bevorzugen inzwischen lt. Bohl/Meissner eine Schulform, „die den höchsten Bildungsabschluss für ihre Kinder zumindest grundsätzlich ermöglicht.“ Die Möglichkeit der GmS, alle Abschlüsse ohne Schulwechsel anzubieten, kommt diesem Wunsch weitestgehend entgegen. Aber auch durch geeignete Kooperationen, wie sie z. Zt. schon bestehen, etwa von GmS mit Gymnasien, können SchülerInnen auf die Oberstufe vorbereitet werden. Insgesamt aber lässt sich mit dem o. g. „Expertenrat Herkunft und Bildung (2011)“ feststellen: „Zielmarke des Schulsystems in Baden-Württemberg **sollte mindestens ein mittlerer allgemeinbildender Schulabschluss für alle Jugendlichen sein.**“<sup>41</sup> Trotzdem bleibt eine Risikogruppe, die laut PISA 2001, 2005, 2007 etwa gleich groß geblieben ist: 20 % der 25- bis 30-Jährigen bleiben ohne berufliche Ausbildung, seien es Absolventen der Haupt-/Werkrealschule, der Realschulen oder Gemeinschaftsschulen.

Die Zahlen zeigen, welche wichtige Rolle einer „Erwachsenenschule“, dem „Zweiten Bildungsweg“ bzw. der Abendschule zur Kompensation von versäumten Möglichkeiten, Korrektur falscher Entscheidungen, zum Neuanfang in einem anderen Land und Aufbau neuer Lern- und Leistungsmotivation innerhalb der Schullandschaft zukommen und weiter zukommen werden.

Die 42 Abendrealschulen des Landes hatten 2011 etwa 2600 Teilnehmer, darunter knapp 45 % Frauen. Der Anteil der AusländerInnen lag bei 30 % und war auch hier deutlich höher als der an allgemeinbildenden Realschulen (9 %). Sowohl Abendgymnasien als auch Abendrealschulen befinden sich in B-W komplett in freier Trägerschaft, meist in Verbindung mit Volkshochschulen. Rechtsgrundlage für die Schulen des Zweiten Bildungswegs ist das Privatschulgesetz des Kultusministeriums.

An den Abendrealschulen können Erwachsene in zwei oder drei Jahren den gleichen mittleren Schulabschluss<sup>42</sup> erwerben, den auch schon 15- bis 17-jährige Jugendliche absolvieren. Voraussetzung für die Aufnahme ist der Hauptschulabschluss oder eine vergleichbare

---

<sup>41</sup> zit. nach Bohl/Meissner, ebd.. S. 126

<sup>42</sup> Seit 2014 werden allerdings in B-W neue Bildungspläne erstellt, in denen zum Beispiel Fächerverbände umgestaltet werden.

Qualifikation. Die schriftliche und mündliche Abschlussprüfung findet einmal jährlich nach der Prüfungsordnung des Kultusministeriums statt. Dabei wird die schriftliche Prüfung gleichzeitig mit der ordentlichen Abschlussprüfung an Realschulen abgehalten, und die Aufgaben sind die gleichen. Zugelassen zur Prüfung wird nur, wer das letzte Jahr der ARS ordnungsgemäß besucht hat. Die ARS kann berufsbegleitend besucht werden. Es gibt unterschiedliche Unterrichtsmodelle. Einige – wie die ARS in ... – bieten nur Teilzeitunterricht an, einige eine Kombination von Voll- und Teilzeitunterricht. Seit 1968 sind die Abendrealschulen in Baden-Württemberg „Ersatzschulen“, an denen direkt die Abschlussprüfung für Realschulen („Mittlere Reife“) abgelegt werden kann. Seit 2007/08 Ist diese Abschlussprüfung auf die Inhalte und Kompetenzen des neuen Bildungsplanes für B-W abgestimmt. In den Fächerverbänden EWG (Erdkunde – Wirtschaftskunde – Gemeinschaftskunde) und NWA (Naturwissenschaftliche Arbeiten) soll selbständiges und fächerübergreifendes Lernen gefördert werden. Eine verbindliche „Eurokom“-Prüfung betont die Bedeutung der mündlichen Sprachkompetenz. Die Fächer der Abschlussprüfung sind – wie überall in den ARS Baden-Württembergs – die gleichen wie in den Regelschulen: Deutsch, Englisch, Mathematik (schriftlich und u. U. mündlich). Diese Fachprüfungen werden erweitert durch die „Fächerübergreifende Kompetenzprüfung“, wo die SchülerInnen ein selbst gewähltes und von der Schulleitung genehmigtes Thema präsentieren. Die Prüfung findet zeitgleich (und häufig auch in entsprechenden Realschulen am Ort) im Rahmen der landeseinheitlichen Realschulabschlussprüfung statt. Auch das Korrekturverfahren für die schriftlichen Prüfungsaufgaben und die Zusammensetzung der Kommissionen für die mündliche Prüfung geschehen in enger Verzahnung mit der regionalen Schulverwaltung und den örtlichen Realschulen. Oft sind die Abendrealschulen Einrichtungen der Volkshochschulen, die sich das Lehrpersonal selbst zusammenstellen. Dieses besteht zumeist aus einer sehr heterogenen Lehrerschaft: Pensionäre, LehrerInnen für Gymnasien oder Realschulen, die die Zweite Prüfung nicht abgelegt haben oder nur abends unterrichten wollen. Die wenigsten von ihnen besitzen eine spezielle Ausbildung für eine Tätigkeit in der Erwachsenenbildung. Das bedeutet, dass sie sich zu Beginn ihrer Tätigkeit mit den besonderen Bedingungen einer Abendrealschule auseinandersetzen und anfreunden müssen. Das abendliche Unterrichten verlangt zudem eine besondere Tageseinteilung und kostet viel Kraft. Dazu verlangen die besonderen Biographien der SchülerInnen viel Einfühlungsvermögen und Verständnis für außergewöhnliche Problemlagen, wie diese Arbeit exemplarisch zeigen wird. Aber mit gesteigerten Erwartungen an Menschen, die in der modernen „Herausforderungs“- oder „Risikogesellschaft“ (s. o.) bestehen sollen, müssten natürlich Abendrealschulen als Erwachsenenschulen individualisier-

tes und selbstgesteuertes Lernen organisieren und fördern, wobei sich das Problem der heterogenen Leistungsfähigkeit der SchülerInnen verstärkt stellen wird: viele SchülerInnen, gerade aus verschiedenen Kulturkreisen, müssten „ihre Lernbedürfnisse, -ziele und -voraussetzungen klären; ihre Lernprozesse gezielt vorantreiben; Lernstrategien, Zeiteinteilungen, Lernumgebungen planen; Schwierigkeiten und Hindernisse lokalisieren; Hilfen zu ihrer Überwindung organisieren“ – und wären damit mindestens teilweise überfordert.<sup>43</sup>

## **2.3 Zwischenfazit**

ZBW und ARS stehen also in dem Verdacht, lediglich „Aufgüsse“ des dreigliedrigen Schulsystems zu sein. Es wird häufig argumentiert, dieser Aufguss zementiere die gesellschaftlichen Verhältnisse, indem er selektiere, Chancengleichheit verhindere, schichtenspezifisch bevorzuge oder benachteilige. Zudem orientiere sich der ZBW vornehmlich an den Bedürfnissen der Wirtschaft, indem er bei Bedarf von besser oder anders qualifizierten Arbeitskräften institutionell aufgewertet werde, um den Bedarf an solchen stillen zu können. Unter diesen Aspekten sind ZBW und ARS immer dann in den Blick der Forschung geraten, wenn es notwendig schien, mangelnde Chancengleichheit oder Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen auszugleichen.<sup>44</sup> Mittlerweile ist aber der mittlere Abschluss fast zum notwendigen Standard geworden, und die GmS versucht, die genannten Schwächen des dreigliedrigen Systems auszuräumen. Zumindest in Baden-Württemberg sind Schritte auf dem Weg zur verstärkten Bildungsgerechtigkeit zu verzeichnen.

Die pädagogisch-biographische Frage aber ist die nach der bildungsbiographischen Neuorientierung von jungen Erwachsenen, welche Lebensentwürfe, Selbst- und Weltbilder verändert und zu neuen Sichtweisen, Standpunkten und Wertorientierungen führt. Vielleicht liegt hier die tiefere Bedeutung des Zweiten Bildungsweges.

## **2.4 Reorientierung, Bildung und Biographie**

### **2.4.1 Risikogesellschaft und Individualisierung**

Jede pädagogische Bemühung oder Forschung hat einen gegenwärtigen, zukünftigen und historischen Bezug. Zunächst gilt es also, sich die gegenwärtige gesellschaftliche Situation zu verdeutlichen, in welcher sich die Abendrealschüler bewegen. Thomas Bernhards Bühnenstück „Ritter, Dene, Voss“, das in den letzten Jahren große Aufmerksamkeit erregte, arbeitete

---

<sup>43</sup> vgl. von Felden 2004, S. 6

<sup>44</sup> Vor allem Storch (1974) hält den ZBF eher für eine „Illusion“

in einer aktuellen Vorstellung an einem süddeutschen Theater mit einer abgeschrägten Bühne, auf welcher die Personen sich während der Handlung nur mühsam im Gleichgewicht halten konnten. Der Boden unter ihnen war nicht nur schräg abfallend, sondern drehte sich auch völlig unvorhersehbar, so dass die DarstellerInnen immer wieder aufs Neue ihren Standpunkt und ihre Position bestimmen mussten. Dabei waren sie ständig vom Sturz bedroht und mussten bemüht sein, ihr Gleichgewicht wieder neu zu finden. Das Bühnenbild schien mir die Situation der AbendschülerInnen widerzuspiegeln: auf unsicherem Boden versuchen sie, immer wieder Halt zu finden, gerade zu stehen, auch wenn es schwierig ist, sich wieder aufzurichten, wenn sie ins Straucheln gekommen sind. Thomas Bernhard beschreibt mit seinen Mitteln Sinn- und Ausweglosigkeit der menschlichen Existenz. Aber Abendschüler sind auf der Suche nach dem Sinn und einem Ausweg aus ihrer Situation. Aktuell wird auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos/Schweiz 2015<sup>45</sup> betont, die vierte industrielle Revolution werde von extremer Automatisierung und Vernetzung angetrieben. Das mache den Menschen Mühe zu folgen, Schritt zu halten mit der wachsenden Komplexität und Veränderungsgeschwindigkeit der Berufs- und Lebenswelten. Es werde zu gravierenden Verschiebungen kommen, Arbeitsmärkte könnten erschüttert werden ... So seien gerade Arbeitsplätze mit geringen und mittleren Qualifikationsanforderungen in Gefahr. Vor allem Schwellenländer dürften unter Druck geraten. Ein großes Angebot an billigen, gering qualifizierten Arbeitskräften werde kein Vorteil mehr sein ... Die „vierte industrielle Revolution“ sei „vor allem eine digitale, mit der sowohl die intellektuellen Anforderungen an die Berufe wie auch die Kluft zwischen Arm und Reich wachsen.“<sup>46</sup> Eine aktuelle Studie der Unternehmensberatung A. T. Kearney kommt zu dem Ergebnis, dass der digitale Wandel innerhalb der kommenden zwanzig Jahre etwa die Hälfte aller Arbeitsplätze in Deutschland vernichten werde. Vermeintlich zukunftsfeste Branchen und damit ganze Lebensentwürfe werden ins Wanken geraten; Produktivität und Einkommen steigen, aber wirklich profitieren kann nur eine Elite: die Ungleichheit nimmt zu.<sup>47</sup>

Die Folgen dieser Entwicklungstendenzen werden in der sog. Modernisierungs- und Individualisierungsdebatte seit den 90er Jahren in den Sozialwissenschaften diskutiert. Besonders Ulrich Becks Begriff der „Risikogesellschaft“, zehn Jahre später als „Weltrisikogesellschaft“, ist in dieser Diskussion in den Vordergrund getreten: er nimmt den Katastrophencharakter der postmodernen Gesellschaft ins Visier, zugleich beschreibt er aber auch die Chancen, die in diesem Wandel erkennbar werden. Becks Hauptthese besagt, dass die aktuellen gesellschaftli-

---

<sup>45</sup> Vgl. S. 11

<sup>46</sup> SÜDKURIER vom 22.01.2016

<sup>47</sup> SÜDKURIER vom 14.04.2016, S. 3

chen Veränderungen in den westlichen Industriestaaten „als Anfang eines neuen Modus der Vergesellschaftung“ gedacht werden müssten, als „Gestaltwandel“ oder „kategorialer Wandel im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.“<sup>48</sup>

Beck bringt an dieser Stelle das Konzept der „Individualisierung“ ein, die drei Dimensionen umfasst: zum ersten eine „Freisetzungsdimension“; welche die Herauslösung der Individuen aus historisch vorgegebenen Sozialformen und sozialer Bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Verwaltungszusammenhänge umfasst; zweitens eine „Entzauberungsdimension“, welche den Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitenden Normen meint, und drittens eine „Kontroll- und Reintegrationsdimension“, in der eine neue Art der Einbindung durch Institutionen stattfindet.

Individualisierung meint Enttraditionalisierung: der Verlust von als selbstverständlich geltenden Lebensformen und Überzeugungen bedeutet, dass die Welt an Eindeutigkeit und Klarheit verliert. Traditionelle Institutionen wie etwa berufliche Arbeit (was man gelernt hat, übt man ein Leben lang auch aus), Familie, Geschlechterrollen werden brüchig und verlieren an Orientierungskraft. Dass junge Menschen heute auf mehrere Berufe vorbereitet werden sollten, wurde oben schon gesagt. Immer mehr Familien mit gleichgeschlechtlichen Partnern adoptieren Kinder. Homosexualität wird nicht mehr geächtet, sondern akzeptiert. Individuelles Leistungsdenken gewinnt an Bedeutung, weil die Anforderungen an die Subjekte gewachsen sind. Wenn junge Erwachsene keine festen Grundlagen mehr in stabilen sozialmoralischen Milieus haben, müssen sie ihre Biographie, ihre Lebensorganisation selbst bewerkstelligen. An die Stelle der institutionellen Struktur des Lebenslaufs tritt Individualität als entscheidende, die Biographie steuernde Institution. Lebensläufe werden mit der Individualisierung abwechslungsreicher, vielfältiger, brüchiger und wechselhafter, für katastrophale Einbrüche anfälliger – möglicherweise aber auch bunter und erfolgsverheißender, gleichzeitig abhängiger von Institutionen wie Arbeitsmarkt, Bildungssystem, sozialen Sicherungssystemen. Diese gewinnen an Definitionsmacht. Es entsteht eine „institutionalisierte Individualisierung“, womit Lebensbewältigung zu einer „riskanten Chance“ wird, die die kreative Nutzung individueller, sozialer und ökonomischer Ressourcen erfordert. Notwendig ist eine Verstärkung von Fähigkeiten, sich klug entscheiden zu können und Beziehungsverhältnisse aktiv zu gestalten. Gleichzeitig aber müssen auch die Risiken gesehen werden: es wird auch Menschen geben, die dazu nicht in der Lage sind. Unsicherheit und das Risiko des Scheiterns sind die Kehrseite der Medaille. Dahinter lauert die Angst vor Versagen. „Wer von Angst getrieben

---

<sup>48</sup> Beck 1986, S. 205 ff.

ist, vermeidet das Unangenehme, verleugnet das Wirkliche und vergisst das Mögliche. ...<sup>49</sup>  
Aus dem Wechsel von Schulzeiten, Jobs, Zeiten der Arbeitslosigkeit, Familien- oder Partnerphasen, Ehe, Trennung usw. – vergleichbar mit „Patchworkbiographien“ – müssen die Subjekte ein sinnvolles Selbstverständnis, einen Zusammenhang ihrer zerrissenen Lebensläufe rekonstruieren, d. h. sie müssen sich immer wieder re- oder neuorientieren. Das geht über Anpassung hinaus; in diese Veränderungen gilt es, gestaltend einzugreifen und mit ihnen zu leben: „Individualisierung bedeutet in diesem Sinne, dass die Biographie der Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt wird ... Biographien werden selbstreflexiv; sozial vorgegebene wird in selbst hergestellte und herzustellende Biographie transformiert. Die Entscheidungen über Ausbildung, Beruf, Arbeitsplatz, Wohnort, Ehepartner, Kinderzahl usw. mit all ihren Unterscheidungen können nicht nur, sondern müssen getroffen werden.“<sup>50</sup> „Selbst herzustellende Biographie“ bedeutet aber m. E. auch: verantwortbare Biographie. Alle genannten Entscheidungen müssen eingebettet werden in einen Werte-Bezugsrahmen, für den ich mich in Verantwortungsbereitschaft für mich, meine Mitmenschen und die Welt – also selbst-, fremd- und weltbezüglich – entschieden habe.“<sup>51</sup>

Das bedeutet, dass jeder einzelne sich als „Planungsbüro“ seiner Biografie begreifen muss: als Handlungszentrum in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw.

Nicht jedem wird es gelingen, die Angst zu bändigen und sein eigenes „Planungsbüro“ in diesem Sinn zu gründen und zu verwalten. Die Suche nach einer Orientierung in der unübersichtlichen, globalisierten Gesellschaft kann auch zum Absturz führen.<sup>52</sup> Resilienz – psychische Widerstandskraft – ist gefragt. Krisen müssen erkannt und bewältigt werden. Die Resilienzforschung spricht von „Schutzfunktionen“ wie etwa einer „sicheren Bindung“, die dem sich selbst vertrauenden Subjekt hilft, verlässliche soziale Bindungen aufzubauen, aber auch von „Unterstützung und Kontrolle“, dem förderlichen Einfluss von Regeln und festen Abläufen. Auch das Lernen, seine Gefühle wahrzunehmen und Vermeidung von Überbehütung sind solche Funktionen. Gerade für die schulische Bildung von Menschen, die schmerz-

---

<sup>49</sup> Bude (2014) spricht von „Gesellschaft der Angst“, hier: S. 16

<sup>50</sup> Beck, ebd., S. 216 ff.

<sup>51</sup> Ich komme im Kapitel „Reorientierung, Bildung und Biographie“ darauf zurück, vgl. Kap. 2.4

<sup>52</sup> Dass die Risikogesellschaft keineswegs nur negative Folgen für die Menschen haben muss, die mit ihr und in ihr leben müssen, zeigt die Fernsehserie aus den fünfziger Jahren: „Pleasantville“. Dort gibt es keine Kriminalität, keinen Zoff, keine Scheidungen, keinen Sex, keine Rockmusik oder aufmüpfige Kunst. Hier herrschen Friede und Stillstand – ohne Risiko. Der Hauptdarsteller lernt, dass Veränderungen und neue Erfahrungen das Leben riskanter, aber auch reicher machen können (vgl. Saum-Aldehoff 2015, S. 130).

hafte Erfahrungen mit Schule, Familie oder Heimat gemacht haben, sind solche Überlegungen im pädagogischen Teil (s. u.) wichtig.<sup>53</sup>

Wer es nicht schafft, seine Lebensplanung in den Griff zu bekommen, wird ein Fall für den modernen Wohlfahrtsstaat: „stürzt er ab, wird er aufgehoben; weiß er nicht mehr weiter, wird er beraten und unterstützt; ist er von Haus aus benachteiligt, erfährt er einen Ausgleich – auch durch das Angebot, einen Schulabschluss noch als Erwachsener nachzuholen. Voraussetzung dafür ist aber die Überwindung der Angst vor dem Risiko. Es geht nicht allein um die Bekämpfung von Armut, sozialer Ausgrenzung und systematischer gesellschaftlicher Benachteiligung, sondern um die Bekämpfung der Angst davor, ausrangiert, entrechtet und diskriminiert zu werden“<sup>54</sup> Gerade diese Ängste stehen bei AbendrealSchülerInnen an vorderster Stelle. Man kann heute in der „Gesellschaft der Angst“ so viel falsch machen: „man kann die falsche Grundschule, die falsche weiterführende Schule, die falsche Universität, die falsche Fachrichtung, die falschen Auslandsaufenthalte, die falschen Netzwerke, den falschen Partner und den falschen Ort wählen.“<sup>55</sup> Selbst bei der Ernährung, so ein aktueller Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“, kann man alles Mögliche falsch machen. Dort heißt es: „Strenge Ernährungsregeln dienen immer mehr Menschen als eine Art Ersatzreligion. Die Einteilung in gute oder böse Lebensmittel gibt Halt in einer unübersichtlich gewordenen Gesellschaft.“<sup>56</sup>

Weil die moderne Gesellschaft so unübersichtlich geworden ist, dass die Individuen Halt suchen müssen, ist Orientierungsfähigkeit dringend geboten. Manchen gelingt die Orientierung besser, manchen weniger. Das Allensbacher Institut für Demoskopie hat dieser Tage (September 2016) festgestellt, dass es den Deutschen trotz verbesserten Lebensstandards in Bezug auf Zukunftserwartungen im europäischen Vergleich schlecht geht: trotz wachsendem Wohlstand ist man ängstlich wie selten zuvor. Viele Menschen vertrauen neuerdings auf konservativ-nationalistische Parolen, die in der Rückkehr zu „Altbewährtem“, Reinstitutionalisierung alter „Werte“ und Überzeugungen die Lösung sehen. Dabei übersehen sie, dass Globalisierung und Vernetzung der Welt sich nicht rückgängig machen lassen: (Welt-) Risikogesellschaft.

---

<sup>53</sup> Vgl. Berndt 2013

<sup>54</sup> Bude 2014, S. 16

<sup>55</sup> Ebd. S. 19

<sup>56</sup> „Süddeutsche Zeitung“ vom 17.05.2016, S. 16

## 2.4.2 Biographie und Pädagogik

In der beschriebenen Gesellschaft des Risikos und der Angst sich zu behaupten, ist nicht einfach, und schon gar nicht für die „Schwächeren“ – die AbendrealSchülerInnen. Was bedeutet „Bildung“ für junge Erwachsene, die in einer Sackgasse stecken und vor einem biographischen Neuanfang stehen? Bedeutet Bildung, sich besser zu qualifizieren, um einen Schritt nach oben im Berufsleben zu machen? Bedeutet es, seinen Berufs- und damit seinen sozialen Status zu verbessern? Seine Position in der Familie aufzuwerten? Seine Misserfolgs-erlebnisse zu revidieren?

Mit diesen Fragen sind wir bei der Schnittstelle von Pädagogik und Biographie. Pädagogik, so Theodor Schulze in dem pädagogisch-biographischen Bestseller „Aus Geschichten lernen“,<sup>57</sup> habe immer einen „biographischen Bezug“: „Erziehung ist ihrem Wesen nach Einwirkung, Anleitung, Führung, Unterstützung, Hilfe, Anregung oder auch nur Gehalt und Hemmung in Verbindung mit der Gestaltung eines individuellen menschlichen Lebens“ ... „sein ganzes Leben eine Schule“ (Comenius), „Leben lernen“ (Rousseau), „Mensch werden“ (Kant) ... „Tüchtigmachen für die Gemeinschaft und Entwicklung der persönlichen Eigentümlichkeit“ (Schleiermacher) usw.

Im Zusammenhang mit der Erwachsenenbildung und nachgeholt Schulabschlüssen interessieren hier vor allem drei Ansätze der biographisch orientierten Pädagogik: der sozialisationstheoretische, der entwicklungspsychologische und vor allem der bildungstheoretische.

**Soziologische und sozialisationstheoretische Ansätze** sehen die Biographie als „gesellschaftliche Konstruktion“. Die Sozialisationsforschung über Kindheit und Jugend wird auf das gesamte Leben ausgeweitet: Untersuchungen zur Gliederung der Gesellschaften nach Lebensphasen in altersbedingte Positionen und Rollen, Theorien zur Altersschichtung, Forschungen zu Übergängen zwischen den Altersgruppen, zur Anordnung und Abfolge von Rollen und Positionen, von Erwerbslaufbahnen und Familienzyklen. Diese Theoriestücke werden zusammengeführt im Begriff des „Lebenslaufs“, der dann einem „Regelsystem“ oder „Vergesellschaftungsprogramm“ gleicht.

Im Zusammenhang mit der biographischen Reorientierung von jungen Erwachsenen auch in der AbendrealSchule ist der soziologische Begriff der „Statuspassage“ bedeutsam. Dieser beschreibt den Übergang entweder in horizontaler (zum Beispiel berufstätig – verheiratet)

---

<sup>57</sup> Baake/Schulze 1993, S. 13-38

oder auch in vertikaler (zum Beispiel mittlerer – höherer Schulabschluss) Richtung innerhalb der Sozialstruktur. Der Begriff fasst aber nicht biographische und bildungsspezifische Hintergründe, sondern beschreibt nur die Passage und ihre jeweiligen Ziele. Gemeint ist mit „Statuspassage“ ein „Wendepunkt im individuellen Lebenslauf“, dessen „Reichweite und Bedeutung und Verarbeitung sozial geprägt“ sind. Hoerning zum Beispiel unterscheidet „Statuserhalter“, „-sucher“ und „-erwerber“.<sup>58</sup>

Soziologisch gesehen sind Statuspassagen gesellschaftlich bedingte Übergänge. Aber ihnen müssen jedoch Einsichten und Erfahrungen zugrunde liegen, und diese müssen bildungstheoretisch begründet werden. Sie erhalten ihre pädagogische Bedeutung in der Kombination mit den Dimensionen und Kategorien der o. g. Bildungstheorien.

Der **entwicklungspsychologische Ansatz** spielt für die vorliegende Arbeit eine bedeutendere Rolle. Er sieht Biographie als eine Folge von Herausforderungen durch kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung und Verarbeitung und findet vor allem in der Erwachsenen- und Behindertenpädagogik Beachtung. Philipp spricht von „im Leben einer Person eintretenden Ereignissen, die eine mehr oder minder abrupte Veränderung in der Lebenssituation der Person mit sich bringen ... Sie erzeugen ein Stadium des relativen Ungleichgewichts im bis dahin ausgebauten Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt. Sie erfordern Anstrengungen zur Umstrukturierung und Umorganisation der Umweltbeziehungen und des Selbstbewusstseins.“<sup>59</sup> Das wird in der empirischen Untersuchung zu zeigen sein.

Im Zusammenhang mit der Rolle des ZBW im Lebenslauf macht Wolf in seiner schon oben (S. 15) erwähnten Untersuchung zu „Bildung und Biographie“ deutlich, „dass im Schulbesuch über den Zweiten Bildungsweg ein Ereignis zu sehen ist, das das Lebenskonzept und damit die Orientierung des gesamten Lebenslaufs in zentralen Punkten revidiert.“ Die persönliche und soziale Existenz werde durch diese Bildungsphase in eine veränderte Bahn gebracht. Er begreift diese Phase als „Brennpunkt im Lebenslauf“, wo sie eine „in mehreren lebensbedeutsamen Dimensionen wirksame Relevanz“ besitze, „indem sie mit einer strahlenförmig auf mehreren Ebenen greifenden Revision in Beziehung“ stehe ... Die gesamte menschliche Existenz wird in dieser Phase in veränderte Rahmenbedingungen gestellt.“ Wolfs Untersuchungspersonen waren Abendgymnasiasten der achtziger Jahre – Abendrealschüler, von denen hier die Rede ist, haben im Gegensatz zu ihnen keinen Startblock unter den Füßen, von dem aus sie planen können, sie müssen diesen Block erst erwerben. Sie stehen am Ende eines

---

<sup>58</sup> vgl. Hoerning 1991, S.79ff

<sup>59</sup> Philipp/Aymanns 2010, S. 13 ff.

Bildungsweges oder in den Anfängen einer beruflichen Laufbahn, auf welche sie sich überwiegend nicht aus eigener Entscheidung begeben haben. An diesem Ende erkennen sie, dass sie wieder umkehren müssen, weil der bisherige Weg aus verschiedenen Gründen eine Sackgasse war oder nirgendwohin führt. Das bedeutet, dass ihre Biographie eine krasse Wendung erfährt: zurück in die Schule. Die Zeit der vermeintlichen Befreiung von Abhängigkeiten von Schule und Familie ist – wenn überhaupt angekommen – schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder vorbei. Rück- bzw. Neuorientierung sind gefragt: als SchülerIn kann ich nicht der oder die gleiche sein wie zuvor. Ich muss mein Leben und Lernen neu organisieren, mich neu erfinden. Zu dieser Neuorientierung ist es notwendig, die Angst abzulegen, Resilienz zu entwickeln und daraus die Kraft zu gewinnen, sich mit der eigenen misslichen Lebenssituation zu befassen, ihre Ursachen zu bestimmen und zu lernen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

### **2.4.3 Bildungstheorie und Biographie**

Die „Neu“- oder „Reorientierung“ von jungen Erwachsenen in der Abendrealschule wird in offiziellen Verlautbarungen in erster Linie als funktionaler Bildungsprozess betrachtet, der junge Menschen zum Einstieg oder zu höher qualifizierten Mitarbeitern in Wirtschaft und Verwaltung befähigen soll.<sup>60</sup> Bildungstheoretisch aber geht es in erster Linie um die Basis solcher „reflexiven Verortung in der Welt“, der „Selbstvergewisserung und Orientierung in gesellschaftlichen Verhältnissen“.<sup>61</sup> Marotzki versteht Bildung als „existentiellen Reflexionsmodus“,<sup>62</sup> in dem die Subjekte ihren eigenen, risikoreichen, individuellen Weg suchen müssen. In Anlehnung an diesen Bildungsbegriff müssen sie „in die Lage versetzt werden, aktuelle Erfahrungen innerhalb eines anderen Rahmens zu verarbeiten als innerhalb des alten, restriktiven...“ Sie lernen, die Welt „anders zu sehen, sie anders wahrzunehmen, also den Strom ihrer Erfahrungen anders zu interpunktieren“; kurz: „sie müssen sich in einen Bildungsprozess hineinbegeben, aus dem sie selbst als andere herauskommen wird, als sie hineingegangen sind.“ Es handelt sich hier um ein dialektisches Verhältnis: indem die SchülerInnen sich selbst in einer anderen Weise transparent machen, machen sie sich die Welt auf andere Weise zugänglich. Bildung ist hier der Prozess der „Selbstfindung“ der SchülerInnen, der „Habhaftwerdung ihres wahren Bewusstseins von sich selber“<sup>63</sup>. Nohl spricht von Bildung als „Subjektivierung durch die Transformation von Lebensorientierungen“ und bezieht sich dabei auf Bollnow: „Bildungsprozesse entstünden aus „Begegnungen“, in denen

---

<sup>60</sup> Vgl. S. 15 ff.

<sup>61</sup> Marotzki 2006b, S. 61

<sup>62</sup> Marotzki 1990, S. 26

<sup>63</sup> Marotzki, ebd., S. 46 ff.

der Mensch „erschüttert“ werde. Ihm „begegne etwas, das ganz anders ist, als er bisher erwartet hatte, und das ihn zwingt, sich neu zu orientieren.“<sup>64</sup> Hier trifft sich der bildungstheoretische Ansatz mit dem entwicklungspsychologischen: Erschütterung durch die Begegnung ist vergleichbar mit dem „Brennpunkt“ im Lebenslauf, wo die Lebensorientierungen revidiert werden.

Dieser bildungstheoretische Ansatz, erweitert durch den entwicklungspsychologischen, liegt meiner Arbeit zugrunde. Ich frage nach dem „Zusammenhang von Aus-dem-eigenen Leben lernen, Sein-Leben-gestalten und Das-eigene-bisherige-Leben-erinnernd-reflektieren“ – der „Biographie als Bildungsprozess“. „Biographische Kompetenz“ heißt dort die „Fähigkeit, die das biographische Subjekt in diesem Zusammenhang entwickelt.“ „Ihre Beschaffenheit, ihre Entwicklung und der Zusammenhang, in dem das geschieht“, bilden „das Zentrum einer erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung“.<sup>65</sup> In der vorliegenden Arbeit geht es genau darum. Was haben AbendrealSchülerInnen aus dem eigenen Leben gelernt? Was haben sie erinnernd reflektiert? Wie hat das Reflektierte zur Gestaltung des eigenen gegenwärtigen und zukünftigen Lebens beigetragen? Die Frage liegt also auf dem „Wie“: wie kommt eine bildungsbiographische Neuorientierung zustande? Wie wird ein(e) SchülerIn Planungsbüro der eigenen Biographie?

An diesem Punkt setzt „reflexive Bildung“ an. „Bildungstheorie beschäftigt sich mit der zentralen reflexiven Verortung des Menschen in der Welt, und zwar in einem zweifachen Sinne: zum einen hinsichtlich der Bezüge, die er zu sich selbst entwickelt (Selbstreferenz) und zum anderen hinsichtlich der Bezüge, die er auf die Welt entwickelt (Weltreferenz). Bildung ist aus dieser Perspektive der Name für den reflexiven Modus des menschlichen In-der-Welt-Seins.“<sup>66</sup> Es muss also gefragt werden nach den Bezügen der AbendrealSchülerInnen vor, während und nach der Schule zu sich selbst und zu den Menschen, die ihnen nahe stehen (Familie, Freunde, Partner), wofür Fuchs<sup>67</sup> den Begriff „Fremdreferenz“ verwendet. Den Bezug zur weiteren Umgebung (Beruf, Gesellschaft, Regeln und Institutionen) wird von Fuchs entsprechend mit „Weltreferenz“ bezeichnet.

Bildungsprozesse sind so fassbar als Gestaltung von „Selbst“- , „Fremd“- und „Weltverhältnissen“, in denen die SchülerInnen ihr Verhältnis zu sich und zu ihrer natürlichen und sozialgeschichtlichen Umwelt über die Ausbildung von Einstellungen und Relevanzsetzungen

---

<sup>64</sup> Nohl 2006, S. 11 ff.

<sup>65</sup> vgl. Schulze 1991 und 2002 sowie 1996

<sup>66</sup> Marotzki in Krüger/Marotzki 2006, S. 61

<sup>67</sup> Vgl. Fuchs 2011, 93 ff., 180 ff.

bestimmen. Wenn die Umwelt in diesem Sinn über Jahrzehnte stabil bleibt, können diese Verhältnisse gleichermaßen angepasst bleiben. Je dauerhafter sie aber instabil und wechselhafter werden, wenn sie sich in immer größerer Geschwindigkeit verändern, desto schwieriger wird es für die Betroffenen, sich dieser Geschwindigkeit anzupassen und sich in den sich stetig wandelnden Umwelten zu verorten.

So sind die SchülerInnen dabei, Wissenszusammenhänge zu erfassen, zu verarbeiten und zu bewerten, und zwar Wissenszusammenhänge über sich selbst und über die Welt, in der sie leben. Marotzki zitiert Wilhelm Dilthey: „Die Hauptarbeit des Lebens besteht darin, dass jeder Mensch für sich erkundet, was für ihn wertvoll ist, welches für sein Leben die maßgeblichen Lebenswerte darstellen ... Bewerten heißt Bedeutung verleihen und auf diese Weise Zusammenhänge herstellen, die auf eine bestimmte Haltung und Auffassung verweisen, die der einzelne sich selbst wie auch der Welt gegenüber einnimmt (Selbst- und Weltreferenz).“ Diese Arbeit nennt Dilthey „Lebenserfahrung“.<sup>68</sup> Ohne die Herstellung solcher Zusammenhänge und Beziehungen – Linien im „Material der eigenen Vergangenheit“ – sind die SchülerInnen sich selbst „abhandengekommen“. „Wir arbeiten ständig daran, unser Leben konsistent zu machen, Linien in das Material unserer Vergangenheit zu legen, die ordnen und Zusammenhänge stiften. Linien trennen, heben hervor, konturieren, zeigen Richtungen an. Sie stellen Bezugs- oder Orientierungsmarkierungen dar. Gelingt es nicht, Linien in unsere Biographie zu bringen, dann sagen wir auch umgangssprachlich: Ich bekomme das alles nicht mehr zusammen. Wenn in dieser Weise das Linienlegen, die Zusammenhangsbildung misslingt, dann kann zu Recht von einer Krise, einer existentiellen Sinnkrise, gesprochen werden.“<sup>69</sup>

AbendrealSchülerInnen stellen sich mit der Entscheidung für die Abendschule mehrheitlich die Sinnfrage: wie und wohin orientiere ich mich in meinem Leben? Sie sind bisher kaum gefragt worden, ob sie Schritte zur „Mündigkeit“ oder „Selbstbestimmung“ gemacht haben könnten – und welche. Gründe für diese „merkwürdige Zurückhaltung“ sieht Schulze darin, dass Erziehung sich vorwiegend mit Kindern befasst, die ihr Leben noch vor sich haben, und dass Jugendliche erst später – in der Pubertät – beginnen, ihr eigenes Leben zu reflektieren. „Die Rückmeldung von Seiten der Erzogenen kommt für die Pädagogik zu spät oder erreicht sie nicht.“<sup>70</sup> Biographien von AbendrealSchülern als junge Erwachsene bieten sich hier geradezu an, weil die SchülerInnen zum einen ihr vergangenes Leben reflektieren, zum

---

<sup>68</sup> Marotzki in Krüger/Marotzki 2006, S. 63

<sup>69</sup> Marotzki, 1990, S. 193

<sup>70</sup> Schulze 1996, S. 17

zweiten ihren gegenwärtigen Standort bestimmen und zum dritten ihr weiteres Leben planen müssen: Biographisierungsprozess als Bildungsprozess.

Ein weiterer Teil dieses Bildungsprozesses setzt bei der Überlegung an, was ich mit dem, was ich machen kann, jetzt machen soll: der Frage nach meiner Verantwortlichkeit oder der Rechtfertigung für meine Handlungsoptionen. Marotzki weist darauf hin, dass „Bildung eine Haltung des Menschen zu sich, zu anderen und zur Natur bezeichnet, die grundsätzlich Verantwortung beinhaltet“ und zitiert Erich Weniger: „Bildung ist der Zustand, in dem man Verantwortung übernehmen kann.“<sup>71</sup>

Verantwortungsbereitschaft sich selbst, seiner sozialen Umwelt und auch der Welt gegenüber muss eingebettet sein in einen Wertebezugsrahmen. Dieser kann nicht aus den Entwicklungen der Risikogesellschaft abgeleitet werden, sondern muss von den Individuen als menschliche Grundorientierung akzeptiert werden. Und das gerade in einer Zeit, in der sich die Risiken und Ängste weltweit täglich vervielfachen: Millionen Flüchtlinge verlassen ihre Heimatländer und suchen eine neue Heimat. Neue Formen von Glaubenskriegen und Terror verängstigen die Menschheit.<sup>72</sup> Unkontrollierte Kommunikation in „sozialen Netzwerken“ dient der Verbreitung von Hass und Feindseligkeit. In dieser Situation muss das Individuum eine feste Gründung im Boden verbindlicher Grundwerte haben. Früher bot die Religion solche Grundwerte, heute ist sie auf dem Rückzug. An ihre Stelle treten selbst-ernannte Propheten und Verführer, die zu Ausgrenzung, Terror und Gewalt raten. Orientierung könnte die „allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ durch die UNO 1948 bieten, in der die Mitgliedsstaaten sich verpflichtet haben, auf die allgemeine „Achtung und Einhaltung der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ hinzuwirken. Es heißt dort: „damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft ... sich bemühen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung vor diesen Rechten und Freiheiten zu fördern ...“ (Präambel). Der Artikel 1 kann immer noch als der entscheidende für das Zusammenleben verschiedener Menschen und Kulturen gelten, gerade in unserer Risikogesellschaft:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ In diesem ethischen Bezugsrahmen müssen Bildungsprozesse gegründet sein und ablaufen.

Das Gespräch mit den SchülerInnen muss dann auch dazu dienen, in der Rahmung durch diese Wertbezüge Zusammenhänge und Lebenslinien aufzuspüren und sie wieder zusammen

---

<sup>71</sup> Zit. nach Marotzki 2006b, S. 63

<sup>72</sup> Eine Zeitung schrieb zum 13.11.2015, dem Tag der Anschläge von Paris: „Krieg gegen unsere Art zu leben“.

zu führen, um sie fassbar und gestaltbar zu machen. Diese Zusammenhänge, Selbst- und Weltreferenzen müssen empirisch erfasst und beschrieben werden. Das ist Aufgabe der pädagogischen Biographieforschung. Dabei geht es darum zu beschreiben, „wie Abend-schülerInnen mehr oder minder verantwortungsvolle Bindungen mit anderen oder einer Gemeinschaft eingehen, wie sie die Relationen von Nähe und Distanz, von Verpflichtung und Freiheit balancieren.“<sup>73</sup> Es gilt, Ängste zu überwinden, Verantwortung zu übernehmen für eigene Handlungen und für die Gestaltung von Beziehungen zur menschlichen und natürlichen Umwelt.

Das wiederum bedeutet für die folgende Studie: Es sollen Transformationsprozesse des Welt- und Selbstverhältnisses der AbendrealschülerInnen beschrieben werden. Bedingungen und Folgen von „Wandlungen“ und Neuorientierungen sollen dokumentiert und verstanden werden. Es wird untersucht, wie junge Erwachsene ihren Lebensentwurf planen und dabei „Reflexivität und Biographizität“ zu steigern vermögen.

## **2.5 Bildungstheoretisches Konzept für die Reorientierung von Biographien durch die Abendrealschule**

Die grundlegenden Kategorien, in denen sich Bildung und Biographisierung vollziehen, sind Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse. Sie werden bei der Auswertung der Interviewtexte als Hauptkategorien theoretisch zugrunde gelegt (Sensitizing Concept)<sup>74</sup>. Aus den „Geschichten“ der bildungsbiographischen Reorientierung der SchülerInnen innerhalb der Ich-, Du- und der Wir-Kategorie (Selbst-, Fremd- und Weltverhältnis) entstehen auf induktivem Weg durch Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion eine Reihe von Subkategorien, die schließlich in theoretische Beschreibung der Reorientierung eingehen.

- Das „Selbstverhältnis“ beschreibt die Selbstreferenzen oder Selbstverhältnisse der SchülerInnen:

### **Wer war ich, wer bin ich jetzt und wer möchte ich sein?**

„Im Verlauf seines Lebens erfährt das Individuum viel über sich selbst: wie die anderen es sehen und wie es sich selbst sieht, was es sein möchte oder könnte und was tatsächlich aus ihm geworden ist.“ Diese Wahrnehmungen von sich selbst bewirken „eine Haltung, die das Subjekt gegenüber seinem Leben einnimmt: *Das*

---

<sup>73</sup> Marotzki in Hoerning u. a. 1991, S. 194 ff.

<sup>74</sup> Kelle/Kluge 2010, S.62

*Selbstverhältnis.* “ In der Beschreibung von „Bildungsgestalten“ müssen auf das Selbst der SchülerInnen gerichtete Thematisierungen in den Blick genommen und geprüft werden, inwiefern sie sich als Selbstkritik, selbstbezügliches Leistungsstreben oder auch Zweifel am Wert des Ich artikulieren: „Wie denken die SchülerInnen über sich selbst? Worin sehen sie ihre Schwächen? Worin ihre Stärken? Auf welchen Gebieten wollen sie ihre eigenen Leistungen demonstrieren? Inwiefern sind sie bestrebt, „eine Arbeit am Ich zu initiieren?“<sup>75</sup> In welchem Maß ist Verantwortungsbereitschaft für ihr Verhältnis zu ihrem vergangenen oder zukünftigen Ich erkennbar?

- Die „Fremdverhältnisse“ erfassen die Beziehungen zur näheren und vertrauteren Umwelt:

**Wie war und ist mein Verhältnis zu Familie, Freunden und MitschülerInnen, und wie wird es zukünftig sein?**

Die biographischen Erzählungen beziehen sich nicht ausschließlich auf die eigene Person. Sie beziehen sich auch auf die Menschen, die die SchülerInnen begleiten und umgeben: in diesen Fremdverhältnissen wird deutlich, wie verantwortliche Bindungen mit anderen oder einer Gemeinschaft eingegangen oder gepflegt werden – mit Eltern, Familie, Partnern, Mitschülern und Freunden. „Lebensgeschichtliche Erzählungen sagen daher immer etwas über die Person des Erzählers und auch über die Mitmenschen aus, mit denen dieser zusammenlebt und in Kontakt tritt“: die *Fremdverhältnisse*<sup>76</sup> Hier spielt insbesondere die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für Beziehungen eine wichtige Rolle – für Aufnahme, Trennung, Vertiefung oder Ablehnung.

- Die „Weltverhältnisse“ beschreiben das Verhältnis der SchülerInnen zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt:

**Wie stand ich früher, stehe ich jetzt zu der mich umgebenden gesellschaftlichen Umwelt, und wie wird das zukünftig sein?**

Dazu tritt ein Erfahrungs- und Sinnbildungsprozess zwischen den Generationen ein: diese sind „nicht nur über Lebensgeschichte in der familialen Generationenfolge miteinander verbunden, sondern auch über Gesellschaftsgeschichte in der historischen Generationenfolge. Neben Selbst- und Fremdverhältnissen zeigt sich hier

---

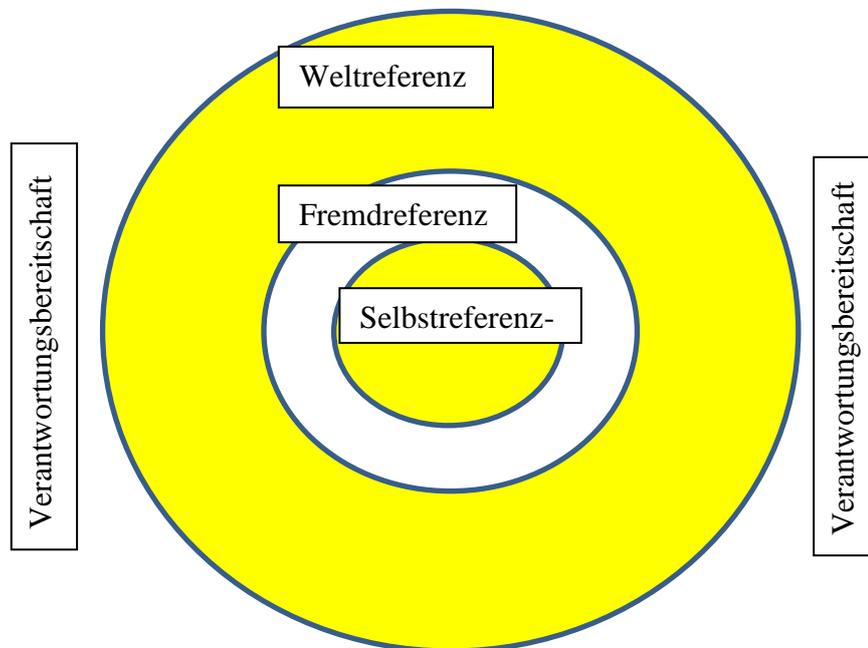
<sup>75</sup> Fuchs 2011, S.261. Fuchs spricht von „Dimensionen“, was m.E. zur Begriffsverwirrung führt.

<sup>76</sup> Fuchs, ebd. S. 262

noch eine dritte Hauptkategorie: die Verhältnisse der Welt, in der Menschen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sprechen. Darin zeigt sich, wie die Welt, in der ein Mensch lebt, beschaffen ist, wie er sie erlebt, was sie ihm bedeutet und ob er bereit ist, in ihr Verantwortung zu übernehmen. Strukturen seiner Welt treten hervor: Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, Regeln und Gesetze, Gratifikationen und Sanktionen, Diskriminierung und Tabuisierungen: die *Weltverhältnisse*.<sup>77</sup>

„Das lebensgeschichtliche Erzählen vollzieht sich also gewissermaßen als eine Interaktion in drei Kategorien: nämlich der Beziehung des Menschen zu sich selbst (*Selbstverhältnis*), zu anderen Menschen (*Fremdverhältnisse*) und zur Welt (*Weltverhältnisse*). Diese haben je einen Vergangenheits- (wie war es vor der ARS?), einen Gegenwarts- (wie ist es jetzt?) und einen Zukunftsbezug (wie soll es werden?) und werden eingerahmt durch die ethische Dimension „Verantwortungsbereitschaft für sich selbst, andere und Gesellschaft/Umwelt“. Sie müssen danach empirisch aufgefüllt werden durch Subkategorien, die durch synoptische Analyse der Daten fallvergleichend gewonnen werden.<sup>78</sup>

**Abbildung 1: Bildungsbiographischer Bezugsrahmen**



<sup>77</sup> Fuchs, ebd., S. 199

<sup>78</sup> Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 73 ff.

### 3 Empirische Studie

#### 3.1 Qualitative Forschung und qualitatives Denken – methodologische Überlegungen

Die Quelle dieser Arbeit ist in der eigenen pädagogischen Praxis zu finden. Der Forscher ist hier der Praktiker, der sein „Feld“ strukturieren, beschreiben und damit für sich und andere besser durchschaubar machen will. Das gleicht einem ethnographischen Zugriff: in Abgrenzung von standardisierter, quantitativer Forschung erhebt diese Arbeit den Anspruch, Lebenswelten von innen heraus aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben – Lebenswelten der AbendrealschülerInnen aus ihrer Sicht. Dass ein solches Unterfangen nicht mit standardisierten Fragebögen erreichbar ist, wird später im Zusammenhang mit einer Umfrage zu Orientierungszwecken im empirischen Teil noch verdeutlicht werden<sup>79</sup>. Es muss auch hier betont werden, dass sich quantitative und qualitative Methoden keineswegs ausschließen müssen – die „quantitative“ Umfrage bereitet hier den Boden für den Einstieg in das Feld „AbendrealschülerInnen“, liefert wichtige „äußere“ Daten, die jedoch im Interview oder Gespräch vertieft werden müssen, um der jeweiligen individuellen Lebenswirklichkeit gerecht werden zu können.

Ralf Bohnsack verdeutlicht in seiner „Einführung in qualitative Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung“ das Vorgehen eines Forschers, wie es dieser Untersuchung sehr nahe kommt, am Beispiel des Autofahrers, der morgens mit dem Auto zu seinem Arbeitsplatz fährt: „Wenn jemand verstehen will, was ich tue, reicht es nicht aus, dass er mich im Auto sitzen sieht; er muss auch meinen Entwurf, meinen Handlungsplan kennen bzw. muss er Annahmen über meinen Entwurf, meinen Plan machen, um das, was er beobachtet, zu verstehen.“<sup>80</sup>

Übertragen auf diese Arbeit hieße das: Wenn jemand verstehen will, was ich als SchülerIn mit der ARS will, reicht es nicht aus, wenn er mich dort sitzen sieht; er muss meinen Entwurf, meinen Handlungsplan – warum ich mich für die Abendschule entschieden habe, welche Absichten ich damit verbinde, wie ich mich dort fühle – kennen bzw. Annahmen darüber machen, um das, was er beobachtet, zu verstehen.

Verstehen kann er nur, wenn er/sie mit mir darüber kommuniziert in einer Sprache, die wir beide verstehen, und wenn ich ihm/ihr das so mitteilen kann, wie es mir wichtig und richtig erscheint. Das bedeutet, dass der Forschungsprozess „offen“ sein muss: der Befragte darf

---

<sup>79</sup> Vgl. 3.4.1

<sup>80</sup> Bohnsack 2010, S.23

nicht durch vorstrukturierte oder vorformulierte Antworten gegängelt werden, sondern muss die Möglichkeit haben, seine Sichtweise in seiner Gewichtung offen darzustellen.

Das Prinzip der Offenheit in der qualitativen Sozialforschung stammt aus dem Unbehagen gegenüber „quantitativen“ Methoden der Forschung, die mittels standardisierter Fragebögen oder vorher formulierter, operationalisierter Hypothesen Informationen gewannen. Dadurch, so Lamnek (2005) und andere Vertreter der qualitativen Sozialforschung, werde die „Explorationsfunktion“ der Sozialforschung vernachlässigt.<sup>81</sup> Des Weiteren solle der Forscher im Untersuchungsprozess „so offen wie möglich gegenüber neuen Entwicklungen und Dimensionen“ sein, die dann in die Formulierung weiterer Hypothesen einfließen könnten. Der Forschungsprozess beginnt also nicht mit einer Generierung von Hypothesen aus einer vorgedachten Theorie und wird fortgesetzt mit ihrer Verifizierung oder Falsifizierung, sondern ist offen für neue Ansätze, Einsichten, Hypothesen, die in den Prozess einbezogen werden. Der Prozess folgt damit im Großen und Ganzen der „Grounded Theory“, wie sie Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt haben: Theorien werden dort direkt im Forschungsprozess entwickelt, und zwar im ständigen Untersuchen und Vergleichen von Kategorien und Dimensionen, also induktiv aus dem Material – in unserem Fall die SchülerInnenaussagen – gewonnen und als Ergebnis formuliert.<sup>82</sup> So vollzog sich der Einstieg in diese Arbeit nicht durch theoretisch gewonnene Hypothesen, sondern in der alltäglichen Begegnung mit den Schilderungen der Betroffenen.

Offenheit ist ferner gebunden an Kommunikation. Der Forschungsprozess versteht sich also nicht als reine quantitative Datensammlung und deren Auswertung, sondern als Kommunikationsprozess zwischen Forscher und Erforschten. Das trifft für die vorliegende Arbeit in besonderem Maße zu: der Forscher gehört zur Institution, bekleidet aber eine andere, höher stehende Position (Schulleiter). Damit besteht die Gefahr der asymmetrischen Kommunikation, in der die Befragten „erwünschte“ Antworten geben. Je offener, vertrauenswürdiger, gleichberechtigter die Interviewsituation aber ist, desto verlässlicher sind auch die Ergebnisse der Kommunikation. Entscheidend sind also die genannten Kriterien: Offenheit, Vertrauen, Wertschätzung. Diese werden natürlich nicht erst in der Interviewsituation selbst, sondern bereits in den ersten Gesprächen hergestellt: die Befragten müssen wissen, dass sie ohne Furcht vor Folgen (Noten, Ergebnisse, Maßregelungen) frei und anonym reden können, und zwar mit einem Menschen, von dem sie wissen, dass sie ihm vertrauen können und dass er sie als Menschen wertschätzt. Nur so kann es gelingen, eine offene, kommunikative Situation

---

<sup>81</sup> Vgl. Lamnek 2005, S.20 ff.

<sup>82</sup> Strauss 1998, Strauss/Corbin 1996

herzustellen, die zuverlässige und nachvollziehbare Ergebnisse verspricht. Eine kommunikative Struktur ergibt sich zusätzlich daraus, dass die Untersuchung längsschnittartig über schon beschriebenen drei Phasen verläuft: die erste Interviewphase zu Beginn der ARS, die zweite zur „Halbzeit“, also nach dem ersten Jahr, und die dritte nach dem Abschluss. Eine Phase setzt dabei an der vorhergehenden an und garantiert damit sowohl den kommunikativen Charakter als auch die Offenheit der Untersuchung, weil Äußerungen der vorherigen Phase(n) im Gespräch vertieft, verstärkt oder auch zurück genommen werden können. Zudem ist der Forscher im letzten Interview nicht mehr Schulleiter oder Lehrer, sondern Pensionär, so dass die Kommunikation dann noch unbefangener erfolgen kann.

Damit rückt auch die Prozesshaftigkeit der Forschung ins Blickfeld. Forschungsakt und Forschungsgegenstand werden als Prozess verstanden: qualitative Sozialforschung wird verstanden als „Prozess von Reproduktion, Modifikation und Deutung von Handlungsmustern ... Als prozesshaft gilt der Forschungsgegenstand und der Akt des Forschens selbst, der die Kommunikation zwischen Forscher und Informant voraussetzt. Die Involviertheit des Forschers ist konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses und damit auch des Ergebnisses dieses Prozesses.“<sup>83</sup>

Abschließend sollen noch einmal die Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis in den zwölf Punkten zusammengefasst werden, die Flick, Kardorff und Steinke<sup>84</sup> nennen: „1) Methodisches Spektrum statt Einheitsmethode; 2) Gegenstandsangemessenheit von Methoden; 3) Orientierung am Alltagsgeschehen und/oder Alltagswissen; 4) Kontextualität als Leitgedanke; 5) Perspektiven der Beteiligten; 6) Reflexivität des Forschers; 7) Verstehen als Erkenntnisprinzip; 8) Prinzip der Offenheit; 9) Fallanalyse als Ausgangspunkt; 10) Konstruktion der Wirklichkeit als Grundlage; 11) Qualitative Forschung als Textwissenschaft; 12) Entdeckung und Theoriebildung als Ziel.“ Die zwölf Kennzeichen prägen auch die vorliegende Untersuchung.

### **3.2 Lehrer als Forscher und Distanz zum Feld**

Schon in der Einleitung wurde das Distanz-Problem des Lehrers und Schulleiters, der sein „Feld“ erforschen will, angesprochen (s. S.6). Anders formuliert, stellt sich in der vorliegenden Arbeit das Grundproblem oder Dilemma der methodologischen Positionen von quantitativer und qualitativer Sozialforschung in Bezug auf Vorwissen oder Ex-Ante-Hypothesen für

---

<sup>83</sup> Lamnek 2005, S. 23

<sup>84</sup> Flick/Kardorff/Steinke 2012, S. 24

die Strukturierung des Forschungshandelns. Was meine eigene Rolle als Lehrer-Forscher anbetrifft, kam ich zunächst völlig unvoreingenommen zu meinem Amt in der Abendreal- schule. Ich hatte keinerlei Erfahrung mit Erwachsenenschule oder –bildung und musste in das Feld „eintauchen“, mich mit Umfeld, LehrerInnenschaft und SchülerInnenschaft, schnell vertraut machen. Im Laufe der Zeit aber fiel mir bei den SchülerInnen manche außergewöhnliche Biographie auf, die nicht in das „offizielle“ Bild der ARS<sup>85</sup> passte. Und so hörte ich immer genauer zu, wenn die SchülerInnen miteinander sprachen, meistens in den Pausen oder vor Unterrichtsbeginn, wenn sie sich vor dem überdachten Schultor versammelten. Dabei erkannte ich, dass es sich um besondere Individuen mit speziellen Lebenswegen und – erfahrungen handelte, die es zu notieren und näher zu untersuchen, zu verstehen und zu formulieren galt. Ich habe eine sehr lange Erfahrung als Lehrer und damit auch viel Einsicht in die Lebenswelten von SchülerInnen. In meinem Fall bin ich, der Forscher, sehr nahe an den Akteuren bzw. Erforschten, oft sogar unter ihnen. Aber die Nähe zum „Feld“ birgt anderer- seits auch das Risiko, dass der Abstand dazu verloren geht, der Forscher „vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht“. Werner Meinefeld betont, es sei „immer nur möglich, die Kategorien anderer Personen auf der Basis der eigenen Kategorien zu verstehen“ und dass „Verstehen“ nur bedeuten könne, „die Handlungen anderer Personen als einem bestimmten, im Wissensbestand der jeweiligen sozialen Gruppe verfügbaren Handlungsmuster zugehörig zu identifizieren und sie unter dieses Deutungsmuster, *wie und soweit es dem Verstehenden vertraut ist*, zu subsumieren“<sup>86</sup> Die Deutungsmuster der AbendschülerInnen sind mir einiger- maßen, aber nicht hinreichend vertraut, aber meine berufliche Erfahrung in der ARS ist die Quelle meiner „theoretischen Sensibilität“: „(sie) bezieht sich auf die Fähigkeit, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen“. Gerade in diese theoretische Sensibilität, die in der hier wichtigen methodischen Orientierung an der „Grounded Theory“ eine bedeutende Rolle spielt, fließt meine berufliche Erfahrung ein. „Durch Jahre der Praxis in einem Feld entwickelt man ein grundlegendes Verständnis dafür, wie und warum die Dinge in diesem Feld vor sich gehen, und was unter bestimmten Bedingungen passieren wird. Dieses Wissen wird – auch implizit – mit in die Forschungssituation eingebracht und hilft, beobachtete und gehörte Ereignisse und Handlungen zu verstehen – und zwar schneller, als wenn Sie diesen Hintergrund nicht mit in die Forschung einbringen könnten.“<sup>87</sup> Damit steht fest, dass die berufliche Erfahrung in fast allen Schularten mit fast allen Gruppierungen von SchülerInnen für die Arbeit an den

---

<sup>85</sup> Vgl. Kap. 2.2

<sup>86</sup> Meinefeld 2012, S. 271.

<sup>87</sup> Ebd., S. 272

Biographien von Abendrealschülern nur hilfreich sein kann. Aber sie birgt natürlich auch eine Gefahr. Die spezifischen Erfahrungen mit der Schule könnten den Blick verstellen oder ihn auf bestimmte Aspekte verkürzen, so dass der „reiche Erfahrungsschatz“ auch zum Tellerrand werden könnte, über welchen ich nicht mehr hinüberblicken kann. Strauss und Corbin sehen dieses Problem so: „Sie (die theoretische Sensibilität) ... befähigt den Analysierenden, die Forschungssituation und die damit verbundenen Dateien auf neue Weise zu sehen und das Potential der Daten für das Entwickeln einer Theorie zu erforschen. Wie ein berühmter Biologe (Seyle) einmal schrieb: ‚Das Wesen spezifischer Entdeckungen besteht nicht darin, etwas als erster zu sehen, sondern tragfähige Verbindungen zwischen zuvor Bekanntem und dem bisher Unbekannten zu knüpfen.‘<sup>88</sup> Kelle/Kluge betonen, „theoretische Sensibilität“ stelle „gewissermaßen die Fähigkeit des Forschers dar, über empirisch gegebenes Material in theoretischen Begriffen zu reflektieren“.<sup>89</sup> In dieser Arbeit erfolgt die Entwicklung von Konzepten und Kategorien entsprechend nicht vor, sondern nach der Datenerhebung. Aber die so gewonnenen empirischen Verallgemeinerungen oder theoretischen Konzepte entspringen nicht einfach den Daten: „ForscherInnen sehen die Realität ihres empirischen Feldes stets durch die Linsen bereits vorhandener Konzepte und theoretischer Kategorien, sie benötigen eine bestimmte theoretische Perspektive, um relevante Daten zu sehen“<sup>90</sup> Diese Linsen sind in der vorliegenden Arbeit die aus dem Bildungsbegriff entwickelten Dimensionen des Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisses<sup>91</sup>, aus denen wiederum Kategorien zur Beschreibung der Neuorientierung in Bildungsbiographien gewonnen werden sollen.

Um zu vermeiden, dass der Forscher an alten, für selbstverständlich gehaltenen Einsichten unkritisch festhält, empfehlen Strauss/Corbin, in „regelmäßigen Abständen immer wieder einen Schritt zurück“ zu machen und zu fragen: „Was geschieht hier? Trifft das, was ich zu sehen glaube, die Wirklichkeit der Daten?“<sup>92</sup>

Aus diesem Grund wurden alle Gespräche in mehreren Durchgängen analysiert – und bin immer wieder zu neuen, zum Teil überraschenden Ergebnissen gekommen. Dazu passt das, was Strauss/Corbin als zweiten Grundsatz empfehlen: eine „skeptische Haltung“ einzunehmen und diese während des Forschungsprozesses zu behalten. Alle den Daten entnommenen Einsichten, Kategorien, Konzepte, Begriffe sollten grundsätzlich als „provisorisch“ und im

---

<sup>88</sup> Zit. nach Strauss/Corbin 1996, S. 27

<sup>89</sup> Kelle/Kluge 2010, S. 28

<sup>90</sup> Kelle/Kluge, a. a. O., S. 28

<sup>91</sup> S. oben S. 31ff.

<sup>92</sup> Strauss/Corbin, ebd., S. 28 ff

Forschungsprozess revidierbar betrachtet werden. Das bedeutet auch, dass der Forscher offen sein muss bei der Suche und Formulierung von Kategorien bei der Auswertung des Materials.

### 3.3 Design

#### 3.3.1 Ethnographische Einzelstudie über einen Zeitraum von zwei Jahren

Die Erhebung von Daten zu bildungsbiographischen Wandlungen oder Neuorientierungen von AbendrealSchülerInnen durch ihren Lehrer und Schulleiter birgt Probleme nicht nur bei Offenheit, Kommunikation und Distanz. Da das Untersuchungsfeld weitgehend unerforscht ist, braucht es eine sehr sensible, vertrauensvolle Forschungsmethodik, um den Verlauf der Wandlungsprozesse nachzuzeichnen. Das soll in Gesprächen oder Interviews mit den SchülerInnen geschehen, die in ihre Alltagspraxis gelegt werden, wobei Sensibilität und Vertrauen durch den gemeinsamen langen und informativen Aufenthalt im Forschungsfeld gewährleistet sind. Das gibt der Studie einen ethnographischen Charakter. Ethnographien sind „Beschreibungen von kleinen Lebenswelten“, gekennzeichnet durch „längere Teilnahme, flexible Forschungsstrategie und ethnographisches Schreiben“<sup>93</sup>. Längere Teilnahme ist bei einer Unterrichtstätigkeit bei den AbendschülerInnen von zwei Jahren gegeben. So konnte auch die ethnographische Längsschnittuntersuchung mit Datenerhebung von acht Schülern in drei Zeiträumen erfolgen: die erste in den ersten Unterrichtswochen; die zweite nach einem Jahr; die dritte nach dem Abschluss. Ferner sind ethnographische Studien gekennzeichnet durch eine flexible Forschungsstrategie, die weitgehend „milieu- und situationsabhängig ist, geprägt durch die beteiligten Subjekte, ihre Lebensformen und -bedingungen und die Unwägbarkeiten des Alltags“. Zum Beispiel „kommen biographisch-narrative Interviews im „Feld“ eher selten zum Einsatz, weil in der untersuchten Alltagspraxis nur selten Situationen entstehen, in denen die Teilnehmer entspannt zwei Stunden über ihr Leben sprechen können“<sup>94</sup>. Aus diesem Grund wird hier auf rein narrative Interviews verzichtet. So erwies sich diese Form in zwei Probeinterviews mit ehemaligen Schülerinnen als problematisch, weil diese weder willens noch kompetent waren, längere „Geschichten“ zu erzählen. Die Gruppe von SchülerInnen, die interviewt werden sollte, schien mir dazu auch nicht in der Lage.

Auch Gruppendiskussionen scheiden als Möglichkeit der Datenerhebung aus. In der bestehenden Gruppe ist die Scheu, sich zu privaten Dingen zu äußern, sehr groß, ebenso die Angst, etwas zu äußern, was von anderen als unpassend oder ehrverletzend eingeschätzt wird. Die jungen Frauen sind eher schüchtern, die Männer wenig eloquent, aber teilweise aggressiv, so

---

<sup>93</sup> Lüders 2012, S. 389

<sup>94</sup> ebd. S. 393

dass Gruppendiskussionen weniger erfolgversprechend scheinen. Die kurze Befragung einiger Gesprächsteilnehmer, ob sie die Gruppendiskussion vorziehen würden, traf auf einhellige Ablehnung.

Interviews als Erhebungsmethoden der sozialwissenschaftlichen Forschung sind inzwischen in ihren Ausprägungen und Ansätzen so vielfältig, dass ein Überblick eher Verwirrung stiftet: Standardisierte, halbstandardisierte, nichtstandardisierte, offene, narrative, biographische, qualitative, fokussierte, freie, themenzentrierte Interviews, die sich am ehesten nach dem Grad ihrer Standardisierung klassifizieren lassen<sup>95</sup>. Danach sind Fragewortlaut und -reihenfolge beim standardisierten und halbstandardisierten Interview vorgegeben, beim nichtstandardisierten frei. Das Feld „AbendrealSchülerInnen“ lässt eigentlich nur „halbstandardisierte“ Interviews im Sinne des „problemzentrierten Interviews“ (PI) von Andreas Witzel<sup>96</sup> zu, das zum Ausgangspunkt eine vom Forscher wahrgenommene gesellschaftliche Problemstellung nimmt – hier: die bildungsbiographische Neuorientierung junger Erwachsener. Dazu erfolgt die Datenerhebung in **Eingangsinterviews** zu Beginn der ARS-Zeit, in **Jahresinterviews** nach dem ersten Jahr und in **Abschlussinterviews** nach der Abschlussprüfung. Bereits im Eingangsinterview müssen die Befragten über die Absichten des Interviewers und den Sinn des Gesprächs aufgeklärt werden. Als Grundgedanken des PI nennt Mayring<sup>97</sup>: die Fragestellung werde „auf dem Hintergrund subjektiver Bedeutungen, vom Subjekt selbst formuliert, eruiert“; zwischen Interviewer und Interviewtem solle „eine Vertrauenssituation entstehen“; die Forschung setze „an konkreten gesellschaftlichen Problemen an, deren objektive Seite vorher analysiert“ werde; es gebe zwar einen Interview-Leitfaden, der auf bestimmte Fragestellungen hinlenke, die Interviewten sollten aber „offen, ohne Antwortvorgaben“, darauf reagieren. Diese Form des Qualitativen Interviews<sup>98</sup> ergibt sich aus Forschungsfrage und –absicht der vorliegenden Arbeit.

Die Rolle des Interviewers oder Gesprächsleiters ist dabei in den drei Gesprächen entsprechend des oben formulierten bildungstheoretischen Konzeptes<sup>99</sup> unterschiedlich akzentuiert:

- Im Eingangsinterview gilt es Erzählungen über die Vorgeschichte des Entschlusses zum Besuch der Abendschule zu generieren bzw. die narrativen Strukturen anzuregen;

---

<sup>95</sup> Gläser/Laudel 2010, S.41, auch Mayring 2002, 67ff..

<sup>96</sup> Witzel 1982, S.66 ff.

<sup>97</sup> Mayring 2002, S.69

<sup>98</sup> Der Begriff „qualitatives Interview“ wird von Mayring (a.a.O.) mit Bezug auf die Auswertung des Interviewmaterials verwendet

<sup>99</sup> S.S.31

- Im Jahresinterview erfolgt eher eine beschreibende Bestandsaufnahme der Befindlichkeit in der ARS;
- Im Abschlussinterview handelt es sich in erster Linie um eine wertende Stellungnahme und Rückschau auf die Schulzeit und deren Folgen für die eigene Biographie.

Das „problemzentrierte Interview“<sup>100</sup> zielt auf weitgehend unvoreingenommene Erfassung von Handlungen und Wahrnehmung gesellschaftlicher Realitäten, knüpft an den Menschen als reflexives „Planungsbüro“ seiner Biographie an und stellt ein induktives Verfahren mit Bezug zur „Grounded Theory“ dar, wobei (offenzulegendes) Vorwissen in der Erhebungsphase als heuristischer Rahmen für Frageideen im „Dialog zwischen Interviewern und Befragten“ dienen soll. Dazu wird ein Leitfaden erstellt, der nicht Punkt für Punkt „abgearbeitet“ wird, sondern nur die Themen enthält, die im Sinn der Problemstellung des jeweiligen Interviews (Eingangs-, Jahres- oder Abschlussinterview) angesprochen werden sollen – dann, wenn es sich vom Gesprächsverlauf her ergibt. Damit wird eine Gängelung des Gesprächspartners vermieden und verhindert, dass durch Einmischung des Interviewers ein Thema „abgewürgt“ wird. Grundlage für diesen Leitfaden bildet wiederum der oben entwickelte theoretische Bezugsrahmen der Re-orientierung. Witzel nennt drei Grundpositionen des Problemzentrierten Interviews: „Problemzentrierung“, „Gegenstandsorientierung“ und „Prozessorientierung“.

„Problemzentrierung“ bedeutet, dass der Interviewer die „objektiven Rahmenbedingungen“, also vorgegebene, nicht veränderbare Handlungsbedingungen nutzt, um „die Explikationen der Interviewten verstehend nachzuvollziehen und am Problem orientierte Nachfragen zu stellen.“ „Gegenstandsorientierung“ heißt hier, dass Gesprächstechniken wie die non-direktive Gesprächsführung flexibel eingesetzt werden, um die narrativen oder reflexiven Darstellungen der GesprächspartnerInnen zu unterstützen. „Prozessorientierung“ meint: „wenn der Kommunikationsprozess sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion von Orientierungen und Handlungen zentriert wird, entsteht bei den Befragten Vertrauen und damit Offenheit, weil sie sich in ihrer Problemsicht ernst genommen fühlen.“ Das werde, so Witzel, gerade in der Anwendung dieser Art des Interviews als biographisches Interview deutlich, weil die narrativen Teile des Gesprächs die Künstlichkeit der Situation abbauen helfen und verhindern, dass die Befragten „isolierte Antworten auf isolierte Fragen“ geben müssten.<sup>101</sup>

---

<sup>100</sup> Witzel 2000, auch Mayring 2002

<sup>101</sup> Witzel 1982, S. 74 ff.

Bestandteile des PI sind ein Kurzfragebogen oder eine protokollarische Notiz zur Erfassung der wichtigsten Sozialdaten, ein Leitfaden zur Gedächtnisstütze, der als „Hintergrundfolie zur Kontrolle dient, inwieweit seine einzelnen Elemente im Laufe des Interviews behandelt worden sind.“ Die Leitfragen bzw.-themen für diese Arbeit finden sich im Anhang.

### **3.3.2 Erhebung und Aufbereitung**

Organisation und Gestaltung der Gespräche waren im Rahmen der ARS einfach zu bewerkstelligen: in der Schule steht ein neutraler Raum für Gruppen- und Einzelgespräche zur Verfügung; Gesprächstermine wurden mit den SchülerInnen persönlich jeweils vor den Unterrichtszeiten vereinbart und umfassten in allen Fällen ca. 60-70 Minuten, wobei die Zeit manchmal über- und selten unterschritten wurde. Die Gespräche wurden jeweils eingeleitet durch eine Versicherung des Interviewers, die Ergebnisse anonym zu halten und auszuwerten. Darauf folgte jeweils der entsprechende Erzählimpuls. Einige der SchülerInnen hatten keinerlei Scheu, auf den Impuls einzugehen, andere äußerten sich nur stockend. Man kann davon ausgehen, dass Abendrealschüler nicht gewohnt sind, aus dem Stegreif aus ihrem Leben zu erzählen. Deshalb war es zuweilen ein Geduldsspiel, weitere Äußerungen als äußerst knappe Statements hervorzulocken – besonders längere Erzählungen gelangen den Gesprächspartnern selten, so dass immer wieder mit Rückspiegelungen oder erzählgenerierenden Impulsen gearbeitet werden musste. Aber auch das gelang nicht immer: deshalb kommt der Begriff „Interview“ dem Verfahren eigentlich weniger entgegen als der des „Gesprächs“, wird aber im Sinne des „problemzentrierten Interviews“ verwendet.

Die Eingangsinterviews wurden im Zeitraum zwischen September und Dezember geführt, um in der Zwischenzeit durch Transkription und Analyse den Leitfaden und die Fragen zu verfeinern. Das Verfahren war also nicht – wie in qualitativen Untersuchungen üblich – linear, sondern vollzog sich im Wechsel von Datenerhebung, Auswertung und Theoriebildung. Dabei erbrachten die ersten zwei Interviews – Dieter und Anna – die wichtigsten Ergebnisse. Sie werden deshalb in ihrem gesamten Umfang mit der entsprechenden Auswertung im Anhang dargestellt. Die übrigen sechs – Erik, Ken, Laura, Olli, Payam und Steffka – dienen eher zur Ergänzung und Abrundung. Hier werden vollständigkeithalber nur die transkribierten Texte im Anhang beigefügt.<sup>102</sup>

---

<sup>102</sup> Zur Transkription vgl. Anhang III

### 3.3.3 Grounded Theory und Qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsstrategien

In dieser Arbeit werden die methodischen Schritte zur Auswertung von Interviews nach der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (QI)<sup>103</sup> und der Grounded Theory nach Strauss/Glaser (GT)<sup>104</sup> als pragmatische Verbindung angewandt.

Im Konzept der GT werden die Phasen des Forschungsprozesses (Planung, Datenerhebung, Datenanalyse, Theoriebildung) nicht als getrennt und nacheinander durchzuführende Schritte verstanden, sondern zyklisch: von jeder Phase kann wieder zur Datenerhebung zurückgekehrt werden, um so zu einer gegenstandsbezogenen Theorie zu kommen. Charakteristika sind Offenheit, Parallelität von Datenerhebung und -auswertung, theoretisches Sampling und kontrastierender Vergleich. „Offenheit“ bedeutet, dass alles Vorverständnis und alle Vorüberlegungen offen gelegt werden müssen. Die Hauptkategorien – Selbstreferenz, Fremdreferenz, Weltreferenz, Verantwortungsbereitschaft als Rahmen – sind im bildungsbiographischen „Konzept“ formuliert: sie werden nach dem Verfahren der QI theoriegeleitet festgelegt und dienen hier als Auswertungsleitfaden, Teilkategorien werden induktiv aus den Daten gewonnen. Damit werden QI und GT pragmatisch ineinander verwoben: in der Kombination von GT und QI wird mit einer spezifischen Triangulation<sup>105</sup> gearbeitet, es werden nämlich zwei auf den ersten Blick durchaus ähnliche Methoden miteinander verbunden. Dabei wird eine Methodenkombination verwendet, die dem Untersuchungsgegenstand – der bildungsbiographischen Reorientierung von AbendschülerInnen – eine größtmögliche Offenheit erlaubt. Sie kann auch als Bricolage bezeichnet werden: eine „zusammengebastelte“ Kombination in neuer Form, die dem Forscher und seinem Gegenstand gerechter wird.<sup>106</sup>

Im Rahmen dieser „Bricolage“ wird nach der Transkription der Interviews mit Hilfe des „Sensitizing Concepts“ – des bildungstheoretischen Konzepts (Kap.2.5), das als „Auswertungsleitfaden“ im Sinne der QI<sup>107</sup> dient – in einer parallel laufenden zweiten Spalte (Anhänge IV und V, Anna und Dieter) eine intensive offene Kodierung durchgeführt, in welcher mit Hilfe von W-Fragen Zeile für Zeile interpretiert und paraphrasiert wird. Dabei wurden anhand des Materials Konzepte entwickelt und Codes formuliert, die geordnet, zusammengefasst und abstrakter formuliert in Auswertungskategorien verwandelt werden konnten, was in der GT mit „axialer Kodierung“ bezeichnet wird. Dabei werden Subkategorien mittels eines „paradigmatischen Modells“, nach Strauss/Corbin ein „Satz von Beziehungen, die auf ursächliche

---

<sup>103</sup> Mayring 2010, 2012; Kuckartz 2014

<sup>104</sup> Strauss/Corbin 1996, Strauss 1998

<sup>105</sup> Vgl. Flick 2011

<sup>106</sup> Vgl. Lang-Wojtasik 2002, S. 142

<sup>107</sup> Vgl. Kuckartz 2014, S.37

Bedingungen, Phänomen, Kontext, intervenierende Bedingungen, Handlungs- und interaktionale Strategien und Konsequenzen verweisen“, mit Kategorien verknüpft. Dieser Prozess verläuft aber keineswegs linear, sondern in einem ständigen Vor- und Zurückschreiten : im Kodierungsverfahren werden neue Kategorien oder Subkategorien entdeckt, formuliert und verbunden, so dass der Prozess erst abgeschlossen ist, wenn eine Sättigung insoweit erreicht ist, dass sich in keinem der Gesprächstexte mehr neue Perspektiven ergeben. Durch die Zuordnung des Materials zu den Auswertungskriterien ergibt sich in der dritten Spalte eine generalisierende Analyse, welche die typisierende Generalisierung einleitet.

So erscheint in der ersten Spalte der transkribierte Text, in der zweiten die Kodierung, in der dritten Generalisierung und Reduktion auf die Auswertungskriterien.

Aus dem dritten Schritt entsteht ein Kategoriensystem, das durch die bildungstheoretischen Dimensionen strukturiert ist. Darin liegt der Grund für die inhaltsanalytische Auswertung: die Strukturdimensionen, nach denen die Kategorien geordnet werden, liegen bildungstheoretisch vor (vgl. Kap. 3). Sie sind aus der Fragestellung abgeleitet und theoretisch begründet.

Aus dem Vergleich der Gesprächstexte und ihrer Auswertung folgen zusammenfassende ausführliche Beschreibungen der Fälle als Einzelfallinterpretationen in acht „Geschichten“.

### **3.4 Untersuchungsfeld**

#### **3.4.1 Informelle Umfrage zur Sammlung von Informationen**

In Gesprächen vor oder nach dem Unterricht oder in den Pausen verschaffte ich mir in den vier Jahren meiner Arbeit als Lehrer und Schulleiter mehr und mehr einen Begriff von der Lebenswelt meiner SchülerInnen, weil ich im Laufe der Jahre feststellen musste, dass mir als „typischem“ Vertreter der Bildungsschicht mit einer Bildungsbiografie „Gymnasium-Abitur-Studium-Lehrerberuf“ die jungen Erwachsenen der ARS in ihrem Denken und Verhalten weitgehend fremd waren. Bei den Pausengesprächen musste ich mir zudem eingestehen, dass ich von der Lebenssituation der SchülerInnen wenig wusste. Kelle/Kluge betonen, ein wesentliches Ziel qualitativer Forschung bestehe darin, als Forscher Zugang zum Akteurswissen zu finden: „Hierbei zeigt sich ein für die qualitative Forschung typischer Zirkel: Zugang zu finden zu dem Wissen der Akteure ist einerseits ein Ziel der Forschungsbemühungen, andererseits aber auch deren Voraussetzung ...“<sup>108</sup> Um in diesem Sinn besser mit dem Feld

---

<sup>108</sup> Vgl. Kelle/Kluge 2010, S.33

„AbendschülerInnen“ vertraut zu werden, versuchte ich in einer kleinen Umfrage zu den wichtigsten Merkmalen der Lebenssituation – Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienstand, Sprache, Berufsausbildung, Wohnungssituation, Einkommen, Schulbesuch – Informationen zu sammeln, um einen besseren Überblick zu gewinnen. Aus diesen wurde mit Hilfe meiner bisherigen Gesprächserfahrungen ein informeller Fragebogen konstruiert, der über das Sekretariat des „Landesverbandes Abendrealschulen“ an die baden-württembergischen Abendrealschulen (39) online versandt wurde. Selbstverständlich kann diese „informelle“ Umfrage keinerlei Anspruch auf allgemeine Gültigkeit haben – sie dient nur dazu, erste Informationen über das gesamte Feld ARS zu sammeln und einen Eindruck von den Lebenswelten der AbendschülerInnen zu gewinnen, also vertraut zu werden mit dem „Feld“.

Leider war die Zahl der Rückläufe gering. Elf Realschulen sandten einen ausgefüllten Auswertungsbogen zurück – was möglicherweise auch an mancher ungeschickten Fragestellung lag. Trotzdem erlauben die vorliegenden Zahlen von insgesamt ca. 140 Befragten einen vorläufigen Überblick über die Lebenssituation vieler Abendschüler. Die Antworten wurden einzeln ausgezählt, und es ergab sich folgendes Bild bei 140 SchülerInnen:

#### Alter und Geschlecht:

Die AbendrealschülerInnen sind zu mindestens 60 % männlich. Der Anteil der Frauen ist deutlich niedriger. Die Altersgruppe von 19 bis 25 Jahren stellt fast 70 %, die 17- bis 18-Jährigen 10 %, die über 25-Jährigen den Rest. Die überwiegende Anzahl der AbendrealschülerInnen ist also der Gruppe der „Heranwachsenden“ zuzurechnen, was wiederum die Annahme stützt, die ARS sei eine biographische Station auf dem Weg zum Erwachsenen.

#### Herkunft:

Entgegen verbreiteten Vermutungen ist die überwältigende Mehrheit (75 %) der SchülerInnen in Deutschland geboren und besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn auch manchmal ein „Migrationshintergrund“ vorliegt. Dann sind entweder beide oder nur ein Elternteil AusländerIn. Ein solcher Migrationshintergrund liegt in der ARS in Baden-Württemberg bei etwa 30 % der Schülerschaft vor, wobei die Frage nach der Herkunft dieses Verhältnis nicht genau erfasst. Nur jeweils 10 % sind nicht in Deutschland geboren und fühlen sich hier wohl oder sind auch schon deutsche Staatsangehörige. Nur wenige (5 %) geben an, in Deutschland nicht zu Hause zu sein und sich auch nicht wohlfühlen, wobei das Item „wohlfühlen“ in der Umfrage sicherlich missverständlich und interpretationsbedürftig ist.

### Familiärer Bildungshintergrund:

Erstaunlicherweise entstammen jeweils ein Drittel der SchülerInnen einem Elternhaus mit gymnasialem oder mittlerem Abschluss, also insgesamt eine knappe Mehrheit. Aus bildungsferneren Schichten – Eltern mit Hauptschul- oder ohne Abschluss – kommt das letzte Drittel. Es kann also nicht behauptet werden, die Abendrealschule sei eine Schule für „Bildungsferne“.

### Partnerschaftsbeziehungen:

Etwa die Hälfte der SchülerInnen lebt allein oder noch bei den Eltern. In einer festen Beziehung leben und wohnen nur knapp 30 %, verheiratet oder getrennt lebend sind nur 10 % bzw. 5 %, was angesichts der durchschnittlichen Altersstruktur auch einsichtig ist.

### Familienstand und Elternschaft:

Nur wenige SchülerInnen sind verheiratet – in meiner Stichprobe ausschließlich zwei Frauen. Auch von den Verheirateten hat die überwiegende Anzahl keine Kinder (80 %), und nur in wenigen Fällen gibt es ein (ca.10 %) oder mehrere (10 %) Kinder. Wenn also Eltern wieder zur Schule gehen, dann sind es fast nur die Mütter.

### Sprache:

Was schon beim Punkt „Herkunft“ angesprochen wurde, bestätigt sich auch bei der Sprache. Fast drei Viertel nennen Deutsch als Muttersprache, nur 20 % eine andere, und nur wenige (5 %) bekennen, dass sie noch besser Deutsch lernen müssen. Meiner Erfahrung nach trifft dieses Ergebnis der Umfrage die Wirklichkeit der Abendrealschulen aber nicht voll. Der Anteil der SchülerInnen mit schlechten Deutschkenntnissen dürfte deutlich höher sein.

### Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung:

Obwohl die meisten Abendrealschulen eine Berufstätigkeit bei der Anmeldung fordern, haben nur 20 % eine Berufsausbildung, der größere Anteil einen „Job“ ohne Ausbildung (35 %). Über 40 % sind finanziell von Unterstützung durch Eltern oder Sozialstaat abhängig. Im zweiten Schuljahr sind fast alle auch BAFöG- berechtigt, während im ersten Jahr bei wenigen Hartz IV eine Rolle spielt.

## Schulbesuch

Lehrkräfte an Abendrealschulen klagen häufig über unregelmäßigen Schulbesuch. Das zeigt sich auch in der Umfrage. Nur ein geringer Prozentsatz der SchülerInnen hat nach ca. sechs Unterrichtswochen noch nie im Unterricht gefehlt (10 %), weitere 10 % ein- oder zweimal. Ein weiterer Teil hat drei- bis viermal gefehlt, der überwiegende Anteil aber mindestens fünfmal – was bedeutet, dass er fast in jeder Woche mindestens einmal gefehlt hat. Bei den Berufstätigen oder Hausfrauen ist das Problem der Nichtteilnahme sicher mit der Doppelbelastung verbunden, die anderen „kriegen die Kurve“ nicht – bei vier aufeinander folgenden Abenden in der Woche sicher auch manchmal verständlich.

## Zusammenarbeit mit anderen SchülerInnen:

Die meisten SchülerInnen treffen sich nur abends in der Schule. Da die Schule oft ganze Landkreise abdeckt, gibt es in der Regel nicht viele Gelegenheiten zur Kooperation mit MitschülerInnen. Das zeigt auch die Umfrage: 25% arbeiten immer allein, etwa 50% manchmal mit MitschülerInnen, aber ein Viertel auch oft (25 %).

## Schlussfrage:

Erstaunlicherweise gaben 80 % der Befragten an, gern abends zur Schule zu gehen. Nur 10 % räumten ein, es „müsse ja sein“, und nur 2 % aller Abendrealschüler gaben zu, die Abendschule zu „hassen“. Wie weit diese Einschätzungen der Realität entsprechen, kann kaum beurteilt werden.

Neben den rein statistisch wertvollen Fragen (1, 2, 3, 4, 5, 7) sind die Einschätzungsfragen (6, 8, 9, 10) auch situations- und deutungsabhängig, besonders die Schlussfrage. Verallgemeinerungen verbieten sich dort. Trotzdem bieten sie Anhaltspunkte für Rückfragen in den Interviews, zum Beispiel: Warum gehen Sie abends gern zur Schule? Oder: Wie stehen Sie zu ihren MitschülerInnen?

Aus der Umfrage lassen sich folgende vorläufige Fragen formulieren, über die ich im Juli 2014 mit Vertretern der ARS anlässlich einer Tagung diskutierte:

- Warum sind Abendrealschüler zu 2/3 männlich?
- Ist die ARS eine Station auf dem Weg zum Erwachsensein?
- Was bedeutet die ARS für SchülerInnen mit Migrationshintergrund?

- Warum ist der Anteil der SchülerInnen aus bildungsnahen Familien so hoch?
- Warum haben zwei Drittel der ARS-SchülerInnen keine feste Partnerbeziehung?
- Warum findet man an ARS von Paaren mit Kindern fast nur Frauen?
- Warum geben nur wenige SchülerInnen an, die deutsche Sprache mangelhaft zu beherrschen?
- Warum hat fast kein(e) SchülerIn an der ARS eine abgeschlossene Berufsausbildung?
- Warum bricht fast die Hälfte der SchülerInnen spätestens nach einem Jahr die ARS ab, obwohl die überwältigende Mehrheit angibt, „gerne“ zur Schule zu gehen?
- Wie lässt sich der unregelmäßige Schulbesuch vieler SchülerInnen erklären?

Schon aus diesen Fragen wird ersichtlich, dass die Umfrage allein dem Zweck dienen kann, die Sensibilität für die Biographien der SchülerInnen zu wecken bzw. zu schärfen. Ergebnisse lassen sich allenfalls erahnen, können aber erst anhand einer qualitativ orientierten Untersuchung (s. u.) diskutiert werden. Zum Beispiel sind die Motive, die hinter dem Entschluss zum Besuch der Abendschule vermutet werden können, schwer in einem standardisierten Fragebogen erfassbar, weniger noch die Veränderungen in der Lebenssituation. Sie kristallisieren sich erst im persönlichen Gespräch heraus – ergeben sich dort zuweilen erst, weil sie, bisher den Betroffenen teilweise verborgen und unbewusst, erst dort ausgesprochen und damit identifiziert werden können. Schon hier zeigt sich der methodische Charakter der Untersuchung als notwendig qualitativer.

### **3.4.2 Sample: Ausgewählte Abendrealschule und ihre SchülerInnen**

Die ARS in ... ist ausgelegt auf Unterricht an vier Abenden, meist von 17.30 bis ca.22 Uhr – je nach Länge der Pausen zwischen den Unterrichtsstunden. Es wird zwei Jahre lang in zwei Klassen (Eingangsklasse, Prüfungsklasse) grundsätzlich in Doppelstunden, NWA in Projektform, unterrichtet.

Die SchülerInnen melden sich bei der Geschäftsstelle der VHS an, wobei sie Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse machen müssen. Aufnahmevoraussetzungen sind: Mindestalter 17 Jahre, Hauptschulabschluss, Berufstätigkeit (oder Haushaltsführung) oder Nachweis der Arbeitssuche beim Arbeitsamt. Beim letzten Punkt gibt es häufiger Probleme, bei Migranten auch beim Hauptschulabschluss. Die SchülerInnen tragen einen VHS-Eigenanteil von z. Zt. 230,00 € im Schuljahr. Für Lernmittel stellen sie eine Kautions von 180 €, die nach Rückgabe

erstattet wird. Bei einem Teil der SchülerInnen ergeben sich dadurch finanzielle Probleme, so dass die VHS-Verwaltung zuweilen sogar die Zeugnisausgabe bis zur Bezahlung des Eigenanteils verweigern muss. Bedürftige mit Sozialpass erhalten allerdings Ermäßigung. Im zweiten Jahr sind die Teilnehmer auch BAföG-berechtigt. Trotzdem ist die Finanzierung für manche SchülerInnen schwierig: Schule und Berufstätigkeit zu ihrer Finanzierung sind häufig unvereinbar. Bei Müttern ergeben sich Schwierigkeiten mit der Kinderbetreuung.<sup>109</sup>

Das Schuljahr beginnt mit einer verpflichtenden Einführungsveranstaltung. Durchschnittlich liegen zu diesem Datum etwa 30 Anmeldungen vor – schon bei diesem Termin fehlen mindestens 10 % der Angemeldeten. Nach den ersten Unterrichtswochen melden sich weitere 30 % ab, weil sie den Anforderungen zeitlich oder sachlich nicht gewachsen sind.

Wer das erste Halbjahr erfolgreich übersteht, bleibt der Schule in der Regel erhalten. Deshalb wird in dieser Arbeit auch die Beschreibung der „Überlebensstrategien“ für die Abendschule einen Schwerpunkt bilden.

Wer die zwei Jahre durchhält, schafft in der Regel auch die Abschlussprüfung. In den 6 Jahren meiner Mitarbeit bei der ARS habe ich nur in einen Misserfolg miterlebt, der auch durch eine Behinderung der Schülerin besonders ungünstig gelagert war. Oft sind die Leistungen im Durchschnitt insgesamt gut, einige sogar sehr gut. Obwohl etwa ein Drittel der Absolventen zum Abendgymnasium tendiert, haben es in dieser Zeit nur drei zum Abitur gebracht. Die Hoffnungen und Ziele sind in dieser Hinsicht oft zu hoch gesteckt.

Die erste Klasse nahm fast geschlossen am ersten Teil der Interviews teil. Ich nannte es „Eingangsgespräch“, um ihm einen etwas verbindlicheren Charakter zu geben. Ausgenommen blieb nur eine 18-jährige Schülerin, die von einer Waldorf-Schule während des Schuljahres „umstieg“. Teilnehmer (Namen durchweg geändert) waren acht SchülerInnen. Zwei Schülerinnen, Anna und Laura, sind im Ausland (Ukraine und Kosovo) geboren und nach 2000 eingewandert. Ken, Olli und Payam haben ausländische Eltern oder Elternteile. Steffka, Dieter und Erik haben keinen Migrationshintergrund. Fünf der acht befragten SchülerInnen sind in Deutschland geboren, aber nur bei dreien sind beide Eltern Deutsche. Die beiden Migrantinnen Anna und Laura, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind und deren Muttersprache nicht Deutsch ist, bringen bereits aus ihren Heimatländern eine Schulbesuchszeit von neun oder zehn Jahren mit. Diese werden aber jeweils in Deutschland nicht anerkannt. Anna wurde deshalb in die Hauptschule zurückgestuft. Das wirft weitere Fragen der

---

<sup>109</sup> Genauer in Kap. 4.2: Die AbbrecherInnen

Integration von Migranten auf. Insgesamt liegt also bei 5 der 8 Befragten ein Migrationshintergrund vor. Das übersteigt den Durchschnitt (vgl. Teil 4), wirft aber umso drängendere Fragen der Integration auf, insbesondere dann, wenn eine Trennung der Eltern hinzukommt.

Alle SchülerInnen nahmen bereitwillig an den Interviews teil. Die geänderten Namen schlugen sie selbst vor, die übrigen Daten wurden mit ihrer Einwilligung festgehalten (Herkunft, Nationalität, Alter, derzeitiger Job). Von den während des Schuljahres ausgeschiedenen Schülern war keiner zu einem Interview zu bewegen.

- **Anna:** 22-jährige Ukrainerin, seit 2008 in Deutschland, mit verschiedenen Jobs und Mittelschule in der Ukraine (Abschluss nicht anerkannt), ledig, arbeitet als Schichtarbeiterin und später als Zimmermädchen in einem Hotel.
- **Dieter:** 20-jähriger gebürtiger Deutscher, Sohn deutscher Eltern, ledig, aufgewachsen in Deutschland, mit absteigender Schulkarriere vom Gymnasium über die Realschule zur Hauptschulfremdenprüfung, abgeschlossenem Wehrdienst, ohne Berufsausbildung, Arbeit als Aushilfe bei einer Tankstelle.
- **Erik:** 23-jähriger gebürtiger Deutscher, ledig, aufgewachsen als Sohn deutscher Eltern in Deutschland, mit gutem Hauptschulabschluss (2,3), nicht abgeschlossener Berufsausbildung zum Einzelhandelskaufmann und wechselnden Schulversuchen und Aushilfstätigkeiten.
- **Ken:** 19-jähriger Deutscher, Mutter aus Trinidad/Tobago, Vater Albaner, in Deutschland geboren und aufgewachsen, wechselhafte Schul- und Jobkarriere, Hauptschulabschluss durch Schulfremdenprüfung, ledig, ohne Berufsausbildung. Aushilfstätigkeit als Kellner/Hausmeister.
- **Laura:** 23-jährige Kosovarin, sehr guter Mittlerer Abschluss im Kosovo (in D. nicht anerkannt), seit 2009 in Deutschland, verheiratet mit einem akademisch ausgebildeten Informatiker, zwei Kleinkinder, aushilfsweise Fliesenlegehelferin, Hausfrau und Mutter.
- **Olli:** 25-jähriger Deutscher, Mutter Philippinerin, Vater Deutscher, in Deutschland geboren und aufgewachsen, ledig, mit wechselhafter Schul- und Berufskarriere, Hauptschulabschluss, ohne Berufsausbildung, Aushilfstätigkeit als Zusteller.
- **Payam:** 29-jähriger Deutscher, Vater Iraner, Mutter Deutsche, in Iran geboren, in Deutschland aufgewachsen, mit wechselhafter Schulkarriere beginnend in einer integrier-

ten Gesamtschule, Hauptschulabschluss, danach Drogentherapie, ledig, ohne abgeschlossene Berufsausbildung; Aushilfstätigkeit bei einem Security-Dienst.

- **Steffka:** 30-jährige Deutsche mit zweitem Start in der ARS. S hat nach einem Halbjahr wegen der Geburt eines Sohnes den Schulbesuch unterbrochen, nach einem Jahr zum Halbjahr wieder aufgenommen. So wurde auch nur ein Gespräch mit ihr geführt. S. ist ausgebildete Einzelhandelskauffrau, arbeitet aber z.Zt. nicht in ihrem Beruf.

Der Vergleich der befragten Abendrealschulen (S. 50-53) bestätigt, dass die Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen die meisten AbendrealschülerInnen stellt und die männlichen Teilnehmer in der Mehrheit sind. Bei den Teilnehmern mit Migrationshintergrund gibt es deutliche Unterschiede: beim untersuchten Sample sind drei Ausländerinnen (Anna, Laura, Ken), zwei Schüler mit ausländischen Elternteilen (Olli, Payam) und drei Deutsche (Dieter, Erik, Steffka). Aus bildungsfernen Kreisen kommen vier SchülerInnen (Ken, Dieter, Erik, Steffka), die anderen stammen aus gut-bürgerlichen, gebildeten Kreisen. Verheiratet sind zwei SchülerInnen (Laura, Steffka). Laura ist Ende der Schulzeit zweifache Mutter, Steffka hat ein Kind. Einen Vater gibt es in der untersuchten Gruppe nicht. In einer Partnerbeziehung lebt zum Zeitpunkt des Abschlussinterviews sonst keine SchülerIn. Nur Payam spricht von einer Freundin, die anderen sind ohne Beziehung. Die MigrantInnen Anna und Laura sprechen ordentlich Deutsch, aber noch fehlerhaft. Nur eine Schülerin (Steffka) hat eine erfolgreiche Berufsausbildung hinter sich, und das in einem Beruf, für den sie sich eigentlich nicht eignet, wie sie zu spät feststellt. Die Zeit nach der Schule verläuft ansonsten unterschiedlich: die männlichen Teilnehmer haben nach dem Hauptschulabschluss meistens versucht, eine Ausbildung zu absolvieren, sind aber dabei gescheitert. Dieser Trend – ARS als Fluchtpunkt nach/oder gescheiterter Ausbildungssuche – bestätigt sich auch in meiner Umfrage (s. o.). Auch Olli, Erik und Dieter fallen unter diese Kategorie. Drei SchülerInnen wohnen nicht am Schulort (Erik, Laura, Payam). Das erschwert zum einen den Schulbesuch durch längere Schulwege, zum anderen auch die Kooperation außerhalb der Unterrichtszeiten. Mit Ausnahme des deutlich höheren Anteils von MigrantInnen entspricht also die Lebenssituation der hier untersuchten Gruppe insgesamt in den meisten Punkten der der SchülerInnen an den Abendrealschulen Baden-Württembergs.

### 3.5 Acht „Geschichten“

#### 3.5.1 Geplantes Vorgehen

Die Eingangsinterviews wurden zu Beginn des Schuljahres 2013, zwischen Schulbeginn Anfang September und während des ersten Vierteljahres bis Anfang Dezember geführt. Sie wurden sofort transkribiert und mit einer Kombination aus GT (Grounded Theory) und QI (Qualitativer Inhaltsanalyse) ein erstes Mal ausgewertet.<sup>110</sup> Die Jahresinterviews folgten zu Ende des Schuljahres im September. Auch sie wurden auf der Folie der Eingangsinterviews ausgewertet, wobei wiederum neue Kategorien für eine Überarbeitung dieser ersten Interviews entstanden. Die Abschlussinterviews und ihre Auswertungen erfolgten nach den Abschlussprüfungen (Mai-Juni 2015) im Herbst 2015. Die Eingangs- und Jahresinterviews fanden ca. 90 Minuten vor dem jeweiligen Unterrichtsbeginn in einem Besprechungsraum der Schule statt, so dass die SchülerInnen nicht extra anreisen mussten. Die Abschlussinterviews mussten in einem Raum der Volkshochschule stattfinden, da die SchülerInnen entlassen waren und z.T. weiter anreisen mussten. Alle Interviews wurden transkribiert und in der „Bricolage“ aus GT und QI ausgewertet. Beispielhaft für die Auswertung wird das Verfahren an den Interviews von Anna und Dieter in den Anhängen IV (Anna) und V (Dieter) vorgestellt. Die sechs weiteren Fälle von bildungsbiographischer Reorientierung der SchülerInnen wurden in der gleichen Weise ausgewertet. Alle Fälle werden hier aber aus Gründen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit einzeln in „Geschichten“ – wie es zur Reorientierung kam, wie die Schulzeit verlief, welche Perspektiven sich nach dem Abschluss boten – dargestellt.

#### 3.5.2 Anna

*„Mir gefällt es hier! Ich bin gern Schülerin, ich mag zuhören und lesen und wenn Leute mir was beibringen! Ich habe gesehen, dass alles möglich ist, auch in meinem Alter, und dass ich doch kann! Dafür habe ich gekämpft! Hab alles gemacht, wie ich es wollte! ... Noch mehr, noch mehr! Und es fängt erst an!“ (IV, 3)<sup>111</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Anna wird 1992 in der Ukraine geboren. Die Mutter ist Kauffrau im Management eines Ölkonzerns, der Vater trennt sich bald von der Familie und hat in Annas Leben keinen Platz. Anna besucht 1999-2008 die Mittelschule in Kiew, verlässt die Ukraine zusammen mit ihrer Mutter zunächst nach USA (2006), später nach Deutschland (2008). Sie besucht 2008-2009 Integrations- und Sprachkurse, absolviert das BVJ 2009-2010, danach das BEJ (2010-2011), später arbeitet sie als Schichtarbeiterin und in Aushilfsjobs. Sie

---

<sup>110</sup> S. Kap.3.3.3

<sup>111</sup> Die wörtlichen Zitate bei den Auswertungsbeispielen für Anna und Dieter geben die jeweilige Seitenzahl aus den Anhängen IV (Anna) und V (Dieter) an.

lebt in Deutschland mit (seit 2014 mit unbefristeter) Aufenthaltsgenehmigung. Sie spricht russisch, ukrainisch, etwas Englisch und noch unsicher deutsch. Anna absolviert die Abschlussprüfung trotz ihrer Sprachdefizite mit einem mittleren Durchschnitt, findet eine Lehrstelle in einer Rechtsanwaltskanzlei, wo sie sich aber mit Kolleginnen überwirft und die Ausbildung abbricht. Sie besucht seit dem laufenden Schuljahr das Abendgymnasium.

### **Annas Verhältnis Selbstverhältnis (Selbstreferenz): Wer war Anna? Wer ist sie jetzt, und wer möchte sie sein?**

Annas Geschichte erzählt vom Heranwachsen eines Mädchens, das „geholt“ oder „mitgenommen“ wird, zur selbstbewussten, willensstarken jungen Frau, die ihre Lebensentscheidungen unabhängig und selbständig trifft und den festen Willen hat, in der neuen Heimat ihren Weg zu finden.

Annas Verhältnis zu sich in der Vergangenheit ist bestimmt von ihren Erfahrungen mit Migration und dem Bestreben, in der neuen Umgebung heimisch zu werden.

Anna erzählt spontan von ihrer Auswanderung aus der Ukraine. Sie und ihre Mutter starteten 2006 einen ersten Auswanderungsversuch nach USA. Sie war damals – mit 14 Jahren – der Umsiedlung nicht gewachsen und emotional sehr empfindlich, und sie sehnte sich beim diesem ersten Versuch der Auswanderung ständig nach Zuhause.

*„Meine Mutter hat Depressionen bekommen, (lacht) und irgendwie, das war zu viel und ich wollte immer nach Hause, nach Kiew, **da waren Freunde** und alles Wichtige, und dann hat sie aufgegeben und hat gesagt, okay, wir fahren zurück ...“ (IV, 2)*

Der erste Migrationsversuch scheiterte an zu starkem Heimweh von Tochter und Mutter. Anna hatte dabei kein Mitspracherecht. Nach der Rückkehr aus USA herrschten Frustration und Enttäuschung vor. Aber für Deutschland änderte sich das später schnell, denn beide hatten dazugelernt – die zweite Umsiedlung war weit weniger belastend, auch weil Annas Mutter zunächst allein reiste.

In einer Kleinstadt in Süddeutschland fand sie eine neue Heimat. Durch ihre Heirat mit einem deutschen Mann entstand eine neue Familie. Anna wurde nachgeholt, fühlte sich dieser aber nicht zugehörig, obwohl die Lebensbedingungen in der Kleinstadt auch für sie sehr gut schienen. Sie fühlte sich fremd und allein gelassen. Aber sie war sich genau bewusst, wie ihre Umgebung beschaffen sein sollte. Und sie war neugierig:

„Ja, ja ... Als ich nach Deutschland gekommen bin, mich hat **alles interessiert**. Ich war auch schon in Stuttgart, ich wollte jedes Wochenende **was unternehmen** ...

Und hier, gefällt mir: wunderschöne Stadt, das Wasser und Leute sind nett, Universitätsstadt, viele Leute, gute, interessante, und **hier gefällt's mir**.“ (IV, 3)

Nach der Ankunft in Deutschland arbeitete sie zunächst in einer Fabrik. Zu der Arbeitsstelle musste sie um fünf Uhr morgens abfahren. Im Abschlussinterview spricht sie mit Abscheu davon:

„ ... das war alles sehr schwierig, wie konnte ich das aushalten? **Ich hab gedacht, ich hab keine Lust zu lernen** ... Ich habe zwei Jahre in der Fabrik gearbeitet, bevor ich Realschule angefangen habe, um fünf Uhr morgens mit Zug und Bus, und da waren so Schichten, also Frühschicht und Spätschicht und Nachtschicht. Ich habe immer Frühschicht und Nachtschicht gemacht. Immer ausgewechselt, jede Woche. Das war schlimm ... aber es sind **Erfahrungen!** Ich bereue nichts, habe **Fehler** gemacht, Zeit verschwendet ...“ (IV, 23)

Anna unterschätzte sich nach der Ankunft. Sie habe gedacht, keine Lust zum Lernen zu haben. Das hat sich gründlich geändert. Nach der Schulzeit beurteilt sie ihre Erfahrungen mit der Fabrikarbeit anders. Sie sieht jetzt einen Sinn darin, weil es Erfahrungen waren, aus denen sie gelernt hat, ihre Stärken und Schwächen einzuschätzen. Anna ist also durchaus in der Lage, Distanz zu ihrem früheren Verhalten zu gewinnen und es selbstkritisch einzuordnen. Sie sieht jetzt selbst in den negativen Erfahrungen ihrer Vergangenheit einen Sinn: es sind Lebenserfahrungen, die ihr niemand mehr nehmen kann.

Obwohl sie zum Anmeldezeitpunkt für die ARS erst 21 Jahre alt war, fürchtete sie, „zu alt“ zu sein – also schon zu viel verpasst zu haben.

„weil ich dachte, dass es keine Möglichkeit mehr für mich gibt, ich dachte, ich bin zu alt, und keiner nimmt mich ...“ (IV, 5)

Bis zum Zeitpunkt der Aufnahme in die ARS zweifelt sie an ihren Möglichkeiten, obwohl ihre Neugier und Wissbegierde ungebrochen sind. Sie geht gern zur Schule. Das war auch schon in der Ukraine so; der Abschluss wurde aber nach ihrer Ankunft in Deutschland nicht anerkannt. Dort muss sie den Hauptschulabschluss nachholen und das Berufserkundungsjahr (BEJ) absolvieren. Das findet sie nachträglich auch berechtigt, weil sie das ukrainische

Schulsystem für mangelhaft hält. In der neuen Stadt meldet sie sich spontan an der ARS an, weil sie hungrig ist nach Bildung – obwohl sie anfangs fürchtet, zu alt zu sein.

Anna ist inzwischen über ihre früheren emotionalen Phasen des Heimwehs und der Fremdheit weitgehend hinausgekommen. Aber sie ist eine andere geworden: selbständig, weitgehend unabhängig, eigeninitiativ und verantwortungsbewusst. Sie fühlt sich in der neuen Heimat wohl und nähert sich der Geborgenheit in der Herkunftsfamilie (der Mutter) erst wieder, als die Beziehung zum Freund bröckelt (s. u.).

Anna weiß, was sie braucht: die große Stadt, die Menschen, den Umtrieb. Und nachdem sie immer nur „geholt“ wurde, will sie jetzt ihre eigene Herrin sein und findet ihre Unabhängigkeit. Sie zieht allein in die nächste größere Stadt. Jetzt plant sie unabhängig von der Mutter und lässt sich nicht beirren. Inzwischen fühlt sich Anna zuhause:

*„Und ich, ich bin gewohnt **große Städte**. Also Kiew ist groß, hat U-Bahn und so, und ... ist kleine Stadt, und da kennt jeder jeden. Und das bisschen so, ich weiß nicht mein Ding einfach ...“ (IV, 3)*

*„Nee, ich hab gesagt, ich ziehe um, weil halt nach (...), ich habe hier Schule gefunden, ich hab noch gearbeitet in ..., habe Wohnung gesucht, **habe alles voraus geplant**, ich hab mich von ... an Schule angemeldet ...“ (IV, 9)*

Anna hat den Schritt gewagt: sie hat sich nach eigenem Entschluss und Gutdünken bei der ARS angemeldet und verfolgt das Ziel eines Mittleren Abschlusses mit großer Überzeugung.

Und Anna ist neugierig. Das ist eine der Grundlagen für ihren Lerneifer. Über den Unterricht in der ARS sagt Anna im Jahresgespräch:

*„Ja, mir gefällt's. Ich bin **neugieriger Mensch**, mir gefällt's. Unterricht ist interessant, ich **bin gern Schülerin**, ich mag zuhören und lesen und wenn Leute mir was beibringen, freue ich mich so..., also ich verbringe hier gern die Zeit in der Schule! Ich bin kein einziges Mal gefehlt, weil das ist für mich Entspannung, also **ich mag das!** ... Ich muss lernen, aber es klappt gut!“ (IV, 6)*

Anna liebt das Lernen in der Schule und ist überzeugt von ihrem Wert als Schülerin. Sie ist stolz darauf, dass sie lernen will und kann. Ihr verändertes Selbstbild mit großem Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit ist unübersehbar. Sie traut sich die Abendrealschule vorbehaltlos zu, weiß genau, was von ihr verlangt wird, empfindet das Dasein als Schülerin sogar als

Entspannung, akzeptiert sich in dieser Rolle vorbehaltlos und weiß, dass sie schaffen wird, was sie sich vorgenommen hat.

Insgesamt gesehen ist Annas Entscheidung für die ARS kein Neuanfang, sondern eine Fortsetzung ihrer bisherigen Schul- und Lernkarriere. Sie war schon immer gerne Schülerin und ist es jetzt in der Abendschule auch wieder. Im Jahresgespräch bestätigt Anna als begeisterte Schülerin den Zuwachs an Wissen und Können, was auch der Anfang einer umfassenderen und lebenslangen Lernkarriere bedeuten könnte:

*„Ich merke, dass Schule bringt schon vieles .Ich habe gemerkt, dass **Wissen sehr wichtig** ist und dass ich vieles nicht weiß, und hat **Interesse für sehr vieles geweckt**, und durch Schule wird man echt intelligenter ... **ich bin echt intelligenter geworden**, wirklich ... Ich versuche halt, aber ...ich denke, das wird schon gehen. Ich habe eine Freundin, die kann gut Mathe ... ich will in den Sommerferien einfach nachholen, also nach der Arbeit kommen und sitzen ... und lernen, so alles durchschauen, was wir schon gemacht haben. Damit ich nächstes Jahr gute Noten bekomme...“ (IV, 10-11)*

Anna bleibt auch in ihrem zweiten ARS-Schuljahr eine begeisterte Schülerin. Sie glaubt fest daran, „intelligenter“ geworden zu sein, womit sie ihren Wissenszuwachs meint. Bei näherem Hinsehen ist hier eine ausgesprochen positive Haltung – kognitiv und emotional – zum Lernen zu erkennen.

Im Jahresgespräch tauchen in dieser Beziehung wieder Selbstzweifel auf. Ihr Job kostet sie viel Zeit, aber sie muss arbeiten, um leben zu können:

*„mit Lernen ist es schwierig, das sieht man, dass ich schlechter geworden bin. Aber ich versuche ... am Abend lese ich mal was, oder ich gucke mal bei Wikipedia, und bei Arbeit denke ich auch viel nach ... **ich versuche halt, aber ich denke, das wird schon gehen** ...“ (IV, 12)*

Doch sie besiegt auch diese Zweifel.

*„Also, es ist nicht für mich so wie bei manchen Kindern, die gehen ungern, aber **ich gehe gerne zur Schule** ...“ (IV, 6)*

Im Abschlussgespräch aber gibt sie zögernd zu, das sie sich mit der Mehrfachbelastung Arbeit-Schule-Haushalt überfordert hat:

*„Oh, das war sehr schwierig. Es klingt vielleicht nicht so, aber es war sehr schwierig, weil allgemein das **Jahr 2014 war sehr schwierig** für mich, **dieses Jahr war für mich die Hölle**, ehrlich gesagt. Aber nicht schlimm, **jetzt ist wieder alles gut**, ich musste **umziehen**, und ich habe ja **gearbeitet** sehr viel, und nebenher **noch Schule**, und da sind meine Leistungen gefallen, überall, bei der Arbeit und in der Schule, und ich hatte das so nicht erwartet ... ich war **einfach überfordert**, das muss ich zugeben, ich war überfordert, **das war zu viel!** Und dann hab ich nicht mehr gearbeitet, und dann ging es mir besser, da hab ich mich ein bisschen revidiert, sozusagen. **Aber physische Arbeit zusammen mit der Schule, das ist sehr anstrengend ...**“ (IV, 15-16)*

Als dann noch Schlaflosigkeit hinzukommt, muss Anna ihre Arbeit beenden. Sie kündigt, arbeitet Stundenweise als Aushilfe und bezieht Arbeitslosengeld.

*„... mein Vertrag war sowieso zu Ende, ich könnte das verlängern, ich könnte das machen, aber dann hab ich zu meiner Chefin gesagt, **ich würde gerne, aber lieber lass ich das, weil meine Leistungen in der Schule, das geht nicht mehr**. Die Noten waren so, ähh, ich hab kaum was gelernt dann, konnte mich **nicht konzentrieren**, also Konzentration ist gefallen, und da hab ich gesagt, ist mir egal, lieber bleib ich ein **bisschen arbeitslos, ich hab sehr viel gearbeitet in Deutschland**, und da ist es ja nicht schlimm, wenn ich bis März **einfach mal Pause mache!** Dann hab ich das gemacht, und im März oder April wieder angefangen, am Wochenende nur, heute war ich auch **nur aushelfen, so drei Stunden**, mit Ausbildung, mancher Tag geht nicht zu Ende, aber das beginnt jetzt. **Aber das war Unterricht für mein Leben, nicht nur Überforderung!** Zuviel geht nicht! Vielleicht für Frauen, Männer könnten das vielleicht aushalten, aber ich konnte nicht! Und noch ein Problem war bei mir: ich hab **chronische Schlaflosigkeit!** Wenn zu viel Stress ist, kann ich sehr schlecht schlafen! Das war auch großes Problem. Ich konnte nie einschlafen. **Zwei Stunden geschlafen, und morgens wieder aufstehen**, das war sehr schwierig...“ (IV, 16-17)*

Sie sieht die Erschöpfung aber nicht nur als „Überforderung“ an, sondern auch als „Unterricht für ihr Leben“, also als Lebenserfahrung. Sie weiß jetzt, dass sie sich in ihrem unbändigen Ehrgeiz nicht zu viel zumuten darf, schätzt ihre Lebenssituation realistisch ein und wird vorsichtiger. Insgesamt ist sie im Abschlussgespräch stolz auf ihren Abschluss, traut sich sogar noch mehr zu:

*„...Das hat mein Leben überhaupt verändert. Weil ... als ich nach Deutschland kam, ich wusste nicht, wohin, was es gibt ... geholfen hat mir niemand! Als ich Realschule gemacht habe, habe ich gesehen, dass **das alles möglich ist**, ich ... in **meinem Alter und dass ich doch kann!** Das hat mir einfach so Power gegeben, und das war **sehr großer Schritt!**“ (IV, 18-19)*

Hervorzuheben sind ihr Selbstvertrauen, ihre Selbstdisziplin und Kompromisslosigkeit. Sie lässt sich durch nichts in der Welt – auch nicht von ihrem Freund – von ihrem Ziel abbringen:

*„Nee, ich hab gesagt, ich ziehe um, weil halt nach ..., ich habe hier Schule gefunden, ich hab noch gearbeitet in ..., habe Wohnung gesucht, **habe alles voraus geplant**, ich hab mich von ... an Schule angemeldet, und habe lange gewartet, und gedacht, vielleicht Schule nimmt mich gar nicht ... Und ich habe die ganze Zeit angerufen in der Geschäftsstelle, und: nehmen sie mich, nehmen sie mich? Ja, Wohnung hatte ich auch schnell gefunden, eigentlich, ich bin ganz froh, ist **so passiert, wie ich wollte** ...habe ich genau geplant ...“ (IV, 9-10)*

Sie zweifelt keinen Moment daran, dass sie das, was sie sich vorgenommen hat, auch schaffen wird. Sie hat die Verantwortung für ihr Leben voll übernommen. Aus dem heimwehkranken Mädchen in den USA ist eine selbstbewusste, erwachsene, unabhängige, fast unbeugsame Frau geworden.

Anna hat ihren Standort in der neuen Heimat bestimmt: sie weiß, dass sie in der Vergangenheit keine Ahnung hatte davon, was sie zu leisten im Stande ist. Sie weiß auch, wer sie jetzt ist – eine ungebundene junge Frau mit einem ordentlichen deutschen Schulabschluss und einer guten Ausbildungsstelle, die für sich selbst sorgen kann. Sie kann sich und ihre Leistungen positiv bewerten, kann stolz sein auf ihre Leistung, könnte ein Vorbild für andere MigrantInnen sein. Und sie weiß jetzt annähernd, was sie sein könnte, und was noch werden könnte.

### **Annas Fremdverhältnisse (Fremdreferenz): wie war und ist Annas Verhältnis zu Familie, Freunden und MitschülerInnen, und wie wird es zukünftig sein?**

Anna war im Heimatland und in der Zeit in den USA weitgehend von der Mutter und der Geborgenheit in der Kleinfamilie abhängig, zumal der Kontakt zum Vater völlig wegfiel.

*„mit Vater haben wir keinen Kontakt, mit meinem echten Vater, ähm ... wir haben seine Elternrechte weggemacht, also, weil ich hatte **nie mit ihm Kontakt gehabt**“ (IV, 1)*

*„das mit Amerika hat nicht so geklappt, wir mussten wieder zurück nach Kiew ... in Staat Utah, und dann haben wir dort ein halbes Jahr gewohnt ... Meine Mutter hat Depressionen bekommen, (lacht) und irgendwie, das war zu viel und ich wollte immer nach Hause, nach Kiew, da waren Freunde und alles Wichtige, und dann hat sie aufgegeben und hat gesagt, okay, wir fahren zurück. Ja, schade eigentlich, aber ... ich bin **froh, dass ich in Deutschland bin** und nicht in Amerika.“ (IV, 2)*

*„**Meine Mutter lebt in ihrer Welt** ...“ (IV, 7)*

Anna wächst vaterlos auf. Mit der Umsiedlung nach Deutschland gehen auch Kontakt zur und Geborgenheit bei der Mutter verloren, weil diese eine neue Familie gründet. Zum Vater gibt es keinerlei Kontakt, die Mutter scheint ihr nicht mehr besonders wichtig. Anna verlässt ihre Familie und zieht mit einem jungen Mann mit russischen Wurzeln zusammen, den sie über das Internet kennen gelernt hat. Doch diese Wurzeln erweisen sich als für die Integration hinderlich, weil der Freund ihr noch zu „russisch“ ist. Aber die Beziehung zwischen Mutter und Tochter wird nach der Trennung vom Partner wieder enger (s. u.)

Annas Selbstvertrauen war nach der Umsiedlung nicht besonders ausgeprägt. Aber jetzt lässt sie sich von niemandem mehr etwas vorschreiben, sondern plant und entscheidet allein. Nachdem sie von ihrer Mutter in die Kleinstadt „geholt“ wurde, reagiert sie selbstsicher mit der Planung ihres eigenen Lebens in der nächsten größeren Stadt, wo sie vorübergehend zu ihrem Freund zieht, aber die eigene Wohnung dennoch nicht aufgibt. Die Rolle der Mutter dabei wird nicht erwähnt. In .... ist Anna glücklich und zufrieden. Erst nach der Trennung von ihrem Freund nähern sich Mutter und Tochter wieder. Die Mutter unterstützt Anna jetzt nicht nur emotional durch verstärkte Ermutigung, sondern auch finanziell. Ein gewisses Maß an Geborgenheit entsteht für Anna dadurch wieder.

*„meine Eltern **helfen mir dann ein bisschen**, ich spare auch Geld für Wohnung...“ „Die sagt: gut, und weiter, weiter, weiter ...!“ (IV, 14)*

Im Abschlussgespräch spricht Anna nur noch von „moralischer Unterstützung“ und „Stolz“ der Eltern. Doch die Kontakte werden mit der Zeit weniger – einmal im Monat trifft man sich – und die Beziehung zu den deutlich jüngeren Halbbrüdern bleibt flüchtig.

Annas Partner wird mit seiner Herkunft, Sprache und Umgebung während der Schulzeit zum Problem:

*„Ich habe **zu viele russische Umgebung**, das ist mein Problem, zu viele russische Leute und meine Familie, immer russisch ... mein Freund ist auch Russe und deutsch, also er ist mit acht Jahren gekommen nach Deutschland, er spricht russisch und deutsch.“*  
(IV, 4)

Im Jahresgespräch ist die Beziehung zerbrochen:

*„Wir haben jetzt **nicht so Kontakt** so groß und ... ich habe ihn nicht gefragt oder gebeten, dass er mir was gibt ... das ist Egoismus. Jeder denkt für sich selbst, ich auch, aber **manche Männer wollen gar nicht diskutieren**. Sie sind so **zynisch und so stur** ...“* (IV, 10)

Durch ihren Partner hat sich in Annas Geschlechter-Rollenbild ein deutlich kritisches Bild der Männerrolle eingeschlichen: Zynismus und Sturheit. Dieses Rollenbild hat wahrscheinlich eine Wurzel im Herkunftsland.

Der Freund versucht, sie zum Abbruch des Schulbesuchs zu bringen, aber Anna beharrt auf ihrem Entschluss. Beim Abschlussgespräch ist die Beziehung endgültig vorbei:

*„**Ja, das ist schon längst vorbei!** Das war auch 2014 (lacht laut). Und das **war auch sehr schwierig**. Das war nicht einfach so ... war schon **große Liebe!** Aber es ging nicht! Man hat sich schon verstanden, aber ... es war verdammt schwer sich zu trennen. Und dann musste ich zuerst mal **Wohnung suchen**, hab ich dann recht **schnell gefunden**, mit Gottes Hilfe, weiß nicht (lacht). Jetzt hab ich **Wohnung, Ausbildung**, was ich wollte, **Traumjob**, mit meinem Ex ist Schluss, **hab alles gemacht, wie ich es wollte**. Dafür hab ich **gekämpft**, wirklich! Jetzt **hab ich Ruhe!** Also **jetzt kann ich das machen, was ich möchte!**“* (IV, 19)

Anna ist glücklich, dass sie die Hypotheken der Vergangenheit abgeworfen hat und nun frei ist für das, was sie machen möchte. Die Trennung ist ihr nicht leicht gefallen, und im Abschlussgespräch spricht sie davon, dass man ja nicht wissen könne, wann sie später eine Familie habe; es ist spürbar, dass sie sich nach einer festen Beziehung sehnt und ihr bewusst ist, dass die vermeintliche „Ruhe“ auch mit Einsamkeit verbunden sein könnte.

Zu Annas Fremdreferenzen gehören nicht nur Familie und Partner, sondern auch das Verhältnis zu ihren derzeitigen MitschülerInnen. Von diesen spricht Anna in den ersten Gesprächen nicht; sie interessiert sich anfänglich offenbar nicht besonders für sie. Aber im Abschlussgespräch betont sie, wie wichtig der Zusammenhalt und die Solidarität in der Gruppe für sie waren:

*„Weil mit der Klasse war ich **sehr gut verbunden**. Und keiner hat sich gestritten, und wir **alle waren füreinander da**, und diese drei Jahre waren schon schwer für mich, nicht wegen der Schule, sondern allgemein vom Leben, war sehr schwierig. Aber trotzdem, wenn ich an meine Mitschüler denke, **habe ich es geschafft, weil sie mich unterstützt haben und waren alle sehr nett**, und ohne sie hätte ich nicht ... mit Realschule ...“ (IV, 14-15)*

Anna hat ihre MitschülerInnen spät „gefunden“. Sie hat Hilfe und Solidarität erfahren, was in einer Gruppe, die räumlich über viele Wohnorte verteilt ist und über höchst unterschiedliche Lebenserfahrungen verfügt, nicht selbstverständlich ist. Anna hat den Stolz und die Anerkennung ihrer Familie auf sich gezogen. Sie hat gelernt, sich von ihren Selbstzweifeln zu trennen und vertritt ihre eigenen Überzeugungen vom Wert des Lernens, der Lebenserfahrung und der Bildung für Frauen. Von ihrer Familie ist sie unabhängig. Sie hat den Wert solidarischen Verhaltens unter MitschülerInnen schätzen gelernt und weiß, dass sie sich auf sich selbst verlassen kann.

### **Annas Weltverhältnisse (Weltreferenz): Wie stand Anna früher, wie jetzt zu der sie umgebenden gesellschaftlichen Umwelt, und wie wird das zukünftig sein?**

Annas Erfahrungen mit der Institution Schule waren bisher überwiegend negativ. Sie hat in ihrem Herkunftsland bereits 9 Schuljahre in einer Art Mittelschule verbracht:

*„in Kiew war ich bis zehnte Klasse in Schule. Das war wie Realschule, aber nicht anerkannt. Sie haben gesagt, nein, du musst jetzt **Hauptschule** machen. Ich hab **BVJ** gemacht, dann BS, in S., dann ...*

*Da gibt es so was, aber das ist ganz andere System. Da muss man weniger Jahre machen, um Realschulabschluss zu bekommen als in Deutschland ... das wird nicht anerkannt ... Aber ich verstehe auch, warum!“ (IV, 4)*

Anna bringt dem ukrainischen Schulsystem keinerlei Vertrauen entgegen, wie sie eigentlich alles aus ihrem Herkunftsland ablehnt. Sie will vollständig integrierte Deutsche sein. Auch die Nichtanerkennung ihrer Schulzeit trifft bei ihr auf keinen Widerspruch, weil sie das letztlich für gerechtfertigt hält.

Anna fühlt sich der Mittel- oder Bildungsschicht zugehörig. Ihre schulische Bildung in der Ukraine hält sie für ungenügend und macht dafür das dortige Bildungssystem verantwortlich. Erwünscht ist die Zugehörigkeit zur „Mittelschicht“, Betonung liegt auf „nichts Besonderes, nichts Anderes“ zu sein.

Speziell zur Rolle der Frau in der Gesellschaft hat Anna klar umrissene Vorstellungen: Emanzipation durch möglichst hohen Bildungsstand. Dieses Ziel verfolgt auch sie selbst unbeirrbar.

*„Ja, das ist **die Grundlage, Mittlere Reife**, was ist denn schon Hauptschule? Sogar wenn ich heirate und gar nichts mache, nur Haushalt, trotzdem **muss Realschule sein!** Als Grundlage, einfach so, wie Führerschein! ... Mindestens. Ich finde, **jede Frau muss mindestens Gymnasium** haben. Ich finde einfach, die Leute mit Hauptschule, ich habe gesehen, ich weiß nicht, ich weiß nicht ... ist zu wenig ... zu wenig, wie die sich verhalten, da merkt man schon den Unterschied.“ (IV, 13-14)*

Auch bei der Rolle der Frau ist Anna unerbittlich: Frauen sollten „mindestens Gymnasium“ haben. Dieser Anspruch lässt auf ein (verstecktes) Minderwertigkeitsgefühl schließen, das möglicherweise mit ihren bisher nicht erfüllten Ansprüchen an Bildung zu erklären ist.

Von ihrem Geburtsland hält Anna überhaupt nicht viel: dort wollten „alle“ weg, und es gebe keine „Chancen“. Alles „Russische“ lehnt sie jetzt ab:

*„dort wollen alle weg nach Deutschland. weil ... **dort ist echt ... nicht zum Leben.**“ (IV, 8).*

Deutschland, speziell vom Bundesland Baden-Württemberg und ihrem jetzigen Wohnort ist Anna begeistert, wirkt dabei fast euphorisch. Da ist alles optimal – mit den Augen ihrer Erfahrungen aus der Ukraine gesehen.

Im Abschlussgespräch betont sie, wie gut es ihr jetzt nach dem Abschluss geht, bleibt aber mit ihrer Lebensplanung bescheiden:

*„Ich überlege, aber bis jetzt habe ich noch keine Idee. Zuerst habe ich auch mal gedacht, ich mache **Abendgymnasium**. Aber wäre zu viel ... ich will mich nicht nochmal überfordern. Aber jetzt ... ich bin **dann 26, wenn ich mit der Ausbildung fertig bin, und dann mal schauen**. Vielleicht habe ich dann schon eine Familie oder einen Mann, man weiß es nicht ...!“ (IV,19- 20)*

Sie lebt in Deutschland mit unbefristeter Aufenthaltsbewilligung, will aber jetzt den Einbürgerungstest absolvieren. Außerdem ist sie im Abschlussgespräch den deutschen Behörden dankbar für die Hilfe, die ihr nach der Aufgabe der Berufstätigkeit und bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle gewährt wurde:

*... Ich habe **Arbeitslosengeld** beantragt, **beim Arbeitsamt hat man mir geholfen**, ich finde das sehr gut, weil, da hab ich auch solche Sachen gelernt, ich konnte da nicht nur solche Leistungen, also, **Geld beziehen**, sondern ich konnte dort **Kurse machen**, Computer, und dann allgemein, die Berater haben mir **geholfen mit Bewerbungen**, mit **Ausbildungssuche**, die haben mir sehr viel geholfen! Alleine würde ich es nie schaffen, eine schöne Bewerbung zu machen! Und ich **wusste auch nicht, wie das geht!** Also, das ist nicht einfach, und die haben mich zur Beratung für professionelle Bewerbung geschickt, und Arbeitsamt hat das bezahlt, und ich hab einfach **sehr schöne Bewerbungen gemacht**, hab mich **überall beworben, für Ausbildung, und dann hab ich auch die gefunden** ...“ (IV, 17-18)*

Damit hat das Arbeitsamt ihr geholfen, ihren „Traumjob“ zu finden. Im Abschlussgespräch betont sie das euphorisch:

*„Ich wollte ja eigentlich **Einzelhandelskauffrau** machen, aber die haben mir gesagt: Du hast **mehr Potential** als nur im Geschäft stehen und verkaufen, mach **Rechtsanwaltsfachangestellte** oder dahin, mich beraten, was es so gibt! Und dann hab ich **Rechtsanwaltsfachangestellte** ausgesucht, **und es hat geklappt!***

*Ausbildung ist ... sind sehr viel neue Informationen, ist mein **Traumjob**, so was gefällt mir **super, mit Papiere zu arbeiten, gefällt mir!** Eigentlich ist es sehr viel Deutsch natürlich, exakte Sprache, konkret sich ausdrücken, schön! Und ... Artikel benutzen, aber muss ich ... ich **strenge mich an ... ich lerne ...**“ (IV, 17)*

Zu Annas Wir-Dimension gehört auch ihr Verhältnis zur Zukunft – ihr Lebensentwurf. Beim Eingangsgespräch scheint ihre Lebensplanung klar. Zu Beginn ihres Schulbesuchs ist sie sich

sicher, dass sie das Abendgymnasium an die ARS anhängen will. Sie liebäugelt sogar mit einem Studium. Aber sie ahnt, dass die Pläne am materiellen Auskommen scheitern könnten:

*„Ich werde **Gymnasium weitermachen**, also auch von VHS, Abendgymnasium. Entweder das, oder ich gucke mal, wie das wird, vielleicht Ausbildung oder sowas. Aber Gymnasium wäre nicht schlecht. Dann kann ich **studieren gehen**, wenn ich das schaffe ... Also ich gucke halt auch, wie ich materiell klarkomme ...“ (IV, 7)*

Diese Planung ändert sich allerdings. Nach dem Abschluss in der ARS scheint ihr das Gymnasium zu anstrengend, außerdem müsste sie täglich mit dem Zug in die benachbarte Stadt fahren. Das scheint ihr letztlich zu schwer, weil sie ja nebenher auch arbeiten muss. Jetzt hat sie sich eine gute Berufsausbildung zum Ziel gesetzt. Nur, wenn sie keinen passenden Ausbildungsplatz, zum Beispiel bei einer Bank, bekommt, will sie noch das Gymnasium besuchen.

Im Abschlussgespräch ist für sie fast alles klar: sie hat eine Ausbildungsstelle als Rechtsanwaltsfachangestellte, die ihr sehr zusagt, sie hat alles erreicht, was sie zunächst wollte. An Abendgymnasium denkt sie nicht mehr, allerhöchstens an Fachhochschulreife, wenn ihre privaten Verhältnisse das zu diesem Zeitpunkt zulassen:

*„Jetzt hab ich **Wohnung, Ausbildung**, was ich wollte, **Traumjob**, mit meinem Ex ist Schluss, **hab alles gemacht, wie ich es wollte**. Dafür hab ich **gekämpft**, wirklich! Jetzt **hab ich Ruhe!** Also **jetzt kann ich das machen, was ich möchte!** ... Ich überlege, aber bis jetzt habe ich noch keine Idee. Zuerst habe ich auch mal gedacht, ich mache **Abendgymnasium**. Aber wäre **zu viel** ... ich will mich nicht nochmal überfordern.“ (IV, 19)*

Nach einem halben Jahr ist es mit dem „Traumjob“ allerdings vorbei. Anna erzählt später bei einem zufälligen Zusammentreffen, sie habe die Ausbildung wegen Zerwürfnissen mit einer Kollegin abgebrochen. Seit dem laufenden Schuljahr besuche sie das Abendgymnasium. Anna lässt sich nicht mehr einfach unterkriegen, wie es die Kollegin offensichtlich erwartete. Und sie glaubt fest an sich: sie wird das AGY schaffen. Vielleicht möchte sie dann auch noch studieren, evtl. Betriebswirtschaft.

Nun besucht Anna also doch – trotz aller früheren Bedenken – das AGY. Aber im Unterschied zu ihrem Selbstverhältnis vor der ARS weiß sie jetzt, was wichtig ist für ihr Leben: Ungebundenheit, Lernwille, Fleiß, Ehrgeiz. Sie hat noch einmal angefangen – mit neuem

Selbstvertrauen, ohne alte Bindungen, in einer neuen Umgebung; sie hat sich erfolgreich assimiliert in ihrem neuen Heimatland.

### 3.5.3 Dieter

*„nach dem Gymnasium, da ging dann alles bergab ...seit der Bundeswehr weiß ich auch, worum es in meinem Leben für mich geht ...“ (V, 2) ... “Der kleine Trottel hat’s doch noch geschafft!“ (V,17)<sup>112</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Dieter wird 1994 in einer süddeutschen Stadt geboren. Die Mutter ist Angestellte, der Vater Techniker. Er durchläuft verschiedene Schulen: 2001-2005 die Grundschule, 2005-2007 ein Gymnasium, 2007-2011 die Realschule, 2011 legt er den Hauptschulabschluss in der Schulfremdenprüfung an einer Mädchenschule ab. 2011-2012 arbeitet er in einem Aushilfsjob, 2012-2013 legt er seinen Wehrdienst ab und verpflichtet sich danach bis Juni 2013 als Zeitsoldat, wo er aber vorzeitig kündigt. Danach arbeitet er aushilfsweise an einer Tankstelle.

#### **Dieters Selbstverhältnis (Selbstreferenz)**

Dieters Verhältnis zu sich selbst ist weitgehend geprägt von seinen schulischen Misserfolgserlebnissen und dem Versuch, sich zu rehabilitieren. Der Weg ging für ihn in der Vergangenheit nur „abwärts“: Gymnasium – Realschule – Hauptschul-Schulfremdenprüfung. Er weiß, dass er die Gründe bei sich selber zu suchen hat: Leichtsinn, Alkohol, Drogen. Er übt Selbstkritik und übernimmt die Verantwortung für sein Fehlverhalten, wenn er auch versucht, dem erhöhten Zeitaufwand nach dem Wechsel auf das Gymnasium für sein Scheitern ins Spiel zu bringen. Auf der Realschule schafft er es bis ins neunte Schuljahr, gerät aber dann in ein Alkohol- und Drogenmilieu von Jugendlichen, so dass er die Schule mit dem Hauptschulabschluss verlässt, den er durch eine Schulfremdenprüfung erreicht. Dieters Verhältnis zu sich selbst ist daher geprägt von seinem Versagen in der Schule, obwohl er sich bewusst ist, dass er mehr hätte leisten können. Seine Bundeswehrzeit vermittelt ihm dieses neue Selbstbewusstsein – sie ist das Signal zu seiner Rehabilitation; in dieser Zeit erkennt er, dass er sein Leben jetzt in die Hand nehmen und sich beweisen muss, dass er kein Versager ist.

*„Ich war auf der ...-Grundschule, hab da eigentlich immer gute Noten geschrieben, so auch die Gymnasium-Empfehlung, die ich dann am Ende hatte, ja, und nach dem*

---

<sup>112</sup> Zitat: Anhang V (Dieter), S. 2

*Gymnasium, da ging dann alles bergab ... und dann bin ich im Halbjahr zur sechsten hier auf die Realschule gekommen...*

*Das war ... also, ich hab schlechte Noten geschrieben, und ich wollt das Jahr halt bestehen, und da war's mir dann halt lieber, dass ich dann auf die Realschule geh, ja, dann bin ich hier bis zur neunten Klasse gewesen, wegen meinen Freunden und so, bin ich halt in schlechte Kreise geraten, da waren dann andere Sachen wieder wichtiger ...*

*Wir haben ziemlich viel getrunken, ja, und Drogen waren auch im Spiel, und früher war mir das alles nicht so wichtig, **ich hab gedacht, das geht schon irgendwie**, und dann hab ich die Hauptschulfremdenprüfung abgelegt, und bin danach zur Bundeswehr gegangen, und das war schon ne Basis, ich hab die Prüfung 2011 gemacht, und dann hab ich gejobbt beim Pizza-Service, damit ich ein bisschen Geld hab, und ... ähm ... und 2012 bin ich dann zur Bundeswehr, und das war für mich schon eine gute Erfahrung, und **seitdem weiß ich auch, worum es in meinem Leben für mich geht**. Da ist so viel falsch gelaufen, was Schule betrifft, und deswegen möchte ich jetzt so schnell wie möglich den Realschulabschluss machen und danach das Abitur und dann möglichst noch studieren.“ (V, 2)*

Mit der Entscheidung für die ARS hat er sein Verhältnis zur Schule und damit sein Verhältnis zu sich selbst als Schüler völlig umdefiniert. Er versteht jetzt selbst auf Anhieb nicht mehr, was ihn damals an der Schule gestört hat. Schließlich erinnert er sich an ein Problem, das wahrscheinlich neben dem Einfluss der falschen Freunde einflussreicher war für sein Scheitern, als er es wahrhaben will: seine Autoritätsneurose. Die Abneigung von Autoritätspersonen spielt bei seinem Scheitern eine große Rolle, verliert sich aber in der Bundeswehrzeit, in der der Umgang mit Autorität alltäglich ist.

*„Ich hatte früher auch immer Spaß an der Schule, aber ich hatte auch ein riesiges **Problem mit Autoritätspersonen**, das heißt, wenn mal was gesagt wurde, was mir nicht gepasst hat, dann hab ich immer dagegen geredet, deswegen hatte ich auch oft Ärger mit Lehrern, und dann irgendwann hatte ich keine Lust mehr ... (V, 4)*

***Seit ich bei der Bundeswehr war, weiß ich: manchmal ist es gut, wenn man zu etwas gezwungen wird.“ (V, 8)***

Der Tagesablauf bei der Bundeswehr ist also das Schlüsselerlebnis, wo Dieter lernt, seinen Tag zu strukturieren und mit Autorität umzugehen. Schon in dieser Zeit versucht er, seinem Leben eine Wendung zu geben. Er will den mittleren Abschluss dort machen, muss aber feststellen, dass das innerhalb der Dienstabläufe nicht möglich ist:

*„...und danach war ich bei der Bundeswehr ... hab da ... wurde da, also mir wurde beigebracht, mit Raketenwerfern umzugehen, da gab's ein Betriebssystem und alles, und da wollte ich halt bei der Bundeswehr abends lernen, aber das hat sich dann als Problem herausgestellt, weil bei der Bundeswehr, da hat man keine Planung, die sagen da irgendetwas, und am nächsten Tag ist es wieder anders, da ist es auch mal passiert, dass wir drei Wochen kurzfristig auf den Übungsplatz gefahren sind und immer 24 Stunden Dienst hatten und so hat das nicht funktioniert mit dem Lernen da ... und deswegen habe ich mich entschieden, dass ich jetzt die Realschule weitermach, und dann Abitur, wenn möglich.“ (V, 4)*

**Dieter hat sich insofern rehabilitiert, als er begriffen hat, dass er Verantwortung für sich und sein Leben übernehmen muss.** Er kann inzwischen weitgehend für sich selbst sorgen, obwohl er bei seinem Vater wohnt, der ihn unterstützt. Er hat sich zu Beginn der ARS-Zeit einen Aushilfsjob gesucht, mit dem er jetzt mindestens teilweise finanziell unabhängig ist.

Er lässt sowohl im Eingangsgespräch als auch im Jahresgespräch erkennen, dass er weiß, wozu er fähig ist, missachtet aber deshalb niemanden von denen, die diesen Schritt noch nicht vollzogen haben, sondern äußert Verständnis. Zu seinem Entschluss für die ARS steht er felsenfest, zumal dieser sich gelohnt hat:

*„heutzutage weiß halt jeder, dass man ohne richtigen Schulabschluss nichts mehr machen kann, deswegen respektiert eigentlich auch jeder die Entscheidung, außer einem paar von meinen Kollegen, die es selber nicht geschafft haben ...“ (V, 7)*

Die Schulfremdenprüfung an der Realschule kommt für Dieter nicht in Frage, weil er lieber in Gesellschaft lernt. Außerdem fühlt er sich in der ARS als Erwachsener ernst genommen: seine Autoritätsneurose ist offensichtlich noch nicht ganz verschwunden. Ein Stück Bequemlichkeit ist zudem geblieben: er kann länger schlafen, wenn er erst am Spätnachmittag zur Schule gehen muss. Dazu ist ihm in der Schule auch noch eine Raucherpause vergönnt.

Nach einem Jahr ARS hat sich durch seine Schulerfolge sein Selbstvertrauen verstärkt. Er ist mit einem Durchschnitt von 1,8 Klassenbester, gibt sich aber auch damit nicht zufrieden, weil er sich eigentlich mehr zutraut.

*„Hm, ja, es geht! Wäre **verbesserungswürdig** gewesen, sagen wir's mal so! Das krieg ich dieses Jahr hin!“ (V, 11)*

Seine Schulerfolge haben seinen Ehrgeiz geweckt. An der Abendschule findet er vor allem gut, dass er mit anderen zusammen lernt, dass er unter Erwachsenen ist, dass ihm der Tagesrhythmus besser liegt und dass er mehr Zeit zum Lernen hat.

Im Jahresinterview bestätigt sich sein Optimismus, denn er ist Klassenbester und geht mit gutem Beispiel voran. Damit wachsen auch seine Ansprüche an sich selbst. Er will möglichst überall ein „Sehr gut“ haben und traut sich ohne weiteres das Abitur und ein Studium zu. Er ist jetzt kurz vor der Selbstüberschätzung.

Auf die Frage, wie er mit dem Verzicht auf sonstige Aktivitäten junger Erwachsener an den Feierabenden umgeht, antwortet er optimistisch. Er kann diese Haltung auch im Jahresgespräch bestätigen.

*„Ach, das ist eigentlich kein Problem, weil unter der Woche trinken tu ich sowieso nicht, ich versuch grad, mir das Trinken abzugewöhnen ... und ja, ne Freundin hab ich jetzt nicht, das ist vor einem Monat kaputt gegangen, und ansonsten ist das eigentlich keine große Sache, **lieber lerne ich was, anstatt irgendwo was trinken** zu gehen ...“ (V, 7)*

Und offensichtlich kennt er sich jetzt genau, denn er weiß, dass der Schulbesuch ihn davon abhält, Dummheiten zu machen:

*„Ich find, das ist alles kein großes Problem, weil das ist nur unter der Woche, Montag bis Donnerstag! Wenn ich jetzt nicht in die Schule gehen würde, **würde ich draußen wahrscheinlich irgendwas Dummes machen**, es ist also besser, dass man in der Schule ist! Und Hausaufgaben machen ist auch kein Problem! Dadurch, dass ich nach der Schule noch recht fit bin, kann man alles schnell erledigen.“ (V, 11)*

Dieter hat sich rehabilitiert: er weiß, was er falsch gemacht hat und warum. Er schreibt seine misslungene Schullaufbahn nicht fehlenden Kompetenzen zu, sondern äußeren Einflüssen, vor allem den falschen Kreisen, in die er geraten ist. Dass sein schulisches Leistungsvermö-

gen hoch ist, bestätigt er schon nach einem Jahr. Entsprechend anspruchsvoll ist auch seine Zielsetzung: Abitur und danach Studium. „Gut“ ist für ihn nicht gut genug. Lernen fällt ihm leicht, er kann dem Unterricht problemlos folgen. Zum Schuljahrsende erhält er ein Lob für gute Leistungen, aber das ist ihm nicht genug. Er ist mittlerweile davon überzeugt, dass er mehr kann.

Diese Überzeugung erhält zum Abschluss einen Knick, weil er seine Ansprüche an sich selbst nicht erfüllen konnte. Seine Leistungen sind nicht auf dem Niveau geblieben, wo sie nach dem ersten Jahr waren, und er ist nicht mehr der Klassenbeste, sondern „nur“ an zweiter Stelle, aber immer noch mit guter Gesamtnote. Von seinen Studienabsichten nimmt er deutlich Abstand, denn er beginnt eine Ausbildung zum Metallbauer. Zur Begründung dieses Sichtwechsels – statt Abendgymnasium handwerkliche Ausbildung – gibt er an, nicht „den ganzen Tag im Büro sitzen“ zu wollen. Außerdem sei der „Wert körperlicher Arbeit“ in der Familie schon immer sehr hoch eingeschätzt worden (V, 17-18).

Trotzdem schließt er im Abschlussgespräch ein FH-Studium verbal nicht völlig aus, stellt es aber unüberhörbar in Frage:

*„... nach der FH-Reife wäre ich einfach zu alt! Beruflich lohnt sich das dann nicht! Aber für mich selber steht's noch in Frage! **Dass ich einfach ein Studium für mich mache, und einfach damit, dass ich 's hab!**“ (V, 18)*

Die Meisterprüfung in seinem Handwerksberuf will Dieter nicht ablegen. Er will vielleicht das einjährige Berufskolleg zur FH-Reife machen. Am Ende des letzten Gespräches wird deutlich, wie ihn das schlechtere Abschneiden in seiner Selbsteinschätzung getroffen hat:

*„Ich würde es auf jeden Fall noch einmal machen! Aber ich würde kucken, dass es ein bisschen besser ist! ... **Es hätte besser sein können! Ja, ich bin darüber hinweg, ich bin es leid, mich darüber aufzuregen. Ich bin zufrieden mit meinem Abschluss ...**“ (V, 20).*

Bei genauerem Hinsehen ist Dieter nicht gänzlich zufrieden. Deshalb geht sein Berufsleben jetzt auch in eine andere Richtung als ursprünglich geplant. Trotzdem hat er sich in seinem Selbstverhältnis rehabilitiert: aus dem autoritäts-, arbeits- und leistungsscheuen Jugendlichen ist ein verantwortungsbewusster, realistisch denkender und planender junger Erwachsener geworden.

## Dieters Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)

D betont schon im Eingangsgespräch deutlich, seine **Familie sei untadelig**, auch wenn seine Eltern sich getrennt haben. Er mag nichts auf sie kommen lassen und schätzt sie sehr, vor allem seine Mutter. Sein Vorbild ist anfangs sein älterer Bruder, der eine Ausbildung zum Bankkaufmann absolviert hat.

*„Meine Kindheit war eigentlich ziemlich zufriedenstellend, also, ich hab meiner Meinung nach die besten Eltern, die man haben kann, auch wenn es bei den beiden nicht so gut lief, ja, und ich hab auch noch einen großen Bruder, mit dem ich mich immer gut verstanden hab ... der wird jetzt, in zwei Tagen wird er vierundzwanzig und wird demnächst mit seiner Ausbildung als Bankkaufmann fertig sein, also, er hat Abitur gemacht, wenn auch anfangs widerwillig ... ja, ich war auch mal auf dem Gymnasium ... **meine Kindheit war eigentlich sehr gut**, ich weiß nicht, was ich da sagen soll ... richtig.“ (V,1)*

*Y: Wohnen Sie bei den Eltern?*

*D: Bei meinem Vater, seit 2009. Und funktioniert eigentlich ganz gut.*

*Meinem Vater wäre es lieber gewesen, wenn ich eine Ausbildung gemacht hätte, weil ich dann ein regelmäßiges Einkommen hätte, aber ich hab gesagt, das bringt gar nichts, wenn ich schon einen Hauptschulabschluss hab und ne Ausbildung mach, die ich nicht will und dann am Ende mit nem kleinen Lohn da steh, von dem ich überhaupt nicht leben kann, und jetzt findet er es auch.“ (V, 6)*

*... Also, meine Eltern hätten's auch gemacht, aber früher kam es ja nicht so drauf an, was für einen Abschluss man jetzt hat. Meine Mutter ist Verkäuferin, mein Vater Anlagentechnikmechaniker. War damals vielleicht auch besser, weil man doch mehr auf die Persönlichkeit schaut als auf's Zeugnis. Nachdem mein Bruder das Gymnasium gemacht hat, sind sie jetzt halt froh, dass sie noch einen haben, der jetzt ... hm ... weil er weiß, **ich häng mich rein und versuche, das Bestmögliche draus zu machen.**“ (V, 7)*

Für seinen Plan, den mittleren Abschluss nachzumachen, hat Dieter also die volle Unterstützung seiner Eltern, deren Bildungsniveau deutlich unter seinen jetzigen Ansprüchen liegt. Er betont, alle Familienmitglieder hätten ihm den Abschluss zugetraut und ihn dazu ermutigt:

*„Der kleine Trottel hat's ja doch noch geschafft!“ (V, 17)*

zitiert er seinen Bruder. Er vermutet, die Eltern hätten den mittleren Abschluss auch so gemacht, wenn damals die Qualität des Schulabschlusses ähnlich wichtig gewesen wäre wie heute. Heute, meint er, zähle die „Persönlichkeit“ weniger als früher.

Dieter schwankt anfangs zwischen zwei Vorbildern aus einer Familie: seinem älteren Bruder, dem gelernten Bankkaufmann, und seinem Onkel, dem studierten Historiker:

*„Also, das ist immer noch unklar, ob ich jetzt danach studieren will oder anfangs zu arbeiten, da bin ich mir noch nicht ganz sicher... Ich würde gern wie mein Bruder ... also in Richtung Bankkaufmann gehen, wobei ich mich eigentlich mehr für Geschichte interessiere, aber ich weiß nicht, was man da ... richtig arbeiten kann. Ich finde es halt interessant zu wissen, wie das früher alles war ...“ (V, 6).*

Diese anspruchsvolle Zielsetzung ändert sich im Lauf der ARS-Zeit. Seit der Bruder seine Ausbildung mit negativen Erfahrungen beendet hat, ist Dieter ins Schwanken gekommen. Aber er ist sich sicher, dass man heute in dieser Gesellschaft ohne einen höheren Abschluss nicht Karriere machen kann. Das ist seine feste Überzeugung, und deshalb weiß er sich zunächst auf dem richtigen Weg. Am Ende merkt er jedoch, dass er seine Ziele zu hoch gesteckt hat, und rudert zurück. Er setzt sich von Bruder und Onkel ab, äußert Unverständnis für Büroarbeit, betont den Wert körperlicher Arbeit und tritt eine Ausbildung zum Metallbauer an. Der geringfügige Rückgang seiner Schulleistungen ist für Dieter gleichzeitig ein Misstrauensvotum sich selbst gegenüber. Seine großen Ziele sind Vergangenheit, er wendet sich realistischeren Zielen zu. Dieter hat sich wirklich rehabilitiert – er ist in der Wirklichkeit angekommen.

Bei seinen Mitschülern genießt Dieter große Sympathie. Er beteiligt sich intensiv an der solidarischen Arbeit in der Gruppe:

*„Die sind mir recht! Die sind alle ruhig, da herrscht kein Durcheinander oder so, es gibt keinen, der, abgesehen vom Ken, der immer wieder mal negativ auffällt, ist alles ganz schön. Auch von der Anfahrt her ist es ganz praktisch.“*

*Y: „Hilft man sich denn gegenseitig auch?“*

*D: „Wenn jemand Hilfe braucht, auf jeden Fall!“*

*Y: „Und wer leistet dann für wen was?“*

*D: „Ja nachdem, die Person, wo gefragt wird! Also Erik macht glaube ich, viel! Der hilft auch Laura und Anna immer bei ihren Referaten, damit die besser klar kommen, weil das deutsch Schreiben und verstehen ist halt auch nicht immer so gut! Ja, ich helf dem Ken immer mal wieder, also auf Arbeiten lernen wir meistens zusammen, ...“*

*Y: „Sie und Ken oder noch mehr?“*

*D: „Nur ich und Ken. Und in die erste Klasse ist jetzt auch noch ein Kollege von uns rein gekommen, der wohnt auch grad bei Ken im Haus, mit dem werden wir auch lernen, wenn er es braucht!“*

*Y: „Mit den MitschülerInnen verstehen Sie sich gut, Sie helfen sich gegenseitig, wie machen Sie das?“*

*D: „Da gibt es also eine ganze Gruppe, die besteht aus der „ARS-Klasse 2“! (V, 13)*

Dieter sieht in der Abendschule eigentlich nur Vorteile gegenüber der Tagesschule. Wichtig ist ihm die Solidarität innerhalb der Schülerschaft: die Klasse hat unter Führung der Schülerin Steffka eine Gruppe in einem sozialen Netzwerk gegründet und kommuniziert dort eifrig über schulische Themen und Angelegenheiten. In Kens Text taucht Dieter als bewunderter Klassenbester und gleichzeitig als Helfer auf, der sich nicht zu schade ist, jedem anderen – auch Ken, obwohl der nach Dieters Äußerungen einer ist, der dann und wann unangenehm auffällt – beim Lernen Hilfestellung zu geben. Auch bei der Kommunikation mit LehrerInnen ist Dieter hilfreich: er leitet Nachrichten und Anfragen der Lehrkräfte an die MitschülerInnen weiter, wenn es gewünscht wird.

Nach der Schulzeit nehmen die Kontakte schnell ab, was Dieter bedauert.

In seiner persönlichen Beziehung ist Dieter während der Abendschulzeit nicht glücklich. Im Eingangsgespräch betont er noch, er sei bei der Bundeswehr auf die Idee ARS gekommen, im Abschlussgespräch bekennt er, seine Freundin habe ihn auf diese Spur gebracht. Am Ende der Schulzeit trennt er sich endgültig von ihr. „Sagen lassen“ habe er sich „sowieso nichts“ von ihr.

***„Wir wussten einfach mal, dass die Zeit kommen würde, wo wir nicht mehr miteinander auskommen!“ (V, 19)***

So beginnt Dieter den neuen Lebensabschnitt nach der ARS ernüchert und einsam. Aber auch die komplizierte Beziehung zu seiner Freundin ist geklärt. Er kann neu anfangen.

## Dieters Weltverhältnisse (Weltreferenz)

Dieter sieht schon zu Beginn der ARS die Schule und seine Rolle als Schulversager nüchtern. Er habe das „Falsche“ immer für wichtiger gehalten. Seit der Bundeswehrzeit sieht er die Institution Schule anders, besonders, seit er in die Erwachsenenschule geht, an der er zahlreiche Vorteile sieht (s.o.).

In seiner Lebensplanung orientiert er sich anfangs fast ausschließlich am älteren Bruder. Als dessen Bankkarriere aber ins Wackeln gerät, überträgt sich das auf ihn, und er ändert seine Planung.

Auch im Jahresgespräch zeigt sich, dass Dieters Zukunftsvorstellungen geprägt sind von Bruder und Onkel. Beim Bruder erlebt er gerade eine eher abwertende Haltung zum Berufsziel des Bankkaufmanns. Der Beruf des Onkels, des Historikers, setzt ein langes Studium voraus, vor dem Dieter zurückschreckt. Für ihn ist mittlerweile die Sicherheit bei der beruflichen Tätigkeit das Wichtigste.

*„Ich weiß selber noch nicht mal wirklich, ob ich jetzt als Bankkaufmann arbeiten will! Von meinem Bruder hab ich jetzt mehr Negatives als Positives gehört – ja, es wäre schön, einen soliden Beruf zu haben, **der nicht kaputt gehen kann oder so ... der sicher ist für die Zukunft.**“ (V, 9)*

*„Ja, aber, das ist doch nicht wirklich so meins, wenn ich drüber nachdenke! **Den ganzen Tag im Büro sein und so! Das ist nicht wirklich schön!**“ (V, 17)*

Dieter ist nach gutem Beginn in der Schule kontinuierlich abgestiegen und hat das dreigliedrige Schulsystem Baden-Württembergs von oben nach unten konsequent durchlaufen. Erst bei der Bundeswehr merkt er, dass er sich neu orientieren muss. Seine Neuorientierung bezieht sich in erster Linie auf die Veränderungen im Verhältnis zu sich selbst und seinen Einstellungen zu Schule und Arbeit. Dieter ist erwachsen geworden, übernimmt Verantwortung für sein Leben und seine Überzeugungen. Er hat sich weitgehend getrennt von den Gewohnheiten früherer Zeiten, aber auch von Illusionen, was Abitur und Studium angeht. Auch von seiner Freundin hat er sich getrennt. Sein Selbstbewusstsein, sein Selbstwertgefühl und seine Willensstärke sind gewachsen. Mit dem Besuch der ARS stellt sich auch seine Lust am Lernen wieder ein. Seine familiäre Umgebung, wo er sich nicht umorientieren muss, fördert seine Anstrengungen, und in Bruder und Onkel hat er Vorbilder, denen er in Sachen Beruf

oder Studium nacheifern kann. Mit seinen MitschülerInnen in der ARS hat er ein solidarisches, freundschaftliches Verhältnis.

Für einige seiner Mitschüler, vor allem Erik und Ken, ist Dieter sogar Vorbild. Sein Defizit war sein kindlich-naives Verhalten während der Regelschulzeit. Das hat er jetzt überwunden. Dieter hat sich komplett neu orientiert. Er hat jetzt ein anderes, positiveres Bild von sich selbst. Seine Familie, Freunde, sehen ihn positiv, seine MitschülerInnen sogar teilweise als Vorbild. Er hat sich in seinen Augen und vor denen der anderen völlig rehabilitiert.

### 3.5.4 Erik

*„Alles dumm gelaufen bisher ... da war man halt noch jung, da hat man das noch nicht so ernst genommen, ich such ne Ausbildung, hat dann gar nicht geklappt, ... dann hab ich mich mal hier angemeldet, und dann wieder hier“ (VI, 64f.)<sup>113</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Erik wird 1991 in einer süddeutschen Stadt geboren. Der Vater ist Arbeiter, die Mutter wird im Eingangsinterview gar nicht, im Jahresinterview kurz erwähnt. Er besucht 1998-2001 die Förderschule, 2001-2002 die Realschule, 2002-2007 wechselt er zur Hauptschule, von wo er 2007 nach dem Hauptschulabschluss zur Berufsschule geht. 2007-2012 arbeitet er aushilfsweise als Kaufmann, Bestatter, Erzieher und in anderen Jobs. Er versucht danach, eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann zu machen, scheitert aber, weil die Firma einen anderen Auszubildenden vorzieht. 2011 meldet er sich zur ARS an, muss aber wegen zu häufiger Abwesenheit wieder ausgeschlossen werden. 2013 meldet er sich erneut an, besucht den Unterricht regelmäßig und schließt nach zwei Jahren mit der Gesamtnote 1,7 als Klassenbester ab.

### Eriks Selbstverhältnis (Selbstreferenz)

Eriks Schulzeit verdient die Bezeichnung „sehr wechselhaft“ bis „chaotisch“. Immerhin hat er sich nach seinem guten Abschluss letztlich für das Abendgymnasium entschieden; es steht jedoch zu vermuten, dass er das nur mangels Ausbildungsalternativen getan hat. Aber er traut sich das Abitur durchaus zu und hat auch auf der ARS bewiesen, dass er schulisch sehr viel leisten kann. Es steht zu hoffen, dass er nach einiger Zeit nicht zu den vielen ARS-Schülern gehört, die das AGY schon nach kurzer Zeit wieder verlassen.

Sein **Schul- und Ausbildungsweg** verläuft von der Förderschule über die Realschule, Hauptschule, Berufsschule zu einer **gescheiterten Ausbildung** zum Einzelhandelskaufmann,

---

<sup>113</sup> Zitatnachweise in Klammern: Anhang VI (Erik), Zeilennummern

es folgen zweimal zwei Monate Abendrealschule, die **vergebliche Suche nach einem Ausbildungsplatz zum Fachinformatiker**, schließlich landet er im **Abendgymnasium**. Zur Alternative Handwerksberuf sagt er über sich:

*„Nee, da bin ich unbegabt...“ (VI, 78)... Ich kann mir halt nicht vorstellen, so einen Beruf zu machen, der dann sechzig Jahre geht, so Handwerker oder so ... **das ist absolut nicht mein Ding**“ (VI, 179-180).*

Er kennt sich und seine Fähigkeiten ziemlich gut und beschreibt sich so:

*„Die, die mich jetzt mal ein bisschen persönlich und besser kennen, die haben auch gemeint, eigentlich, die Realschule hätte ich schon locker schaffen können, aber das Problem ist nur, ich war **ein sehr fauler Mensch**, und deswegen dacht ich mir, na ja, bevor ich jetzt, ich weiß nicht, im Kaufland oder so drei Jahre arbeiten oder so, das ist ja auch körperlich sehr anstrengend, und eigentlich absolut nicht mein Fall. Und wenn ich jetzt die Schule mach und vielleicht ne Ausbildung, und dann vielleicht ne Weiterbildung, vielleicht Gymnasium ... na ja ...“ (VI, 81-87)*

Er bezeichnet sich als „**faul**“ und würde beruflich alles Mögliche machen – es darf nur nicht körperlich anstrengend sein. Aber er ist bereit, sich geistig anzustrengen.

Erik hat schon einen Versuch des Neustarts an der ARS hinter sich, scheitert aber an seiner **Unpünktlichkeit, Nachlässigkeit**, insgesamt **mangelnder Strukturierung**. Im Nachhinein ist ihm die Ursache seines Scheiterns aber **einsichtig** – er wurde wegen häufiger Abwesenheit ausgeschlossen.

*„... Hmm ... an dieser Schule ... habe ich's hinterher probiert! Aber da war ich ... ich hab's ein **bisschen zu lasch genommen** und mit der Pünktlichkeit nicht ganz so ... also die Noten waren immer Zweier, so wie hier ungefähr! Hmm ... das war, weil ich so ziemlich jedes Mal eine halbe Stunde zu spät war! Und nach ner halben Stunde gilt das ja als gefehlt!“ (VI, 144-147)*

Eriks Schwierigkeiten im ersten Jahr seines Versuchs an der ARS waren wohl seiner **misslichen persönlichen Situation**, seinen Wohn- und Finanzproblemen zuzuschreiben. Er ist sich jedoch sicher, dass er „ohne Stress“ diesbezüglich mehr Erfolg haben wird. Insgesamt leidet Eriks Selbsteinschätzung stark unter seiner schwierigen **persönlichen Lage**: er hat keinen Verdienst, keine eigene Wohnung, keine Bezugsperson, keine Ausbildungsstelle, die er sich so sehr wünscht.

Eriks erster Versuch an der ARS endet im Jahr zuvor also unglücklich. Wegen unregelmäßigem Schulbesuch muss er die Schule verlassen. Das hat sich beim zweiten Anlauf geändert:

*„Jetzt bin ich eigentlich immer pünktlich!“ (VI, 39)*

stellt er schon im Eingangsinterview fest.

Trotz dieses anfänglichen Misserfolgserlebnisses hat er aktuell ein großes **Durchhaltevermögen** entwickelt. Er hat bei seinem zweiten Anlauf nie mit dem Gedanken gespielt, die Schule während des Schuljahres zu verlassen. Sein Verhältnis zum Schulbetrieb hat sich mittlerweile sogar grundlegend geändert: in der ARS nimmt er **die Schule deutlich bewusster** wahr. Er findet ihn im Gegensatz zur Tagesschule sogar „angenehm“.

*„... sehr gut, also ... angenehme Mitschüler ... gute Lehrer ... abends Schule, das läuft eh nach Plan ... hm ... es geht! So ne Acht- oder Zehn-Stunden-Schicht bei (...) ist anstrengender! Als hier vier oder fünf Stunden dahocken und dazwischen mal Kaffee zu trinken ... und Raucherpause zwischendurch ... **ich find's relativ angenehm.**“ (VI, 186-196)*

Im ersten Schuljahr war er tatsächlich durchweg pünktlich und regelmäßig anwesend.

Was seine **Schulleistungen** anbetrifft, sieht Erik im laufenden Schuljahr **keine Probleme**: Im Jahreszeugnis hat er sich das selbst bestätigt mit einem Durchschnitt von 1,6 – mit Dieter zusammen jeweils **die beste Durchschnittsleistung** der Klasse.

*(lacht) „... Eigentlich! Und beim Schulstoff komm ich immer gut mit, das meiste hatte ich ja schon. Läuft gut!“ (VI, 39-40)*

Erik traut sich die ARS ohne weiteres zu und gibt sich von Anfang an für den Abschluss gute Chancen:

*„Eine gute! Wenn ich jetzt nicht in meinem Umfeld wirklich Stress hab, was ... dass ich jetzt innerhalb von zwei Wochen noch ne Wohnung finden muss, wenn ich so nach 5,6 Wochen ... dann eigentlich ne gute!“ (VI, 123-125)*

*„Hm ... okay, zwei Einser und sonst nur Zweier, aber ... ich hab ja schon drei Einser, aber ich guck, dass ich dieses Jahr noch besser hinkrieg!“ (VI, 182-183)*

Außerdem verfolgt er eine klare und erfolgreiche Lernstrategie:

*„Ja, ich pass im Unterricht auf und guck halt, dass ich's auch verstehe, bevor ich ...  
Dann hat man's besser drin und vor der Arbeit geh ich nochmal alles durch, das funktioniert!“ (VI, 201ff.)*

Erik gibt sich in schulischen Dingen sehr selbstbewusst, obwohl seine bisherige Schullaufbahn das nicht ohne weiteres hergibt. Sein häufiger Wechsel von hier nach dort, von der Schule auf die andere, seine Unentschiedenheit, wohin sein Weg jetzt gehen sollte, hat ihm in seinem Vertrauen auf seine eigenen Stärken nicht geschadet. Letztlich wird er belohnt **mit dem besten Abschluss der Klasse**: 1,7. Aber auch damit kann er zunächst nichts anfangen. Er wechselt auch das Berufsziel; jetzt will er eine Ausbildung zum Fachinformatiker machen, findet aber keinen Ausbildungsplatz. Als Grund gibt er an, es sei „zu spät“ gewesen. Danach meldet er sich beim Abendgymnasium an mit dem Ziel, dort Abitur zu machen und anschließend „Informatik oder Medizin“ zu studieren. Möglicherweise hat das ständige Hin und Her bei Schul- und Berufswahl ihm doch den Blick für das Mögliche genommen, denn für die Aufnahme eines Medizinstudiums ist aktuell ein Abiturs-Schnitt von mindestens 1,5 nötig.

### **Eriks Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

Eriks größtes Problem ist seine Lebenssituation, besonders seine Schwierigkeiten, persönliche Beziehungen aufzunehmen und zu pflegen. Beim Eingangsgespräch wohnt er noch bei seinem Vater, wo er aber von dessen Lebensgefährtin nicht gern gesehen ist und mit einem Ultimatum, sich eine eigene Wohnung zu suchen, leben muss. Das fällt ihm aber als Sozialhilfeempfänger – er lebt von Hartz IV – schwer.

*„Ich wohn gerade bei meinem Vater, und **das läuft halt schlecht**, weil **mit meiner Stiefmutter versteh ich mich nicht so gut**, und die hat gemeint, ich soll halt zum ersten November raus, und dann hab ich mich gefragt, was ich nach dem ersten November mach, vielleicht kann ich ja auch eine Frist bis zum ersten Dezember haben ...“  
(VI, 18ff.)*

Auf die Frage nach dem Einfluss des Vaters auf die Schul- und Ausbildungswahl des Sohnes angesprochen, stellt Erik fest, der **Vater** habe keinen Einfluss darauf gehabt:

*„Nicht wirklich. Der war der Meinung, es wär besser, ich würde eine Ausbildung machen und dort gucken, dass ich den Realschulabschluss mit erwerbe, aber ich hab dann gemeint, ich würde halt nicht gern im Einzelhandel drei Jahre arbeiten und dann noch mal ne Umschulung machen.“ (VI, 52-55)*

Die Beziehung zum Vater ist selbst in der Zeit, in der er bei ihm wohnte, nicht besonders eng. Erik weiß nicht einmal, welchen Beruf sein Vater ausübt:

*„Da muss ich kurz überlegen ... der arbeitet bei der A...fabrik, die stellen Joghurt her und so ...“ (VI, 108)*

Die Familie – Vater und Stiefmutter – hätte es lieber gesehen, wenn er eine Ausbildung gemacht hätte. Erik lehnt das aus Altersgründen aber ab.

*„ Sie haben halt gemeint, das wären zwei Jahre, da wäre ich 24 gewesen, und dann noch ne Ausbildung anfangen, da wäre ich 27 gewesen ...“ (VI, 111-112)*

Erik hatte in der Vergangenheit eine Freundin, die ihm zum Besuch der ARS geraten hat. Sie hat vor einiger Zeit selbst den Hauptschulabschluss in der VHS nachgemacht. Aber ursächlich ist dieser Rat nicht. Erik hat von ihr den Tipp bekommen, entschieden hat er sich selbständig.

Im Eingangsgespräch wirkt Erik sehr einsam. Zu seiner Mutter gibt es wenig Kontakte, der Vater, bei dem er wohnt, ist ihm fremd, seine Stiefmutter mag ihn nicht, er hat keine Freunde und keine Freundin.

Aber seine MitschülerInnen in der ARS lernt er im Lauf des ersten Schuljahres sehr schätzen:

*„Ist eine **gute Truppe!** Wäre langweilig, wenn welche fehlen würde... Also, wie ich das bis jetzt erlebt hab, wir helfen uns gegenseitig, ich hab auch schon geholfen bei Präsentationen, bei Mitschülern, wo jetzt weniger Ahnung haben. Ich hab auch schon in PDF ne Kleinigkeit vorbereitet, oder nochmal überarbeitet, also meine Fassung war ... weil ja nicht alle so gut Deutsch können, das war Klasse! Also, man hilft sich gegenseitig!“ (VI, 206-209)*

Er ist bei dieser gegenseitigen Hilfe aktiv, zum Beispiel für Laura, die aus Albanien kommt und bei Präsentationen Sprachprobleme hat:

*„Ja, also, Laura, die ... weil nicht jeder eine E-Mail-Adresse hat, also, es gibt Leute, die schreiben gar keine E-Mails, ... oder dass jeder auch die Nummer von den anderen hat, wo man sich schreiben kann ... Man ist eigentlich miteinander verbunden, durch Netzwerk.“ (VI, 212-214)*

Diese solidarische Haltung in der Gruppe wird auch von Dieter, Steffka und Laura erwähnt (vgl. Auswertungen dort). Sie beeinflusst das Klima positiv zu und trägt zum besseren Verständnis aller bei. Für Erik ist das eine neue Erfahrung: er wird geschätzt, nicht abgelehnt

wie bei seinem ersten Ausbildungsversuch oder von seiner Stiefmutter. Die MitschülerInnen mögen ihn und zeigen ihm das auch. Aber nach Abschluss der ARS-Zeit ist er wieder der Fremde: er hat – außer zu Olli, der selber wenig Kontakte hat – keinen Kontakt mehr zu den anderen. Dieter, Laura und Anna betonen, es sei schon immer „schwierig“ gewesen, Erik zu erreichen. Das mag auch darin begründet sein, dass Erik häufig seine Wohnung (Vater-Mutter-Wohnheim-eigene Wohnung) wechselt und ständig in Geldnot ist – und sich ein Mobiltelefon nur sporadisch leisten kann.

Diese Situation belastet ihn zu Beginn des Schuljahres sehr, aber zum Schuljahresende hat sich eine Lösung ergeben: seine leibliche Mutter hat ihn bei sich aufgenommen.

*„Ja, jetzt wohn ich in .... Zuerst in ..., dann nochmal umgezogen, beim Vater, jetzt bei meiner **Mom** in ... Also, ich hab mit meiner **Mom** geredet, das ist kein Problem, dass ich solange bei ihr wohnen kann ... BAföG gibt's ja nur, wenn man eine eigene Wohnung hat!“ (VI, 165ff.)*

Während er im Eingangsgespräch die Mutter gar nicht erwähnt hat, spricht er jetzt zärtlich von „seiner Mom“, womit sich eine neue emotionale Verbundenheit zwischen Mutter und Sohn zeigt. Das verleiht seinem Leben Stabilität und sichert ihn zunächst gegen finanzielle und wohntechnische Probleme ab. Vor allem seine Einsamkeit hat nachgelassen, weil Erik jetzt wieder ein Zuhause und auch Freunde unter den Mitschülern besitzt. Doch auch das ändert sich nach der Schulzeit wieder. Danach ist Erik wieder allein. Er wohnt nicht mehr bei seiner Mutter, sondern in einem Wohnheim, danach allein in ... obwohl er in der Nachbarstadt ... zur Schule (AGY) geht. Er beteuert, sich nach einem „Teilzeitjob“ umsehen zu wollen, lebt aber nach wie vor von Arbeitslosengeld. Es gelingt ihm einfach nicht, eine ordnende Struktur in sein Leben zu bringen, und es gibt auch niemanden, der ihm dabei helfen könnte.

### **Eriks Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Erik erzählt zu Anfang des Eingangsgesprächs spontan vom wichtigsten Teil seines Lebens vor der ARS: seinen vergeblichen Versuchen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Hier kämpft er mit einigen Misserfolgserlebnissen. Aber er hat zunächst ein klares Berufsziel: Bürokaufmann oder Beamter, jedenfalls eine Arbeit im Büro – nach dem Abschluss möchte er Fachinformatiker werden. Er versucht, in einem Lebensmittelmarkt eine Ausbildung zu machen, die aber nach der Probezeit scheitert.

Eine negative Erfahrung mit einem Ausbildungsplatz hat er also schon gemacht – ihm wird mitgeteilt, der andere Bewerber passe besser zum Betrieb. Das alles sei halt „**dumm gelaufen**“. Aber in seinem Mienenspiel bei der Erzählung ist zu erkennen, dass diese Erfahrung ihn sehr belastet. Sein Lächeln signalisiert: ich war machtlos, habe das aber verarbeitet. Weitere Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz bleiben erfolglos. Und er hat begriffen, dass es schwer ist, mit einem mittelmäßigen Hauptschulabschluss einen guten Ausbildungsplatz im Büro zu bekommen.

*„Also, vor der ARS habe ich eine Ausbildung begonnen als Einzelhandelskaufmann bei ..., einem Naturmarkt halt, und die Probezeit habe ich allerdings nicht bestanden. Wir waren da zu zweit, und am Anfang haben sie schon gesagt, dass sie eigentlich nur einen einstellen. Und dann gucken sie, wie wir beiden arbeiten, und dann meinten sie, der andere würde besser zum Betrieb passen oder so. **Dumm gelaufen**“ (VI, 6ff.).*

*Dann habe ich keinen neuen Ausbildungsplatz gefunden, ich wollte mich eigentlich im **Bürotechnischen** mal erkundigen, aber ... ich habe einen mittleren Hauptschulabschluss, und **da rein zu kommen, ist sehr schwer**, dann dacht ich mir halt, ich könnte den Realschulabschluss nachmachen und ... ich habe ja vorletztes Jahr mal hier begonnen, aber , na ja, **an den Noten hat's ja nicht gehangen**, aber ich bin zu oft zu spät gekommen, und das hat sich dann halt so angesammelt in Stunden, und jetzt hab ich halt gedacht, ich mach das nochmal, läuft auch sehr gut – außer gestern, das hatte ich keine Zeit, und auch für die Schule war's zu spät, ich muss halt bis ersten November ne Wohnung gefunden haben.*

*... Naja, und ... **jetzt hol ich einfach den Realschulabschluss gut nach**, und dann wird ich schon ne Ausbildung finden im Büro ... als **Bürokaufmann** oder **Justizfachangestellter** ... ja ...“ (VI, 10-27)*

Seine Bemühungen um eine weitere Ausbildungsstelle laufen nebenher weiter, beschränken sich aber zunächst auf „Büro“ oder „Justiz“, später auf Informatik. Hier legt sich Erik fest, was die Möglichkeiten natürlich einschränkt. Er glaubt auch gar nicht mehr daran:

*„Nee, aber ...ich hab je übers Job-Center BAE laufen, für den Fall, dass ich ... BAE deshalb, weil der Betrieb ja im zweiten Jahr entscheidet, ob er einen nehmen will oder nicht, so als Bürokaufmann, das Problem ist einfach nur, das machen sehr viele Leute, da war ich schon relativ unten, jetzt haben wir das noch weiter laufen lassen, und in drei Wochen habe ich noch einen Termin und **das wird wahrscheinlich nichts**. Das*

*heißt, ich mach dann wahrscheinlich einen Nebenjob. Also aktuell nicht, aber wahrscheinlich zwei Monate später ... einen Job.“ (VI, 89-95)*

Der Rückblick auf seinen Hautschulabschluss fällt ihm sichtlich schwer. Er kann und will sich ungern an das Abschlussjahr erinnern und berichtet von mehreren Versuchen, den Realschulabschluss im beruflichen Schulwesen abzulegen, bis er schließlich „*keinen Bock“* mehr auf *Schule* hat. Dabei versteht er sein Verhalten damals als Folge einer jugendlich-unbekümmerten Denkweise.

*„Das ist eine gute Frage, ich erinnere mich kaum ... also, das müsste jetzt sechs, sieben Jahre her sein, also 2005, 2006. Ich müsste nochmal schauen. Also, zuerst hab ich versucht, den Realschulabschluss zu machen, ...-Gewerbeschule, dann hab ich gewechselt auf die ...-Gewerbeschule, dann hab ich gedacht, jetzt hab ich keinen Bock mehr, weiter Schule zu machen, ja, **da war man halt noch jung, da hat man das noch nicht so ernst genommen ...**“ (VI, 59-66)*

Erik schließt für die Zukunft nach der ARS nichts aus: Bürokaufmann, vielleicht auch Abendgymnasium. Dort meldet er sich schließlich nach erfolgreichem Abschluss an.

*„Also, dann mach ich direkt ne Ausbildung, wenn das mit nem Büro klappt und die Noten gut sind, im Büro sind die Zeiten ja meistens so bis achtzehn Uhr, und vielleicht sogar ein bisschen früher ... also, wenn es mit den Noten sehr gut klappen sollte, mach ich vielleicht Abendgymnasium oder sowas ... ja. Es ist nur ne Idee, aber da muss ich mich noch ein bisschen anstrengen!“ (lacht). (VI, 71-75, 234)*

Er will auf jeden Fall im Büro arbeiten, zunächst am liebsten als Beamter im Finanzamt. Er weiß genau, dass er dieses Ziel nur einem mittlerem Abschluss erreichen kann.

*„na ja, das, was ich mir halt vorstellen könnte, beruflich, also die Richtung, die ich beruflich gerne machen will, kann ich ja mit dem Hauptschulabschluss nicht machen, also was im EDV-Bereich, also im Büro, oder im Finanzwesen, ich hab geschaut, da gibt es noch Beamter, der braucht aber einen sehr guten Realschulabschluss, das wär Beamter im ... wie heißt es noch mal, das wär Beamter im Finanzamt, im mittleren Dienst!“ (VI, 159-163)*

Erik ist nach wie vor davon überzeugt, dass sein Hauptschulabschluss zu nichts mehr zu gebrauchen ist, und möchte unbedingt Bürokaufmann oder Beamter, später Fachinformatiker werden (s. u.). Er betrachtet seine aktuelle Lebenssituation als eine Art Durststrecke, ist aber

sicher, dass er sie überwinden wird. Ansonsten hat er keine eindeutigen Vorstellungen darüber, wie sein Berufsleben künftig aussehen soll.

Drei Monate nach dem Abschluss ist Eriks Zukunft unverändert unsicher. Wie Olli erzählt, ist seine Bewerbung bei der Bundeswehr abgelehnt worden, und er sucht immer noch eine Lehrstelle: nicht mehr als Bürokaufmann, sondern als Fachinformatiker. Trotz oder wegen seines guten Abschlusses sitzt er immer noch auf der Straße: er glaubte, der Abschluss würde ihm zahlreiche Angebote bescheren, in Wirklichkeit aber ist seine wechselhafte Schul- und Berufsbiographie eher ein Hindernis. Olli erzählt in seinem Abschlussinterview über seinen Kontakt mit Erik:

*O: „Also manchmal schreibt er mir! Ich habe ihn zuletzt gesehen im ... Da war so eine Lehrstellenbörse, da war er auch da, und die Steffka auch! Die hat mir gesagt, dass ich hingehen soll!*

*Der Erik? Ich glaube, der ist jetzt fertig. Der hat so ein BSZ gemacht in ..., so ein e berufsvorbereitende Maßnahme oder so, keine Ahnung! Und er ist jetzt draußen, das war sein letzter Monat, und er zieht um, allein in eine Wohnung, er hat ja in einem Wohnheim gelebt, erzählte er mir, Plan B war ja, dass er zur **Bundeswehr** geht, jetzt haben **die ihn aber nicht genommen**, und ja ... (lacht) Das Problem bei ihm war, dass er sich **nicht darum gekümmert hat**, dass er sich überhaupt keine Gedanken gemacht hat, **was nach der Schule sein sollte! Er hat gedacht, er findet bestimmt eine Lehrstelle**, aber es war schon viel zu spät. Das habe ich auch zu ihm gesagt! Und jetzt, da wartet er aufs nächste Jahr, sucht sich eine Lehrstelle oder Arbeit oder so ... Er war halt faul!“ (Anhang IX, 275-292)*

Nach dieser Einschätzung Ollis hat Erik seine Bequemlichkeit in Sachen Schule und Ausbildung noch nicht abgelegt. Mit dem Abschluss glaubt er sich auf der sicheren Seite: es wird schon etwas kommen. Er räumt ein, er habe sich „zu spät“ für eine Ausbildung als Fachinformatiker beworben. Das Abschlussinterview vergisst er wie vorher manches andere schon. Jetzt hat er neue Ziele: Abendgymnasium und Studium – Informatik oder Medizin. Es wird ein steiniger Weg werden.

### 3.5.5 Ken

*„ ... jetzt muss ich mein Leben ändern und so, diese Sch ... Kindheit hinter mir lassen“ (VII, 31-32)<sup>114</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** K ist 1995 in Deutschland als Sohn einer Mutter aus Trinidad-Tobago und eines Albaners geboren. Die Eltern trennten sich bald nach seiner Geburt. Er besucht nach der Grundschule zunächst die Förderschule, legt dann aber auf der Hauptschule die Abschlussprüfung ab. Er arbeitet nur aushilfsweise als Kellner und Hausmeister und bemüht sich nicht um eine Berufsausbildung. Er verbringt zwei Schuljahre in der ARS, zeigt aber noch vor der Abschlussprüfung so schwache Leistungen, dass er zu dieser nicht zugelassen wird. Er will das zweite Jahr eigentlich wiederholen, meldet sich aber nicht mehr an. Stattdessen beginnt er – laut Auskunft der MitschülerInnen – eine Ausbildung zum Maler und Lackierer. Auf mehrere Versuche der Kontaktaufnahme zum Abschlussgespräch reagiert er nicht. Noch ein Jahr später ist nichts über ihn zu erfahren.

#### **Kens Selbstverhältnis (Selbstreferenz)**

Ken formuliert betont gleich zu Beginn des Eingangsgesprächs sein Problem: er sei eigentlich ein „Mischling“. Damit offenbart er seine desolante Situation und sein fehlendes Selbstbewusstsein: er kennt sich nicht, weiß nicht, wer er ist, gehört nirgendwohin, ist eigentlich ein Zufallsprodukt der Eltern, die genauso zufällig zusammengekommen sind und sich bald auch wieder trennen. Ken wächst deshalb zusammen mit seinem Bruder bei der Mutter auf. Entsprechend bringt er auch keinen Zusammenhang in sein Leben. Seine Schilderung ist zusammenhanglos: sein Leben erscheint als Abfolge von Zufällen, denen er sich ohnmächtig stellen muss:

*„ganz normal, da waren mein Vater und meine Mutter noch zusammen, ja und dann ... da haben sie sich getrennt und so halt, da war ich klein noch, hab **ich nicht verstanden** und so, also bin ich **nur mit meiner Mutter aufgewachsen**, sozusagen, ... ja und meine Mutter kommt aus Trinidad und Tobago, **das ist in Südamerika** ... Meine Mutter hatte Verheiratung in Trinidad **mit nem Mann, und da kam halt mein Bruder raus** ... das war halt nicht so richtige Liebe, damals, wissen Sie, und mein Vater war halt hier schon in Deutschland, und sie hatte Connections mit meiner Tante nach Deutschland ... So kam meine Mutter halt nach Deutschland ... **Ich bin halt hier geboren, aber ich bin halt so ein Mischling** ...“ (VII, 18-26).*

---

<sup>114</sup> Zitatnachweise Anhang VII (Ken), Zeilennummern

Gerade der letzte Satz macht deutlich, dass Ken sich seines Wertes als Mensch keineswegs sicher ist, dass er eine zumindest indifferente Haltung zu seinem Recht zu leben und glücklich zu sein hat. Worauf könnte er auch nach seiner Kindheit stolz sein? Selbstachtung ist die Überzeugung, dass ich als Mensch etwas wert bin und dass andere mich auch wertschätzen. Davon ist bei Ken nichts zu spüren, eher das Gegenteil: Misstrauen in die eigene Person.

Ken kennt seine Qualitäten als Schüler ziemlich genau: er ist langsam und braucht normalerweise länger als andere, bis er mit einem Thema oder einer Aufgabe zurechtkommt:

*„Jetzt weiß ich erst, wie man mit Formeln arbeitet! Man muss halt nur einmal rausfinden, was für eine Formel du brauchst, aber sobald du die Formel hast, hab ich gestern gemerkt bei Frau (...), die war voll erstaunt, **eigentlich bin ich einer erst, der ein bisschen länger braucht für die Aufgabe ...**“ (VII, 252-255).*

Nach einer ungünstig verlaufenen Schulkarriere von der Förderschule über den Hauptschulabschluss mit späterer Schulfremdenprüfung droht er abzurutschen in die Delinquenz, muss einen Jugendarrest absitzen, möchte aber einen radikalen Schlussstrich ziehen:

*„und danach hab ich erst mal **gedacht: Scheiße und so, da wurde mir erst mal klar, und da hab ich** auch Stress mit Polizei und alles Mögliche gehabt, und da haben die mir auch ein Limit gesetzt, und dann hab ich auch gedacht, so, jetzt **muss ich mein Leben ändern und so, diese Kindheit hinter mir lassen und so, dieses Dumme und so, auf alles scheißen und so, und da hab** ich mich beworben bei der BFZ ...“ (VII, 27-39).*

Im Jahresinterview werden nochmal Kens ausschließlich negative Erfahrungen mit der Schule thematisiert:

*„Das war so: sechste, siebte Klasse ging alles gut, und achte Klasse auch, und dann achte Klasse Halbjahr, da hat's angefangen, so **schlechtere Noten**, so 5 und 4 und so was, voll schlechte Noten und **schlechtes Verhalten** und so, und ab der neunten Klasse war ich auch, also, **falsche Freunde** und so hatte ich da, und da hab ich auch **Probleme** gemacht und alles, so richtig viel Sachen, ich war auch zwei Wochen in **Jugendarrest ...**“ (VII, 42-46).*

Das bereut er heute:

*„Ich war damals dumm, ich bereue es heute noch, ich hab's ja nachgeholt, das kommt noch ... (lacht) und da hab ich auf jeden Fall ein Abgangszeugnis bekommen ... (VII, 27-28).*

Einzigste positive Erfahrung ist dabei das Bestehen der Schulfremdenprüfung, was ihm nicht besonders schwer gefallen ist. Auch das Berufsbildungszentrum erlebt er nur negativ:

*„Aber da kommst du an, da waren alles so Leute, wo keine Lust auf Schule hatten, die saßen so, mit Beinen oben, Computer gespielt, Lehrer hat das nicht interessiert, ist raus gegangen, da haben die halt **die Zeit abgessen** ... und du hast ja auch Geld bekommen dort, 140 oder 150 Euro hast du bekommen dort, da hab ich gemerkt, das ist auch voll der Scheiß, war ich ein halbes Jahr drinne, und da hab ich gesagt, das ist nichts für mich und so was, und da hab ich abgebrochen.“ (VII, 34-39)*

In der ARS hat sich Kens Einstellung zur Schule allerdings geändert.

*Y: „Und in der Schule früher hast Du Dich als außerordentlich faul bezeichnet, in schlechte Gesellschaft gekommen usw. Hat sich das jetzt geändert als Abendreal Schüler?“*

*K: „Ja, ziemlich! Ziemlich! In der Zeit habe ich ja noch nicht einmal meinen Abschluss geschafft! Da hätte ich ja nicht mal die neunte Klasse geschafft, wenn ich das jetzt so gemacht hätte wie damals! **Und ich komm voll klar damit!** Hier ist es anders, hier ist es nicht so mit Quatsch bauen und sowas! Wir zahlen ja auch selbst, wir haben am Anfang gezahlt, dass wir überhaupt die Möglichkeit haben, **das will ich mir auch nicht versauen** oder so! Sie wissen, was ich meine? Unnötig irgendwie Scheiße bauen oder so!“ (VII, 145-150)*

Ken weiß nach dem ersten Jahr, dass er auch schulisch etwas leisten kann. Auch wenn sein Zeugnis nicht besonders gut war, traut er sich doch deutlich mehr zu:

*K: „Dieses Jahr (im ersten Halbjahr) war's bisschen schlecht mit dem Zeugnis, ich hab keine Ahnung, warum das so schlecht geworden ist, und sie haben gesagt: „Versetzungsgefährdet!“ und dann hab ich mich angestrengt, und dann hab ich, 4,0 hab ich jetzt, für mich ist das schon gut, dass ich das geschafft hab, ich hab ja ... Pause, und deswegen denk ich, das Jahr hat mich einfach wieder hoch gebracht, und **jetzt will ich überall eine drei haben!** Das ist, was für mich noch ginge, **aber untendrunter wär ich enttäuscht!** Aber ich denk nicht ... ich hab auch mit den Lehrern geredet, die ha-*

*ben gemeint, wenn ich so weiter mach, wie ich aufgehört hab vor den Ferien, dann reicht es gut!“ (VII, 206-213)*

*„Viel, es hat mir viel gebracht, dass ich das geschafft hab! Ich war voll stolz!“ (VII, 296)*

Ken findet an der Abendschule für Erwachsene deutliche Vorteile gegenüber der Tagesschule:

*„... ist eigentlich viel besser als morgens! Morgens muss ich ja eh meine Arbeit machen, und da hab ich was zu tun, krieg noch Geld dafür, und dann abends ist es meistens so, wenn ich aus hab, will ich noch was machen, denn es ist gut, dass es bis 9.30 geht, das ist nicht mal lang, wenn es bis 11 Uhr gehen würde, würde es mich aufregen, aber bis 9.30 Uhr, ich bin eh meistens wach bis 12 Uhr, dann bin ich erst müde. Deswegen ist es für mich voll gut bis 9.30 Uhr! Die Zeit geht abends viel schneller rum, du lernst auch viel konzentrierter, finde ich, abends, als morgens. Morgens stehst du auf, manchmal bis du genervt, du weißt ja nie, wie der Tag ist, und bis der Abend kommt und du gehst in die Schule, bist du schon wieder entspannt, obwohl der Tag genervt gewesen war, kannst dich entspannen, zum Beispiel, und dann gehst du zur Schule. Für mich ist, für manche Leute vielleicht nicht, ... wenn ich rausgucke, ist es nicht hell, es ist dunkel, da will ich nicht rausgucken, nicht zum Ablenken.“ (VII, 261ff.)*

Während der ARS-Zeit überlässt Ken die Sorge für seinen Lebensunterhalt nicht seinem Vater, der aber immerhin die Kursgebühren für den Schulbesuch bezahlt, sondern arbeitet in einer Gaststätte als eine Art „Mädchen für alles“: repariert, putzt, bedient, hilft in der Küche. So sorgt Ken für sich und bezieht aus dieser Fähigkeit auch neues Selbst-Bewusstsein und Selbstvertrauen. Auch dort erfährt er, dass seine Arbeit etwas wert ist und dass man ihn deswegen schätzt:

*„... Ich bin in (Gaststätte), Allrounder, da bin ich Hausmeister, Steckdosen abbauen, alles Mögliche! Aber ist gut, da verdien ich 850, und ich bin nicht jeden Tag da, das passt! Wochenende muss ich manchmal, wenn einer ausfällt, muss ich kellnern, hab ich auch schon zwei-, dreimal gemacht, oder im Sommer muss ich die ganze Zeit im Biergarten bleiben! Biergarten war schon gut, hab ich mehr als 850 gekriegt, weil ich Überstunden hatte und (Tätigkeiten im Biergarten).*

*Manchmal mache ich ganze Woche durch, manchmal hab ich zweimal frei, dienstags und donnerstags, aber am Wochenende nie! Wo ich Ferien hatte, haben sie mich mittags nach Hause gehen lassen und abends wieder kommen!“*

*„Der ((Chef)) findet’s voll stolz, voll gut ...“ (dass Ken wieder in die Schule geht)  
(VII, 192-203)*

Ken betont zudem im Jahresgespräch, dass er das Lernen entdeckt hat und sogar mit den Besten mithalten kann.

Ken lässt sich in seiner Kindheit und Jugend vorwiegend treiben, weil er sich ohnehin nicht in der Lage sieht, etwas in die Hand zu nehmen oder zu ändern. Aber auch das scheint sich zumindest mit dem Entschluss zur Schule geändert zu haben.

*„Und ich komm voll klar damit! Ich Hier ist es anders, hier ist es nicht so mit Quatsch bauen und sowas!“ (VII, 147-148)*

Dass Ken damit „voll klar kommt“, erweist sich ein Jahr später als Fehleinschätzung. Anfangs sind seine Bemühungen deutlich zu erkennen; weil er aber einfach nicht daran gewöhnt ist, regelmäßig für die Schule zu arbeiten, sind die Erfolgserlebnisse bis auf eher zufällige Eindrücke wie *„und gestern war ich genau in Dieters Tempo!“* zu selten. Ken fehlt einfach die Verstärkung, seinen Weg auf der ARS erfolgreich weiter zu gehen. Seine Versetzung in die Klasse 2 erfolgt mit Vorbehalten, und vor der Prüfung wirft ihn die Trennung von der Freundin wieder gänzlich aus der Bahn: er verfällt in den alten Schlendrian und wird nicht zur Prüfung zugelassen. Ken will nicht mehr – zum Abschlussgespräch stellt er sich nicht, auch nicht mehr sich selbst.

### **Kens Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

Kens Selbstbild ist unübersehbar bestimmt von seiner Umgebung: seiner Familie und seiner Freundin. Diese haben wohl keinen unmittelbaren Einfluss auf seine Schulentscheidung, treten aber immer mehr in den Mittelpunkt seines Lebens und üben so einen großen Einfluss auf ihn aus.

Er entschließt sich – wie oben beschrieben – zu einer radikalen Umkehr, wendet sich ab von seinen bisherigen „Freunden“ und schließt sich mit einer Freundin zusammen, die ihm hilft, seinen neuen Weg zu gehen:

*„...da hab ich mich mit Mädchen getroffen, und jetzt hab ich auch schon eine **Freundin**, mit der bin ich richtig lang schon zusammen und die hilft mir auch viel ...“ (VII, 48-49))*

Sein Vater hat ihn nach Jahren „wiederentdeckt“ und bereut offenbar sein bisheriges Verhalten. Er hat eine neue Familie in der Schweiz gegründet und hält von dort aus Kontakt mit dem Sohn. Dieser verzeiht ihm, dass er ihn seinerzeit verlassen hat und wird zum „großen Bruder“ der Kinder in der neuen Familie.

*„er sagt immer, er ist im Büro und so, aber ich weiß echt nicht, in was für einem Beruf der ist ... er ist mal in S., mal in R. ... er will mir halt nicht sagen, dass er ab und zu jobbt oder so, ich weiß es nicht ... **er zahlt es aber**, und ich **seh ihn auch jedes Wochenende**. Wir sind jetzt wie Freunde ... er weiß, **dass er mich im Stich** gelassen hat und so und ich war voll sauer ein Jahr lang auf ihn, und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben und alles, und dann hat er mit mir geredet und hat gesagt, hat mir seine Lage erzählt, und dann hab ich **ihn verstanden, wie er ist, er kam halt nicht auf die Reihe mit Kind und so** ... ich war ja eh nicht gewünscht, und was ... und weiß ich jetzt, **er liebt mich** schon einerseits, dass ich sein Sohn bin, er kam halt nicht auf die Reihe, aber er meldet sich, er ist ja nicht weggegangen oder so was. Und er hat ja noch zwei andere Kinder, zum Glück, er hat noch zwei kleine Kinder, und deswegen ist ihm das jetzt so herzlich, weil jetzt hat er eine Familie gegründet und deswegen, und ich bin **der große Bruder** für die, die sagen „**der große Bruder**“ obwohl ich eine andere Hautfarbe und alles hab, die sind ganz weiß, weil die haben albanische Mutter, und die sagen jetzt **großer Bruder** zu mir, **und das macht mich bisschen stolz ... und ich versteh mich auch mit allen**: mit meiner Mutter, mit der Frau, mein Stiefvater, mein Vater, deswegen komm ich klar, ja ...“ (VII, 55ff.)*

Diese Zugehörigkeit zu der neuen Familie durch die Bereinigung des Vater-Sohn-Verhältnisses macht jetzt einen großen Teil seines Ichs aus. Jetzt gehört er irgendwo hin, er weiß, dass er etwas wert ist: als „großer Bruder“ hat er neues Selbstvertrauen gewonnen.

Die neue Familienzugehörigkeit als „großer Bruder“ hilft ihm, seine Rolle und sein Selbst neu zu definieren. Nachdem ihn auch sein leiblicher Bruder unterstützt, traut er sich zu, die Abendrealschule zu besuchen, obwohl er mit der Schule bisher äußerst schlechte Erfahrungen gemacht hat (s. u.).

Wie oben schon erwähnt, ist Kens Bindung zu seiner Herkunftsfamilie erst wieder enger geworden, weil der Vater sich seines Sohnes aus einem früheren Verhältnis wieder besonnen hat. Dadurch muss Ken erst wieder ein Bewusstsein für eine Familienzugehörigkeit entwickeln, widmet sich dieser für ihn neuen Beziehung aber mit großem Eifer. Er besucht seinen Vater regelmäßig oder trifft sich mit ihm und seinen Halbgeschwistern zu gemeinsamen Unternehmungen.

*K: „Ein Baby, und dann ist noch eine Große, die ist jetzt acht oder neun und einen Kleinen, der ist auch sieben!“*

*Y: „Die hätten wahrscheinlich gern, dass Du ab und zu mal kommst?“*

*K: „Ja, ja! Die Schwester sowieso, die hat mich am meisten in Erinnerung! Aber manchmal kommt mein Vater mit einem oder zwei ... wenn er zu mir kommt, dann gehen wir zusammen ins Kino oder so, das ist schön ... da macht er einen auf glücklich“ (lacht)! (VII, 169ff.)*

Letztlich ist ihm klar, dass die neue Familienbindung ihm dazu verholfen hat, „klar zu kommen“:

Auch zu seinem Bruder und dessen Frau hält er Kontakt, zumal letztere ihm auch noch in Schulangelegenheiten helfen kann:

*(bei ihr) „... lerne ich dann mehrmals, und bei meinem Bruder seiner Frau, aber dort ist immer nur einmal in der Woche, wo ich zu ihr hingehen kann und richtig lernen kann! Dann kommen noch zwei Geschwister von ihrer Familie ...“ (VII, 220-223)*

Der Vater zahlt zwar die Kursgebühren, aber Ken betont, er besuche die Schule nicht dem zuliebe, sondern ausschließlich für sich selbst.

*„Es ist deine Entscheidung, hat er gesagt, also wie du willst, es ist nicht so ein Zwang gewesen, aber es ist für die Zukunft einfach besser, dass du das schaffst ...“ (VII, 71-72)*

*„...Nein, danach würde mein Vater mich nicht mehr anmelden, aber ich würde mich selbst anmelden! So ist die Sache! Aber daran würde ich ja gar nicht denken ...“ (VII, 292-293)*

Ken hatte bis zum Entschluss, sein Leben zu ändern, kaum die Möglichkeit, stolz auf sich zu sein oder sich selbst wertzuschätzen. Sein Vater beachtete ihn nicht, in der Schule versagte er,

seine „Freunde“ begleiteten ihn in eine delinquente Laufbahn. Erst mit dem Entschluss, sein Leben zu ändern und in die Hand zu nehmen, achtet er auch sich selber als einen, den andere – besonders seine kleinen Halbgeschwister – lieben können und denen er etwas bedeutet. So ist er sich jetzt auch wichtig.

*„ ... meinen Vater seh ich immer fast jedes Wochenende oder so ... einen Bruder, jetzt hab ich wieder einen **ganz neuen** bekommen, nochmal einen Kleinen, den hab ich noch nicht gesehen, und der ist schon draußen, und die haben mich angeschrien, ich bin der **große Bruder**, und ich komm ihn gar nicht besuchen und so ... ist halt schwer für mich ohne Auto nach ... in die Schweiz zu kommen ... “ (VII, 156-159)*

Anfangs bewegt sich Ken im Kreis „falscher Freunde“. Doch als er beschließt, sein Leben zu ändern, lernt er eine Partnerin kennen, die noch beim Jahresgespräch an seiner Seite ist, ihn aber im Herbst verlassen hat. Sie hat den Realschulabschluss an der Regelschule abgelegt und konnte ihm in schulischen Dingen helfen. So war sie eine wichtige Bezugsperson für ihn:

*„Nach der Schule gehe ich zu meiner **Freundin!** Entweder zur Freundin oder nach Hause. Weggehen nicht noch, wegen, da ist der Kopf ein bisschen zu voll. Gehe ich entweder zur Freundin, schlafe dort oder gehe nach Hause.“ (VII, 274-276)*

Mit dem Wegfall seiner Freundin fällt Ken wieder in alte, vergangen geglaubte Verhaltensmuster zurück. Wieder ist er der, den die jetzt wichtigste Bezugsperson nicht mehr mag, und damit misstraut er selbst sich auch: er kommt zu spät oder gar nicht zum Unterricht, stört und zeigt schlechte Leistungen. Zu diesem Zeitpunkt wird immer deutlicher, dass Ken den Abschluss nicht schaffen wird. Seine optimistische Prognose muss jetzt relativiert werden:

*„Jetzt bin ich pünktlich, und das letzte Jahr werd ich mich richtig anstrengen, und danach ist es dann gut! Ich hab mich auch schon beim Arbeitsamt erkundigt, und die haben gesagt, wenn es Halbjahr ist, machen wir einen Termin bei Herrn (...)! Der sucht dann schon zu diesem Zeitpunkt Ausbildung!“ (VII, 304-307)*

Außer seinen Beziehungserfahrungen mit seiner Freundin hat Ken wenige Erfahrungen mit Gleichaltrigen oder MitschülerInnen. Das ändert sich in der ARS. Ken hat jetzt Freunde, zumindest vorübergehend.

*„Eigentlich alles o.k., mit keinem hab ich Stress oder irgendwas anderes, einen kannte ich schon, den Dieter, und mit dem Payam verstehe ich mich auch voll gut ... alle sind voll freundlich“ (VII, 83-84)*

*„... Der Dieter auch aus der Klasse, der hat mir in letzter Zeit auch viel geholfen! Die letzten paar Teste hat er mir richtig geholfen! Hat er mich angerufen und hat gesagt: „Komm zu mir oder ich komm zu dir!“ Und das hat mir auch geholfen, und deswegen hab ich auch die guten Noten geschrieben! Und der hat auch gesagt, dieses Jahr will er komplett mehr lernen, weil er will eins schaffen, durchgehend eins, und wenn ich will, kann ich immer zu ihm kommen! Und er ist so ein Typ – er setzt sich hin und er lernt! Deswegen! Besser, als so eine Nachhilfe zu zahlen oder so!“ (VII, 223-232)*

*„... Die sind alle ganz normal, die wollen auch ihre Schule machen, die haben gar keine Lust auf so einen Blödsinn oder sowas! Ich hab mich von Anfang an mit allen gut verstanden!“ (VII, 282-284)*

Die Erfahrung der Solidarität unter MitschülerInnen ist neu und wichtig für Ken. Er wird gemocht und nicht abgelehnt, was er eigentlich gewöhnt war. Doch nachdem er zur Prüfung wegen zu schwacher Leistungen nicht zugelassen wurde, spielen die Kontakte keine Rolle mehr. Ken versteckt sich und wird nicht mehr erreicht.

### **Kens Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Ken hat erkannt, dass sein Leben bisher ausschließlich fremdbestimmt war, und strebt jetzt nach Unabhängigkeit: Sein erklärtes Ziel ist Selbständigkeit:

*„Ja, ja! Das wäre das Beste! Jetzt lassen sie mich auch schon in Ruhe, meine ganze Familie, weil ich mach ja auch noch einen Nebenjob, und ...“ (VII, 189-190)*

Möglicherweise ist sein Ziel mit dem Antritt der Ausbildung als Maler schon teilweise erreicht. Immerhin hat die Ausbildung zum Jahresende noch nicht aufgegeben.

Was seine Bemühungen um Selbständigkeit und nationale Identität geht, bemüht er sich weiter. Ken ist in Deutschland geboren, aber nicht Deutscher. Das wird sich ändern – er ist dabei, seine Einbürgerung ernsthaft zu betreiben:

*Y: „Hast Du auch die deutsche Staatsangehörigkeit?“*

*K: „Nein, das nicht! In meiner Zeit, wo ich geboren bin, war das noch nicht so, da musste ein Elternteil deutsch sein! Und ab 1996, als ich ein Jahr war, da war das egal. Wenn ein Kind hier geboren wird, kriegt es die deutsche Staatsangehörigkeit. War bei mir noch nicht so!“*

Y: „Und wirst Du das?“

K: „Ja, ich bin gerade dabei! Das ist alles am Laufen, die ganzen Papiere wurden schon geschickt, vielleicht noch ein halbes Jahr oder so.“

Y: „Dürfte ja keine Schwierigkeit sein, oder?“

K: „Nein, eigentlich nicht! Jetzt erst recht nicht, mit der Schule noch ..., denk ich eher weniger. Das dauert halt immer!“ (VII, 110-119)

Ken will die deutsche Staatsangehörigkeit und unternimmt jetzt etwas, um sie zu erhalten. Der Schulbesuch hilft ihm dabei.

Anfangs hat Ken genaue Vorstellungen von seiner Zukunft:

„und dann mach ich den Abschluss und ne Ausbildung, und **dann kann keiner mir mehr was sagen**. Bisher kann mir jeder was sagen, weil ich hab noch nichts und bin in der Lernphase, deswegen hab ich gesagt, mach ich die ARS zwei Jahre, mach noch nenn Nebenjob ...“ (73-75)

Y: „Du hast mir damals gesagt: Dann kann mir keiner mehr was sagen!“

**K: (lacht): „Ja, dann hab ich mein Ziel beendet! Zuerst mal den Abschluss hier und danach die Ausbildung!** Und wenn ich damit fertig bin, das ist dann mein nächstes Ziel, dann bin ich glücklich! Dann such ich mir eine feste Arbeit irgendwo oder vielleicht auch in dem Betrieb, wo ich bin, ob die mich übernehmen ...“ (VII, 179-182)

Einzelhandelskaufmann oder Lagerist ist sein Berufsziel, wobei er sich bei letzterem genau über den erforderlichen Schulabschluss informiert hat. Eine andere betriebliche Ausbildung würde Ken auch akzeptieren, allerdings keine, die mit besonderen körperlichen Belastungen verbunden ist:

„Dann such ich mir ne Ausbildung. Sofort, ich mach nicht weiter Schule. Entweder Einzelhandelskaufmann oder auch Handwerk, aber was Besseres. Aber sonst Einzelhandel, in einem guten Geschäft oder so was. Krawattenladen oder so. Oder Anzugladen, die nehmen mich gleich mit Realabschluss, mit Hauptschulabschluss würden die mich nicht nehmen ... auf den Bau will ich nicht so gerne, ich hab auch schon Straßenbau gemacht, das ist nichts ...hab ich drei Wochen da Praktikum gemacht, und die haben gesagt, wenn du drei Jahre da bist, bist du kaputt wegen Rückenbeschwerden und so was, so was will ich nicht!“ (VII, 86-92)

Ein Abschlussinterview mit Ken kam nicht mehr zustande. Aber ob er mit seiner Ausbildung zum Maler und Lackierer den passenden Weg eingeschlagen hat, darf bezweifelt werden. Wahrscheinlich war dieses Ausbildungsangebot der letzte Rettungsanker für ihn, weil nach dem Abbruch der Beziehung zu seiner Freundin eine neue schwere Vereinsamung eintrat und er keinen anderen Weg mehr sah. Ob eine Wiederholung des zweiten Jahres erfolgreich gewesen wäre, wird von Schulleitung und Kolleginnen der ARS bezweifelt. Und was hätte sein sollen, wenn Ken drei Jahre Schulzeit investiert hätte und am Ende nicht bestanden hätte? Jedenfalls war Ken im Herbst 2015 noch Auszubildender bei der entsprechenden Malerfirma. Ken taumelt, aber noch ist er nicht abgestürzt.

### 3.5.6 Laura

*„... ich bin auch in einer erfolgreichen Familie, ich wollt ich auch selber können, selber machen, nicht abhängig vom Mann. Ich kann alles erreichen durch Fleiß!“ (VIII, 68-71, 131)<sup>115</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Laura wird 1991 im Kosovo geboren. Der Vater ist höherer Polizeibeamter, die Mutter Lehrerin. Laura besucht eine Gesamtschule, die sie mit dem dortigen mittleren Abschluss abschließt (Note 1,1). Die Familie flieht während der Balkan-Kriege in die Schweiz, wird aber nach Kriegsende von dort wieder abgeschoben. Laura heiratet einen Landsmann, Informatikstudent, und siedelt mit diesem legal um nach Deutschland. Dort arbeitet sie als Fliesenlegehelferin und Sekretärin, absolviert Kurse in Finanzbuchführung und Lohn- und Gehaltsabrechnung. Nach der Geburt des ersten Kindes 2013 hält die Familie sich ein halbes Jahr in Seattle/USA auf, wo der Ehemann eine zeitlich begrenzte Stelle an einer Hochschule bekommen hat. Nach der Rückkehr nach Deutschland beginnt er seine Promotion, und Laura meldet sich an bei der ARS an. Sie schließt gut ab, konzentriert sich aber nach der Prüfung auf die Geburt ihres zweiten Kindes und schiebt weitere Pläne vorerst auf. Anlässlich einer späteren Begegnung spricht sie davon, ab 2016 das AGY zu besuchen.

#### **Lauras Selbstverhältnis (Selbstreferenz):**

Lauras Selbstverständnis ist geprägt von ihrer Mehrfach-Rolle: Migrantin aus dem Kosovo, Ehefrau, Mutter und Schülerin. Diese Rollen und ihre Anforderungen auf einen Nenner zu bringen, prägen Laura. Entsprechend beginnt sie ihre Erzählung mit der Ausreise aus ihrer Heimat:

---

<sup>115</sup> Zitatnachweise in Klammern: Anhang VII (Laura), Zeilennummern

*L:(lacht) „... hm ... hm besser spät zur Schule als gar nicht ... ja, okay, war Krieg im Kosovo, dann sind wir geflohen, in die Schweiz, erstmal Schule unterbrochen natürlich, Krieg, und dann waren wir in der Schweiz in ..., haben wir da ein bisschen Leben angefangen und Schule, sogar haben wir auch schnell äh Schwyzerdütsch gelernt und sind direkt in normale Schule, keine ausländische ... dann haben sie uns abgeschoben, direkt, nachdem Krieg vorbei war, da musste man zuerst mal Schule bauen, überhaupt, Zelte und so ... dass wir auf die Schule gehen können ein bisschen zusammen, und dann sind wir auf die Schule gegangen, und bevor ich hier gekommen bin, dann hab ich natürlich meinen Mann kennengelernt im Kosovo, ja, der isch Kosovo-Albaner, Opa von ihm war mein Klassenlehrer, der wollte mich unbedingt kennenlernen, das war Verkuppeln, aber ich wollte ihn sehen, wenn er sagt, dass er so gut ist, der isch au scho weng ... hübsch und intelligent und alles ... er hat gesagt, das muss er auch mal machen, mit meinen Enkelkindern zu lernen, und das hat mir gefallen, und so ging's weiter ... und als wir dann hier ... hat alles geklappt mit Visum und alles, obwohl ich ja auch jung war, dann hat die **Leben richtig angefangen**...“ (VIII, 4-17)*

Nach dem Umzug nach Deutschland beginnt für Laura das Leben erst richtig. Sie hat die Abwanderung aus dem Kosovo nicht als traumatisches Erlebnis erfahren, obwohl sich diese etappenweise vollzog: die erste Etappe ist die Schweiz, wo Laura eine normale Schule besucht und Schwyzerdütsch lernt; nach dem Kriegsende im Kosovo wird die Familie abgeschoben, und Laura besucht dort die Schule, die allerdings erst einmal wieder aufgebaut werden muss. Sie lernt ihren späteren Ehemann kennen. Mit diesem zusammen reist sie regulär mit Visum nach Deutschland ein. Der Ehemann, studierter Informatiker, bekommt eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität und beginnt dort mit einem Promotionsverfahren. Laura nimmt eine Stelle als Fliesenlegehelferin an, bringt eine Tochter, vier Jahre später einen Sohn zur Welt und übernimmt Kindesbetreuung, Haushalt und Nebenerwerb gleichzeitig.

In ihrer Heimat war Laura bereits eine gute Schülerin. Aber von dem Schulsystem im Kosovo ist sie nicht überzeugt. Ihre grundsätzliche Einstellung zur Schule und zum Lernen hat sich aber eher verstärkt, weil sie durch ihre Erfahrungen mit den Menschen aus den gebildeten Kreisen ihres Mannes die Bedeutung von Bildung in der Welt, in der sie jetzt leben, kennengelernt hat. Sie hat die Schule voll in ihren Alltag integriert:

*„Nee, ich komm gern! **Ich hab bis jetzt noch nie gefehlt!** (lacht). Das nehme ich jetzt nicht so, ob ich Lust habe oder so ... ist halt so, ist Plan schon, **bevor ich aufsteh, geregelt, aufstehen, Kindergarten, lernen, Haushalt, kochen, und schnell an die Schule, zurück, nochmal lernen, weil die Kleine ja noch schläft, da ist noch Zeit!**“ (VIII; 140-147)*

Anfangs ist Laura in der Abendschule wenig selbstbewusst. Zu Beginn der ARS-Schulzeit war sie deswegen oft „zippelig“, also unsicher, ob sie das schaffen würde:

*„Also am Anfang so zippelig, so unsicher ...“ (VIII, 114)*

Im Kosovo war es leichter für sie. Sie zweifelt an der Qualität der Schule dort und vergleicht ihre guten Leistungen von damals nicht mit den aktuellen, weil sie das Problem in der Sprache sieht, mit der sie anfangs nur schwer umgehen kann. Und bei dem bekannten Sprachdefizit muss auch für Haushalt und Kindererziehung gesorgt werden. Laura bezeichnet das als „harte Arbeit“, zeigt aber durch ihr Lächeln, dass sie es als nicht so ernst empfindet. Trotzdem macht ihr das Sprachdefizit zu schaffen, wenn es auch ihr Selbstbewusstsein nicht ernsthaft gefährden kann.

*„... Mit Lernen ist sehr schwierig, hab ich mir nicht so vorgestellt, ja, ich als Albanerin ... (lacht) ich bin schon lange, denk ich mal, von Schule so'n bisschen raus und ob das Kosovo eine gescheite Lernmethode war, ... bin ich nicht sicher, da war ich zu jung, obwohl eigentlich, ich war da gut, aber hier ist es schon .... Ich musste halt Deutsch können und schreiben, und da hab ich wirklich .... Und Englisch, hab ich auch nicht viel gelernt ... äh ... **und dann will ich auch, dass Haushalt gut läuft, Abendessen und alles ... das ist dann harte Arbeit!**“ (lacht) (VIII; 37-42)*

Sie kennt ihre Defizite genau und weiß, wo die Ursachen liegen: dass sie vor allem die Schriftsprache in Englisch und Deutsch nicht beherrscht.

*„Also .... Entweder da war ... da war ein bisschen leichter. Obwohl. Wenn ich hier aufgewachsen wäre, das wäre auch leichter für mich ... (lacht) ... Meine Noten sind nicht schlecht, aber in Mathe und Deutsch fehlt mir halt das Schreiben sehr ...“ (VIII, 44-46)*

Ihre Noten sind tatsächlich nach dem ersten Jahr nicht schlecht. Sie schneidet mit einem guten Fächerdurchschnitt (2,1) ab, wobei ihre besten Fächer Mathematik und Naturwissenschaftliches Arbeiten sind. Die anderen Fachnoten leiden unter ihren lückenhaften Sprachkenntnis-

sen. Das ist für sie als ehrgeizigem Menschen sehr ärgerlich. Sie ist unermüdlich, will lernen, mehr können, nicht aufhören zu lernen:

*„Ja, also, es tut mir gut, so viel Informationen zu lernen, ähm ... jeden Tag hab ich das Gefühl: jetzt kann ich auch noch des, das hat mir noch gefehlt, und manchmal **bin ich so , ach ich weiß nicht, ob ich das hinkriege**, aber ich überleg dann so, äh, selbst wenn ich es nicht hinkriege, dann hab ich was gelernt, dann mach ich halt noch paar Englischkurse, weil ich hab eigentlich in USA angefangen, Englisch zu lernen, auch mit VHS, war halt einmal die Woche, und war ein bisschen kurz, aber dann **mach ich halt Kurse und will nicht aufhören ...**“ (lacht) (VIII, 86-91)*

Nach einem Schuljahr ist das Gefühl der Unsicherheit dem zunehmenden Vertrauen gewichen, den Anforderungen gewachsen zu sein, wenn sie nur will.

*„... Also am Anfang so zippelig, so unsicher, was läuft und wie es ist und so, mittlerweile viel gelernt, das ist das wichtigste, auch Fortschritte gemacht, auch gut! Jetzt bin ich ein bisschen müde durch jeden Tag den gleichen Stress und halt und jetzt ist bald ein bisschen Ruhe und mit **gutem Gewissen, dass ich viel gemacht habe, oder, was ich konnte, gemacht habe ...**“ (VIII, 114-117)*

Denn sie geht gern in die Schule, gerade, weil der Unterricht für sie auch Abwechslung bedeutet. Sie ist sehr „pingelig“, das heißt, dass sie überall, in Haushalt, Kindererziehung und Schule gleichzeitig ihr Bestes geben will. Und das fällt auch ihr nicht immer leicht. Aber wenn sie sich an ihren Plan und ihre Vorgaben hält, klappt alles:

*„Das ist bei mir gar nicht das Problem. Also, **ich komme jeden Tag gerne**, abends ist **ein bisschen Abwechslung von Haushalt, Tochter und kochen** und ... also, **muss alles perfekt sein**, ich bin auch sehr pingelig zu Hause, wenn ich zur Schule komme, ist Abendessen schon gemacht und gegessen und geputzt, aufgeräumt, Wäsche gebügelt, waschen, gelernt, vorbereitet und dann noch schnell hübsch gemacht ... also meistens ist das ein bisschen so, wenn man viel zu tun hat wie in letzter Zeit, jeden Tag, jede Woche, lernen, lernen, lernen ... Muss ich viel Zeit investieren, aber **mit Fleiß**, wenn man früh aufsteht und alles, so nach Plan und Regel macht, dann **klappt auch meistens alles.**“ (VIII, 140-147)*

Alle Planung kann aber scheitern, wenn unvorhersehbare Ereignisse wie Krankheit der Tochter dazwischenkommen. Aber auch dann weiß sie sich zu helfen.

*„Also, Krankheit von meiner Tochter und mir ... kann ich mir nicht leisten. Ich war im Krankenhaus bei meiner Tochter, konnte ich natürlich nicht lernen, aber mein Lernzeug war auch im Krankenhaus, hab da versucht auch zu lernen, und dann halt jeden Abend ... konnte ich mir nicht leisten, dass ich nicht da bin, da verpasse ich viel, der hat mich dann ersetzt, und dann war ich schnell hier und wieder zurück, um morgens um sechs fit zu sein für Arbeit ... (VIII, 150-154)*

*„**Ich hatte schon so ein paar Krisen.** Aber es ging mehr so um – wie ich schon gesagt habe – **mit meiner Tochter und, also** ... ja, immer!“ (VIII, 174-175)*

Laura selbst ist in ihrem Lerneifer und ihrer Überzeugung, mehr leisten zu können, nicht zu bremsen. Nur ihre Tochter könnte ihr dabei dazwischenkommen. Aber auch in diesem Fall bleibt sie nicht allein. Sie kann sich auf ihre Familie und ihren Ehemann verlassen (s. u.)

Im Abschlussgespräch nach zwei Jahren bestätigt Laura ihre Haltung der vorhergehenden Interviews.

*„**Schöne Zeit ..., ja, ... sehr schöne Zeit!** Ist ganz schnell gegangen, die zwei Jahre“ (VIII, 187)*

Für sie war die Schulzeit „schön“, auch wenn sie einräumen muss, dass es mit Haushalt und Kleinkind nicht einfach war, weil immer jemand zu Hause sein musste. Zu ihrer Lust am Lernen trat in der ARS auch noch eine Geselligkeit in der Gruppe hinzu, die sie sehr schätzte und für die sie sich auch einsetzte. Mit dem Mittleren Abschluss und der guten Gesamtnote wuchs ihr Vertrauen in das eigene Leistungsvermögen:

*„... durchziehen, durchziehen, so wie ich mag ... ja, das war schön“ (VIII, 192).*

Beharrlichkeit, Unbeirrbarkeit und Konsequenz in der Verfolgung ihrer Ziele zeichnen sie aus. Sie weiß, dass sie schaffen kann, was sie sich vorgenommen hat. Und den ersten Schritt hat sie erfolgreich gemacht. Darauf ist sie stolz, aber auch bemüht, realistisch zu bleiben und nicht abzuheben:

*„Wenn es nicht klappt ... **ist nicht so leicht, auch mit zwei Kindern, eher ne Ausbildung, weil Gymnasium, das wird bisschen zu schwierig! Einen guten Ausbildungsplatz ... wenn ich keinen guten Ausbildungsplatz finde, dann auch vielleicht Gymnasium!**“ (VIII, 197-199)*

*„Es könnte besser sein! Ja, ja! In den Sprachen ... es war nicht so ganz meine Sache. Aber mit mir selbst war ich schon zufrieden“ (VIII, 203-204).*

*„Manchmal hatte ich ein bisschen Angst, vielleicht ist es gar nicht so leicht, aber jetzt weiß ich: alles ist machbar!“ (VIII, 221-222)*

Laura schätzt ihre Leistung auch pragmatisch ein: ihre Lernfortschritte gerade in der deutschen Sprache will sie in erster Linie für die Kommunikation mit ihren Kindern nutzen:

*„Ich kann besser lesen, besser schreiben, besser Grammatik, besser reden, kann meiner Tochter vieles beibringen ...“ (VIII, 226-227)*

Eine Schülerin wie Laura mit ihrem Ehrgeiz, ihrem Lernwillen und -hunger, ihrer Lebenserfahrung und Zielstrebigkeit ist ein Glücksfall für eine Abendrealschule.

### **Lauras Verhältnis Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

Laura ist immer beschäftigt, sie arbeitet viel, braucht aber auch für die Familie noch Zeit:

*„und ich bin auch so ein arg ehrgeiziger Mensch, der nie ausruhen kann, ich mache nebenher Taekwondo, bin ich ... wenn ich Zeit hab, ähm ... will natürlich mit meiner Tochter auch noch Zeit verbringen, versuch ich, so viel es geht (lacht) ...“ (VIII, 51-54)*

Ihre Herkunftsfamilie ist im Kosovo geblieben, steht aber voll hinter ihrem Entschluss zum Besuch der ARS. „Familie“ heißt für Laura jetzt: Ehemann und Tochter, später auch Sohn. Die nehmen Laura in Beschlag.

Die Familie besitzt seit 2014 die deutsche Staatsbürgerschaft und hat sich voll integriert. Darauf ist Laura auch sehr stolz. Die Umsiedlung hat reibungslos geklappt, und nicht zuletzt durch Lauras Tatkraft und Optimismus. Sie belegt sofort Deutschkurse, macht den Führerschein, arbeitet nebenher als Fliesenlegehelferin.

*„...und als wir dann hier ... hat alles geklappt mit Visum und alles, obwohl ich ja auch jung war, dann hat die Leben richtig angefangen ... zu arbeiten, und ich war in VHS F., war ich in Deutschkurs äh ... zweiter Deutschkurs, und dann hab ich **Führerschein gemacht** auf Deutsch dann hab ich halt .... äh alle Kurse gemacht, **alle Kurse, was ich wollte**, ähm ... dann sind wir jetzt nach K. umgezogen, weil mein Mann ja an*

*die Uni ist oder halt, ich pendle auch, ich arbeite auch in T., bin ich mal unter die Woche oder meistens ... oder immer am Wochenende in T. ...“ (VIII, 16-22)*

Aber durch die wissenschaftliche Tätigkeit und Umgebung des Ehemannes empfindet Laura Minderwertigkeitsgefühle. Das verstärkt sich in der Zeit, in der die Familie für ein paar Monate in den USA lebt, weil der Ehemann vorübergehend in Seattle arbeitet. Dort hat die Familie ausschließlich Kontakte zu anderen Akademikerfamilien, und jetzt beschließt L, sich weiterzubilden:

*„... ich hab so bisschen gesehen, ich war so'n bisschen da hinten, wollt ich auch selber können, selber machen, nicht abhängig vom Mann ... Also, wir waren ja dann, weil mein Mann arbeitete, waren wir in Seattle für drei Monate im Sommer, da isch mir bewusst geworden, dass es einfach nicht geht ... ich war so ... ich war unter Leute, die sehr gut ... viel erreicht haben und da isch mir oder weniger bewusst geworden, dass die Jahre gehen schnell, Stress vergisst man, wichtig, etwas zu erreichen ...“ (lacht) (VIII, 59ff.)*

Sie ist sich sicher, dass sie mit Fleiß und Begabung viel erreichen kann:

*„Also, ich hab auf jeden Fall was gelernt: dass ich alles erreichen kann durch Fleiß, und dass ich den Mut oder das Zeug dafür habe, oder Gehirn ...“ (VIII, 131)*

Den entscheidenden Anstoß für Lauras neue Schullaufbahn gibt die Ehe mit einem Akademiker. Laura will nicht immer im Hintergrund stehen, sie möchte auch etwas darstellen.

Da ihr kosovarischer Schulabschluss in Deutschland nicht anerkannt wird, will sie wenigstens den mittleren Abschluss nachlegen.

Bereits oben deutete sich an, dass für Laura die Familie – sowohl die Herkunftsfamilie als auch die Ehe – die wichtigste Lebensgrundlage ist. Das lässt sich auch aus ihrer Flüchtlingsgeschichte erklären, weil das Verlassen des Heimatlandes und der Suche nach einer neuen Heimat in der Regel leichter ist, wenn man sich dabei auf Familienmitglieder stützen kann. Insofern ist eine Neuorientierung in diesem familiären Raum nicht nötig, wenn auch die Beziehung zum Ehemann durch die zunehmende schulische und mütterliche Belastung von Laura zeitweise immer wieder erneuerungsbedürftig wird. Im Gespräch bedeutsam ist ihre Art, über die Flucht zu sprechen: sie lacht häufig, schmunzelt, als seien diese Strapazen fast spurlos an ihr vorüber gegangen. Das kann einerseits als Verdrängung interpretiert werden,

andererseits aber auch als positiver Ausdruck des Stolzes, den sie empfindet, wenn sie von der Bewältigung der Schwierigkeiten der Migration spricht.

Die Organisation der familiären und schulischen Abläufe gelingt in diesem familiären Rahmen gut. Ihre Schwägerin hilft bei der Kinderbetreuung mit, und auch der Ehemann bringt sich neben seinen Verpflichtungen an der Universität entsprechend ein.

*„... also, wenn ich arbeite, dann passt irgendwie meine Schwägerin ... also, **wir sind halt zusammen**, halt, und Familie hilft mir viel, mein Mann ... ähm ... obwohl eigentlich er viel zu tun hat (lacht), ihm ist wichtig, dass ich auch Schule mach nebenher, das war auch Entscheidung für Kind war auch gut, also, wir wollten auch, dass wir wegen Unterstützung???? Die ist jetzt ... die Familie ist groß ... meine Schwägerin lebt in K., mein Mann, heute muss er arbeiten, aber wir machen das so, dass immer jemand da isch, also ... entweder Schwägerinnen oder mein Mann oder ich.“ (VIII, 32-35)*

*„... Und einiges ist schwierig, auch für ihn! Aber ich hab ihm auch klar gemacht, mir ist es wichtig, ich will, und ... **wir kriegen das irgendwie hin**, und dann war er auch überzeugt, dass es **mir wichtig ist, und wenn es mir wichtig ist, dann machen wir halt** ...“ (lacht) (VIII, 73-75)*

Die Eheleute stehen fest hinter Lauras schulischer Reorientierung, weil beide wissen, dass Bildung und wenigstens mittlerer Abschluss für Laura fast überlebenswichtig und damit auch für die Familie von größter Bedeutung sind. Als ihr Ehepartner beruflich wegen seiner häuslichen Belastung an der Universität in Schwierigkeiten gerät, bietet Laura an, die Schule zu beenden.

Doch der Partner lehnt das strikt ab, weil er um die Wichtigkeit des Vorhabens weiß:

*„Ich hatte ein paar Schwierigkeiten, wo es halt bei meinem Mann nicht so gut voran gegangen ist, das lag daran, dass er um fünf zu Hause sein muss, und früher war immer um neun, und dann habe ich mich halt schlecht gefühlt, dass wegen mir ein Paper nicht akzeptiert wurde, das einzige von zehn, und dann wollte ich, ohne mit ihm zu reden, eigentlich aufhören, und sagen: he, erst mal machst du dein Zeug fertig ..., und dann kümmern wir uns beide um mich, aber der hat mich nicht gelassen, und hat gesagt, nein, **wir kriegen das hin, egal wie!** Und dann war ich halt froh, dass ich doch nicht aufgehört habe!“ (VIII, 120-125)*

Diese Unterstützung stärkt Laura in ihrer Überzeugung, auf dem richtigen Weg zu sein.

Als zusätzlichen Gewinn ihres schulischen Engagements verbucht Laura, dass durch den verstärkten Einsatz ihres Mannes bei der Kinderbetreuung auch dessen Beziehung zum Kind verstärkt wird:

*„... jetzt seh ich, dass zwischen Vater und Tochter so ... weil **mein Mann muss ja dann da sein, da ist auch die Beziehung so ein bisschen** ... was bisher so manchmal gefehlt hat, so, das freut mich ... ich hatte dann auch den ganzen Tag mit ihr, das freut mich dann auch!“ (VIII, 105-106)*

Nicht zuletzt bekommt sie diese Unterstützung auch von ihren Eltern im Kosovo, die nicht müde werden, sie zu ermutigen:

*„Ja, die sind stolz auf mich! Und versuchen so halt psychisch mich zu unterstützen: Du, stören wir dich? Weiter so! Lern nur! Uns geht's gut!“ (VIII, 161-162)*

So sind Ehe und Familie für Laura die Felsen, die sie auf dem Weg zu einem besseren Schulabschluss – und damit zu einem besseren Leben – tragen. Sie helfen bei der Bewältigung der gewaltigen Aufgaben, der Belastungen, die auf Lauras Schultern liegen: Haushalt, Baby, Schule. Sie müssen wohl immer wieder neu aktiviert werden, gerade in Krisenzeiten – etwa der Krankheit des Kindes – aber sie haben die schulische Reorientierung der Mutter Laura zur gemeinsamen Sache gemacht. Auf ihren Ehemann und ihre Familie kann Laura sich verlassen (s. o.). Beide unterstützen sie mit allen Kräften und wissen, dass sie „durchzieht“, was sie sich vorgenommen hat. Dabei spielt sicherlich eine Rolle, dass Laura aus einer gebildeten Familie in ihrem Heimatland kommt und ihr Bildungsgang durch den Krieg auf dem Balkan abgebrochen wurde. Bei allem Ehrgeiz und Bildungshunger ist Laura aber realistisch genug, das Erreichte zunächst in seinem Nutzen für die eigene Familie zu sehen (s. o.).

Im Abschlussgespräch wird doch deutlich, dass Laura die Herkunftsfamilie vermisst.

*„Wenn es eine Möglichkeit gäbe, die zu zwingen, wegen mir, weil ich will ja nicht runtergehen, Und allein zu sein, ist schon ein bisschen einsam!“ (VIII, 218-219)*

Laura ist von ihrer eigenen Familie so in Anspruch genommen, dass ihre Beziehungen zu den MitschülerInnen zunächst wenig intensiv sind. Sie betont, nur zum Lernen in die Schule zu gehen:

*„Ich bin so 'nen Typ, ich mach das Beste draus! Also, der K., der ist der beste, wenn ich mit ihm ... also, wenn ich mit den anderen bin, ich versuch, da reinzupassen ... Ich will ja nicht so viel diskutieren, damit ich ihn nicht wütend mache (lacht) ... ich komm mit allen gut zurecht! Bin ja nicht hier, Freunde, coole ... ich versuch da zu lernen, und ob ich dazu mit jemand rede oder nicht, ist scheißegal (lacht) ...“ (VIII, 172-174)*

Eigentlich sind Laura ihre Mitschüler anfangs nicht wichtig. Sie ist ihnen mit ihrer Lebenserfahrung ohnehin überlegen, passt sich aber an, ohne engere Beziehungen einzugehen.

Entsprechend taucht sie als Mitschülerin in den Gesprächen mit den anderen SchülerInnen auch selten auf. Dieter erwähnt, er habe ihr einmal bei einer Präsentation geholfen. Sonst ist sie nicht weiter integriert, legt aber auch keinen Wert darauf.

Das Verhältnis zu den MitschülerInnen ändert sich gegen Ende der Schulzeit aber deutlich. Laura geht ausdrücklich als Vorbild voran. Sie lernt mit anderen zusammen, fordert die ganze Gruppe. Sie hält auch nach der Schulzeit noch Kontakt zu einigen – selbst zu Ken, von dem sie sich in der Abendschule weitgehend fernhielt. Für sie waren das Lernen und der Kontakt mit den anderen jungen Erwachsenen letztlich eher eine willkommene Abwechslung zu Haushalt und Kindererziehung.

### **Lauras Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Laura fühlt sich in Deutschland sehr wohl. Sie hat eine Aushilfsbeschäftigung (Fliesenlegerhelferin), ist verheiratet mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Universität, versorgt die Kinder, geht zur Schule: sie ist zufrieden. Nur vereinzelt fährt sie in Ferien in ihre alte Heimat Kosovo. Aber sie unterhält noch lebhaft Beziehungen zu ihren Eltern.

*„... und als wir dann hier ... hat alles geklappt mit Visum und alles, obwohl ich ja auch jung war, dann hat **die Leben richtig angefangen...**“ (VIII, 16-17)*

Im Abschlussgespräch räumt Laura ein, dass sie sich auch Illusionen darüber gemacht hat, wie die LehrerInnen in Deutschland mit ihren SchülerInnen umgehen. Denn schon im Kosovo musste sie erleben, dass Sympathie auch Einfluss hat auf Leistungsbewertung. Das erlebt sie nun auch an der ARS in einem Fall, was ihr sehr nahe geht, aber auch zeigt, dass überall, wo LehrerInnen und SchülerInnen miteinander umgehen, auch Sympathien und Antipathien eine Rolle spielen:

*„Was mir nicht gefallen hat, war, dass wie im Kosovo ... auch in Deutschland ... ich mag dich nicht, und deshalb bist du auch nicht gut, weil hier ist ja Deutschland, hab ich so in meinem Kopf, und das war's. Einfach, man muss genauso wie da so auch nett sein und nicht Meinung immer sagen und wenn du halt nicht so bist, dann bist du auch nicht gut, zumindest im Mündlichen kann man immer machen ... und es gab eine Enttäuschung, die ich hatte, die hat mich sehr verletzt ...“ (VIII, 240-245).*

Gleich zu Beginn, eigentlich als Motto für das Gespräch, bringt Laura eine ihrer festen Überzeugungen zum Ausdruck:

*„Also ... hm **besser zu spät Schule als gar nicht!**“ (VIII, 4)*

Die Überzeugung von der Bedeutung von Schule und Bildung ist – aus dem Munde der jungen Mutter und Ehefrau aus dem Kosovo – kaum zu überhören. Es liege ihr am Herzen, etwas Gutes zu erreichen, und das könne man mit Bildung. Dieser Bildungsanspruch liegt bei Laura schon in ihrer familiären Herkunft. Sie ist in einer gebildeten Familie aufgewachsen, ihre Eltern und jetzt auch ihr Mann haben einen Hochschulabschluss, und deswegen ist auch ihr Anspruch hoch:

*„Also, wir waren ja dann, weil mein Mann arbeitete, waren wir in Seattle für drei Monate im Sommer, da isch mir bewusst geworden, dass es einfach nicht geht ... ich war so ... ich war unter Leute, die sehr gut ... viel erreicht haben und da isch mir oder weniger bewusst geworden, dass **die Jahre gehen schnell**, Stress vergisst man, wichtig, etwas zu erreichen ...“ (lacht) (VIII,59-68)*

*„Ja, haben **fast alle studiert, alle** ... Die Eltern haben im Kosovo ... Mathe, Deutsch, Lehrerin, haben die gemacht, Schwägerin, alle, die sind in Studium und mit 1,0 geschafft, mein Mann auch, und dann ... **ich bin auch in einer erfolgreichen Familie**, und ich will mit (lacht) man sieht dann so, ich hab so bisschen gesehen, ich war so'n bisschen da hinten, wollt ich **auch selber können, selber machen**, nicht abhängig vom Mann.“ (VIII,67-71)*

*„Dann war die Schwangerschaft, da musste ich abbrechen Arbeit, weil das ist halt, das Silikon, und das ist giftig, und das ist körperlich .... (lacht) ... Aber mach ich gerne und wie ich dann mich für die Schule so entschieden hab, liegt mir **immer noch am Herzen, etwas Gutes zu erreichen**, natürlich äh ... **mit Schule kann man alles erreichen**, ja, mit der Tochter isch auch nicht so einfach, aber ...“ (VIII, 24-28)*

*„Also mein Mann sowieso, und meine Eltern, die wissen schon, dass ich kann!“ (VIII, 212-214)*

Trotz ihres Anspruchs verliert sie aber nicht den Sinn für die Wirklichkeit. Sie ist Ehefrau, Hausfrau und Mutter, und sie sieht die divergierenden Ansprüche dieser Rollen genau:

*„Wenn es klappt, dann vielleicht mache ich **Gymnasium!** Es gibt ja in Deutschland viele Möglichkeiten! Und wenn es auch so weitergeht, dass mein Mann auch auf Tochter aufpasst, dass auch meine Noten noch bisschen besser werden, weil, dann such ich nen guten Ausbildungsplatz!“ (VIII, 96-99)*

*„... Ähm ... also ... wenn ich einen Ausbildungsplatz hab, dann kann ich **nicht gleich den ganzen Tag arbeiten**, dann muss ich auch kucken, weil meine Tochter ist nur vormittags komplett im Kindergarten und ... na, da muss man nochmal schauen, wie es geht ... jetzt mach ich mal die zwei Jahre ARS ...“ (VIII, 102-105)*

Und weil sie alle Rollen richtig ausfüllen will, will sie sich bezüglich ihrer Zukunft nicht gänzlich festlegen. Sie ist erwachsen genug, um zu wissen, dass „noch viel passieren“ kann. Bei der Abwägung zwischen Ausbildung und Abendgymnasium entscheidet sie sich eher für eine gute Ausbildungsstelle.

*... ich will **nicht so viel planen voraus**, weil **in einem Jahr kann noch viel passieren**, und so genaue Ziele will ich auch jetzt nicht, weil ... kann sein, dass man es nicht kann, und dann ist man enttäuscht. Deswegen lass ich alles nacheinander, aber auf jeden Fall weitermachen! Es spricht mehr für einen guten Ausbildungsplatz als jetzt für **Gymnasium!**“ (VIII, 133-137)*

Sie betont das auch wieder im Abschlussgespräch:

*„Also weiter halt. Das Kind ist erst ein Jahr alt, **dann weiter! Jetzt mal schauen! Ich mag nicht so viel im Voraus planen, ich will da nicht enttäuscht werden!**“ (lacht) (VIII,197)*

*Wenn es nicht klappt ... **ist nicht so leicht, auch mit zwei Kindern**, eher ne Ausbildung, weil **Gymnasium wird bisschen zu schwierig!** Einen guten Ausbildungsplatz ... wenn ich keinen guten Ausbildungsplatz finde, dann auch vielleicht **Gymnasium!**“ (VIII, 198ff.)*

Eine solche Auszubildende kann man jedem Betrieb eigentlich nur wünschen:

*„Ich denke, dass durch viel Arbeit man schafft alles! Früher war das noch nicht so klar, aber jetzt weiß ich das! Genau! **Man kann es schaffen!**“ (VIII, 167)*

### 3.5.7 Olli

*...Aber mit so Hauptschule oder so kann man heute nichts mehr machen, hab ich gedacht, mach ich noch mal Schule .... bevor ich 30 werde, kann ich immer noch was lernen ...“ (IX, 19-23)<sup>116</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Olli wird 1989 in einer süddeutschen Kleinstadt geboren. Seine Mutter ist alleinerziehend und stammt von den Philippinen. Ollis Erscheinungsbild ist demzufolge auch asiatisch geprägt. Er hat zwei jüngere Geschwister, besucht von 1996-2005 die Grund- und Hauptschule, das BVJ 2005-06. 2007-2009 arbeitet er in Aushilfsjobs, unterbrochen durch verschiedene Praktika als Kfz-Mechaniker, Einzelhandelskaufmann, Werbedesigner. 2013 meldet er sich bei der ARS an und schließt 2015 mit der Abschlussprüfung (durchschnittliche Leistung) ab.

#### **Ollis Selbstverhältnis (Selbstreferenz)**

In Ollis Leben lösen sich die Phasen der Unsicherheit ab: ähnlich wie Ken (vgl. Ken) ist Olli ein Kind des Zufalls. Seine Eltern – die Mutter Philippinerin, der Vater Deutscher – haben sich anlässlich eines Urlaubstrips der Mutter kennengelernt und bald wieder getrennt. Mit seinem Vater hat Olli keine Verbindung. Er wächst vaterlos auf. Aus wirtschaftlichen Gründen bleibt die Kleinfamilie in Deutschland.

*„...Nee, die (Mutter) ist Philippinerin ... Ja, die hatte mal ne gute Freundin, die hat in Deutschland gelebt, sie wollte hier Urlaub machen, da ist sie hierhergekommen und hat halt meinen Vater kennen gelernt, ja, aber **hat nicht so gut geklappt, deswegen haben sie sich getrennt**, und deswegen sind wir hier geblieben, weil das deutsche Geld ist mehr wert als das auf den Philippinen, und auf den Philippinen ist nicht so viel Arbeit ...“ (IX, 26-30)*

Olli erhält nach der Grundschule eine Realschulempfehlung. Diese wird aber nicht umgesetzt, und er besucht die Hauptschule. Die Gründe dafür sieht er in seinen mangelnden Sprachfertigkeiten, obwohl er in Deutschland geboren ist.

---

<sup>116</sup> Zitatnachweise in Klammern: Anhang IX (Olli), Zeilennummern

*„... bis zur vierten Klasse, du kannst entscheiden, auf welche Schule du gehst, ja, bei mir war schon Realschule dabei, ja, aber ich hatte keinen Vater, meine Mutter ist alleinerziehend, und **da konnte ich nicht so gut Deutsch, und deswegen bin ich auf der Hauptschule geblieben ...**“ (IX, 8-11)*

Aber er bezeichnet sich auch als „faulen Menschen“, der nur ungern zur Schule geht.

*„**ich bin ein fauler Mensch**“ (IX, 182)*

Mit einigem Stolz erklärt er später, er habe es trotzdem „geschafft“:

*„**Obwohl ich nichts gemacht hab, ich hab's echt geschafft!**“ (IX, 15)*

Er fühlt sich nicht als geborener Schüler. Aber er hat andere Qualitäten, auf die er verweisen kann. Das betont er in allen Gesprächen. Er sei mehr ein „Arbeitsmensch“ (s. u. „Lebensentwurf“). Darunter versteht er jemanden, der lieber und besser praktisch arbeitet, was er auch schon bewiesen hat. Am liebsten, wie er später betont, im sozialen Bereich in einer Beschäftigung, die er liebt, und mit Menschen zusammen, die er ebenso liebt. Er arbeitete bis zu Beginn der ARS in einem Zustellunternehmen, wo man ihn und seine Arbeit sehr schätzte. Allerdings sind die Qualifikationen, die man für diese Arbeit braucht, nicht sonderlich anspruchsvoll. Auf das dort Geleistete ist er stolz, hier hat er offenbar zu ersten Mal Wertschätzung erfahren. Das ist für Olli wichtig, denn bisher hatte er wenig Gründe und Gelegenheiten, auf sich selbst stolz zu sein.

*„**Ich bin nicht so schulbegeistert! Ich mag jetzt nicht so (lacht), Sie wissen schon! Als ich jetzt wieder mit Arbeiten angefangen hab, hab ich gemerkt, dass ich eher so der Arbeitsmensch bin! Ich möchte so ne Arbeit haben, wo ich meine Arbeit lieb, und die Menschen, die um mich herum sind, natürlich auch!**“ (IX, 252-255)*

*„**Ich hab ... Ding, äh, bei der Postfirma gearbeitet, bei (...), ja, das hat mit Bezirk zu tun und so, ja, ich war ziemlich gut eigentlich, die fanden's echt schade, dass ich da aufgehört hab ...**“ (IX, 134-140)*

Während der Unterrichtszeit und nach dem Abschluss arbeitet er bei dieser Firma wieder aushilfsweise einen Tag in der Woche mit. Er verdient sich damit das Geld für den Schulbeitrag bei der VHS, denn er muss alles selbst bezahlen. Olli ist stolz, dass er das ganz allein geschafft hat:

*„... **ich hab alles selbst bezahlt**, weil bei uns ist es halt so: wenn du was haben willst, musst du selber bezahlen!“ (IX, 392-393)*

Vor der ARS hatte er sich auch einmal um eine Ausbildungsstelle als Werbedesigner beworben. Das scheitert nicht an seinem Unvermögen, sondern daran, dass man ihn „nicht leiden“ konnte, obwohl er selbst von seinen Fähigkeiten überzeugt war:

*„... hab da halt schon **viel schlechte Erfahrungen gemacht**, aber ich hatte mal so Starts am Laufen, als Werbedesigner in S., ja, und da konnte **mich einer von denen nicht leiden**, und der Chef war sein bester Freund, und da hat der das seinem Chef gesagt, und dann hat der Chef mich **auch nicht mehr gemocht** ... und der hat mich beleidigt und so, und da hab ich den Job halt nicht bekommen ... Ja, das war probehalber, aber ich hab's halt so durchgezogen, am Anfang hab ich immer gemeint, ich wär sehr gut und so, und dann haben sie den Vertrag gelöst und so ... der **konnte mich einfach nicht leiden!**“ (IX, 52-57)*

Olli glaubt nicht daran, dass irgendjemand ihn „leiden“ könne – außer seinen Kollegen beim Versandunternehmen. Er stellt sich in Sachen Engagement bei der Arbeit auch selbst nicht ins beste Licht. Er ist der Ansicht, man müsse am Anfang einer Beschäftigung eher langsam tun, um seine Kapazitäten nicht vorzeitig zu vergeuden. Das mag mit seinem missglückten Start in die Ausbildung als Werbedesigner zusammenhängen, wo er sich anfangs große Mühe gegeben hat, für die er dann nicht belohnt wurde. Aber er bescheinigt sich damit wenig Vertrauen in sich selbst.

*„...Also das ist ja erst das erste Jahr, und man sollte sich im ersten Jahr ja noch nicht so sehr anstrengen, man strengt sich ja im ersten Jahr noch nicht so sehr an, und das ist ja das Problem, man strengt sich dann im zweiten Jahr immer mehr an, **da geb ich dann Vollgas, so ist halt meine Einstellung!**“ ( IX, 81-84)*

Entsprechend zurückhaltend ist er auch in seiner aktuellen Arbeitshaltung in der ARS. Er hat sich vorgenommen, erst im zweiten Jahr „Vollgas“ zu geben. Trotzdem schneidet er bereits im ersten Jahr gut-befriedigend ab.. Am Ende wird sein Abschluss durchschnittlich. Er betont, er habe sich im zweiten Jahr in manchen Fächern richtig engagiert, in den meisten anderen aber wohl nicht:

*„**ganz normaler Schnitt**“ ... **nicht wirklich angestrengt** ...“ ( IX, 370)*

Aber im Gegensatz zur Beratung bei der Arbeitsagentur, wo man ihm den Mittleren Abschluss nicht zutraut, vertraut er fest darauf, dass er das schafft, denn er ist überzeugt, dass man heute „mindestens Mittlere Reife“ haben müsse.

*... und blaaa ... die reden immer so viel ... und ich hab's geschafft, ist doch klar, dass ich schon ... ich hatte ja auch keine großen Probleme!“ (IX, 405-407)*

Insgesamt glaubt Olli, dass er unterschätzt wird. Das hängt auch damit zusammen, dass es in seinem Umfeld kaum Unterstützung für seine Anstrengungen gibt (s. u.).

Was die Arbeit in der Schule angeht, ist Ollis Überzeugung von der Qualität der eigenen Fähigkeiten eher gering. Er bezeichnet sich wiederholt als „faul“. Gefragt nach seiner täglichen Vorbereitung auf den Unterricht, erklärt er:

*„...das mach ich eher ... vormittags! Wenn ich was lernen muss, dann schau ich vormittags in die Bücher rein. Hab ich gemerkt, am Abend hab ich irgendwie ... **ich bin ein fauler Mensch**, und abends komm ich nicht mehr dazu. Aber manchmal mach ich das schon, da denk ich, ja, ich sollte mal kurz reinschauen! Und dann schau ich rein, aber **so richtig große Lust hab ich nicht dazu!**“ (IX, 181-185)*

Unsicher ist er auch in seinen Überlegungen zum Ende und Ergebnis seiner ARS-Zeit. Er ist sich anfangs nicht sicher, dass er Erfolg haben wird, nach einem Jahr aber doch. Er weiß jetzt durch das Jahreszeugnis, dass er „kein Problem“ haben wird mit dem Abschluss, und er ist sich sicher, dass er sich auch verbessern kann, wenn er „**mal anfängt, die Bücher aufzuschlagen**“. Ansonsten bemerkt er über seine „Anstrengungen“:

*„Ja, das kommt eigentlich darauf an, wie mein Zeugnis ist, wenn ich ein gutes Zeugnis hab, kommt drauf an, also ... wenn's einigermaßen ist, würd ich eine Ausbildung machen ...“ (IX, 86-87)*

*„Ja, **ich bin jetzt voll dabei!** Ich hab mir jetzt die Ziele gesetzt, **dass ich mal anfang, die Bücher aufzuschlagen**, die ich letztes Jahr nicht ... hab ich nicht gemacht, aber kein Problem, oder? Ja, kein Problem... ja, so eine schulische Ausbildung wär auch nicht so schlecht ... Ja, es ist nicht besser gekommen, weil ich ..., ich weiß selber, dass ich Schuld bin, weil ich nicht gelernt hab! **Hätt ich gelernt, hätte ich einen besseren Schnitt gehabt, definitiv!**“ (IX, 152-164)*

Seine Beteuerungen, sich spätestens im zweiten Jahr schulisch mehr zu engagieren, bleiben folgenlos. Noch im Abschlussinterview betont er, er habe sich „nicht wirklich angestrengt“. Dass er in Prüfungen nicht fit war, weil er nur schwer einschlafen konnte, kann eher als Ausrede für mangelnde Leistungsbereitschaft gewertet werden. Insgesamt hält aber auch er seinen Abschluss für „*nichts Weltbewegendes*“ (IX, 349), zumal seine Familie nach drei Monaten noch gar nicht wahrgenommen hat, dass er ihn geschafft hat.

„*Ich bin halt der Jüngste!*“ – Olli hat für sich das Nötige getan, ist aber immer noch der wenig selbständige oder unabhängige Sohn, der aber nicht an sich zweifelt.

Olli kann sich selber nur schwerlich leiden. Aber er wird von seinen ehemaligen Chefs und Kollegen freudig begrüßt, als er wieder von neuem bei seiner Versandfirma zur Arbeit erscheint. Dort hält man große Stücke auf ihn, und das macht ihn stolz:

*„... da hab ich wieder angefangen! Die haben mich nicht begrüßt, weil ... ich hab da ja schon gearbeitet, drei Jahre lang, ich hab da ganz normal angefangen, und dann hat die Chefin gesehen, dass ich ziemlich gut bin, weil ich immer die Arbeit der anderen übernehme, weil ich zu schnell bin, dann bin ich halt aufgestiegen, und mein Lohn ist auch gestiegen, ich hab einen schnellen, fristlosen Vertrag bekommen, die anderen haben ... der eine hat zum Beispiel drei Jahre gebraucht, ich hab nicht mal ein Jahr gebraucht, und da haben die sich gefreut, dass ich wieder da bin!“ (IX, 133-139)*

### **Ollis Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

In Ollis sozialem Leben steht seine vaterlose Familie im Mittelpunkt. Mit seinem Vater hat Olli keinen Kontakt. Er ist ihm sogar völlig gleichgültig:

*Y: „... und Sie haben zu ihrem Vater keinen Kontakt gehabt!? Hat sich das jetzt geändert?“*

*O: „Nee, der wohnt im Ausland“*

*Y: „Und Sie wollen ihn auch gar nicht sehen, oder?“*

*O: „Mir ist das eigentlich relativ egal! Wenn er kommen will, dann soll er kommen!“ (IX, 119)*

In der Geschwisterfolge ist er der jüngste, wobei die älteren Geschwister jeweils einen Beruf erlernt haben.

*„Ja, **ich bin der jüngste**, und ich hab noch nen älteren Bruder und ne ältere Schwester. Meine Schwester ist die älteste, drei Jahre Unterschied. Hm ... meine Schwester, die älteste, hat schon ein Kind, und die arbeitet in so nem Kosmetikladen. Mein älterer Bruder macht so Maschinenbau.“ (IX, 31-34)*

Die Mutter ist gelernte Bankkauffrau und hängt sehr an ihren Kindern. Alle unterstützen Olli bei seinem Schulversuch einerseits vorbehaltlos, interessieren sich aber seltsamerweise nicht für seinen Abschluss.

*„... (meine Mutter) aber sie hat schon einen guten Abschluss gehabt, weil ... sie hat studiert und ... Bankkaufmann und sie hat gemeint, wegen ihren Kindern, bleibt sie hier.*

*Meine Mutter findet's gut, dass ich das mach ... ja, und die Geschwister auch, die finden's gut, dass ich wenigstens was mache... schulmäßig ...“ (IX, 35-38)*

Aber Ollis Beziehung zur Mutter ist sehr eng. Die Mutter würde ihn „*nie gehen lassen*“, darüber ist er sich klar. Er findet aber praktische Gründe für das Leben bei der Mutter: keine Miete, keine Wäsche. Was sie täglich beruflich macht, weiß er nicht genau.

*„Ich wohne bei meiner Mom ... (lacht) meiner Mutter ... ja das ist halt so bei uns ... **meine Mutter würde mich nie gehen lassen, sie will nicht alleine leben!**“ (IX, 40-41)*

*O: (Längere Pause) ... „Ich muss nicht meine Wäsche waschen! (lacht) Was soll ich dazu sagen?“ (IX, 126)*

*Y: „Was ist ihre Mutter nochmal von Beruf?“*

*O: „Äh, die schafft bei (?...)! Das ist so eine Produktionsfirma!“ (IX, 128)*

Im Abschlussgespräch verrät Olli, wie die Mutter-Beziehung sich wirklich darstellt: für seine Abendschule interessiert sie sich offenbar gar nicht. Gefragt nach dem Echo auf seinen Abschluss bei seiner Familie, antwortet Olli:

*„Ganz normal, also ...! Das ist ja **nichts wirklich Weltbewegendes!** Die fragen nicht dauernd nach der Schule ... **die wissen zum Teil gar nicht, dass ich mit der Schule fertig bin!** Die fragen nachher: so, wie sieht's eigentlich aus? **Arbeiten gehen oder so?** ...“*

*Y: „Interessiert das keinen?“*

O: „Nee, **nicht wirklich!**“

Y: „Auch Ihre Mutter nicht?“

O: (lange Pause) „Ich weiß nicht! In meiner Familie bin ich ja das dritte Kind und der Jüngste, und **ich habe eigentlich den höchsten Bildungstand von allen** ... die andern, die haben so ne Ausbildung gemacht, die haben auch nur Hauptschule gemacht, aber die sind halt auf den Philippinen geboren, ich hier in Deutschland ... die haben halt Probleme mit dem Deutsch, das ist klar!“

Y: „Wohnen Sie noch bei Ihrer Mutter?“

O: „Ja, **ich wohne immer noch bei meiner Mutter, ja**“. (IX, 349-361)

Es scheint so, als wäre Olli für die Mutter als jüngster Sohn vorwiegend zum geselligeren Alltag da, zumal sie ihn auch bei den Kosten für die Abendschule überhaupt nicht unterstützt:

„**ich brauch Geld, weil ich die Schule bezahlen muss, ich hab alles selber bezahlt,** weil bei uns ist es halt so: wenn du was haben willst, musst du selber bezahlen ... das ist nicht so: Mom, gib mir mal Geld! **Die gibt mir kein Geld!** ... **Das ist halt so bei uns!** Ja, da hab ich den Job bekommen am Freitag, und hab Geld bekommen, und so hab **ich dann die Schule finanziert.**“ (IX, 392-395)

Wie wichtig aber Familie und Kontakte für Olli sind, zeigt sein Engagement für seine kleine Nichte. Er betreut sie mit großem Engagement mindestens einmal in der Woche:

„**ich bin ein Familienmensch,** irgendwie, wegen meiner Nichte, ich muss immer auf die aufpassen, ein Tag mal die Woche ... Jetzt ist sie sieben. Ja; ich hab von klein an auf sie aufgepasst. ... nur Freitag und am Wochenende einmal.“

„Ja das, worauf sie Lust hat! Wenn sie weggehen will, dann gehen wir weg! Und wenn irgendein besonderer Film kommt im Kino, dann gehen wir dahin! ... deswegen ... **haja, es ist meine Nichte, ich pass ja gern auf sie auf, ich hab ja Zeit.**“ (IX, 197-216)

Hier wird der „Familienmensch“ Olli deutlich. Er engagiert sich für eine kleine Verwandte, weil es ihm Spaß macht – nicht um sich in der Familie beliebt zu machen. Deswegen möchte er auch zukünftig im sozialen Bereich arbeiten (s. u.)

Olli hat außerhalb seiner Familie – der Mutter und der Familie der Schwester – kaum Beziehungen zu Gleichaltrigen. Seinen **MitschülerInnen** tritt er weitgehend desinteressiert

gegenüber. Er hält sie mit Ausnahme von Steffka, die 5 Jahre älter ist als er, eigentlich für „zu jung“, obwohl seine Altersgenossen nur wenig jünger (19 bis 24) sind als er mit fünfundzwanzig. Ihnen fehle es eben an Lebenserfahrung, meint er. Aber er kommt mit allen gut zurecht. Im täglichen Umgang fällt aber schon auf, dass er ziemlich isoliert ist und auch von den anderen wenig einbezogen wird.

*„Nee, also, ich kann das voll nachvollziehen, also ich versteh mich ziemlich gut mit der S, naja, die ist ja auch entsprechend älter als ich, also so mit **den anderen, die sind halt viel jünger**, und das versteh ich auch, dass die jünger sind, so, die machen halt manchmal so einen Quatsch halt so... Die sind noch irgendwie ... ich find, **die sind zu jung!** Ja, ganz normal! Nicht dass ich Probleme mit denen hab, ganz normal also!“ (IX, 226-238)*

Er findet auch seine Mitschülerinnen Anna und Laura – 23 und 24 – zu jung, obwohl beide in Sachen Lebenserfahrung ihm gegenüber einen deutlichen Vorsprung haben.

Die Vernetzung der Klasse<sup>117</sup> mit dem sozialen Netzwerk „WhatsApp“ nötigt ihm Bewunderung ab, vor allem, weil er die Hauptbetreiberin Steffka schätzt. Hier wird erkennbar, dass auch er die Gruppe schätzt und die Kontakte braucht.

*Y: „Ich hab gehört, man sei in der Klasse gut vernetzt über WhatsApp?“*

*O: „Ja! **Da bin ich auch dabei!** Die Steffka hat das ins Leben gerufen, die hat uns alle eingeladen. Wenn wir Probleme haben oder sollte nicht zur Schule kommen, oder später, sollten wir einsteigen in die Verbindung!“*

*Y: „Die hat sich also maßgebend darum gekümmert?“*

*O: „ähm! Da sind alle dabei! Da melden sich alle!“*

*Y: „Wird das auch dazu genutzt, dass Sie sich gegenseitig helfen in manchen Dingen, also zum Beispiel in Präsentationen oder Referaten oder im Erklären von mathematischen oder naturwissenschaftlichen Themen?“*

*O: „Die A will sich jetzt mit dem M (ehemaliger Schüler) treffen zur Nachhilfe!“  
(IX, 240-250)*

---

<sup>117</sup> Auch Dieter und Erik sprechen davon, s. o.

Nach dem Abschluss hält Olli nur noch mit einem anderen Einzelgänger Kontakt: Erik. Die übrigen Kontakte – auch über das soziale Netzwerk – sind eingeschlafen.

### **Ollis Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Olli hat zahlreiche und schmerzliche Erfahrungen mit der Regelschule und der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Das hat negative Konsequenzen für sein Selbstbewusstsein und seine Selbstachtung (s. o.). Sowohl auf der Hauptschule, wo er sich nie besonders eingebracht hat, als auch danach im BVJ (Berufsvorbereitungsjahr) hat er sich gelangweilt. Er ist sich klar darüber, dass man mit einem HS-Abschluss nicht weiterkommt und übt am BVJ deutliche Kritik, weil dort zu seiner Zeit nur 3 von dreißig Schülern einen Ausbildungsplatz gefunden hätten. Er geht damit auf die generell schlechte Situation der Haupt- oder Werkrealschüler in Baden-Württemberg ein: kaum ein Gewerbe stellt diese SchulabgängerInnen heute noch ein. In der Regel wird ein mittlerer Abschluss verlangt.

*„... deswegen bin ich auf der Hauptschule geblieben ... ich habe eigentlich bis zum Ende des Schuljahres nie viel gemacht, aber heutzutage merk ich, dass man mit dem Hauptschulabschluss nicht mehr viel erreichen kann, deswegen muss ich nachholen, deswegen bin ich hier ... **Hauptschule war nicht so toll, hat mir überhaupt nicht gefallen, ich fand's langweilig** ...“ (IX, 10-15)*

Und zum BVJ:

*„... Dafür ist die Schule (BVJ) ja da, **die unterstützen dich, dass du eine Lehre findest** ... das geht nur ein Jahr, **und das hat nichts gebracht**, aber waren 30 Stück, und davon haben auch nur drei was gefunden, ne Ausbildung!“ (IX, 61-63)*

Seine Ausbildungszeit wurde oben schon angesprochen. Nach einer weitgehend „langweiligen“ Schulzeit folgt eine gescheiterte Ausbildung als Werbedesigner, wo ihn die „Chefs“ nicht „leiden können“, so dass er die Ausbildung beenden muss.

*„... Ja, ein paar Monate ... das waren ja auch nur Probearbeiten, als Werbedesigner habe ich vier Monate gemacht, **und die haben mich nicht genommen** ...“ (IX, 66-67)*

Sein Entschluss für die ARS war her zufällig: ein Landsmann rät ihm dazu, und er folgt dem Rat, weil er weiß, dass man mit dem Hauptschulabschluss „nichts mehr machen kann“.

*„... Aber mit so Hauptschule oder so kann man heute nichts mehr machen, hab ich gedacht, mach ich noch mal Schule .... Weil die Schule wurde mir empfohlen von ..., einem anderen Philippino, ein Jahr davor, der ist auch jetzt auf dem Gymnasium, und der hat gemeint, he, machst du auch, weil, der hat ja auch nur Hauptschule gehabt, und der hat halt so einen großen Traum, der will mal studieren und so , und ein anderer Freund von mir ist hier auch grad auf der Schule, der .... **Und der hat gemeint, ja, komm doch her, mach das auch, komm!**“ (IX, 73-80)*

Für die ARS hat Olli sich anfangs des zweiten Jahres viel vorgenommen:

*„Ja, ich bin jetzt voll dabei! (IX, 152)*

Er sieht allerdings oft „überhaupt kein Problem“, was seine guten Vorsätze nicht ganz glaubwürdig macht. Dass er sie nicht einhalten kann, wurde oben schon beschrieben. Seine Erfahrungen mit Schule und Ausbildungsplatzsuche sprechen eine deutliche Sprache. Um in einen guten Beruf einsteigen zu können, braucht er mindestens einen mittleren Abschluss. Das ist ihm völlig klar.

*„... ich weiß, wie das ist, wenn man eine Arbeit oder eine Lehre sucht, und man hat nur **Hauptschulabschluss! Das ist heutzutage gar nichts!** Mit dem Realschulabschluss hab ich bessere Chancen, Berufe zu machen, die mir gefallen! (IX, 192-194)*

Seine beruflichen Vorstellungen zielen auf den sozialen Bereich, wobei seine Unsicherheit und Unentschlossenheit sich darin spiegeln, dass er Berufe favorisiert, „wo man einen Anzug tragen“ muss. Damit meint er wohl eher eine Ausbildung bei einer Bank oder Versicherung. Insgesamt aber ist seine Lebensplanung verschwommen:

*„ Also heutzutage möchte ich, wenn ich fertig bin, **vielleicht irgendwas im Sozialen machen**, zum Beispiel ich mag Kinder irgendwie, ich bin ein Familienmensch, irgendwie, wegen meiner Nichte, ich muss immer auf die aufpassen, ein Tag mal die Woche, oder irgendwie so Berufe, wo man **sich einen Anzug anziehen muss**, (lacht), ich mag Anzüge!“ (IX, 196-199)*

Er bemängelt, dass die Betriebe heute nur noch auf die Zeugnisse der Bewerber sähen. Eingestellt werde nur, wer ein gutes Zeugnis habe. Erfahrungen in diesem Sinn kann er nicht vorweisen.

*„...Ja, auf jeden Fall! Ja, die Betriebe und die **Firmen, die schauen nur auf die Zeugnisse**, das ist denen wichtig heutzutage! Die schauen nur auf die Zeugnisse, und der hat das und das, und dann stellen sie ein!“ (IX, 168-169)*

Olli hat schon einen Schritt in die seiner Ansicht nach richtige Richtung getan. Er hat mit dem geringstmöglichen Aufwand und ohne Unterstützung seiner Familie die Mittlere Reife geschafft, aber mit einer durchschnittlichen Abschlussnote. Darauf könnte er stolz sein. Er ist es aber nicht, weil er diesen Abschluss eigentlich für „normal“ hält. In seinen Augen hat er nichts Besonderes geleistet: weder in seinem Selbstverhältnis noch in seinen Fremdverhältnissen, denn es ist niemand vorhanden, der seine Leistung würdigt – auch er selbst tut sich schwer damit. Nur für sein Verhältnis zur Berufswelt hat er etwas erreicht. Er will ein FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) machen und sich damit vorbereiten auf einen Beruf im sozialen Bereich, wahrscheinlich den des Erziehers.

Als „Patchworker“ werden in der Arbeitsverwaltung Arbeitskräfte bezeichnet, die einen beruflichen Werdegang aufweisen, der einem bunten Flickenteppich gleicht. Von diesem Typ hat Olli etwas: er landet eher zufällig auf der Hauptschule, legt das BVJ ab, bewirbt sich wiederum zufällig als Werbedesigner, arbeitet nach dem Scheitern der Ausbildung bei einem Zustelldienst, kommt auf Anregung eines Landsmannes auf die Idee, sich für die ARS zu melden, um *„noch etwas zu lernen, bevor ich 30 bin“*, um sich weiter zu qualifizieren. Seine berufliche Zukunft sieht er im sozialen Bereich, wobei er mit seinem Kleidungs-Anspruch – er will bei der Arbeit Anzug tragen – auch wieder im Ungewissen stecken bleibt. Olli bleibt aber diesmal konsequent bei der Sache, d.h. der Abendschule. Er erscheint regelmäßig und pünktlich, wenn auch meistens unvorbereitet. Aber er hat angekündigt, im zweiten Jahr mehr Engagement zu zeigen, weil er meint, das lohne sich im ersten noch nicht. Das ist wäre ein gefährlicher Standpunkt, aber Olli zieht sich im Jahreszeugnis mit dem Durchschnitt von 2,6 noch ordentlich aus der Affäre. Eigentlich erwartet er aber mehr, und das wird sich zum Abschluss zeigen.

Mit dem Schulbesuch hat Olli jedenfalls im ersten Jahr eine biographische Reorientierung vollzogen und sich weiterqualifiziert. Er hat sich trotz Mangel an biographischer Selbstreflexivität entschieden, aus pragmatischen Gründen einen mittleren Abschluss nachzumachen, und dabei ist er im Gegensatz zu seiner bisherigen Biographie geblieben. Seine Reorientierung bezieht sich vor allem auf sein Verhältnis zu sich selbst. Er kann sich und seine Möglichkeiten jetzt besser – wenn auch nicht optimal – einschätzen. Er bezeichnet sich selbst als „faul“ (s. o.) und lebt verhältnismäßig sicher bei seiner Mutter, die offensichtlich keine

besonderen Erwartungen an ihn hegt. Aber durch die Arbeit bei der Zustellfirma, wo man sehr zufrieden ist mit ihm, kann er doch Selbstvertrauen und -achtung gewinnen. Diese werden verstärkt durch den Kontakt zu seiner kleinen Nichte, die er häufig hütet. So kommt er auch darauf, dass er einen sozialen Beruf ergreifen möchte. Das ist allerdings nicht gut durchdacht, wie das Anzug-Beispiel zeigt. Aber für Olli bleiben vermutlich viele Wege offen, und Offenheit für viele Möglichkeiten kann beruflich auch als Vorteil gelten.

### 3.5.8 Payam

*„... Da gings dann mit Drogen usw. weiter, und irgendwann hab ich dann ... ja, hab ich dann gesagt, jetzt reicht's. Ich muss da irgendwas ändern, irgendwas muss da jetzt passieren, ich will ja doch ein normales Leben führen wie andere normale Menschen auch.“ (X, 72-75)<sup>118</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Payam wird 1984 im Iran als Sohn eines iranischen Agraringenieurs und einer deutschen Mutter (Bankangestellte, später Gelegenheitsarbeiten) geboren, emigriert mit der Familie 1989 nach Norddeutschland, besucht dort die Grund- und Gesamtschule und absolviert den Hauptschulabschluss. Er rutscht nach seinem Schulabschluss in die Drogenszene ab, durchläuft eine Therapie in Süddeutschland und lebt zum Zeitpunkt des Gesprächs in einer therapeutischen Wohngemeinschaft. Payam bricht sein erstes Schuljahr in der ARS nach vier Monaten ab, weil er vom Jobcenter nicht mehr unterstützt wird. Er arbeitet ein halbes Jahr bei einem Sicherheitsdienst, um leben zu können, und meldet sich zu Beginn des Schuljahrs mit Genehmigung des Jobcenters erneut bei der ARS an, wo er die ersten vier Monate wiederholt. Er schließt die ARS zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit mit einem guten Durchschnitt ab.

### Payams Selbstverhältnis (Selbstreferenz)

Payams Leben ist geprägt von Verlusterfahrungen: dem Verlust der Heimat Iran, dem Tod der Mutter, dem Scheitern seiner Ausbildung, dem Verlust seines Selbst durch die Sucht:

*„Ja, also; geboren bin ich im Iran, ähm ..., bin mit vier oder fünf nach Deutschland gekommen, aufgrund vom Krieg damals und weil die Gefahr bestand, dass ich dort festgehalten werde ... ja, seitdem bin ich eigentlich in Deutschland, war einmal wieder drüben, aber, hm, das war auch das letzte Mal, dass ich da war, weil ... also ich bin evangelisch, mein Vater ist offiziell Moslem, ähm, aber er lebt nicht danach, über-*

---

<sup>118</sup> Zitatnachweise in Klammern: Anhang X (Payam), Zeilennummern

*haupt nicht. Und wenn die das mitbekommen würden, dass ich evangelisch bin, mein Vater Moslem, dann ... dann würd ich wahrscheinlich aufgehängt werden. Von daher denk ich, dass ich da nicht mehr hinwill.“ (X, 8-15)*

Payam besucht nach seiner Umsiedlung aus dem Iran die Grundschule, darauf aufbauend eine integrierte Gesamtschule und legt dort den Hauptschulabschluss ab, über dessen Qualität er sich ausschweigt. Nach der Schule gerät er „**auf die schiefe Bahn**“ (X, 26). Bei der Bundeswehr ist er eine Zeitlang „davon weg“, strebt eine Berufsausbildung an und beginnt auf Anraten seines älteren Bruders eine Ausbildung zur „*Fachkraft Kurier, Express und Postdienstleistungen*“, was ihm aber nicht gefällt. Er hängt ein Jahr Ausbildungszeit zum Bürokaufmann an. In diesem Jahr stirbt seine Mutter:

*„... hab ich dann das gemacht, ähm, hab die **Ausbildung aber nicht bestanden, weil meine Mutter dann noch gestorben ist, und dann bin ich in der Schule ausgefallen, und in Rechnungswesen bin ich dann in der Prüfung durchgefallen... Ja, und dann ging's aber weiter mit Drogen usw.**“ (X, 63-66).*

Verlust der Mutter, Drogenmissbrauch und Misserfolg in der Schule ereignen sich fast gleichzeitig: Während seines Wehrdienstes bei der Bundeswehr kommt er eine Weile von den Drogen weg, verlängert aber bei den Dienst nicht, weil er eine Ausbildung anstrebt. Er scheitert bei dem Versuch, einen mittleren Abschluss auf der Handelsschule zu abzulegen, und beginnt mit einer Ausbildung zum Bürokaufmann, wo er gute Chancen sieht, erreicht aber das Ziel der Ausbildung nicht.

*„Ähm. Ich bin dann erst mal in O. aufgewachsen, und war dort erst mal in der Grundschule und dann auf der IGS, das ist ne integrierte Gesamtschule, und ... ja, es fing dann an, dass ich irgendwann ... ich sag mal, auf **die schiefe Bahn geraten bin ... Ähm, ja, ich hab mit sechzehn ... äh, ging's halt in Richtung ... also, da hab ich halt mit Drogen angefangen. Ähm, ich hab erst gekiff't, und denn kamen halt noch andere Sachen dazu ...**“ (X, 24-32).*

Mit Ausnahme der Zeit des Wehrdienstes sind seine Schul- und Ausbildungserfahrungen also durchweg negativ. Trotzdem fängt er noch einmal von vorn an: ihm bleibt nichts anderes übrig, und das hat er begriffen. Ob und wie das Scheitern bei der Prüfung mit dem Tod seiner Mutter zusammenhängt, erklärt er nicht, aber es liegt nahe: die Mutter war für ihn die letzte Bastion von Heimat und Geborgenheit.

Nach der gescheiterten Berufsausbildung und dem Tod der Mutter beginnt seine Drogenkarriere von neuem. Aber dann folgt der Entschluss zur Umkehr:

*„Genau. Da ging es dann mit Drogen usw. weiter, und irgendwann hab ich dann ... ja, hab ich dann gesagt, **jetzt reicht's. Ich muss da irgendwas ändern**, irgendwas muss da jetzt passieren, sonst komm ich nicht mehr ... **ich will ja doch ein normales Leben führen** wie andere normale Menschen auch, und nicht die ganze Zeit so 'n ... Hab mich dann entschlossen, ne Therapie zu machen, ähm, die ging ein Jahr, das war dann in S., bei den ...“ (X, 72-76).*

Die Therapie beginnt er in Süddeutschland, weit weg von seiner neuen norddeutschen Heimat. Und er hält eisern durch:

*„... Die Therapie, muss ich sagen, war sehr, sehr, sehr, sehr hart. Die war echt hart. Also, die Bundeswehrzeit war ein Witz gegen das, was da gelaufen ist. Ähm ... wobei ich aber nicht sagen will, dass das schlecht war. **Ich denke, dass Leute wie wir schon eine gewisse Härte brauchen, um davon wegzukommen**, ähm ... und von daher würde ich jetzt nicht sagen, dass es schlecht gewesen ist für uns. **Ja, und das hab ich ein Jahr gemacht, ja, zwei Häuser sind entlassen worden**, offiziell wegen Regelverstoß, inoffiziell hat das mit Geld zu tun gehabt ...“ (X, 80-87).*

Die Therapiegruppe wird nach einem Jahr aufgelöst, doch Payam und einige Freunde kommen in einer Nachsorgeeinrichtung unter, wo Payam sich zwingt, Theater zu spielen, obwohl er das eigentlich nicht kann:

*„... mir war halt sehr wichtig ... die Nachsorge. Weil das für mich der Einstieg ist ins normale Leben, und die Nachsorge der ... hat einen sehr guten Ruf, und da gibt es zum Ende immer so nen Abschluss, und der wird dann vorgetragen vor Publikum. Und die haben eine Theaterwerkstatt ... wenn achthundert Leute sich so 'n Theaterstück angucken, und das war für mich ne Herausforderung, mich dem zu stellen, weil ich nich so gern vor Menschen spreche, und **da hab ich mir gedacht, okay, wo der Widerstand ist, da ist der Weg!**“ (X, 116-121)*

Payam hat gelernt, Widerstände und Unlustgefühle offensiv anzugehen – ein bedeutender Schritt bei der Reorientierung des eigenen Selbst. Jetzt weiß er, dass er das kann, und er ist entschlossen, sich auch zu beweisen, dass er den Realschulabschluss schafft:

*„... Ähm ... hat auch was mit meiner Therapie zu tun, ich **definier nicht andere, aber mich, ja ... über Bildungsabschluss, über den Beruf, sozusagen ... ähm. Ich hab ja nur nen Hauptschulabschluss, und damit ich beruflich bessere Chancen hab, und zum anderen hab ich auch den .... Kann ich jetzt nicht genau sagen ... also, im Grunde beweis ich mir jetzt gerade, ich bin nicht ganz dumm ... ich kriege auch sowas schon hin ...**“ (X, 127-131).*

Nach vier Monaten bestätigt er, dass er voraussichtlich einen guten Abschluss machen wird, denn er schneidet in den schriftlichen Arbeiten in allen Fächern mindestens mit „gut“ ab. Und er hat sich selbst bewiesen, dass er nicht dumm ist: sein Selbstwertgefühl ist gewachsen.

Aber ihm ist bewusst, dass er weiter an sich arbeiten muss, was die Strukturierung seiner Tage anbetrifft:

*„... So bin ich denn hier gelandet. War anfangs alles ein bisschen schwierig, weil ... ähm, als ich in S. in der Therapie war, da war quasi rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche, nur Therapie, Arbeit, also ich war ständig in Action. Da tat ich mich am Anfang total schwer, klar zu kommen, jetzt musst **ich halt gucken, dass ich meine Zeit irgendwie strukturiere und so weiter, also dass ich da selber eigenverantwortlich was mache ...**“ (X, 137-143).*

Auch im zweiten Durchgang in der ARS steht Payam unter Druck: Therapie, Schule, Wohnungssuche, Job bei der Sicherheitsfirma sind nicht einfach zu kombinieren. Er kennt seine Schwächen und misstraut sich selber zuweilen:

*„... ich hab ja momentan viel um die Ohren, auch die **Therapie, für die hat ja das oberste Priorität**, und da darf nichts schiefgehen, wenn da was schiefgeht, dann ist ja alles kaputt, alles ...“ (X, 212-214)*

Payam weiß, worum es geht. Er weiß, dass er jetzt noch seine einzige Chance hat. Und die will er unbedingt nutzen. Er geht inzwischen seinen Weg selbständig und unabhängig und traut sich auch zu, ihn durchzuhalten. Aber er weiß auch, dass er anfällig ist und bemüht sich um regelmäßigen Schulbesuch und pünktliches Schließen von Lücken, die entstehen, wenn er einmal in der Woche wegen Therapiesitzungen fehlen muss. Im zweiten Jahr tut sich Payam mit dem Nebeneinander von Beruf und Schule schwer. Zunächst arbeitet er als Securitymann und in einem Betrieb, muss aber die erste Stelle aufgeben, weil sie sich zeitlich nicht mit der

Schule vereinbaren lässt. Aber auch nach der Aufgabe dieser Beschäftigung bleibt wenig Zeit für Arbeit und Schule:

*„Mein Tag sieht so aus: um sieben geht es los, und abends zwischen zehn und elf ist er dann vorbei.“ (X, 350-351)*

*„jetzt arbeite ich nur noch in der Produktion, und ... ja, das ist von den Arbeitszeiten halt schon besser, aber ich hab momentan **für nichts groß Zeit**, also es gibt drei Sachen, die ich immer mach: **arbeiten, Schule, und abends lese ich halt, und dann muss ich schlafen!** Und äh ... ja, deswegen ist es jetzt ein bisschen kompliziert! Ich hab einen BAföG-Antrag gestellt, das dauert alles, bis das durch ist usw.! Von daher hab ich immer das Gefühl, das ist alles ein **bisschen schwierig für Abendreal-schüler!**“ (X, 271-277)*

Auch sein BAföG-Antrag wird ihm diese Belastung nicht nehmen, denn Payam ist bereits 31 Jahre alt. Und so verspürt er erheblichen Druck auf sich selber, was wiederum die Gefahr eines Rückfalls in die Sucht in sich birgt. Noch hat er persönliche Therapie-Sitzungen, kann diese aber aus zeitlichen Gründen kaum wahrnehmen:

*„Im März bin ich ausgezogen, wohne jetzt mit jemand, der auch in der WG gewesen ist, zusammen, haben eine Zweier-WG gegründet, und **eigentlich sollten immer noch Einzelgespräche stattfinden, therapeutische!** Aber ... ich hab kaum mehr Zeit! Ich schaffe es einfach nicht! Ich weiß nicht, wann, wie und wo ... aber für die ist es natürlich wichtig, hat natürlich **höchste Priorität, weil die natürlich einem Rückfall vorbeugen wollen! Aber ich schaffe das nicht!**“ (X, 284-289).*

Er kennt die Gefahr und spricht offen von ihr:

*„Also, **eine Suchterkrankung ist nicht unbedingt eine Erkältung**, dass man krank ist und wird dann gesund ... ja, also, **man ist vielleicht stabil**, und das zieht sich eventuell durch das ganze Leben ... es gibt ja viele Menschen, die sind Jahre lang clean, und plötzlich kommt irgendwas, **halten irgendwas nicht mehr aus, irgend ein Ereignis kommt dann** oder zum Beispiel **dieser Druck, der jetzt bei mir**, auf mir lastet, es gibt Leute, die sowas bis zu einem bestimmten Punkt aushalten, und **dann werden die doch rückfällig!** Also davon bin ich jetzt ... noch hoffentlich weit entfernt, aber das kann plötzlich kommen, aber ... ich bin da relativ dickköpfig, **ich will das jetzt auf keinen Fall mehr zulassen**, egal, was passieren könnte!“ (X, 292-300)*

Trotz dieser Gefahren ist er sich sicher, dass er den Abschluss schaffen wird, und zwar gut, obwohl er mit seinen Leistungen kurz vor der Abschlussprüfung nicht zufrieden ist.

*„Es ist nicht so, dass der Abschluss gefährdet ist! Bis jetzt! Ähm ... es ist halt so, **ich bin nicht unbedingt blöd, das weiß ich selber auch**, aber so wie es im Moment aussieht, wenn ich den Abschluss nachher in Händen halte, und mir das denn angucke, kann es sein, dass ich mich ärgere, weil ich mir dann überlege, das ist **nicht das, was ich eigentlich hätte leisten können!**“ (X, 302-307) ...*

*„...wenn ich mir überlege, was ich früher für Zeugnisse nach Hause gebracht habe! Das ist jenseits von Gut und Böse, deshalb kann ich schon sagen, dass ich mich eigentlich nicht beklagen kann! **Aber wenn ich mir anschau, was ich hätte bringen können, und was ich gebracht habe**, ... aber o.k., angesichts der ganzen Umstände drum herum ist es wieder in Ordnung so!“ (X, 354-358)*

Im Angesicht des bevorstehenden Erfolgserlebnisses spielt er mit dem Gedanken, doch noch das Fachabitur am Abendgymnasium abzulegen. Dann könnte er sogar noch ein Studium der Sozialarbeit anschließen, denn er will unbedingt mit Jugendlichen oder „*Menschen allgemein*“ (334) arbeiten. Payams Verhältnis zu sich selbst hat sich also gründlich verändert: aus dem drogensüchtigen, im Ausbildungsberuf gescheiterten Hauptschüler ist ein selbstbewusster junger Mann geworden, der weiß, dass er viel leisten kann, und der alles tut, um einer drohenden Gefahr des Rückfalls in die Sucht entgegen zu wirken.

### **Payams Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

Payam hat eigentlich keine Familie mehr. Die Mutter stirbt kurz nach der Umsiedlung nach Deutschland, der Vater ist schon zu alt, um sich um seinen jüngeren Sohn kümmern zu können:

*„... **ich weiß nicht genau, ob der mich wirklich versteht ...**“ (X, 237-238)*

Trotzdem steht Payam mit ihm telefonisch dann und wann in Verbindung. Zum Jahreswechsel besucht er ihn in Norddeutschland.

Payam fühlt sich an seinem Wohn- und Schulort ziemlich allein:

*„... **ich bin relativ allein dort unten** ... wenn ich komplett allein wäre, wäre es schwierig, **aber was anderes bleibt mir denn übrig?**“ (X, 233-235).*

Sein älterer Bruder lebt mit seiner Familie im Norden, und auch zu ihm bestehen kaum Kontakte. Er ist also zum Zeitpunkt seines Schuleintritts ziemlich isoliert, wird aber von seinen Therapeuten und Mitpatienten unterstützt. Während seiner Therapiezeit waren es immer seine Therapie-Mitpatienten, die zusammengehalten und durch ihre Solidarität überzeugt haben. Nachdem Payam nämlich seine Therapie angetreten hat, wird die Gruppe schon nach einem Jahr aufgelöst,

*„offiziell wegen Regelverstoß, inoffiziell hat das mit Geld zu tun gehabt“ (X, 85-86),*

und die Gruppenmitglieder haben zwei Tage Zeit, einen Ausweg zu finden. Sie schaffen es, zusammen zu bleiben, und kommen in einer Nachsorgeeinrichtung in einer Stadt in der Nähe wieder zusammen:

*„Ja, von einem Tag auf den anderen, wir hatten zwei Tage Zeit, und da mussten wir zusehen, dass wir in zwei Tagen irgendwas finden, vielleicht zurück in `nen Camp, aber den meisten war klar, wenn wir dort hingehen, das wird nichts, dann sitzen wir wieder im selben Mist, dieselben Kontakte usw., deswegen haben wir uns zusammengesetzt und mussten halt zusehen, dass wir irgendwie, irgendwo was auf die Beine stellen, dass wir nen graden Weg gehen können, **weiter ... und wir sind dann in einer Nachsorgeeinrichtung in R. untergekommen** ... Nachsorge bedeutet im Grunde genommen so eine Art Wiedereingliederung, weil wir waren ein Jahr lang **isoliert von der Außenwelt** sozusagen, kein Fernseher, kein Internet, keine Handys, kein Telefon, keine Musik, kein ... **und wir wollten halt als Gruppe zusammenbleiben, wir wussten, dass wir aufeinander aufpassen können, und „gemeinsam sind wir stark“, ja, und dann haben wir's wirklich ... also, ich hab da nur bedingt dran geglaubt, aber wir haben's dann geschafft, zusammenzubleiben und und in R. unterzukommen ...“** (X, 91-107).*

*„... Das waren sechs ... oder .... ja, jetzt bin in R. in einer sehr schönen Wohnung, in einer WG mit den anderen zusammen, im Grunde genommen geht die Therapie weiter, hier in K. hab ich Einzelgespräche mit Therapeuten, und mittwochs gibt's bei uns in der WG Gruppengespräche ... (erklärt, dass er deswegen nicht in die Schule kommen kann) ... mir war halt sehr wichtig ... die Nachsorge. **Weil das für mich der Einstieg ist ins normale Leben**“ (X, 112-117).*

Die Solidarität der Mitbetroffenen hat Payam geholfen, sich in seinem Leben zu reorientieren. Bei ihm spielen Familie und aktuelles Umfeld keine besondere Rolle, eher seine Therapieer-

fahrungen. Diese prägen Payam mehr als alles andere. Im zweiten Jahr der ARS zieht Payam aus der Gruppen-WG aus und mietet zusammen mit einem seiner bisherigen Mitbewohner, der das Abendgymnasium besucht, in eine Zweier-WG. Die beiden verstärken sich in ihren Anstrengungen zum Erwerb eines besseren Abschlusses: der andere versucht sogar, Payam in seine Richtung mitzunehmen.

Seit einigen Monaten hat P eine Freundin, pflegt aber noch keine sehr enge Beziehung zu ihr. Er bestätigt nur auf Anfrage, dass sie seinem Schulbesuch positiv gegenüber stehe. Auch im zweiten ARS-Jahr besteht diese Beziehung noch, nur ist die Freundin inzwischen wegen ihres Sozialpädagogik-Studiums in eine Stadt in der Nähe gezogen. Mit seinen Mitschülern im zweiten Jahr hat er keine engeren Beziehungen. Die seien überwiegend

*„Einzelgänger, und jeder sitzt da so allein ... die Leute sind zu verschieden“ (X, 228-229).*

Aber er hat einen unter ihnen gefunden, mit dem er zusammenarbeitet, weil er mittwochs Therapiestunde hat und nicht zum Unterricht erscheinen kann. Dann helfen sich die beiden gegenseitig, indem sie Informationen austauschen. Ansonsten wäre Payam lieber wieder in seine alte Klasse eingestiegen, wagt das aber wegen dem dort versäumten Unterrichtsstoff nicht. Er bedauert auch, dass es in seiner Klasse keine Verbindungen durch ein soziales Netzwerk gibt wie in der Klasse 2, wo man über WhatsApp miteinander kommuniziert, ist aber auch nicht bereit, in dieser Hinsicht die Initiative zu ergreifen. Gegen Ende des zweiten Jahres ist er zufriedener mit der Gruppe:

*„Hat sich jetzt langsam gelegt kurz vor dem Ende **ist es bisschen lockerer** geworden, alles o.k.“ (X, 252)*

Nicht nur im Selbstverhältnis, auch im Verhältnis zu Freunden und MitschülerInnen hat sich für Payam viel geändert. Seine Solidaritätserfahrungen in der Therapie haben sich bewährt: er hat einen Freund und eine Freundin, auf die er sich jeweils verlassen kann.

### **Payams Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Payams Verhältnis zu seiner gesellschaftlichen Umgebung und zur Welt ist geprägt von Misserfolgen, Verlusten, persönlichem Versagen und der Notwendigkeit der Reorientierung mit der Hilfe von Freunden und Therapeuten.

Seine Überzeugungen kreisen um seine Therapie und den Druck, nicht wieder in die Sucht zurückzufallen:

*„früher ging alles schief ... ich hab noch nichts auf die Reihe gekriegt, außer dem Hauptschulabschluss, aber den kann man heute vergessen ...“ (X, 213-214)*

*„Aber wenn ich mir anschaue, was ich hätte bringen können, und was ich gebracht habe ...“ (X, 356)*

Er weiß – wie seine Mitschüler – dass der Hauptschulabschluss in der aktuellen Arbeitswelt nichts wert ist. Ihm ist bewusst, dass er auf einen mittleren Abschluss angewiesen ist und ist überzeugt davon, dass er den schaffen muss. Payam möchte anfangs entweder Abitur oder eine Ausbildung zur „Fachkraft für Schutz und Sicherheit“ machen:

*„Also ich muss mal gucken, wie ich den Abschluss schaffe, weil ... ich mach ihn ja, zumindest im Moment, unter erschwerten Bedingungen, und wenn ich den schaffe, je nachdem, wie gut ich ihn schaffe, hab ich überlegt, **entweder versuch ich, nochmal ein Abitur dranzuhängen oder ich mach ne Ausbildung zur Fachkraft für Schutz und Sicherheit, ähm, also eins von beiden.**“*

Y: *„Und wenn Sie ein Abi machen würden, was hätten Sie damit für ein Ziel?“*

P: *„Ja, evt. dann ein Studium. Also, da weiß ich halt noch nicht, wenn ich da ... also mal gucken, wenn ich ein Abitur machen würde und das einigermaßen gut hinkriege, dann würd ich ein Studium vorziehen“ (X, 156-166).*

Die Ausbildung zur „Fachkraft für Schutz und Sicherheit“ spielt in den folgenden Interviews keine Rolle mehr. Payam ist jetzt ganz auf den sozialen Bereich fokussiert, wobei ein Abitur oder Fachabitur eine maßgebliche Rolle spielen. Da hat er schon genaue Vorstellungen. Er möchte im freizeitpädagogischen Bereich oder als Heimerzieher arbeiten. Er erklärt, die Zielsetzung im sozialen Bereich sei für ihn

*„nicht nur beruflich wichtig, sondern auch persönlich“ (X, 198).*

Er habe schließlich viele Erfahrungen mit Jugendlichen gemacht, und seine Drogen-Vergangenheit klingt hier untergründig mit: *„den Einen oder Anderen“* könne er *„da rausholen.“* (X, 200). Erlebnis- und Wildnispädagogik schweben ihm vor. In einem Ort in der Nähe kennt er einen Verein, der Aktivitäten in diesem Bereich anbietet. *„Das wäre genau mein Ding!“* Er will Ausbildung und Abendschule mit dem BFD (Bundesfreiwilligendienst)

verbinden, weil er sich durch eine Teilzeitbeschäftigung in einem Altenheim, Krankenhaus oder Kinderheim das Anerkennungsjahr der Ausbildung als Erzieher sparen kann. Er muss also zu Beginn des nächsten Jahres – wenn seine Meldung erfolgreich ist – BFD und ARS kombinieren. Im Abschlussinterview muss er zugeben, dass es dabei ein Problem gibt: ein BFD-Jahr wird nicht als Anerkennungsjahr gewertet, und er muss sich umstellen. Er denkt an eine Erzieher-Ausbildung oder das Fachabitur im Abendgymnasium, das ihn zu einem Studium im sozialen Bereich berechtigen würde. Die Qualität seines Abschlusses würde dieses Ziel voraussichtlich möglich machen.

Auf Grund seiner Verlusterfahrungen (s. o.), die das Dasein für ihn sehr brüchig gemacht haben, ist Payam insgesamt sehr zurückhaltend bei der Formulierung von Werten und Überzeugungen, die sein Leben bestimmen könnten.

In schulischer und beruflicher Hinsicht ist er überzeugt davon, dass man mit einem Hauptschulabschluss „*nichts anfangen*“ kann. Er definiert sich über „**Bildungsabschluss und Beruf**“ (X, 127). Deshalb steht er fest zu seinem Entschluss für die ARS.

Er hat in der Therapie gelernt, dass er sich selbst gegenüber „hart“ sein muss:

*„wo der Widerstand ist, da ist der Weg!“* (X, 121).

Die Therapie hat ihm außerdem zu der Gewissheit verholfen, dass solidarisches Handeln mit Gleichgesinnten oder Gesinnungsgenossen wichtig ist:

*„und wir wollten halt als Gruppe zusammenbleiben, wir wussten, dass wir aufeinander aufpassen können, und „gemeinsam sind wir stark“, ja, und dann haben wir’s wirklich ... also, ich hab da nur bedingt dran geglaubt, aber wir haben’s dann geschafft, zusammenzubleiben und und in R. unterzukommen.“* (X, 103-107).

Payam ist sich klar darüber, dass sein Weg Gefahren birgt, und dass es für seine Lebensorientierung entscheidend ist, den eingeschlagenen Weg erfolgreich zu Ende zu bringen:

*„Nochmal aufgeben, jetzt so kurz vor Schluss, wär ja blöd!“* (X, 364)

### 3.5.9 Steffka

*„... und der Gedanke kam jetzt halt einfach durch den Kleinen, dass ich nicht mehr so auf mich schauen kann, entweder läuft's oder nicht, sondern, dass ich einfach halt umdenken muss, an zwei denken muss. ... Und ich hab den Kleinen, der gibt mir jeden Tag irgendwie Antrieb!“ (XI, 81-83, 102)<sup>119</sup>*

**Überblick über den Lebenslauf:** Steffka ist 31 Jahre alt, geboren in einer süddeutschen Kleinstadt, die Eltern seit langem geschieden, Mutter Friseurin, mit dem Vater besteht kein Kontakt. Steffka wohnt mit ihrem Lebensgefährten und ihrem einjährigen Sohn in (...). Sie hat nach dem Hauptschulabschluss eine Ausbildung zur Verkäuferin gemacht und ist zu ihrem zweiten Versuch gestartet, in der ARS den Mittleren Abschluss zu machen, nachdem sie den ersten abgebrochen hat. Steffka wurde nur zweimal interviewt: am Ende des ersten Schuljahres, wo sie als Quereinsteigerin startete, und nach dem Abschluss, den sie mit einem etwas besser als durchschnittlichen Ergebnis erreicht.

#### **Steffkas Selbstverhältnis (Selbstreferenz)**

Steffkas Leben ist geprägt von der Geburt ihres Sohnes und der Suche nach einem passenden Beruf. Diese verläuft aber sehr sprunghaft: Ausbildung zur Verkäuferin, Abendrealschule, Bewerbung am BK für Produktdesign, letztlich Ausbildung zur Wirtschaftsfachwirtin bei der IHK.

Steffkas Erfahrungen mit der Schule sind wie die einiger anderer MitschülerInnen bisher durchaus negativ. Sie muss in der Realschule die sechste Klasse wiederholen und wechselt daraufhin mit zwei Freundinnen auf die Hauptschule, wo sie auch einen durchschnittlichen Abschluss macht. Mit diesem findet sie aber keine passende Ausbildung. Dieser Wechsel der Schulart war ein Fehler, wie sie jetzt weiß:

*„Nee, ich war **nach der Grundschule auf der Realschule**. Ich bin dann aber **sitzengeblieben**, und hab mich äh, also zwei **Freundinnen**, die sind **mit mir sitzengeblieben**, komischerweise, und eine kam auf die **glorreiche Idee**, hey, wir gehen auf die **Hauptschule**, dann werden wir **versetzt**. Dann **kommen wir nicht zu jemand jüngerem in die Klasse**. Das war eigentlich **das Dümme**, was ich **hätt machen können**, weil, sonst sähe es jetzt anders aus. Ja, und so ging's dann halt weiter. Und dann hab ich **meinen Abschluss auf der Hauptschule** gemacht, mit 2,4, glaube ich.“ (XI, 26-33)*

---

<sup>119</sup> Zitatnachweise in Klammern: Anhang XI (Steffka), Zeilennummern

Nach dem Schulabschluss sucht sie eine Lehrstelle, findet aber keine. So arbeitet sie in den verschiedensten Jobs, bis sie schließlich in einem Baumarkt durch eine kreative Begabung auffällt. Hier erhält sie ihre Ausbildung zur Verkäuferin. Die Tätigkeiten in diesem Beruf entsprechen aber nicht ihren Erwartungen und Fähigkeiten:

*„Genau, und dann kamen erst mal (lacht) **Jobs, also ewig lang** ... hab mich dann entschieden, ich müsste arbeiten, und hab **alles Mögliche ausprobiert**, über **Zeitarbeitsfirmen**, und irgendwann kam ich durch die Zeitarbeitsfirma, man muss auch **mal was Positives** drüber erzählen, kam ich zu meiner **Ausbildung im (...) Baumarkt** in (...). Und ich war dort als Hilfsarbeiterin eigentlich eingestellt, weil die einen Umbau hatten, hatte ich einen Hiwi-Job mit Regale einräumen und Regale durch die Traversen tragen und so was, und als der Laden fast fertig umgebaut war, ging's halt drum, diese Schilder zu machen und ein neues Konzept für gewisse Regale zu machen, und da **bin ich wohl herausgestochen** und da hat einer aus nem anderen Markt im ... mich in ... vorgeschlagen, hey, die ist gut, ihr braucht doch noch nen **Azubi**. Und dann hab ich mich dort beworben und wurde dann genommen.“ (XI, 36-45)*

*„Also, wie gesagt, ich hab diese **Verkäuferausbildung gemacht**, ähm ..., hab dann auch im Verkauf gearbeitet, und hab dann irgendwann gemerkt, so dass ich ..., also, **ich bin keine geborene Verkäuferin, das ist einfach nicht mein Ding**.“ (XI, 8-10)*

*„Nee, also, des ist ... das ist ... ja, es hat teilweise Spaß gemacht, aber danach, in den Läden, wo ich gearbeitet hab, es ist einfach **irgendwie ein Verheizen**, also jetzt gerade in (...) oder (...) in einem, weiß der Geier, und im (...) war ich noch, das ist einfach irgendwie ... ja, **erfüllt mich nicht!**“ (.XI, 48-51)*

Aus dieser Einsicht entspringt ihre Suche nach Alternativen, wobei die Suche danach eher zufälligen Charakter hat:

*„hab einfach gedacht, ich muss mich irgendwie weiterbilden ..., um was anderes zu machen, brauch ich noch nen anderen Abschluss, weil durch diese **IHK-Prüfung** wurde mir meine **Mittlere Reife** nicht anerkannt. Und dann hab ich **rumtelefoniert und hab gefragt**, was es noch für Möglichkeiten gibt, und alles wurde **gedreht und gewendet**, und **letztendlich blieb mir dann die ARS**. Ja, und dann hab ich mich beworben, und dann eh bin ich hier gelandet.“ (XI, 14-18)*

Steffka erweckt von Anfang an den Eindruck, dass sie immer noch auf der Suche ist nach sich selbst. Entsprechend gering ist ihre Sicherheit darüber, was sie eigentlich kann und will: Sie hat eine Ausbildung als Verkäuferin absolviert, stellt aber nach kurzer Zeit fest, dass die Arbeit nicht zu ihr passt.

Nach einigem Hin und Her entscheidet sie sich dann „letztendlich“ für die ARS, bricht den Schulbesuch aber durch ihre Schwangerschaft bald wieder ab:

*„... und alles wurde **gedreht und gewendet**, und **letztendlich blieb mir dann die ARS**. Ja, und dann hab ich mich beworben, und dann eh bin ich hier gelandet. Und dann kam's halt dazu, dass ich **schwanger geworden** bin, und eh ... musste dann kurzzeitig pausieren, weil eh ... die **Fehlzeiten etwas hoch** waren, und ich einfach mit dem Stoff nicht mehr hinterher gekommen bin ...“ (XI, 16-21)*

Die Fehlzeiten waren allerdings nicht nur „etwas hoch“, sondern so umfänglich, dass ein erfolgreicher Schulbesuch nicht mehr möglich war. Deshalb musste sie die ARS nach einem halben Jahr verlassen. Heute sieht sie ihre Vergangenheit sehr nüchtern und weiß, wo der Fehler begann: mit dem Übergang von der Realschule in die Hauptschule (s. u.):

*„Das war eigentlich **das Dümme**, was ich **hätt machen können** (Wechsel in die **Hauptschule**), weil, sonst sähe es jetzt anders aus.“ (XI, 29-30)*

Sie ist unzufrieden mit dem Wirrwarr bei ihrer bisherigen Berufswahl, wo sie von einer Möglichkeit in die andere gerutscht ist, ohne irgendwo heimisch geworden zu sein:

*„... dann kamen erst mal (lacht) **Jobs, also ewig lang** ... hab mich dann entschieden, ich müsste arbeiten, und hab **alles Mögliche ausprobiert**“ (XI, 35-36).*

Als sie schließlich in einem Baumarkt eine Ausbildungsstelle bekommt und diese auch annimmt, stellt sie schnell fest, dass die Arbeit zu eintönig ist und nicht zu ihr passt.

Im Jahresgespräch scheint Steffka genauer zu wissen, was sie beruflich kann und will. Sie hat eine kreative Begabung, weshalb sie auch die Ausbildungsstelle bekommen hat, die sie eigentlich gern zur Grundlage für ihre Berufswahl machen würde.

*„... und als der Laden fast fertig umgebaut war, ging's halt drum, diese Schilder zu machen und ein neues Konzept für gewisse Regale zu machen, und da **bin ich wohl herausgestochen** ...“ (XI, 42-43).*

Ihre Begabung sieht sie eher im kreativen Bereich. Dieser ist sie aber bisher nicht zielbewusst nachgegangen, sondern hat sich in vielen Möglichkeiten verzettelt.

*„Es gibt, ja es gibt noch ... das **ursprüngliche Ziel war eigentlich, noch was Kreatives zu machen**. So was wie **Grafikdesign oder Produktdesign**, das war eigentlich so meine **Wunschvorstellung**, weil ich einfach ... ja ... **gern kreativ bin** ...“ (XI, 69-72)*

Durch die Geburt ihres Sohnes muss allerdings die Suche nach einer Tätigkeit in diesem Bereich wieder anderen Überlegungen wie Sicherheit und Regelmäßigkeit geopfert werden. Steffka tröstet sich mit der Möglichkeit einer Aufteilung ihrer Beschäftigungen in einen privaten und professionellen Teil:

*„... **ne sechzig-Prozent-Stelle zu machen, und dieses kreative Ding einfach doch privat auszuleben**, vielleicht nebenher, wenn dann was anläuft, ist es ja trotzdem in Ordnung, **aber wenn nicht, dann hab ich ja immer noch die andere Seite**“ (XI, 79-82)*

Sie steckt damit in einem bekannten Dilemma: ihre Fähigkeiten und Begabungen lassen sie einen Beruf wünschen, der aber nicht zu ihrer derzeitigen Lebenssituation passt. Hier braucht sie der Familie wegen Sicherheit und Regelmäßigkeit. So bleibt ihr nur die Hoffnung auf Aufteilung in zwei Sphären: Kreativität in die Freizeit befördern oder kreative Tätigkeiten in einem prozentualen Zeitanteil zum Ausdruck kommen lassen.

Im Abschlussgespräch hat sich dann alles wieder geändert. Steffka scheitert mit der Bewerbung an das BK für Produktdesign einmal mehr an ihrer Nachlässigkeit: sie verpasst den Abgabetermin für das Zeugnis.

*„wir haben das **Zeugnis zu spät abgegeben**, da stand ein Termin drauf, ... also der eine Tag war der Aufnahmetag, und der andere Termin war die Zeugnisabgabe, und das haben ich und andere **total verbummelt** ... Am 27. War der Aufnahmetag, und da hab ich meine Mutter hingeschickt, weil ich schon in Spanien war, und das war dann sieben Tage zu spät! Das ist richtig blöd gelaufen! Da sind wir dann auf einer Warteliste gelandet, ich hab dann noch **versucht, das irgendwie zu regeln**, hab dann noch mit Stuttgart telefoniert, und mit den ganzen Ämtern und höheren Instanzen und hab versucht, das irgendwie zu regeln, aber halt leider erfolglos, wer halt zuerst kommt, mahlt zuerst!“ (XI, 113-120)*

Danach muss sie sich neu orientieren: auf einer Lehrstellenbörse entdeckt sie das Angebot der IHK zur Fortbildung zur Wirtschaftsfachwirtin. Als gelernte Verkäuferin kann sie dabei auf ihren Kenntnissen und Fähigkeiten aufbauen:

*„der Mann von der IHK, der hat mich dann eigentlich total überzeugt, **doch auf meiner Lehre aufzubauen**. Weil ich **bin ja gelernte Verkäuferin**, und ich hab auch **Berufserfahrung**, und dass ich da einfach ansetz und dass ich nicht nach rechts gehen soll, **sondern nach oben!** Das sind vier Semester! ... Also: zweimal in der Woche abends, gelegentlich auch samstags, da kann ich nebenher noch ein bisschen jobben gehen, es wird natürlich auch heftig vom Stoff her ... aber für einen Minijob, für den wird's auf jeden Fall reichen, also, und der Kleine ist ja schon in der Krippe, also von dem her ... von der **Zeiteinteilung ist es super! Es ist halt teuer!**“ (XI, 127-137)*

Steffka spricht nun nicht mehr von ihrer Begabung zur Grafik- oder Produktdesignerin; sie arrangiert sich mit den Verhältnissen. Die neue Weiterbildung verspricht ihr das „Bachelor“-Niveau, kommt ihrer Mutterschaft zeitlich entgegen und entlastet damit auch ihre Mutter und ihren Partner. Für sie ist dieser Weg der pragmatischere, denn ihr ursprünglicher Plan – Designerin – hätte ihre familiäre Situation durch die Notwendigkeit des Ortswechsels gefährdet. So „streckt sie sich nach der Decke“ und redet die neue Situation schön, obwohl sie auch teuer ist. Doch sie ist sich sicher, auch die Kosten aufbringen zu können, notfalls mit einem Aushilfsjob – was allerdings die Kinderbetreuung wieder gefährden könnte.

Insgesamt sieht sich Steffka in ihrem Selbstbild durch den Realschulabschluss bereichert:

*„Da hab ich mir schon Gedanken gemacht ... das war ja in der Schwangerschaft meine Angst: kann ich dem überhaupt was beibringen ... bin **ich überhaupt gut genug als Mutter**, so diese ... **Versagensängste**, die hat glaube ich, jede Frau, bin ich eine gute Mutter oder schlechte Mutter ... von dem her schon, dass ich ihm mehr beibringen kann ...“ (XI, 200-204)*

### **Steffkas Fremdverhältnisse (Fremdreferenz)**

Steffka lebt mit dem Vater ihres Sohnes zusammen. Dieser ist gelernter Forstwirt. Auch er hat sich beruflich neu orientiert, indem er eine Ausbildung zum Justizwachtmeister durchläuft und als solcher auch eingestellt wird. Eine solche Neuorientierung ist ursprünglich auch Steffkas Ziel. Sie will Justizangestellte werden, und dazu braucht sie die Mittlere Reife. Steffka und ihr Partner haben diesen Weg gemeinsam beschlossen. Ob er aber Steffkas

Begabungen entspricht, bleibt offen. Aber er bietet Sicherheit, und die ist für sie beruflich maßgebend.

*„Also, der hat ja selber den zweiten Weg gemacht, hat seine mittlere Reife in dieser Schule gemacht, wollte dann auch noch das Gymi machen, das war ihm aber dann doch zu anstrengend, und **der findet's eigentlich gut!** Der hat ja selber **ne Ausbildung** angefangen im Landgericht als **Justizwachtmeister**, ne neue, also er ist **Forstwirt, gelernter**, hat jahrelang als Landschaftsgärtner gearbeitet, und wird jetzt eben zum **Justizwachtmeister getrimmt**. Und das ist jetzt **auch mein Weg**, so wie es aussieht, und wenn alles klappt, muss ich mich jetzt bewerben dafür, dass ich jetzt **Justizfachangestellte** werde. Für 2015, **das ist jetzt mein Ziel**. Und dafür brauch ich natürlich auch einen **guten Abschluss** ... sollte zumindest **meine Eins in Deutsch** halten! ... dass ich mich da umentschieden hab, und **durch meinen Freund** hab ich natürlich erst **Informationen gesammelt, und der hat mir das so präsentiert**, den Beruf, und dann hab ich gemeint, es ist doch vernünftiger, es so zu machen.“ (XI, 58-83)*

Voraussetzung ist allerdings ein guter Abschluss. Steffka steht nach dem ersten Jahr wohl recht gut da, hat aber im ersten Teil des zweiten Jahres bereits wieder häufig nicht am Unterricht teilgenommen, so dass dieses Ziel gefährdet erschien. Doch sie reißt sich zusammen und schafft den Abschluss. Durch ihre Nachlässigkeit verpasst sie aber die Aufnahme ins BK und ändert ihr Berufsziel wieder (s. o.).

Eine wichtige Voraussetzung für Steffkas Abendschulbesuch ist wie bei Laura, dass das Kleinkind während der Schulzeit versorgt ist. In dieser Hinsicht kann S sich auf ihren Partner und ihre Mutter verlassen, die während der Schulzeit diese Aufgabe übernehmen.

*„Jetzt ist es bei meiner Mutter. Die hat ja momentan keinen Job. Das überschneidet sich so ein bisschen, also meine Mutter passt auf, bis mein Freund nach Hause kommt. Und dann ist er natürlich am Abend da. Also, die bleibt dann so, damit er sich noch ein bisschen ausruhen kann, so bis um sieben, acht, und dann fährt sie nach Hause ... mit der gab's zwar auch Differenzen, aber seit der Kleine da ist, sowieso, seit die ... Vollblutomi ...“ (XI, 87-93)*

Mutter und Partner unterstützen die Schullaufbahn von Steffka nach Kräften.

*„Die ist auch begeistert, ja also, **sie ist stolz auf jeden Fall, dass da noch was passiert!** Sie selber hat gemeint, **sie hätte jetzt nicht mehr den Mumm gehabt, den Antrieb, irgendwie noch was zu machen!**“ (XI, 97-99)*

Nach Steffkas Abschluss wird das Kind in einer Kinderkrippe betreut. Jetzt sind sowohl Mutter als auch Partner von der Betreuungsaufgabe weitgehend befreit. Steffkas Weiterbildung zur Wirtschaftsfachwirtin bei der IHK findet nur zweimal abends und manchmal samstags statt, so dass das komplizierte Haushalts-, Kinder- und Familienmanagement störungsfrei ablaufen kann.

Für ihre MitschülerInnen ist Steffka am ehesten die „Klassenmutter“, d.h. die Person, die bemüht ist darum, dass niemand ins Hintertreffen gerät. Sie ist die Gründerin und eifrigste Betreiberin des sozialen Netzwerks der Klasse, die sich über „WhatsApp“ verständigt, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt der Gruppe. Auch nach dem Abschluss erinnert sie sich noch gern an die MitschülerInnen:

*„ Mit der Gruppe, der Klasse? Ja! **An die Klasse hab ich nur lustige Erinnerungen!** Dieter mit seinen Sprüchen, Olli, na klar!“ (XI, 176-177)*

### **Steffkas Weltverhältnisse (Weltreferenz)**

Steffkas Wertvorstellungen und Überzeugungen bleiben bei der Erzählung vom ständigen Wechsel ihrer Lebensumstände weitgehend verborgen. Steffka sucht nach einem Beruf, der ihren Bedürfnissen entspricht und gleichzeitig Sicherheit bietet – und findet ihn nicht. Erst durch die Beziehung zum Vater ihres Kindes findet sie ihre vorläufige Bestimmung, allerdings genau nach dessen Vorbild. Sie fragt nur am Rande – fast unmerklich – danach, ob der Beruf der Justizangestellten der richtige für sie sein könnte. Maßgebend für ihre Überlegungen und ihren Lebensentwurf ist die „Sicherheit“ und Verlässlichkeit – im Beruf und in der Familie. Sie übernimmt Verantwortung für die Familie, und in dieser Hinsicht ist ihr die Sicherheit im Beruf das Wichtigste.

Nach Jahren der Unsicherheit und des ständigen Wechsels ist das folgerichtig. Aber ob es letztlich auch erfolgreich sein wird, bleibt abzuwarten.

Partner- und Mutterschaft haben Steffkas Neuorientierung geprägt. Ihr Partner lebt vor, wie diese aussehen kann, indem er sich vom Forstwirt zum Justizwachtmeister umschulen lässt.

*(Der wird) „zum Justizwachtmeister getrimmt. Und das ist jetzt auch mein Weg, so wie es aussieht, und wenn alles klappt, muss ich mich jetzt bewerben dafür, dass ich jetzt Justizfachangestellte werde. Für 2015, das ist jetzt mein Ziel. Und dafür brauch ich natürlich auch einen guten Abschluss ... sollte zumindest meine Eins in Deutsch halten!“ (XI, 58-66)*

Steffka hat zunächst klare Ziele: mit Familie und Beruf sinnvoll zu leben: das heißt, beides verbinden. Sie hat erkannt, dass sie nun nicht mehr allein die Ziele nach ihrem Wünschen und Wollen setzen kann, sondern dass auch der kleine Sohn dabei einen Anspruch hat. Sie stellt dabei allerdings die eigenen Wünsche und Interessen weit hinten an. Aber sie übernimmt Verantwortung.

*„... und der Gedanke kam jetzt halt einfach durch den Kleinen, dass ich nicht mehr so auf mich schauen kann, entweder läuft's oder nicht, sondern, dass ich einfach halt umdenken muss, an zwei denken muss.“ (XI, 81-83)*

Zum Schluss des Eingangsgesprächs betont S noch einmal, worin der Lebenssinn für sie besteht:

*„... und ich hab den Kleinen, der gibt mir jeden Tag irgendwie ... Antrieb, auf jeden Fall, ja!“ (XI, 102)*

Durch den gelungenen Abschluss sieht sie sich auch in ihrer Fürsorge bestätigt: Versagensängste hat sie nicht mehr, und die „Mittlere Reife“ stärkt ihre Stellung als Mutter.

*„Ja, das ist schöner zu sagen „Ich hab Mittlere Reife und bin das und das und habe die und die Ausbildung“, wie wenn man sagt: „Ich war am Fließband mein Leben lang!“ (XI, 202-209)*

Steffka hat ihren Platz gefunden. Es bleibt zu hoffen, dass sich ihre Pläne erfüllen.

## **3.6 Vergleichende Auswertung und Typologie**

### **3.6.1 Reorientierung und Bildung**

Alle „Geschichten“ erzählen von Re- oder Neuorientierungen durch die ARS. Diese beginnen schon beim Entschluss zu diesem entbehrungs- und risikoreichen Weg, wenn die jungen Erwachsenen zurückkehren in die Welt der Schule, die sie längst hinter sich glaubten. Alle SchülerInnen kehren damit in einer zeitlichen Re-Orientierung noch einmal zurück zum Start zu einer zweiten Schullaufbahn. Doch das ist nur die äußere Seite der Reorientierung. In den

zwei Schuljahren, zuletzt nach dem Abschluss, gilt es sich neu zu orientieren auf dem Weg in unsere hochkomplexe Gesellschaft, auf dem man so viel falsch machen kann: das ist kein „Weg zurück“, sondern bildungsbiographische Reorientierung. Die „Risikogesellschaft“, das Labyrinth, an dessen Eingang die SchülerInnen auf eigenen Entschluss stehen, birgt viele Gefahren, und es gilt Orientierung zu finden oder Standpunkte festzumachen, die Orientierung bieten: „Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels, der durch Beschleunigung, Entgrenzung, Entwertung und Befreiung gekennzeichnet ist, verändert sich auch die Bedeutung und Legitimation von Bildung und Erziehung.“<sup>120</sup> Bildung in diesem Sinne muss orientierende Funktion haben: „der Bildungsbegriff (schließt) im klassischen wie im modernen Sinne den der Orientierung (ein).“<sup>121</sup>

Bestehende und offenkundige Orientierungsdefizite werden in allen Fällen deutlich und machen Reorientierung durch Bildung notwendig. Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein sind überwiegend verloren gegangen. Alle SchülerInnen brauchen eine biographische Neuorientierung: sie müssen anfangen, sich selbst realistisch zu sehen, ihre Möglichkeiten und Chancen einzuschätzen, über ihr Verhältnis zu sich nachzudenken. Viele haben noch gar kein Verhältnis zu sich selbst. Sie müssen erst einen Zugang zu ihrem eigenen Ich finden. Sie müssen sich klar darüber werden, was der Abendschulbesuch für sie bedeutet, was er ihnen abverlangt und wohin er sie führen könnte. Mit der Anmeldung müssen sie eine wohl überlegte Entscheidung treffen und diese für sich selbst mit ihrer Tragweite verantworten. Zu Beginn geht es also bei allen SchülerInnen vorwiegend um Arbeit an der Selbst- und Fremdreferenz: um Entwicklung und Stärkung personaler Kompetenzen wie Selbstwahrnehmung, Selbstverantwortung, Eigeninitiative, Durchhaltevermögen.<sup>122</sup>

Während der Schulzeit müssen sie sich Wissen und Methoden aneignen, wobei riesige Unterschiede nicht nur in den Methodenkompetenzen Lernfähigkeit, Planungsfähigkeit, Problemlösefähigkeit und Medienkompetenz bestehen, sondern natürlich auch im Wissensbestand, zum Beispiel in der Fremdsprache. Sie müssen sich reorientieren durch den Erwerb von Sozialkompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Kooperationsfähigkeit und Toleranz, Eigeninitiative entwickeln, sich auf veränderte Anforderungen einstellen und Tagesläufe neu strukturieren. Daneben müssen sie auch ihren Bestand an Faktenwissen erhöhen.

---

<sup>120</sup> Lang-Wojtasik u. a. (Hrsg.) 2012, S. 13, weiter dazu im Kap. 4 (Zusammenfassung und Perspektiven)

<sup>121</sup> Marotzki 2004, S. 363

<sup>122</sup> Ich folge hier dem bekannten Kompetenzmodell Heinrich Roths (1971, S. 100).

Nach dem Schulabschluss folgen Lebensorientierungen: Berufswahl, Partnerwahl, Wahl des Wohnorts usw. Dazu sind wiederum soziale Kompetenzen wie Empathie, Konfliktfähigkeit, Toleranz und Kommunikationsfähigkeit erforderlich.

Der Bereich „Weltreferenz“ umfasst Bezüge bezüglich zur gesellschaftlichen Umwelt, zu Institutionen und zur Umwelt (s. S. 40). Von ihm ist in den „Geschichten“ der SchülerInnen nur wenig die Rede. Das mag daran liegen, dass die jungen Erwachsenen, um die es hier geht, zu sehr mit sich selbst und ihrer näheren Mitwelt beschäftigt sind, als sich über ihr Verhältnis zu gesellschaftlichen Fragen und Problemen Gedanken zu machen. Dieses beziehen sie nur dort ein, wo es sie unmittelbar betrifft, zum Beispiel bei der Schul- und Berufswahl oder der Migration. Mit Eintritt in das „Erwachsenenleben“ mit Familie und Beruf werden solche Themen der Weltreferenz notgedrungen eher wahrgenommen. Deshalb werden hier Ansätze von „Globalem Lernen“ und „nachhaltiger Bildung“ nicht weiter verfolgt, ohne sie in ihrer Bedeutung für die Zukunft zu übersehen. Die Reorientierung geschieht also in drei Bereichen: der innerste – die Selbstreferenz – bildet das Zentrum des Ich. Er wird umgeben vom Kreis der Femdreferenz. Der äußere Kreis steht für die Weltreferenz. In diese Kreise werden die Typen der Reorientierung eingepasst.

Durch den kontrastierenden Vergleich der „Geschichten“ oder Fallzusammenfassungen lassen sich merkmalsheterogene Typen bilden, die sich induktiv aus den empirischen Daten ergeben. Die Typen sind polythetisch, d. h. „die zu einem Typ gehörenden Individuen sind bezüglich der Merkmale des Merkmalsraums nicht alle völlig gleich, sondern einander nur besonders ähnlich.“<sup>123</sup> Außer bei Erik und Olli, die zusammen den Typ „Qualifikation“ repräsentieren, steht in dieser Arbeit jeder Fall für einen Typ der „bildungsbiographischen Reorientierung“. Das bedeutet, dass man unter anderen AbendrealschülerInnen ähnliche, aber niemals völlig gleiche Fälle finden wird. Sie beziehen sich in erster Linie auf die auslösenden Faktoren zur Reorientierung.

Die Typologisierung anhand der Einzelfälle kann keinesfalls einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. In anderen Abendrealschulen mag es noch andere Typen geben, aber die sieben im Folgenden beschriebenen sind zumindest häufig und überall vertreten. Aus den Interviews wird deutlich, dass sich bei allen Typen die Tür zur bildungsbiographischen Neu- oder Reorientierung öffnet durch ein unterschiedlich geartetes und verarbeitetes Schlüsselerlebnis, eine Krise, in der die Sackgasse sich offenbart. Alle glauben daran, dass das Gefüge durch das Nachholen eines Mittleren Abschlusses wieder „repariert“ werden kann: Reorientierung.

---

<sup>123</sup> Kuckartz 2014, S. 122

Dieser Glaube kann aber auch nicht erfüllt werden, wie der Fall Ken zeigt. Bei ihm kann nur vermutet werden, dass er die ersten zaghaften Schritte aus seiner Sackgasse – dem fortschreitenden Abstieg in die Delinquenz – getan hat. Sie könnten den Beginn seiner Resozialisierung darstellen, bleiben aber noch sehr unsicher. Der Typ „**Resozialisierung**“ findet sich vermutlich in jeder Abendrealschule: meistens junge Männer auf der Suche nach ihrer Identität, die zu finden ihr Elternhaus ihnen nicht ermöglicht hat. Sie sind auf dieser Suche in die Sackgasse der kriminellen Selbstdarstellung oder in die falsche Gesellschaft geraten.

In allen anderen Fällen sieht die Bilanz der Re-Orientierungen deutlich positiver aus.

Bei Anna liegt die Krise in der missglückten Migrationsgeschichte: die gescheiterte Umsiedlung nach USA, dann in die süddeutsche Kleinstadt mit der neuen Familie. Für sie ergibt sich daraus das starke Bedürfnis nach Unabhängigkeit, aber auch nach Integration, bei Anna eher **Assimilation**. Annas Assimilation an ihre neue Umwelt ist das Hauptmerkmal ihrer Reorientierung. Dieters Sackgasse besteht darin, dass er in der allgemeinbildenden Schule fortwährend abgestiegen ist: vom Gymnasium in die Realschule und von dort zur Hauptschulfremdenprüfung. Dieser Krise wird er sich durch seinen Tagesablauf bei der Bundeswehr bewusst; er will sich für sein Versagen sich selbst und seiner Familie gegenüber **rehabilitieren**. Erik und Olli stecken in der Sackgasse ihrer fehlgeschlagenen Berufsausbildungsversuche. Die Notwendigkeit einer zusätzlichen **Qualifizierung** für eine Ausbildung wird ihnen durch die Kündigung ihrer Lehrstellen bewusst. Steffkas Reorientierung ist die Einsicht, dass ihr Familienzuwachs erhöhte berufliche Anstrengung und Verantwortungsbewusstsein erfordert. Sie stellt fest, dass sie seit der Geburt ihres Sohnes nicht nur für sich **Verantwortung** trägt, sondern für die ganze Familie. Payams Krise besteht darin, dass er den Boden unter den Füßen verliert durch seinen Fall in die Sucht und in einer betreuten Einrichtung therapiert werden muss: seine Reorientierung ist Teil seiner **Rekonvaleszenz**; Lauras Sackgasse ist, verglichen mit den anderen, kürzer. Sie heiratet einen Akademiker, wird Mutter, möchte aber in ihrer jungen Familie auch mitreden und ihren Bildungsrückstand kompensieren. Reorientierung bedeutet hier: **Kompensation** eines Bildungsrückstandes. Diese sieben Typen sind in den dominanten Reorientierungsfaktoren durchaus unterschiedlich, in einzelnen Merkmalen aber ähnlich: Alle SchülerInnen, die einen deutschen Hauptschulabschluss haben, sind mit diesem nicht zufrieden. Anna, Laura und Payam sind Migrantinnen der sog. ersten Generation: nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen, wenn auch mit verschiedenem Hintergrund; Ken und Olli sind Migranten der zweiten Generation; sie sind in Deutschland als Kinder ausländischer Eltern aufgewachsen. Laura und Steffka erleben durch ihre Mutter-

schaft, dass sie als Mütter andere Prioritäten setzen müssen als vorher, wobei ihre dominanten Motive zum Abendschulbesuch doch stark voneinander abweichen. Die Merkmalsräume im Rahmen der drei Hauptkategorien Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse und der Verantwortungsbereitschaft innerhalb dieser Verhältnisse werden in der folgenden Tabelle zusammenfassend synoptisch dargestellt.

### 3.6.2 Synoptische Zusammenfassung der Merkmale

<b>Typ</b>	<b>SR</b> Wer war ich, wer bin ich jetzt, wer möchte ich sein?	<b>FR</b> Familie, Freunde, Mitschüler früher, jetzt und zukünftig	<b>WR</b> Früherer, aktueller und zukünftiger Bezug zur Gesellschaft
<b><u>Assimilation</u></b> <b>(Anna)</b>	Vom anspruchslosen, fleißigen Mädchen zur neugierigen, <b>lernbegeisterten</b> , unbeirrbar, aber auch erschöpften Schülerin mit hoher <b>Verantwortungsbereitschaft</b>	Vom abhängigen, unselbständigen Mädchen zur <b>unabhängigen</b> Frau mit Tendenz zur Vereinsamung	<b>Aktive und selbstbewusste Assimilation</b> in Deutschland
<b><u>Rehabilitation</u></b> <b>(Dieter)</b>	Vom Faulenzer, Autoritätsneurotiker und Schulversager zum <b>lernbereiten Schüler</b> mit hoher <b>Verantwortungsbereitschaft</b>	Vom Herumtreiber zum hilfsbereiten Mitschüler mit großem <b>Engagement</b> für die MitschülerInnen; vom „kleinen Trottel“ zum <b>selbstbewussten</b> Familienmitglied	Über die Bundeswehr zur bewussten <b>Lebensplanung mit verantwortungsvoller Berufsplanung</b>
<b><u>Qualifikation</u></b> <b>(Erik, Olli)</b>	Vom selbstkritischen, aber selbstbewussten Verlierer und wenig Beachteten zum <b>erfolgreichen</b> Absolventen	Einsamkeit, <b>Beziehungslosigkeit</b> mit wenig Engagement für MitschülerInnen	Sozialhilfeempfänger <b>Muttersöhnchen</b> Erwerb einer <b>Berechtigung für qualifizierte Ausbildung</b>
<b><u>Resozialisierung</u></b> <b>(Ken)</b>	Der „Mischling“ auf der Suche nach sich selbst findet sich nicht, aber zeigt <b>Verantwortungsbewusstsein</b> geg. der eigenen Vergangenheit	Erneuerte Familienbeziehung mit <b>Engagement für Stiefgeschwister</b> , aber gescheiterte Partnerschaft, <b>wenig Freunde</b>	Schulische Misserfolge, Gefahr der <b>Delinquenz</b> , <b>Ungewissheit der Resozialisierung</b>

<b>Typ</b>	<b>SR</b> Wer war ich, wer bin ich jetzt, wer möchte ich sein?	<b>FR</b> Familie, Freunde, Mitschüler früher, jetzt und zukünftig	<b>WR</b> Früherer, aktueller und zukünftiger Bezug zur Gesellschaft
<b><u>Kompensation</u></b> <b>(Laura)</b>	<b>Selbstbewusstsein, Strebsamkeit, leistungsfähige</b> Managerin in Ehe und Familie, <b>hohes Verantwortungsbewusstsein</b>	Enge Partner- und Kind-Beziehung, <b>Solidarität</b> in der Ehe verlangt <b>Ausgleich des Bildungsgefälles</b> zwischen Mann und Frau	<b>Aktive und selbstbewusste Integration,</b> realistische Lebensplanung
<b><u>Rekonvaleszenz</u></b> <b>(Payam)</b>	<b>Verlusterfahrungen;</b> vom abhängigen Suchtkranken zum selbstbewussten Abendschüler, <b>hohes Verantwortungsbewusstsein</b>	<b>Wenig Familienbeziehungen,</b> Partnerschaft	<b>Solidarität</b> mit Therapeutenkollegen, realistische <b>Lebensplanung</b>
<b><u>Verantwortung</u></b> <b>(Steffka)</b>	Kampf gegen Unsicherheit und Unzuverlässigkeit, <b>Sicherheitsbedürfnis, hohes Verantwortungsbewusstsein</b>	<b>Enge Partner- und Kind-Beziehung,</b> Verantwortungsbewusstsein	<b>negative Berufserfahrung, unklare Berufsplanung</b>

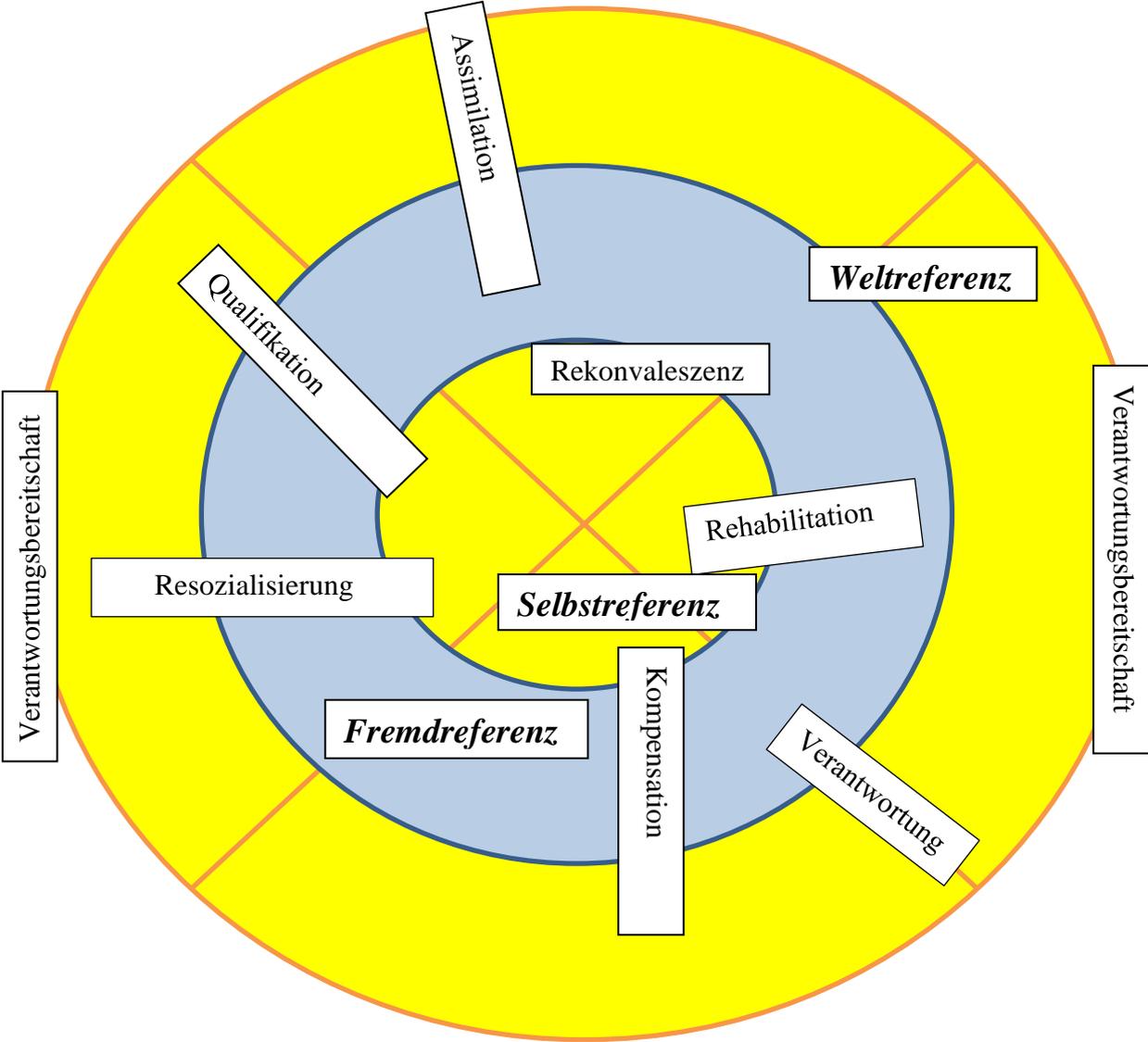
### 3.6.3 Typenbildung: graphische Übersicht

Die in der Synopse beschriebenen Typen lassen sich graphisch in das bildungsbiographische Konzept „Reorientierung in Selbstreferenz-Fremdreferenz-Weltreferenz“ einordnen. Das Ich wird in der Graphik in drei konzentrischen Kreisen dargestellt, deren Grenzen allerdings fließend sind. Im Zentrum steht das Verhältnis zu sich selbst: wer war, bin ich und möchte ich sein? Dieses Zentrum wird erweitert durch die Verhältnisse, die das Ich zu den Menschen seiner näheren Umgebung hatte, hat oder haben wird. Den äußeren Kreis bilden die Verhältnisse zur Umwelt, Gesellschaft und Natur. Alle Verhältnisse werden eingeklammert durch die Bereitschaft, für sie jeweils in kleinerem oder größerem Umfang Verantwortung zu übernehmen, wie in 2.4 dargestellt. So werden die AbendrealSchülerInnen in ihren Re-Orientierungen in einen bildungsbiographischen Rahmen gestellt. „Assimilation“ ist Reorientierung, die Neudefinition des Selbst, des Verhältnisses zu den Nahestehenden, der aber auch gesellschaftliche Teilhabe erfordert. „Rehabilitation“ bezieht sich vorwiegend auf das Selbst und die ihm Nahestehenden, „Rekonvaleszenz“ auf das Selbst und seine beruflich-gesellschaftliche

Teilhabe. Bei der „Qualifikation“ steht das Berufsleben als Faktor der „Weltreferenz“ im Vordergrund, bei „Verantwortung“ die Fremdreferenz, vor allem die eigene Familie. „Kompensation“ umfasst Selbst- und Fremdreferenz, „Resozialisierung“ wieder alle drei Bereiche gleichermaßen.

Im Folgenden werden die sieben Typen genauer beschrieben.

**Abbildung 2: Reorientierung: Assimilation, Rehabilitation, Qualifikation, Resozialisierung, Kompensation Rekonvaleszenz, Verantwortung**



### 3.6.4 Beschreibung der Typen

#### Assimilation

*„Mir gefällt es hier! Ich bin gern Schülerin, ich mag zuhören und lesen und wenn Leute mir was beibringen! Ich habe gesehen, dass alles möglich ist, auch in meinem Alter, und dass ich doch kann! Dafür habe ich gekämpft! Hab alles gemacht, wie ich es wollte! ... Noch mehr, noch mehr! Und es fängt erst an!“*

Die gängige Vokabel „Migration“ beschreibt den „auf Dauer angelegten bzw. dauerhaft werdenden freiwilligen Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen.“<sup>124</sup> Bei diesem Vorgang der Eingliederung von Neulingen in unsere Gesellschaft wird von diesen „Integrationsbereitschaft“ gefordert, um sie an Sprache, Rechtsordnung, Kultur und Geschichte der neuen Heimat heranzuführen. Dies trifft bei vielen Migranten nicht auf volle Zustimmung, weil sie sich teilweise mehr oder weniger große Teile ihrer Herkunftskultur bewahren wollen. Bedingung einer erfolgreichen Integration ist ein gewisses Maß an „Assimilation“, also Angleichung an die neuen Lebensverhältnisse und –formen. In der politischen Integrationsdebatte wird häufig von „Zwangsassimilation“ gesprochen – für selbstbestimmtes Handeln in der Aufnahmegesellschaft ist jedoch Assimilation in bestimmtem Umfang notwendig. Bei der Assimilation in eine Aufnahmegesellschaft handelt es sich um die „unvermeidliche Endstufe einer Abfolge von Interaktionen zwischen Aufnahmegesellschaft und ethnischen Zuwanderern, in deren Verlauf sich ausschließlich die Zugewanderten verändern. Damit wird auch die Einwanderung selbst irrelevant: die Wanderer und ihre Nachkommen orientieren sich so umfassend an der neuen Umgebung, dass selbst in ihren Erinnerungen das Herkunftsland keine Rolle mehr spielt... die Einwanderer identifizieren sich nicht mehr mit dem Herkunfts-, sondern mit dem Aufnahmeland.“<sup>125</sup> Das trifft vor allem für Anna zu: sie identifiziert sich vollständig mit ihrer neuen Heimat Baden-Württemberg.

Anna und Laura sind Migrantinnen, die nicht in Deutschland, sondern in Osteuropa geboren wurden und in ihrem Herkunftsland die Schule besuchten. Laura gründet eine Familie und lebt mit dieser in Deutschland. An diesem Punkt unterscheiden sich die Biographien auch deutlich: Anna geht es darum, einen eigenen, neuen Weg zu finden, der zu weitgehender Assimilation in die deutsche Gesellschaft führen soll; Laura ist in Gefahr, durch die akademi-

---

<sup>124</sup> Treibel 1990, S. 21

<sup>125</sup> Ebd. S. 79

sche Bildung ihres Ehepartners zu sehr in den Schatten zu geraten, was Bildung und Beruf betrifft.

In ihren Integrationsbemühungen sind sie sich aber durchaus ähnlich: beide werden angetrieben von dem Begehren, eine passende Position in ihrer neuen Umgebung zu finden<sup>126</sup> – Anna unabhängig von Familie und Partner, Laura innerhalb ihrer Familie und an der Seite ihres Ehepartners. Entsprechend liegt der Schwerpunkt der bildungsbiographischen Reorientierung bei Anna sowohl im Bereich „Selbstreferenz“, der persönlichen Umwandlung in eine „ganz normale junge Frau“, als auch im Bereich „Weltreferenz“, der Übernahme einer anderen nationalen Identität. Dagegen steht die Fremdreferenz – das Verhältnis zu Familie und Freunden – bei Laura im Vordergrund (Typ „Kompensation“). Anna entwickelt demgemäß mit dem Schuleintritt vorwiegend personale Kompetenzen wie Selbstbewusstsein, Selbststeuerungsfähigkeit und Durchhaltevermögen. Voraussetzung für den Erwerb aller Personal- und Sozialkompetenzen in den Bereichen „Selbst“- und „Fremdreferenz“ ist natürlich die Sprachkompetenz, wo es beim mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache bei Anna und Laura erhebliche Defizite gibt.

Doch der Besuch der ARS geht in beiden Fällen auf unterschiedliche Motive zurück. Anna will ihr eigenes Leben in der neuen Umgebung unabhängig gestalten, Laura hat Nachholbedarf in Sachen Bildung innerhalb der Familienkonstellation.

Die 16-jährige Anna wirkt nach ihrer Ankunft in Deutschland (sie wird „nachgeholt“) sehr mut- und orientierungslos, zumal sie unter den Folgen des ersten fehlgeschlagenen Migrationsversuchs in den USA leidet. Sprachprobleme, Rückstufung in die Hauptschule und danach die Arbeit als Schichtarbeiterin machen ihr in den ersten Jahren zu schaffen. Sie erkennt, dass ihr Leben in einer Sackgasse steckt und dass es so nicht weitergehen kann. Sie entschließt sich ohne Absprache mit der neuen Familie der Mutter zum Umzug in eine größere Stadt in der Nähe, wo ihr neuer Freund wohnt, den sie durch Internetkontakte kennengelernt hat. Sie zieht mit ihm zusammen und beschließt ganz selbstständig, einen weiterführenden Schulabschluss zu machen, um in ihrer neuen Heimat komplett auf eigenen Füßen stehen zu können. Dazu setzt sie Himmel und Hölle in Bewegung, weil sie unsicher ist und unter Selbstzweifeln leidet: ist sie zu alt? Kann sie zu wenig Deutsch? Wird ihr ihre Schulbildung aus dem Herkunftsland nützlich sein?

---

<sup>126</sup> Vgl. S. 21: „Einstieg in einen ihrer Begabung und Fähigkeit entsprechenden Bildungsgang für MigrantInnen“

Diese Zweifel an den eigenen Möglichkeiten haben sich schon nach den ersten Wochen in der ARS erledigt. In Sachen Leistungsbereitschaft braucht Anna keine Reorientierung. Die entsprechenden Kompetenzen erwirbt sie sehr schnell: sie vertraut sich selbst, ist bereit zu lernen, übernimmt Verantwortung für sich selbst, geht gern in die Schule, fehlt so gut wie nie, verpasst keine Gelegenheit, ihre Lernfortschritte zu demonstrieren. Sie arbeitet nebenher in einem Hotel als Aushilfe, aber sie lebt nur für die Schule. Annas Selbstreferenz ist also geprägt von Neugierde, Lerneifer, Leistungsbereitschaft und dem Willen zum Erfolg, auch wenn ihre Strebsamkeit manchmal zu viel wird. Im zweiten Schuljahr übernimmt sie sich mit allem: Schule, Arbeit, Hausarbeit. Schlaflosigkeit plagt sie. Ihre neu erworbenen Kompetenzen scheinen sich ins Gegenteil zu verkehren: Wahrnehmung des Leidensdrucks, Verzweiflung, Apathie. Doch sie lässt sich nicht unterkriegen, rappelt sich wieder hoch.

Sie lässt sich von ihrem Ziel durch nichts und niemand abbringen, auch nicht von ihrem Freund. Unerbittlich geht sie ihren Weg weiter. Nach zwei Jahren schafft sie den mittleren Abschluss mit einer durchschnittlichen Gesamtnote – auch im Fach Deutsch – und tritt mit intensiver Hilfe des Arbeitsamtes eine Lehre als Rechtsanwaltsfachangestellte an. Jetzt ist sie glücklich und zufrieden. Sie hat „alles geschafft“ und kann endlich machen, was sie will. Mit ihrer Lehrstelle ist sie sehr zufrieden, bis sie in Auseinandersetzungen mit Kolleginnen gerät. Deshalb bricht sie die Ausbildung ab und meldet sich am Abendgymnasium an, wo sie zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit mit der gleichen Begeisterung wie in der ARS lernt.

Hervorstechende Merkmale in Annas Selbstreferenz sind personale Kompetenzen wie Lernwille und Leistungsbereitschaft, diese aber bis zur Erschöpfung – ihre Fremdreferenz ist geprägt von ihrem unbändigen Streben nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit in der neuen Heimat. Dieses Streben ist allerdings begleitet von Konflikten mit dem aktuellen Partner, die nur durch Trennung gelöst werden können. Anna lässt sich ihre Schulkarriere auch nicht von ihrem „zu russischen“ Freund madig machen. Vaterlos aufgewachsen, werden auch die Kontakte zur Mutter mit dem Umzug in die größere Stadt immer spärlicher und erst wieder intensiver, als sie sich von ihrem Freund getrennt hat. Aber schlussendlich bleiben die familiären Beziehungen kühl.

Mit ihrem Heimatland will Anna nichts mehr zu tun haben. Sie liebt die süddeutsche Stadt und die Menschen, die dort leben. Sie ist mit ihrem Leben und der Welt, in der sie jetzt lebt, rundum zufrieden. Anna und ihre neue Heimat Deutschland haben sich gegenseitig bereichert: sie kam neugierig, lern- und anpassungsbereit; im Aufnahmeland hat man gespürt, dass sie sich anpassen und etwas leisten will. Selbst- und Weltreferenz ergänzen und bereichern sich.

Aber trotz aller Integrationsbereitschaft ist Anna einsam geworden. Sie hat sich selbst gewonnen, aber Familie und Freunde mindestens teilweise verloren.

Der bildungsbiographische Typ „Assimilation“ zeichnet sich damit positiv dadurch aus, dass der starke Wille zu Anpassung bzw. Angleichung in der neuen Umgebung bei entsprechender Anstrengung gelingen kann, aber auch Opfer fordert – bei Anna Übermüdung und Schlaflosigkeit und den Verlust ihres Partners. Und es besteht die Gefahr, das alte Weltverhältnis vollständig zu verlieren, und damit einen Teil des eigenen Ich. Anna hat Verantwortung übernommen: in erster Linie für sich selbst und für ihre Integration, die sie unerbittlich vorangetrieben hat. Es ist ihr gelungen, ein neues Ich zu schaffen: die selbstbewusste, lernbegierige junge Frau, die sich in ihrer neuen Umgebung wohlfühlt, von der sie wertgeschätzt wird, und in der sie eine erfolgreiche Karriere anstrebt.

Integration von Migranten der ersten Generation fällt im Fall Anna leicht. Voraussetzungen sind gut ausgeprägte personale und soziale Kompetenzen: unbedingter Wille zur Eingliederung, Lern- und Leistungsbereitschaft und die Möglichkeit, Abhängigkeiten von der Herkunftsfamilie zu verringern, um selbständig entscheiden zu können, wohin der Weg gehen soll: Assimilation.

## **Rehabilitation**

*„nach dem Gymnasium, da ging dann alles bergab ... seit der Bundeswehr weiß ich auch, worum es in meinem Leben für mich geht ... Der kleine Trottel hat es doch noch geschafft!“*

In einer Schulleiterkonferenz des Landesverbandes Abendrealschule fiel für diesen Typ Abendrealschule das Wort „Reparaturanstalt“. Die jungen Erwachsenen, die in dieser „Anstalt“ „repariert“ werden sollen, sind SchülerInnen, die das gegliederte Schulsystem von oben nach unten durchlaufen und schließlich die Regelschule mit einem meist schlechten Hauptschulabschluss oder – wie Dieter –<sup>127</sup> mit einer Schulfremdenprüfung verlassen. Zu dieser Klientel oder dem Typ „Rehabilitation“ gehören viele AbendrealschülerInnen. Die Gründe für den Schulabstieg können vielfältig sein, in Dieters Fall Leichtsinns, Autoritätsphobie bei LehrerInnen und falsche Freunde. Nach der ungeliebten Schulzeit mit dem bescheidenen Abschluss wird den SchülerInnen klar, dass sie nicht nur geringe Chancen auf einen

---

<sup>127</sup> Vgl. S. 15: „Auffangbecken für Jugendliche, deren Schulzeit durch Misserfolge und Versagen geprägt war und die erst durch Erfolge ... zu ihrem wahren Leistungsvermögen und Selbstverständnis finden“

qualifizierten Ausbildungsplatz haben, sondern auch familiär und gesellschaftlich in einer Sackgasse stehen. Wenn man unter Freunden, bei früheren Mitschülern, in der eigenen Familie mehr oder weniger bemitleidet wird, der ewige Versager zu sein, ergeben sich daraus erheblichen Selbstzweifel und Minderwertigkeitsgefühle. Jegliche Selbstwirksamkeit – die Überzeugung von der eigenen Leistungsfähigkeit – verschwindet mit der Wahrnehmung, die mir andere vermitteln: ich bin nichts wert und zu nichts imstande, und niemand glaubt das von mir.

Doch irgendwann erkennt der Schulversager, dass er in der Sackgasse stecken geblieben ist. Er denkt über seine Schullaufbahn selbstkritisch nach und macht sich auf den Weg der Spurensicherung. Mit der Entscheidung für die ARS hat er sich auf den Weg zur Entwicklung personaler Kompetenzen gemacht: Selbstwahrnehmung und Selbststeuerung. Dabei stößt er auf eigene Verhaltensweisen, Überzeugungen und Gewohnheiten, die ihn bisher in die Sackgasse geschoben haben. Er durchläuft einen Prozess der Biographisierung und damit Bildung, in dem er die Stationen seines bisherigen Lebens bestimmt, reflektiert und Verantwortung dafür übernimmt. Er muss sich reorientieren, d. h. neu beginnen. Häufig tritt dieses Schlüsselerlebnis anlässlich eines institutionellen Anlasses auf. Dieters Anlass war seine Bundeswehrzeit, wo er feststellt, wie wichtig ein strukturierter Tagesablauf ist, und dass es manchmal gut ist, wenn eine Autoritätsperson einen Ratschlag oder Befehl erteilt. Bei anderen VertreterInnen dieses Typs könnte der Anlass auch eine Abschlussfeier von Freunden sein, erfolgreiche Karrieren in Institutionen oder Organisationen.

Dem Typ „Schulversager“ geht es nun nicht zuerst um zukünftige Berufs- oder Studienkarriere, sondern vor allem um Rehabilitation, d. h. hier Wiederherstellung des eigenen Selbstwertgefühls als personale Kompetenz. Nachdem die Regelschulzeit als Kind und Jugendlicher ausschließlich negativ besetzt war, muss alles, jetzt, beim zweiten Mal, viel besser sein. Dieter gelingt das in Sachen Fachkompetenz nur zum Teil. Seine Leistungen können sich sehen lassen, sowohl in seiner Fachkompetenz, vor allem in den Sprachen und in Mathematik, als auch in der Methodenkompetenz. Es gelingt ihm mühelos, Arbeitsschritte und –ziele festzulegen, Probleme zu erfassen, Lösungen zu entwickeln und Medien zu nutzen. Aber seine Ansprüche steigen mit jeder guten Note. Er hält seine Reorientierungsmöglichkeiten für annähernd grenzenlos, plant nach dem Abendgymnasium ein Studium. Als er mit der Abschlussprüfung seine Ziele nicht erreicht sieht, zeigt er, dass er gelernt hat, sich realistisch-pragmatisch einzuschätzen. Er nimmt eine Ausbildungsstelle im Handwerk an.

Mit dem veränderten Selbstbild verändert sich auch das Bild, das andere – Eltern, Geschwister, Verwandte, Mitschüler – von dem Doch-Noch-Erfolgreichen haben, und damit auch seine Fremdreferenz. Dieses Bild ist für Dieter sehr wichtig. War er bisher „der kleine Trottel“ in der Familie, der nichts zustande gebracht hat, hat er sich mit seinem guten Abschluss jetzt noch rehabilitiert. Er kann doch etwas, und eigentlich hatte man es ihm auch zugetraut. Jetzt hat er die Erwartungen bestätigt, wenn auch spät.

Was in seiner Bundeswehr-Zeit angefangen hat, hat auch seine Weltreferenz verändert. Dieter hat gelernt, sein Leben realistisch einzuschätzen. Er hat seine Partnerprobleme geklärt und seine Berufsvorstellungen, den Mangel an Strukturiertheit entdeckt und ihn überwunden. Er hat eine sichere Ausbildungsstelle angetreten und die ersten Schritte in einer überschaubar gewordenen, geordneten Biographie getan.

Wenn die Rehabilitierung durch einen nachgeholt Schulabschluss gelingt, ist aus dem Schulerfolg bei diesem Typ ein neues Selbstwertgefühl entstanden, das ihn befähigt, auch seine Fremd- und Weltverhältnisse erfolgreich zu gestalten.

Mit dem nachträglich erworbenen Schulabschluss hat sich bei vielen SchülerInnen des Typs „Rehabilitation“ ein neues „Urvertrauen“ in die eigene Leistungsfähigkeit gebildet, eine erheblich stärkere personale Kompetenzstruktur neben der erhöhten Fachkompetenz. Es besteht aber die Gefahr, dass dieses neu gewonnene Selbstvertrauen mit dem guten Abschluss zu neuen, weiter reichenden Reorientierungen führt, die im konkreten Fall illusionär erscheinen: Abendgymnasium, Studium ... usw. Diese Gefahr der Selbstüberschätzung zu erkennen und seine Möglichkeiten und Chancen eigenverantwortlich abzuschätzen, muss als besondere bildungsbiographische Leistung anerkannt werden.

## **Qualifikation**

*„dumm gelaufen ... da war man halt noch jung, da hat man das noch nicht so ernst genommen, ich such ne Ausbildung, hat dann gar nicht geklappt, ... dann hab ich mich mal hier angemeldet, und dann wieder hier“ (Erik)*

*„Aber mit so Hauptschule oder so kann man heute nichts mehr machen, hab ich gedacht, ich mach noch mal Schule .... da hab ich gedacht, bevor ich 30 werde, kann ich immer noch was lernen ...“ (Olli)*

Qualifizierung als Berechtigungsnachweis für eine gute Ausbildungsstelle ist für eine weitere Gruppe von Abendreal SchülerInnen das Hauptmotiv bei ihrer Reorientierung.<sup>128</sup> Dabei steht immer die erfahrungsbedingte Einsicht im Vordergrund, dass man mit einem wie auch immer gelungenen Hauptschulabschluss auch in einer Sackgasse steckt, in der man „heutzutage nichts mehr machen kann“ (Erik und Olli).

Hinter dem Bestreben, einen qualifizierteren Abschluss nachzumachen, steht in der Regel die Überzeugung, dass man das auch ohne weiteres schaffen kann. In erster Linie sind Fach- und Methodenkompetenz zum Erwerb des erweiterten Abschlusses notwendig. Aber für Erik und Olli, die sich beide als „faule Menschen“ bezeichnen und überzeugt davon sind, dass sie diese Faulheit durch Änderung ihrer Einstellung zur Schule und zum Lernen überwinden können, bedeutet das auch eine tiefgreifende Steigerung ihrer personalen Kompetenzen. In beiden Fällen gelingt das. Erik und Olli lernen, fleißiger, pünktlicher und gewissenhafter zu sein. Olli stellt das neu gewonnene Selbstbild aber selber wieder in Frage, indem er betont, nur dann wirklich für die Schule arbeiten zu wollen, wenn es wirklich nötig sei, und zwar vor dem Abschluss. Aber auch er hat, wie Erik, keinerlei Zweifel an sich selbst und seinen Reserven. Beide betonen, wie leicht ihnen der Schulbesuch und die Erbringung von Leistungen falle. Dass es bisher nur zum Hauptschulabschluss gereicht hat, begründen beide auf der einen Seite mit persönlicher „Faulheit“ (Selbstreferenz), auf der anderen mit ihrem problematischen Umfeld (Fremdreferenz). Dieses ist bei Erik seine desolante familiäre Situation: keine Beziehung zum Vater, negative Beziehung zur Stiefmutter. Erst beim Umzug zur leiblichen Mutter entspannt sich seine missliche Lage. Nach dem Abschluss jedoch wohnt er wieder in einem Wohnheim.

Olli übernimmt Verantwortung für seine bisherigen mäßigen Schulerfolge, hat aber mit dem Desinteresse seiner Mutter und Geschwister zu kämpfen. Diese haben keinerlei Interesse an seiner Schullaufbahn, und sie unterstützen ihn auch nicht. Seine Mutter braucht ihn nur, um nicht allein leben zu müssen. So leiden beide, Erik und Olli, unter erheblicher Einsamkeit, zumal sie auch keine andere Beziehung pflegen. Trotzdem trauen sie sich viel zu, und dieses Vertrauen in die eigene Wirksamkeit weist Erik mit seinem überdurchschnittlichen Abschluss auch nach. Olli hingegen versteckt sich mit dem Argument, er habe eben wieder einmal zu wenig gearbeitet, könne aber schon, wenn er nur wolle.

Die notwendige Höherqualifizierung beruht auf den Erfahrungen der SchülerInnen mit der Ausbildungs- und Berufswelt. Diese sind durchweg negativ: Eriks Kollege wird ihm letztlich

---

<sup>128</sup> Vgl. S. 15: „Berufliche Höherqualifizierung“

vorgezogen, Olli beklagt, niemand im Betrieb habe „ihn leiden können“. So kommt zu der Überzeugung von der Wertlosigkeit des Hauptschulabschlusses generell die persönliche Bestätigung, dass diese Einsicht auch für den eigenen Wert zutrifft: ein schwerer Verlust an Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein. Hinzu kommen zahlreiche weitere Versuche, in einem Beruf Fuß zu fassen. Alle bleiben letztlich erfolglos, wobei Ollis Aushilfstätigkeit bei einem Zustellbetrieb für ihn noch am befriedigendsten ist. Trotzdem bewahren beide ihre optimistische Haltung der Berufswahl gegenüber: irgendwann wird schon das Richtige kommen, für Erik die Stelle im Büro, für Olli die im sozialen Bereich. Von selbst kommen diese aber nicht, und Erik und Olli ruhen sich zunächst einmal auf ihren Lorbeeren mit dem erreichten Abschluss aus. Beide haben durch ihren Realschulabschluss zweifellos ein neues Selbstwertgefühl gewonnen, aber es ergibt sich beruflich nichts, und sie melden sich vorsichtshalber am Abendgymnasium an, das sie beim Abschluss dieser Arbeit noch besuchten. Die angestrebte Qualifizierung ist beiden gelungen. Ihre Selbsteinschätzung und Selbstwirksamkeit sind gestiegen, aber nun müssen sie sich ihren Platz in der Berufswelt erst erkämpfen.

Für die Gruppe „Qualifizierung“ kann deshalb festgestellt werden, dass es für ihre Mitglieder auch bei gutem Abschluss wichtig ist, sich nicht auf den neu erworbenen Lorbeeren auszuruhen, sondern möglichst schon während der ARS-Zeit aktiv auf die Suche nach Anschlussmöglichkeiten – schulisch oder betrieblich – zu gehen. Hier fehlen oft noch soziale Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit und Teamfähigkeit, ohne die Gefahr besteht, auch mit einem guten Mittleren Abschluss ohne Anschluss da zu stehen und sich in einer neuerlichen Sackgasse zu befinden.

## **Resozialisierung**

*„... jetzt muss ich mein Leben ändern und so, diese Sch ... Kindheit hinter mir lassen“*

AbendrealSchülerInnen, die vor der Abendschulzeit in irgendeiner Form mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, mangelt es zu Beginn ihrer Schulzeit häufig an einem bewussten Verhältnis zu sich selbst, zu ihrer Umgebung und zur Welt. Ein Musterbeispiel dafür ist Ken<sup>129</sup>, Migrant in zweiter Generation. Im Interview bezeichnet er sich sofort als „Mischling“. Das ist der Schlüsselbegriff für seine Selbsteinschätzung: er weiß nicht, wer er ist, wer er war und wer er sein will. In seiner Kindheit und Jugend gehört er nirgendwo hin, kann sich an niemandem orientieren. Später wird er zunehmend delinquent, sitzt einen Jugendarrest ab und erkannt danach, dass er umkehren muss. Im Unterschied zu den bisher beschriebenen Typen

---

<sup>129</sup> Vgl. S. 83ff.: Kens Geschichte

muss Ken nicht in erster Linie nachholen oder wiedergutmachen, sondern vollkommen neu anfangen, weil er in einer Sackgasse steckt, aus der er möglicherweise nicht mehr entfliehen kann. Er muss sich buchstäblich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Damit hat dieser Typ AbendschülerIn eine sehr schwere Aufgabe zu bewältigen: er braucht ein völlig neues Selbstverständnis, eine neues Verhältnis zu seiner Umgebung und zur Welt, in der er lebt. Das kann er nur mit Hilfe von außen schaffen. Ken hat Glück; er findet eine feste Freundin, und mit ihr stabilisiert sich auch sein Bild von sich selbst. Sie motiviert ihn dazu, die ARS zu absolvieren. Das gleiche gilt für seine Familie. Indem er einen Bezug zu seinem leiblichen Vater und dessen Familie findet, findet er sich in der Rolle des „großen Bruders“ und damit auch zu einem neuen Selbstverhältnis. Dass sein Chef, seine Familie und seine Freundin seinen neuen Anfang zu würdigen wissen, gibt ihm Vertrauen und Mut.

Nachdem seine Erfahrungen mit der Welt der allgemeinbildenden Schule eigentlich schlecht sind, findet er sich in der ARS nach anfänglichen Schwierigkeiten ordentlich zurecht. Mit den MitschülerInnen kommt er gut aus und wird von diesen auch akzeptiert. Er entwickelt zunehmend soziale Kompetenzen, lernt langsam, kooperativ und pünktlich zu arbeiten und im Team zu bestehen. Sein Problem sind allerdings seine ungenügenden Leistungen. In fast allen Bereichen fehlt es ihm an Fach- und Methodenkompetenz. Anfangs kann er beispielweise noch nicht einmal mit einem einfachen Loseblatt-Ordner umgehen. Er ist immer auf Hilfe angewiesen und schafft es letztlich nicht, zur Prüfung zugelassen zu werden. Als ihn seine Freundin verlässt, fällt er wieder in alte, vergangen geglaubte Verhaltensmuster zurück. Er verliert den Mut, verschwindet von der Schule und beginnt eine Ausbildung zum Maler und Lackierer. Aber immerhin beginnt er mit der Ausbildung und hat sie zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit fast schon beendet. Er ist also nicht gänzlich in die alte Sackgasse zurück gefallen. Die ersten Schritte zu einer Reorientierung hat er getan, und wenn er die Ausbildung beendet haben wird, kann er endlich wenigstens anfangen, an sich selbst zu glauben und stolz auf sich zu sein: personale Kompetenzen erworben zu haben. SchülerInnen des Typs „Resozialisierung“ haben den längsten und steilsten Weg bei der Reorientierung zu gehen: sie stecken zu Beginn in der Falle von Straftaten, Misserfolgserlebnissen und Identitätsproblemen, die sie immer wieder zwingen, sich ihr Selbstbewusstsein durch ungeeignete Mittel zu beweisen: in der Regel weitere Straftaten, auffälligeres Verhalten. Es ergibt sich oft eine Spirale der Delinquenz, aus der es bald kein Entrinnen mehr gibt, wenn die Betroffenen nicht eine radikale Wendung in ihrem Leben vollziehen. Die schulische Reorientierung ist ein Ausweg, weil sie Selbstvertrauen durch Erfolg vermitteln kann. Dazu gehören dann aber

Lernfähigkeit und Lernbereitschaft, für die ein solcher Schüler in der ARS zusätzliche Hilfe und Betreuung bräuchte.

## **Kompensation**

*„... ich bin auch in einer erfolgreichen Familie, ich wollt ich auch selber können, nicht abhängig vom Mann. Ich kann alles erreichen durch Fleiß!“*

Die Familienkonstellation steht im Zentrum dieses Typus der Reorientierung. In den vorliegenden Fällen spielt diese nicht nur bei Laura, sondern auch bei Steffka eine Rolle. Aber nur im Fall Laura ist sie der bedeutsamste Faktor beim Schulbesuch, während bei Steffka eher das Verantwortungsbewusstsein für Kind und Familie zentral ist.

Im Fall Laura geht es um eine junge Frau aus Kosovo-Albanien. Sie stammt aus bildungsbürgerlichen Verhältnissen und heiratet nach ihrer ersten Flucht in die Schweiz einen Landsmann, der ein Studium an der Universität abgelegt hat und nach einem Zwischenaufenthalt in den USA an einer deutschen Universität promoviert und arbeitet. Der Ehe entspringen zwei Kinder – eines vor Beginn der ARS, das zweite zum Ende der Schulzeit.

Lauras Bildungsanspruch an sich ist hoch und stammt aus ihrer Familie, wo fast alle Familienmitglieder studiert oder mindestens einen höheren Abschluss vorweisen können. Da kann Laura mit ihren zehn Schuljahren im Kosovo natürlich nicht mithalten. Als sie mit ihrem Partner in den USA Kontakte mit Freunden und Kollegen an der Universität pflegt, wird ihr dieses Gefälle schmerzlich bewusst. Auch im Verhältnis zu ihren Kindern möchte sie nicht das „Dummchen“ im Haushalt sein. Deshalb beschließt sie, einen mittleren Schulabschluss in der neuen Heimat zu machen und ihren Rückstand wenigstens teilweise zu kompensieren.

Laura versteht sich als kompetente Managerin von Haushalt und Familie, zudem als fleißige und leistungsorientierte Schülerin. Ihr Verhältnis zu sich selbst ist völlig intakt; sie weiß, dass eine gute Schülerin ist, ist im Besitz der personalen und sozialen Kompetenzen, die sie für den Schulbesuch braucht – auch wenn sie im sprachlichen Bereich noch Defizite hat. Deshalb hat sie keinerlei Probleme in der ARS, zweifelt nur am Anfang leicht daran („zippelig“), ob ihre Kompetenzen, derer sie sich eigentlich sicher ist, auch ausreichen werden.

Ihre Familie steht ihrem Abendschulbesuch positiv gegenüber und unterstützt sie solidarisch. Auch ihr akademisch gebildeter Ehemann steht uneingeschränkt hinter ihr, so dass Lauras Fremdverhältnisse ihr einen ungestörten Schulbesuch erlauben, der nur zuweilen durch die

Dreifachbelastung Haushalt-Kinder-Schule gefährdet wird. Aus ihren gesicherten Fremdverhältnissen gewinnt Laura Zuversicht, Optimismus und auch Möglichkeiten einer realistischen Lebensplanung – eine sichere, gelungene bildungsbiographische Orientierung, auf der sie mit dem Besuch des Abendgymnasiums aufbauen kann, wenn die familiäre Lage es erlaubt.

Schon bei der informellen Umfrage<sup>130</sup> in Kap. 3.4.1 wurde festgestellt, dass unter den AbendrealSchülerInnen Verheiratete eigentlich nur Frauen sind. Sofern sie auch noch Mutter sind, ist ihre Situation natürlich besonders schwierig. Haushalt, Schule, Kinder und Beruf sind immer nur schwer zu bewältigen. Gerade für die Kinderbetreuung muss die Hilfe der Familie – der Ehemann, wenn es seine Berufstätigkeit erlaubt, die Großeltern oder die anderer Verwandter – in Anspruch genommen werden. Eine Haushaltshilfe kann nur selten bezahlt werden. So ist eine Reorientierung für Mütter, auch wenn sie alleinerziehend sind, durch die Abendschule immer schwierig. Sie scheitert oft schon an organisatorischen Problemen und ist nur durch Hilfe von außen machbar.

Ein „Kompensations“-Typ der Reorientierung wird in der Regel nur durch äußere ungünstige Faktoren scheitern: finanzielle, familiäre oder organisatorische Probleme, die nicht gelöst werden können. Diese Faktoren müssen erfahrungsgemäß vor der Schulzeit abgeklärt werden, damit der Schulbesuch erfolgreich abgewickelt werden kann.

## **Rekonvaleszenz**

*„... Da gings dann mit Drogen usw. weiter, und irgendwann hab ich dann ... ja, hab ich dann gesagt, jetzt reicht's. Ich muss da irgendwas ändern, irgendwas muss da jetzt passieren, ich will ja doch ein normales Leben führen wie andere normale Menschen auch.“*

Payams „Geschichte“ (3.5.8) ist die Geschichte einer erfolgreichen Therapie und Genesung, einer Rekonvaleszenz. Eine schwere Beeinträchtigung im Verhältnis zu sich selbst, anderen und der Welt durch eine Suchtkrankheit lässt sich nur durch äußerste Selbstdisziplin und Widerstandskraft – durch verstärkten Aufbau von personalen und sozialen Kompetenzen – bekämpfen. Der Krankheit gehen Verlusterfahrungen voraus: Migration, Verlust der Eltern oder des Partners, Misserfolge in Schule oder Ausbildung. Lebenskrisen führen zur Flucht in Sucht und Krankheit, nicht in die Delinquenz wie bei Ken. Bei Payam fällt der Tod der Mutter mit dem Misserfolg in der Schule zusammen. Einmal auf der schiefen Bahn, müssen

---

<sup>130</sup> Vgl. S. 44

innere Widerstände entdeckt und überwunden werden. Das kann nur mit Härte gegen sich selbst und Entwicklung von Resilienz und Widerstandskraft gelingen.

Wann, wo und wodurch der Entschluss zur Umkehr erfolgt, ist auch bei Payam mit einem Schlüsselerlebnis verbunden. Wie bei Dieters Biographie ist es bei Payam die Bundeswehrzeit, die ihn zwingt, über eine Umkehr in ein „normales Leben“ nachzudenken. Daraus folgt der Entschluss zur Aufnahme in eine Therapiegruppe weit weg vom ursprünglichen Wohnort in Norddeutschland in einer süddeutschen Einrichtung. Hier ist Härte gegen sich selbst und Willensstärke gefragt, die Payam mit Hilfe der Therapeuten und seiner Mitpatienten erreicht. Er lernt, auf andere angemessen zu reagieren, kooperativ zu arbeiten, Verschiedenartigkeit zu akzeptieren: soziale Kompetenzen, die ihn auf dem therapeutischen Weg begleiten. Er zwingt sich zur Härte gegen sich selbst, indem er sich ungeliebten Tätigkeiten stellt, zum Beispiel Theater spielen. Am Ende der Therapie meldet er sich bei der ARS an, achtet aber peinlichst genau darauf, Möglichkeiten des Rückfällig-Werdens zu meiden.

Weil er für seinen Lebensunterhalt selbst sorgen muss, arbeitet er oft bis zur Erschöpfung, lässt aber zu keinem Zeitpunkt in seinen Anstrengungen beim Aufbau personaler und sozialer Kompetenz nach. Dabei unterstützen sich die Mitglieder der Wohngruppe, die ehemaligen Patienten gegründet haben, nach Kräften. Zu seinen MitschülerInnen pflegt der Genesene nur spärliche Kontakte, weil er nach seinen Lebenserfahrungen solche nur schwer zu den deutlich jüngeren entwickeln kann. Seine neu gewonnene Freundin ist eine wichtige Hilfe bei seiner Reorientierung, denn sie bestärkt ihn bei der Suche nach einem Beruf oder einem Studium im sozialpädagogischen Bereich. Aber seine eigene Biographie wird zum Vorbild für seine Berufspläne: er will im sozialpädagogischen Bereich tätig werden, weil er seinen Teil dazu beitragen will, dass andere nicht seinen Weg gehen müssen.

Der Rekonvaleszent hat durch enorme Selbstdisziplin und Willenskraft ein neues Verhältnis zu sich selbst gefunden. Sein Verhältnis zu Gesellschaft und Beruf hat sich mit der veränderten Selbstreferenz auch verändert. Er definiert sich jetzt über Bildung und Beruf und möchte ein „normales“ Leben mit einem sozialen Beruf leben. Das wird ihm mit seinem guten Abschluss gelingen.

Der Typ „Rekonvaleszenz“ ist nur an Abendrealschulen zu finden, die sich in der Nähe einer Therapie-Einrichtung befinden. Diese Abendschulen sind für die Patienten ein wichtiger Faktor auf dem Wege der Therapie. Wie Payam weisen ehemalige Suchtkranke meistens hohes Potential an Lernbereitschaft und –willen auf, wobei natürlich das Risiko eines

Rückfalls immer gegeben ist. Es liegt aber normalerweise in den entsprechenden Einrichtungen in guten Händen.

## **Verantwortung**

*„... und der Gedanke kam jetzt halt einfach durch den Kleinen, dass ich nicht mehr so auf mich schauen kann, entweder läuft's oder nicht, sondern, dass ich einfach halt umdenken muss, an zwei denken muss. ... Und ich hab den Kleinen, der gibt mir jeden Tag irgendwie Antrieb!“*

Oben wurde der Typ der Abendrealschülerin beschrieben, der das Bildungsgefälle in der Familie durch einen weiterführenden Schulabschluss ausgleichen will. Die junge Mutter Steffka befindet sich mit ihrem Partner auf demselben Bildungsniveau; ihr geht es um die gesicherte Zukunft der Familie. Diesem Gedanken ordnet sie ihre eigene Begabungs- und Interessenlage unter – sie fühlt sich weniger zu einem kaufmännischen Beruf hingezogen als zu einem kreativen.

Seit der Geburt ihres Sohnes hat sich ihr Verhältnis zu sich selbst, ihrer Umgebung und zur Berufswelt gründlich verändert.

Steffka sieht sich im falschen Beruf. Ihre biographische Selbstreflexion hat ergeben, dass sie bisher mehr oder weniger ziellos alles Mögliche ausprobiert und zu wenig nach den eigenen Stärken und Schwächen gefragt hat. Dieses Defizit hat sie erkannt, gleitet aber damit gleichzeitig in einen Zielkonflikt: was ist wichtiger: die sichere Zukunft der Familie, insbesondere des Kindes, oder die eher unsichere Gestaltung der beruflichen Zukunft unter Berücksichtigung der eigenen Begabung und Interessen?

In diesem Konflikt stehen viele Ehefrauen und Mütter. Der Gedanke an die materielle Sicherheit der Familie ist oft näherliegender als der an die persönlichen Bedürfnisse bei der Berufswahl. Steffka entscheidet sich eindeutig für das erstere, wobei sie auch Möglichkeiten der prozentualen Aufteilung von Kaufmännischem und Kreativem im Beruf ausschließt. Bei einer so klaren Entscheidung für die Sicherheit der Familie besteht die Gefahr, dass die Berufswahl zu einer mehr oder weniger starken Unzufriedenheit führt. Diese kennt Steffka bereits aus ihrer beruflichen Vergangenheit, stellt solche Erfahrungen aber in der neuen Situation mit Kind und Familie bewusst hintenan. Bei Laura (Typ „Kompensation“) stellte sich zusätzlich die Frage nach der m Management von Beruf, Schule und Haushalt gleichzei-

tig – das ist bei Steffka leichter, weil ihre Mutter die Kinderbetreuung übernimmt. So kommt sie in dieser Beziehung nicht in Bedrängnis wie viele andere Mütter.

Steffka ist nicht nur stark an ihrem Kind und der Zukunft ihrer Familie interessiert, sondern kümmert sich auch um ihre MitschülerInnen. Ihre soziale Kompetenz – Kooperationsbereitschaft, Empathie, Kommunikationsfähigkeit – lässt sie das soziale Netzwerk der Klasse gründen. Damit verhilft sie einer sehr heterogenen Gruppe, besser untereinander kommunizieren zu können. Das ist wichtig für gemeinsame Vorbereitungen, Verabredungen oder die Mitteilung über Unterrichtsausfälle oder Klassenarbeiten. Eine Schülerin macht sich also hier nützlich für die Gruppe, in der sie Verantwortung übernimmt – so wie auch für die Familie. Bei ihr besteht insgesamt aber die Gefahr, dass sie sich hinter Familie und MitschülerInnen selbst vergisst. Das Beispiel der verantwortungsbewussten Mutter zeigt, dass es schwierig sein kann, Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse innerhalb einer Person gegeneinander abzuwägen und auszugleichen. Der Typ „Verantwortung“ bewegt sich in der Graphik der bildungsbiographischen Reorientierungen in den Kreisen „Fremdreferenz“ und „Weltreferenz“, vernachlässigt aber die eigenen Begabungen und Prioritäten zugunsten der fremdbestimmten. Er ist ein Beweis dafür, dass die drei Kategorien oft nicht deckungsgleich gemacht werden können.

## 4 Zusammenfassung und Perspektiven

### 4.1 Bildungsbiographische Reorientierung in der Abendrealschule

Die sieben Typen der bildungsbiographischen Reorientierung, die in dieser Arbeit beschrieben werden, ergänzen und erweitern das „offizielle“ Bild der drei in der Festschrift des Landesverbandes Abendrealschulen genannten Zielgruppen. „Berufliche Höherqualifizierung“, „Einstieg in einen entsprechenden Bildungsgang für Migranten“ und „Auffangbecken“ für Schulversager<sup>131</sup> beschreiben die ökonomische und bildungspolitische Seite der Reorientierung. Das qualitative Interview mit seiner Auswertung geht einen Schritt tiefer: hinein in die bildungsbiographische Reorientierung der jungen Erwachsenen, die ihr „Bildungsschicksal“ bestimmen. Entsprechend dem bildungstheoretischen Ansatz wird die Reorientierung der AbendrealschülerInnen betrachtet unter der Frage nach dem Zusammenhang von Aus-dem-eigenen- Leben-lernen, Sein-Leben-gestalten und Das-eigene-bisherige-Leben-erinnernd reflektieren“: Biographische Reorientierung als Bildungsprozess<sup>132</sup>, in erster Linie Erwerb von personalen und sozialen Kompetenzen, erst in zweiter von Fach- und Methodenkompetenzen.

Sein Leben in die Hand nehmen, Verantwortung übernehmen für sich selbst, andere und die Welt: „Planungsbüro der eigenen Biographie“ werden, so fordert es der bildungsbiographische Ansatz. Darüber hinaus: Verantwortung übernehmen für sich, MitschülerInnen, Freunde, Familie. Seinen Platz in dieser komplizierten Gesellschaft finden, mitzuhelfen bei der Rettungsarbeit an dieser brüchigen Gesellschaft und der bedrohten Welt. Letztlich ist hier auch der Platz für „Globales Lernen“: den Erfahrungen mit der hochkomplexen modernen Gesellschaft eigenes Lernen entgegenzusetzen – im Vertrauen darauf, dass Lernen und Bildung helfen, sich „individuell auf eine offene Zukunft vorzubereiten“<sup>133</sup>. Dabei gehen die SchülerInnen den Weg des institutionalisierten Systems, das eine mittlere Qualifikation nach dem Muster des Regelschulsystems vorschreibt. Das ändert aber an der Freiwilligkeit ihrer Entscheidung und der Selbststeuerung für diesen Abendschulweg nichts. Es könnte für manche von ihnen auch ein Schritt zum Weiterlernen sein. Aktuell sind vier von acht TeilnehmerInnen an dieser Untersuchung SchülerInnen im Abendgymnasium. Sie haben sich zumindest auf den Weg gemacht.

---

<sup>131</sup> Vgl. S. 15

<sup>132</sup> Vgl. S. 27 ff.

<sup>133</sup> Lang-Wojtasik/Klemm (Hrsg.) 2012, S. 169

Ken hat nur wenige Schritte geschafft. Aber auch er hat zumindest sein bisheriges Leben reflektiert, in Frage gestellt und Konsequenzen daraus gezogen, wenn es auch nicht der ersehnte mittlere Abschluss war. Aber er befindet sich immerhin in einer geregelten Ausbildung und kann auch dort weiter seinen Weg machen.

Zwei Mütter sind den Weg der Reorientierung gegangen. Die eine, weil sie den Bildungs- und Wissensabstand in der Familie zu groß werden sah und sich bewusst war, dass sie viel mehr leisten konnte als Haushalt und Kinder betreuen. Das hat sie sich und ihrer Familie durch die teilweise **Kompensation ihres Rückstandes** bewiesen. Sie wird ihre Bildungskarriere wohl im Abendgymnasium fortsetzen. Die andere Mutter wählte einen ganz anderen Weg: ihr erschien die Sicherheit für die Familie wichtiger als die Verfolgung eigener Interessen und Begabungen für den Beruf. Sie hat klare Prioritäten gesetzt, **Verantwortung übernommen** und damit ihr Leben – und das der Familie – in die Hand genommen.

Zwei Migrantinnen sind „Planungsbüro“ ihrer Biographie geworden. Aber sie stellen unterschiedliche Typen der Reorientierung dar: Laura, der Ehefrau und Mutter, geht es in erster Linie um ihre Position in der Familie. Anna, der anderen, geht es vorwiegend um sich selbst. Sie **passt sich fast bedingungslos an**, arbeitet bis zur Erschöpfung und läuft dabei Gefahr zu vereinsamen. Aber sie stellt ihr Leben auf neue, brauchbare Füße und führt diese Karriere auch im Abendgymnasium weiter.

Zwei Schüler (Erik und Olli) sind auf der Suche nach Ausbildungsstellen, können aber nicht den erforderlichen Schulabschluss nachweisen. Sie probieren alles Mögliche aus und finden letztlich doch nicht das Erwünschte. Sie werden die Suche im Abendgymnasium fortsetzen. Sie haben den ersten Schritt zur Reorientierung gemacht, ihr bisheriges Leben reflektiert, Konsequenzen gezogen, Verantwortung für Misserfolge übernommen und für die Zukunft durch **Qualifizierung** geplant.

Ein Schulversager hat durch die ARS „zu seinem wahren Leistungsvermögen und „Selbstverständnis“ gefunden.<sup>134</sup> Er hat sich **rehabilitiert**: sein Leben neu geordnet, alte Gewohnheiten reflektiert und geändert, sogar seine Selbstüberschätzung am Anfang der ARS erkannt und die realistische Konsequenz daraus gezogen: einen gefragten Beruf zu lernen und von da aus weiter zu planen.

Ein Suchtkranker besucht zum Ende seiner Therapie die ARS. Damit kehrt er sein Leben mit den Drogen endgültig um, schließt seine **Rekonvaleszenz** ab. Er lernt, seinen Tagesablauf zu

---

<sup>134</sup> Vgl. die vom LV ARS in seiner Festschrift genannte Gruppe, s. Anm. 126

strukturieren, Widerstände ohne Drogen zu überwinden und seine Stärken kennen. Therapeuten und Mitpatienten helfen ihm, willensstark und unabhängig zu werden. Er erkennt den Wert solidarischer Gemeinschaften und will beruflich an diesem Punkt ansetzen, um anderen ähnliche Schwierigkeiten vermeiden zu helfen.

Wer mit dem Gesetz in Konflikt gerät, ist besonders gefährdet, abzustürzen. Wenn ihm dazu noch jegliches Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Umgebung fehlt, wird Reorientierung problematisch. Nur in stabilen persönlichen und sozialen Verhältnissen hätte Kens Reorientierung – in seinem Fall auch eine **Resozialisierung** – erfolgreich sein können. So aber bleibt ein weiteres Scheitern und Ungewissheit über den Verlauf seiner Biographie. Der Zwang zum kompletten Neuanfang und zur Neuorientierung im Verhältnis zu sich selbst, zur Umgebung und zur Welt ist sehr schwer, und in dieser Gruppe sind auch die meisten Abbrecher unter den AbendrealschülerInnen zu finden. Viele von ihnen sind bereits mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Andere sind psychisch auffällig geworden und manchmal sogar im geschlossenen Vollzug in einer psychiatrischen Klinik. Sie werden dann von der Klinik nur mit entsprechenden Auflagen zum Besuch des Unterrichts entlassen. In ihrem Fall ist die Abendrealschule dann ein Teil der Therapie wie bei Payam.<sup>135</sup> Wenn junge Menschen aber völlig die Orientierung verloren haben oder nie eine solche besaßen, weil ihnen zu wenig Möglichkeiten gegeben wurden, ein Verhältnis zu sich oder der Umwelt aufzubauen, ist die Abendschule überfordert. Diese SchülerInnen brauchen besondere Hilfen.

Außer Ken haben alle SchülerInnen ihr Verhältnis zu sich selbst neu bestimmt. Sie sind in der Lage, ihr Leben in die Hand zu nehmen, sich in ihrem Leistungsvermögen und –willen einzuschätzen und an sich selbst zu arbeiten. Beim Verhältnis zu Familie und Freunden (Fremdreferenz) zeigt sich, dass mit größerer Unabhängigkeit von Eltern und/oder Partnern oder Freunden die Gefahr der Vereinzelung oder Vereinsamung droht, aber die Chance der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung größer wird. Das intensivere Verhältnis zu den MitschülerInnen ersetzt die weggefallenen sozialen Bindungen nur teilweise, erleichtert aber bei Anna, Erik und Payam den Verlust. Anna trennt sich von allem, was sie in ihrer Umgebung stört, ist sehr stolz auf die von ihr gewonnene Unabhängigkeit, bleibt aber auch allein und weitgehend ohne Unterstützung auf ihrem Weg. Dieter lässt sich außer von seiner Mutter „von niemand etwas sagen“, bleibt aber sonst auch ohne Hilfe. Erik hat ohnehin niemand, der ihn unterstützen könnte. Ken findet seinen Vater wieder, verliert aber seine Freundin und scheitert. Laura hat als Einzige die volle Unterstützung ihres Ehemannes und ihrer Familie

---

<sup>135</sup> Vgl. Payams Geschichte S. 116 und unten Typ „Rekonvaleszenz“

und bleibt mit dieser Stärkung im Rücken unbeirrbar auf ihrem Weg. Für Ollis Karriere interessiert sich niemand in der Familie, und eine Freundin hat er nicht. So bleibt auch er allein. Payam hat seinen Weg in die Therapie weitgehend mit Hilfe seiner Freunde in der Gruppe gefunden, die Beziehung zu seiner Familie aber verloren. Steffka hat sich ausdrücklich auf ihre Verantwortung für die Familie entschieden; das macht auch sie selber stark.

Ihr Verhältnis zu gesellschaftlichen Strukturen – Schule, Ausbildung, Beruf, Regeln und Gesetze – haben alle SchülerInnen geregelt. Anna möchte alles „Russische“ aus ihrem Leben verbannen, sich angleichen und so schnell wie möglich in ihre Umgebung integriert sein und tun und lassen können, was sie will; Dieter will ein Leben in „Sicherheit und Solidität“ führen; Erik und Olli suchen einen Beruf, der ihren Begabungen und Fähigkeiten und der Aussicht auf eine sichere Zukunft entspricht; Ken will sein Leben ändern und der Delinquenz entkommen; Laura möchte ein Bildungsgefälle in der Familie und der Gesellschaft vermeiden; Payam möchte als gleichberechtigtes, gesundes Mitglied der Gesellschaft dabei sein; Steffka möchte der Familie zuliebe einen sicheren, gut bezahlten Beruf ausüben. So verquicken sich innerhalb der Weltreferenz der SchülerInnen zukünftige schulische, berufliche und gesellschaftliche Vorstellungen. Aber alle haben begonnen, sich zu reorientieren und die entsprechenden personalen, sozialen, fachlichen und methodischen Kompetenzen zu erwerben oder zu aktivieren: sie haben ihr „Planungsbüro“ in biographischer Hinsicht eröffnet oder weitergeführt; sie sind bereit, Verantwortung für sich und ihre Umwelt zu übernehmen.

Fünf von acht SchülerInnen weisen einen „Migrationshintergrund“ auf. Auffallend ist, dass die Migranten (-innen) der ersten Generation, die im Ausland geboren sind – Anna, Laura und Payam – sich deutlich bewusster reorientiert haben: ihre Selbsteinschätzung, Leistungsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein haben sich besonders positiv verändert. Das mag damit erklärt werden, dass alle mit der Einwanderung nicht „entwurzelt“, sondern nur „verpflanzt“ wurden – sie kamen mit Familie, die jeweils sofort integriert wurde: Annas Mutter heiratete einen deutschen Mann, Lauras Ehemann arbeitete an einer deutschen Universität, Payams Vater arbeitete bei einer deutschen Firma. Maßgebend dafür ist aber sicherlich auch die Summe der Lebenserfahrungen und Kompetenzen, die im Zuge der Migration zusammen kamen. Die Migranten der zweiten Generation, die als Kinder solcher aus der ersten Generation in Deutschland geboren wurden, Ken und Olli, kämpfen eher gegen Fremdheitserfahrungen an. Die (Kultur)-Schocksituation könnte für sie möglicherweise größer sein als die der ersten Generation, denn sie haben sich nicht selbst „zur Wanderung

entschieden“ und „diese nicht bewusst geplant“. <sup>136</sup> Allein gelassen mit ihrer Fremdheit, sind sie zuallererst auf der Suche nach dem Verhältnis zu sich selbst und personalen und sozialen Kompetenzen, wobei diese erschwert wird durch das Aufwachsen in schwierigen familiären Verhältnissen. Beide wachsen in kulturell völlig heterogenen Familien auf: Ollis Mutter ist Philippinerin, der Vater Deutscher, Kens Mutter stammt aus der Karibik, der Vater aus Albanien. Beide bleiben abhängig von Elternteilen: Olli von der Mutter, Ken vom Vater. Und so fehlt beiden auch ein Teil ihrer selbst, den sie dringend suchen.

## 4.2 Die AbbrecherInnen

Sieben junge Erwachsene haben eine bildungsbiographische Reorientierung durch den Besuch der Abendrealschule durchlaufen – manche in umfassender Form wie die Typen „Rehabilitation“, „Rekonvaleszenz“ und „Assimilation“, andere wie „Kompensation“, „Verantwortung“ und „Qualifikation“ eher nur teilweise, einer nur ansatzweise („Resozialisierung“).

Der größere Teil der SchülerInnen verabschiedete sich leider allerdings schon während des ersten Schuljahres von dieser Reorientierung, indem er den Schulbesuch aufgab. Zu den Gründen für den jeweiligen Abbruch konnten diese SchülerInnen nicht mehr befragt werden. Sie waren bei entsprechenden Versuchen auch nicht bereit, Auskunft zu geben. Die Hintergründe konnten aber teilweise mit Hilfe der verbliebenen SchülerInnen aufgeheitelt werden.

Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 standen 24 Namen auf der Anmeldeliste der ARS. Nach zwei Schuljahren blieben von diesen noch sieben mit bestandener Abschlussprüfung übrig. zwei SchülerInnen stornierten ihre Anmeldung in den ersten zwei Wochen; vierzehn erschienen bereits während des ersten Jahres nicht mehr und meldeten sich ab. Einer (Ken, seine „Geschichte“ s. o.) wurde nicht zur Prüfung zugelassen, wollte das zweite Jahr eigentlich wiederholen, meldete sich aber nicht mehr und begann mit einer Ausbildung im Handwerk. Das bedeutet letztlich, dass von einer angemeldeten SchülerInnengruppe nur etwa ein Drittel den Abschluss schafft. Ein solcher „Schwund“ von SchülerInnen an Abendrealschulen ist nicht alltäglich, aber auch nichts Außergewöhnliches. Aber er bringt die ARS immer wieder in Schwierigkeiten, denn die staatliche Finanzierung setzt natürlich bestimmte Schülerzahlen voraus. Es gilt also darüber nachzudenken, wie die Zahl der AbbrecherInnen verringert werden kann. Darüber hinaus: wie jungen Erwachsenen geholfen werden kann, aus ihrer bildungsbiographischen Sackgasse hinaus- und ihren Platz in dieser Gesellschaft zu finden.

---

<sup>136</sup> Treibel 1990, S. 74

Aus diesem Grund sollen also zum Schluss dieser Arbeit doch noch einige Gründe für diesen SchülerInnenschwund aus der Erfahrung von sechs Jahren Tätigkeit an der ARS genannt werden. Das geschieht anhand erinnerter Fälle, die empirisch nicht belegt werden können, weil die Betroffenen nicht zum Interview oder zur Auskunft bereit waren.

Da ist zunächst der Fall des 30-jährigen Deutschtürken A., der in zweiter Generation in Deutschland aufgewachsen und in die Schule gegangen ist. Er erwirbt einen mittelmäßigen Hauptschulabschluss, arbeitet in mehreren Jobs in der Gastronomie und stellt fest, dass er beruflich über das Aushilfskellner-Dasein weiterkommen muss. Er meldet sich an der ARS an, kommt zunächst pünktlich und zuverlässig zum Unterricht, schreibt aber in den ersten Tests durchweg schlechte Noten. Besonders in den Kernfächern mangelt es ihm fachlichen und methodischen Kompetenzen. Anfangs behauptet er noch, er sei ohne weiteres in der Lage, alles aufzuholen, wird aber mit jeder weiteren schlechten Note weiter entmutigt. Er fehlt öfter unentschuldigt, schreibt deshalb noch schlechtere Noten, wenn er am Unterricht teilnimmt, schließlich erscheint er gar nicht mehr. Nach einigen Wochen meldet er sich in der Geschäftsstelle der VHS ohne Kommentar ab.

Wie A. unterschätzen viele junge Erwachsene die Anforderungen der ARS, besonders in den Kernfächern. Wer feststellt, dass er mit einem mäßigen Hauptschulabschluss beruflich keine besondere Karriere machen kann, muss gewaltig an seinen Kompetenzen arbeiten, um das Realschulniveau zu erreichen. Oft folgt auf die Erkenntnis, dass erhebliche Anstrengungen für das Erreichen dieses Niveaus erforderlich sind, bereits ein noch schnellerer Abbruch als bei A. In diesen Fällen fehlen fachliche und methodische, aber auch persönliche Kompetenzen wie Durchhaltevermögen und Selbstbewusstsein. Wenn dann auch noch niemand zum Durchhalten drängt und den/die Betroffene(n) stützt, wird die Situation für viele aussichtslos.

Ein weiteres Beispiel ist F. Der 24-jährige Deutsche, ebenfalls mit mittlerem Hauptschulabschluss, arbeitet als Bademeister. Dort hat er feste Arbeitszeiten und muss immer wieder um den Einsatz in der Frühschicht betteln, damit er ab vier Uhr nachmittags für die Schule bereit sein kann. Am Wochenende muss er ganztags arbeiten, so dass ihm dann die Zeit für die Schularbeiten fehlt. Jedwede Freizeitaktivität ist für ihn tabu. Er besucht die ARS mit guten Ergebnissen fünf Monate, dann erscheint er nicht mehr. MitschülerInnen berichten, es sei ihm alles zu viel gewesen. Sein Fall zeigt, dass die Doppelbelastung Beruf oder Job bis spätnachmittags für viele junge Erwachsene zu groß ist. Berufstätigkeit bis 16.00 Uhr, dann Schule von 17.30 bis 21.30 Uhr: der Zeitaufwand ist zu hoch. Das an vier Tagen pro Woche durchzuhalten, gelingt vielen nicht. Dabei kommt verschärfend hinzu, dass eine staatliche Unter-

stützung des ARS-Besuchs (BAföG) erst ab dem zweiten Schuljahr gewährt wird. Wer von den SchülerInnen also nicht von Eltern oder Partner unterstützt wird, muss für sein Auskommen mindestens im ersten Jahr selbst sorgen, und das ist für viele zu schwierig.

Der Fall der Afghanin A., 35 Jahre alt, zeigt, dass Mütter für den Besuch der Abendschule Hilfe bei der Kinderbetreuung brauchen – vom (Ehe)Partner oder der Familie. Eine bezahlte Hilfe können sich die meisten finanziell nicht leisten. A. hat vier Kinder, Mädchen von zwei, vier, sechs und zwölf Jahren. Ihr in Afghanistan erworbener Schulabschluss wurde nicht anerkannt, weil sie keine entsprechende Bescheinigung vorlegen konnte. Nach zwei Jahren in Deutschland meldet sie sich zur ARS an. Sie wird von einer freiwilligen Helferin bei der Kinderbetreuung unterstützt, muss aber trotzdem die kleineren Mädchen häufig der ältesten überlassen. Nach einigen Wochen bemerkt sie, dass während ihrer Abwesenheit in ihrer Wohnung ständig Parties von deren Freundinnen und Freunden stattfinden. Sie gerät völlig außer sich und meldet sich in Panik von der Schule ab.

Der 32-jährige Leiharbeiter S. mit gutem Hauptschulabschluss, von Beruf Metallbauer, meldet sich bei der ARS an, weil er mit seiner Berufstätigkeit nicht zufrieden ist. Auch er muss um passende Arbeitszeiten kämpfen. In den meisten Fällen stehen die betroffenen Arbeitgeber dem Abendschulbesuch ihrer Arbeitnehmer positiv gegenüber. In manchen aber auch nicht: Leiharbeiter zum Beispiel können meistens nicht bereits zwischen drei und vier Uhr nachmittags Schluss machen. Oft kommt noch ein beträchtlicher Weg zur Schule hinzu, der mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden muss. Wer mit dem Zug eine Stunde anreisen und wieder abreisen muss, muss für die Abendschule sechs Stunden am Tag aufwenden. S., anfangs mit positiven schulischen Ergebnissen gestartet, meldet sich nach fünf Schulwochen ab.

O, 21-jähriger Migrant der zweiten Generation vom Balkan, fällt regelmäßig durch Apathie und Müdigkeit im Unterricht auf. In den Klassenarbeiten zeigt er aber durchaus positive Leistungen. Die Polizei meldet sich bei der VHS: O. werde verdächtigt, mit Rauschmitteln zu handeln. Eine Nachfrage bei den MitschülerInnen ergibt, dass er auch vor der Abendschule Drogen anbietet. Darauf angesprochen, leugnet O. jede Tätigkeit in dieser Hinsicht ab. Danach erscheint er nicht mehr in der ARS. Wenn Straftaten ins Spiel kommen, ist die ARS wie jede andere Schule überfordert. Aber die Geschichte von Ken (S. 94ff.) zeigt jedoch, dass schon der Entschluss für die Abendschule und eine Weile Schulbesuch die Reorientierung in Form von Resozialisierung wenigstens anbahnen können.

Diese für den Schülerschwund typischen Fälle sind an allen Abendrealschulen bekannt. Was ist zu tun? Zum Abschluss noch einige Überlegungen zu einer „neuen“ Abendrealschule.

### 4.3 Skizze einer „neuen“ Abendschule

Sieben Typen bildungsbiographischer Reorientierung, aber auch die hohe Quote der Abbrecher haben gezeigt, dass die Schülerschaft in der Abendschule geprägt ist von enormer Heterogenität: verschiedene Herkunftsländer, Sprachen, Familienverhältnisse, Schullaufbahnen, Schulabschlüsse, familiäre Bildungshintergründe, Ausbildungsversuche, Aushilfstätigkeiten.

Es gelingt der ARS nur begrenzt, die Zahl der „Bildungsverlierer“ in Deutschland (ca. 15% der jungen Erwachsenen haben aktuell keine abgeschlossene Berufsausbildung<sup>137</sup>) ernsthaft zu reduzieren. Aber immerhin leistet sie einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit, indem sie für die erwachsenen SchülerInnen die Möglichkeit öffnet, einen qualifizierenden Schulabschluss und damit eine Berufsausbildung oder einen weiterführenden Bildungsgang zu absolvieren. Allerdings kann der heutige Zweite Bildungsweg als Kopie des ersten in Abendschulen – Klassenbildung, Fächersystem, Notengebung, (Nicht-)Versetzung und zentrale Prüfungen – die Möglichkeit der bildungsbiographischen Reorientierung nur ansatzweise insofern in den Blick nehmen, als er wenigstens ein Angebot bereithält für diejenigen, die sich für Lernen entscheiden wollen. Aber der am Regelschulsystem orientierte „Zweite Bildungsweg“ greift im Zeitalter der Globalisierung und Individualisierung zu kurz. Er ist wie das traditionelle Schulsystem „überfordert mit dem neuen Bildungsideal des intellektuell flexiblen, geografisch mobilen, stets lernbereiten und mit sozialen, fachlichen und persönlichen Schlüsselkompetenzen ausgestatteten Menschen“<sup>138</sup> – des Menschen, der kompetent ist für das „Planungsbüro seiner Biographie“.

Auch der ZBW muss sich dieser Herausforderung stellen. Auch er braucht eine „neue Lernkultur“, bestehend aus den Kernelementen „Entwicklung und Förderung von (Kern)Kompetenzen, Individualisierung des Unterrichts, Methodenvielfalt, selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Lernen, Orientierung an der Lebenswelt, Wertedialog“<sup>139</sup>.

Das bedeutet in der Praxis:

- Kompetenzorientierung statt fachsystematischem Wissenserwerb;

---

<sup>137</sup> Vgl. Kap. 2.1, S.13

<sup>138</sup> U. Klemm, in Lang/Wojtasik/Klemm (Hrsg.) 2012, S. 171

<sup>139</sup> J. R. Schreiber, ebd., S. 126 ff.

- Individualisierung statt Orientierung an Lehrplan-Erwartungen;
- Methodenvielfalt statt zentraler Wissensvermittlung durch Lehrende;
- Selbstbestimmtes Lernen statt vorgeschriebene Lernwege;
- Lebensweltorientierung statt fachlich zergliederte Lehrstoffe;
- Wertedialog statt unreflektierte Qualifizierung.

Solche Forderungen führen notwendig zu einer alternativen Schulstruktur, die sich etwa an die neue baden-württembergische Gemeinschaftsschule anlehnen könnte, wo sie organisatorisch, methodisch und didaktisch zumindest in Ansätzen bereits verwirklicht sind. Das wäre eine Erwachsenen-Gemeinschaftsschule (EGmS), an der alle Schulabschlüsse nachgeholt werden könnten, vergleichbar etwa der Erwachsenenschule in Bremen oder Nordrhein-Westfalen.

Immer mehr in den Focus rückt dabei heute das E-Learning. In Bremen kann seit 2004 das Abitur im „Durchgang E-Learning“ abgelegt werden. Er bietet die Möglichkeit, die Hälfte der Schulzeit zu Hause am Computer zu arbeiten. Die SchülerInnen stehen dabei ständig im Kontakt untereinander und mit den LehrerInnen – im virtuellen Klassenzimmer per Mail oder in einem gemeinsamen Forum. Anpassung an das eigene Arbeitstempo und an familiären oder beruflichen Zeitrhythmus sind große Vorteile dieses Systems. Überwiegend Frauen nutzen dieses Angebot – Mütter und Berufstätige. Diese Möglichkeit, einen Schulabschluss nachzuholen, gibt es bisher nur in den Bundesländern Bremen und Nordrhein-Westfalen. In Finnland, der Schweiz, Österreich oder Großbritannien ist sie längst Normalität.

Als weiteres Beispiel sei die SFE (Schule für Erwachsene in Berlin) genannt: eine Gemeinschaftsschule für Erwachsene mit individualisiertem Unterricht und individuellen Fördermöglichkeiten, eine privaten Ergänzungsschule des zweiten Bildungsweges ohne Versetzungen und Notengebung. Die Homepage der SFE spricht davon, dass hier den SchülerInnen die Möglichkeit gegeben werde, „die eigenen Standpunkte zu überdenken und neue Lebens- und Arbeitsformen zu entdecken ... soziale Prozesse auszulösen ohne lähmende Zielvorgaben; negative Erfahrungen einzustecken ohne unterzugehen; positive Erlebnisse zu haben, ohne sich darauf ausruhen zu können; sich zu Unfertigen zu bekennen ohne schlechtes Gewissen.“<sup>140</sup>

Solche Überlegungen wirken natürlich visionär, mindestens so lange, wie die Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg um Anerkennung wirbt. Strukturveränderungen dieser Art sind

---

<sup>140</sup> SFE Berlin 2016, S. 1-2

auch ohne veränderte LehrerInnenausbildung – etwa im Sinne der Lernbegleitung – nicht zu machen. Es bleiben aber pragmatische Möglichkeiten: auch die bestehende ARS könnte zumindest durch durchaus mit wenigen machbaren Strukturveränderungen zu verbesserten Reorientierungsmöglichkeiten und Abnahme des SchülerInnenschwundes und damit auch zu ihrem Erhalt beitragen:

- Vorstellungsrunden an den ersten Schultagen;
- Einführung von verbindlichen Beratungsgesprächen, wie zum Beispiel Eingangs- Jahres- und Abschlussgespräch;
- Einführung eines VertrauenslehrerInnens-Systems: jede(r) SchülerIn wählt nach einer bestimmten Zeit eine(n) LehrerIn als VertrauenslehrerIn;
- Einführung von festen VertrauenslehrerInnen-Sprechstunden;
- Maßnahmen zur Förderung der Kommunikation unter den SchülerInnen (von diesen selbst verwaltet): Netzwerk-Gruppen, regelmäßige Treffen, Bildung von Arbeitsgruppen;
- Zusammenarbeit mit Arbeitsagenturen: Möglichkeiten der finanziellen Förderung, BAföG, aber auch der Berufsberatung;
- Freiwillige vorbereitende VHS-Kurse: „Das Lernen lernen“
- Freiwillige Förderkurse der VHS in den Kernfächern
- Einsatz von E-Learning nach lokalen Möglichkeiten

Diese Einzelvorschläge verlangen keine großartigen Innovationsmaßnahmen, wären aber erste helfende Schritte. Ansonsten verbleibt unterrichtsorganisatorisch, methodisch und didaktisch der Verweis auf die Vorbilder „E-Learning“ in der „Erwachsenenschule“ oder der „Schule für Erwachsene“ in Berlin, welche der Heterogenität der Schülerschaft sowohl verwaltungs- als auch schulorganisatorisch Rechnung tragen.

## 5 Literatur

- Alheit, Peter: Biographieforschung und Erwachsenenbildung. In: Kraul/Marotzki 2002, S. 211-240
- Alheit, Peter: „Grounded Theory“: Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse (Reprint), Göttingen 1999/2000
- Alheit, Peter et al.: Zwischen Bildungsaufstieg und Karriere. Studienperspektiven „nicht-traditionell Studierender“. ZfE 2008.
- Alheit, Peter: Biographizität als Lernpotential. Konzeptionelle Überlegungen zum biographischen Ansatz in der Erwachsenenbildung. In: Krüger/Marotzki 1996, S. 276-308.
- Alheit, Peter: Exklusionsmechanismen des universitären Habitus: Unsichtbare Barrieren für Studierende auf dem „zweiten Bildungsweg“. In: Hessische Blätter für Volksbildung 3/2009, S. 215-226.
- Arnold, Rolf/Nolda, Sigrid/Nuissl, Ekkehard (Hrsg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. Stuttgart (URB) 2010.
- Baacke, Dieter: Biographie: Soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität. In: Baacke/Schulze 1993, S. 41-87.
- Baacke, Dieter/Schulze, Theodor: Aus Geschichten lernen. Weinheim und München (Juventa) 1993.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt (Suhrkamp) 1986.
- Beck, Ulrich: Weltrisikogesellschaft. Frankfurt (Suhrkamp) 2015 (3. Aufl.)
- Berndt, Christina: Resilienz. Das Geheimnis der psychischen Widerstandsfähigkeit. München (dtv) 2013.
- Bohl, Thorsten/Meissner, Sibylle (Hrsg.): Expertise Gemeinschaftsschule. Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Baden-Württemberg. Weinheim (Beltz) 2013.
- Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen (UTB) 2003.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I.: Typenbildung. In: Bohnsack u. a. (Hrsg.) 2003, S. 162-166.
- Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen (UTB) 2010.
- Bude, Heinz: Gesellschaft der Angst. Hamburg (HIS) 2014.
- Datta, Asit: Bildung als Privileg. Gute Bildung für die Kinder reicher Eltern, schlechte für den Rest. In: Meine Welt 3/2015, S. 38-40.
- Ecarius, Jutta: Biographieforschung und Lernen. In: Krüger/Marotzki, Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, S. 91-109.

Felden, Heide von: Lebenslanges Lernen, Bildung und Biographie. Zur Verknüpfung von Bildungs- und Biographieforschung. Antrittsvorlesung an der Johannes Gutenberg Universität Mainz, 2004.

Filip, Sigrun-Heide, Aymans; Peter: Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. Stuttgart (Kohlhammer) 2010.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg (Rowohlt) 2011.

Flick, Uwe: Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung B.12, Wiesbaden (VS Verlag) 2011.

Flick, Uwe/Kardorff, E. v./Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg 2012 (9. Aufl.)

Flick, U. u. a.: Was ist qualitative Forschung? In: Flick/Kardorff/Steinke 2012 S. 13-30.

Fuchs, Thorsten: Bildung und Biographie. Eine Reformulierung der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung. Bielefeld (transcript) 2011.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden (VS Verlag) 2010.

Helfferrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Wiesbaden 2011 (4. Aufl.)

Hessischer Volkshochschulverband (Hrsg.): Zweiter Bildungsweg. Hessische Blätter für Volksbildung 3/2009, Frankfurt 2009

Hildenbrand, Bruno: Anselm Strauss. In: Flick u. a. 2012 , S. 32-42.

Hoerning, E. u. a.: Biographieforschung und Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1991.

Hoerning, E.: „Zweiter Bildungsweg“ – eine Statuspassage? In: Kohli, M.(Hrsg.): Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt 1978.

Jaroschka, Lilli: Abends zur Schule. Diss. Univers. Klagenfurt, Frankfurt 1999.

Kade, Jochen/Seitter, Wolfgang: Fortschritt und Fortsetzung. Biographische Spuren lebenslangen Lernens. In: Krüger/Marotzki 1996, S. 308-332.

Kade, Jochen/Nolda, Sigrid: Zwischen Entscheidung und Ereignis. Okkasionale Bildungsbiographien im Kontext des Lebenslaufs. In: Ecarius u. a. 2014, S. 227-247.

Käpplinger, Bernd: Der Zweite Bildungsweg zwischen dem ersten Bildungsweg und der beruflichen Bildung. In: Hess. VHS-Verband 2009, S. 206-214.

Kelle, Udo/Kluge, Susann: Vom Einzelfall zum Typus. Wiesbaden (VS Verlag), 2. Aufl. 2010.

Koller, Hans-Christoph: Bildung und kulturelle Differenz. Zur Erforschung biographischer Bildungsprozesse von MigrantInnen. In: Kraul/Marotzki 2002, S. 92-117.

Korte, Petra (Hrsg.): Kontinuität, Krise und Zukunft der Bildung. Analysen und Perspektiven. Münster (LIT Verlag) 2004

Kraul, Margret/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Biographische Arbeit. Opladen (Leske und Budrich) 2002.

- Krüger, Heinz-Hermann: Bilanz und Zukunft der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger/Marotzki 1996, S. 32-55.
- Krüger; Heinz-Hermann: Entwicklungslinien, Forschungsfelder und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger/Marotzki 2006, S. 13-35.
- Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen (Leske + Budrich) 1996.
- Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden (VS Verlag), 2. Aufl. 2006.
- Küstners, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden (VS Verlag) 2009.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung Weinheim (Beltz/Juventa) 2012.
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Weinheim (Beltz) 2005.
- Landesverband ARS Baden.-Württemberg (Hrsg.): Abendrealschule – ein Modell. Stuttgart 1970.
- Lang-Wojtasik; Gregor: Schule in der Weltgesellschaft. Weinheim 2008.
- Lang-Wojtasik, Gregor: Bildungsforschung im Nord-Süd-Konflikt – Probleme und Forschungsimplicationen. In: Tertium Comparationis 8 (2002), S. 136-145.
- Lang-Wojtasik, Gregor u.a.(Hrsg.): Bildung für alle! Bildung für alle? – Zur Theorie non-formaler Primarbildung am Beispiel Bangladesch und Indien. In: Kooperativ – reflexiv. Beiträge zur internationalen Bildungsforschung, Bd.1. Hannover, Univers., Diss., 2000.
- Lang-Wojtasik, Gregor/Klemm, Ulrich (Hrsg.): Handlexikon Globales Lernen. Münster und Ulm (Klemm + Oelschläger) 2012.
- Lang-Wojtasik, Gregor, Kansteiner, Katja, Stratmann, Jörg (Hrsg.): Gemeinschaftsschule als pädagogische und gesellschaftliche Herausforderung. Münster (Waxmann) 2016.
- Lüders, Christian: Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick u. a. 2012, S. 384-401.
- Magazin erwachsenenbildung.at: Das Versprechen sozialer Durchlässigkeit. Zweiter Bildungsweg und Abschlussorientierte Erwachsenenbildung. Hrsg. Arthur Schneeberger. Ausgabe 21, Wien 2014.
- Marotzki, Winfried: Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Weinheim (DSV) 1990.
- Marotzki, Winfried: Bildungsprozesse in lebensgeschichtlichen Horizonten. In: Hoerning u. a. 1991, S. 182-206).
- Marotzki, Winfried: Bildung und Orientierung im Zeichen neuer Informationstechnologien oder: warum Lara Croft eine kulturelle Ikone ist. In: Korte, Petra (Hrsg.) 2004, S. 363-379.
- Marotzki, Winfried: Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger/Marotzki 1996, S. 55-90.

- Marotzki, Winfried: Bildungstheorie und allgemeine Biographieforschung. In: Krüger/Marotzki 2006, S. 59-71.
- Marotzki, Winfried: Qualitative Biographieforschung. In: Flick u. a. 2012, S. 175-187.
- Marotzki, Winfried/Wigger, Lothar: Erziehungsdiskurse. Bad Heilbrunn 2008.
- Marotzki, Winfried/Nohl, Arnd-Michael/Ortlepp, Wolfgang: Einführung in die Erziehungswissenschaft. Opladen (Budrich) 2006.
- Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim (Beltz) 2002.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim (Beltz) 2010.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick u. a. 2012, S. 468- 475.
- Meinefeld, Werner: Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick u. a. 2012, S. 265-276.
- Nittel, Dieter (Hrsg.): Zweiter Bildungsweg. Hessische Blätter für Volksbildung 3/2009, S. 203-205.
- Nohl, Arnd-Michael: Bildung und Spontanität. Opladen (BB) 2006.
- OECD publishing: Education at a Glance 2016. OECD Indicators. DOI: 10.1787/eag-2016-en
- Ortlieb, Heinz-Dietrich./Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): Der Zweite Bildungsweg im sozialen und kulturellen Leben der Gegenwart. Heidelberg 1959.
- Przyborski; A./Wohlrab-Sahr, M.: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München (Oldenbourg) 2010.
- Ripplinger, Jürgen: Lernziel Sozialkompetenz. Wie Schulen soziales Lernen systematisch fördern können. [www.bildung.staerkt-menschen.de](http://www.bildung.staerkt-menschen.de)
- Roth, Heinrich: Pädagogische Anthropologie. Hannover 1971 (2 Bd.)
- Saum-Aldehoff, Thomas: Big Five. Sich selbst und andere erkennen. Düsseldorf (Patmos) 2015.
- Schütze, Fritz: Biographieforschung und narrative Interviews, in: Neue Praxis – Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Bd.13/1983, Darmstadt 1983, S. 283 ff.
- Schütze, Fritz: Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger/Marotzki 2006, S. 205-238.
- Schulze, Theodor: Autobiographie und Lebensgeschichte. In: Baacke/Schulze 1993, S. 126-174.
- Schulze, Theodor: Biographisch orientierte Pädagogik. In: Baacke/Schulze 1993, S. 13-41.
- Schulze, Theodor: Lebenslauf und Lebensgeschichte. In: Baacke/Schulze 1993, S. 174-229.
- Schulze, Theodor: Pädagogische Dimensionen der Biographieforschung. In: Hoerning, E. u. a. 1991, S. 135-182.

- Schulze, Theodor: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge, Fortschritte, Ausblicke. In: Krüger/Marotzki 1996, S. 10-32.
- Schulze, Theodor: Biographieforschung und Allgemeine Erziehungswissenschaft. In: Kraul/Marotzki 2002, S. 22-49.
- Schulze, Theodor: Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft. In: Krüger/Marotzki 2006, S. 35-59.
- Seitter, Wolfgang: Bildungsverläufe im zweiten Bildungsweg. In: Hessischer Volkshochschulverband, S. 227-237.
- SFE Berlin 2016: <http://www.sfeberlin.de>
- Siebert, Horst: Lernen und Bildung Erwachsener. Bielefeld 2012 (2. Aufl.)
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Statistisches Monatsheft B-W 10/2011, S. 19-26.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistische Berichte Baden-Württemberg, Artikel Nr.3231 14001: Unterricht und Bildung, Stuttgart 2015.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Pressemeldung 190/2015.  
<http://www.statistik-bw.de/Presse/Pressemitteilungen/2014/2015/2016>
- Sterrenberg, Margret K: Chancengleichheit durch den Zweiten Bildungsweg? – Langfristige Arbeitsmarkterträge später Hochschulreife. Leibniz Universität Hannover, Diskussionspapier Nr. 540, 13. Oktober 2014.
- Storch, Karin: Der Zweite Bildungsweg – Chance oder Illusion? Frankfurt/Main (Fischer-Tb.) 1974.
- Strauss, Anselm: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Paderborn (Fink)1998.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim (Beltz) 1996.
- Strübing, Jörg: Qualitative Sozialforschung. München (Oldenbourg) 2013.
- Tietgens, Hans: Ein Blick der Erwachsenenbildung auf die Biographieforschung. In: Hoerning et al. 1991, S. 206-223.
- Tosana, Simone: Bildungsgang, Habitus und Feld. Bielefeld (transcript) 2008.
- Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften. München (Juvena) 1990.
- United Nations: Education for All (EFA). [www.un.org/en/globalissues/briefingpapers/efa](http://www.un.org/en/globalissues/briefingpapers/efa)
- Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview (25 Absätze). Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22,  
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>.
- Witzel, Andreas: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt/New York 1982.
- Wolf, Hartmut K.: Bildung und Biographie. Weinheim (Beltz) 1985.



## **6**    **Anhänge**

Anhang I:    Fragebogen

Anhang II:    Interviewleitfaden

Anhang III:    Transkription

Anhang IV:    Anna

Anhang V:    Dieter

Anhang VI:    Erik

Anhang VII:    Ken

Anhang VIII:    Laura

Anhang IX:    Olli

Anhang X:    Payam

Anhang XI:    Steffka



## Anhang I: Fragebogen

### Erhebung an Abendrealschulen in Baden-Württemberg zu Schülerpopulation und Sozialstruktur<sup>141</sup>

#### **1) Alter**

- Unter 18
- 19-21
- 22-25
- 25-35
- über 35

#### **2) Herkunft (bitte einfügen):**

- Ich bin deutsche(r) Staatsbürger und in ..... geboren.
- Ich bin deutsche(r) Staatsbürger und nicht in Deutschland, sondern in ..... geboren.
- Ich bin ..... Staatsbürger(in) und in ..... geboren.

#### **3) Herkunftsfamilie (bitte ankreuzen!):**

- Eltern mit Gymnasialschulabschluss
- Eltern mit mittlerem Abschluss
- Eltern mit Hauptschulabschluss
- Eltern ohne Schulabschluss

#### **4) Beziehung (bitte ankreuzen):**

- ledig ohne festen Freund (Freundin)
- in Partnerschaft mit Freund(in) lebend
- verheiratet, zusammenlebend
- getrennt (von PartnerIn oder Ehegatten)

#### **5) Kinder (bitte ankreuzen und ausfüllen):**

- keine
- ein Kind (Alter: ..... )
- mehrere Kinder (Anzahl: ...../ Alter: .....

---

<sup>141</sup> S. Anhang 1

**6) Sprache (bitte ankreuzen und ausfüllen):**

- Deutsch ist meine Muttersprache
- Deutsch habe ich schon in meiner Heimat gelernt durch  
.....
- Ich kann deutsch sprechen und schreiben, aber noch zu wenig
- Ich muss noch richtig Deutsch lernen

**7) Beschäftigungsverhältnis (bitte ankreuzen):**

- Ich habe eine feste Berufsausbildung.
- Ich habe einen Job ohne Ausbildung.
- Ich verdiene genug zum Leben.
- Ich bin arbeitslos und lebe von .....

**8) Schulbesuch: Ich habe im laufenden Schuljahr gefehlt (bitte ankreuzen):**

- Noch nie
- Ein- bis zweimal
- Drei- bis viermal
- Fünfmal oder öfter

**9) Zusammenarbeit mit anderen SchülerInnen (bitte ankreuzen):**

- Ich arbeite immer alleine für die Schule
- Ich arbeite manchmal mit MitschülerInnen
- Ich arbeite oft mit MitschülerInnen

**10) Schlussfrage (bitte ankreuzen)**

- Ich gehe gern abends zur Schule
- Ich gehe ungern abends zur Schule, aber es muss ja sein
- Ich hasse es, abends zur Schule zu gehen

**Recht herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!!!**

## **Anhang II: Interviewleitfaden**

### **Arbeitstitel: Wie verändert der Besuch einer ARS die persönliche, familiäre und berufliche Situation eines Menschen?**

Persönliches:

Name:

Alter:

Familienstand:

z. Zt. beschäftigt als

in

Prüfungsergebnis (Durchschnitt):

#### **Teil A: Gedanken und Erfahrungen, die zum Entschluss zum Besuch der ARS führen**

- 1) Meine Lebenssituation vor dem Schulbesuch: Grund- und Hauptschule ? Abschluss? Qualität? Wohnort? Familie? Geschwister? Wichtige Bezugspersonen? Hobbies? Freunde?
- 2) Wie kam ich auf die Idee, noch einmal eine Schule zu besuchen? Warum die ARS?
- 3) Wie kam es zu dem festen Entschluss, die ARS zu machen? Wer hat dabei mitgewirkt?
- 4) Meine Empfindungen und Gefühle an den ersten Schultagen:

#### **Teil B: Befindlichkeit in der ARS**

- 1) Dauer des Schulbesuchs (in der Regel 2 J.) Zeit- und Stundenplan?
- 2) Motivations- und Emotionslage während der Schulzeit: gern zum Unterricht gegangen? Fächervorlieben? Besondere Interessen? LehrerInnen? Unterrichtszeiten? Stundenplan? Müdigkeit? Lustlosigkeit? Verhältnis zu MitschülerInnen?
- 3) Die Räumlichkeiten: Schulgebäude, Schulräume, Pausen ...
- 4) Zeit für Hausaufgaben? Menge der Hs.? Hilfe bei den Hs.? Partnerarbeit? Hilfsbereitschaft? Eigenes System bei Hs.?
- 5) Unterricht: Methoden: aktivierend? Frontalunterricht? Sozialformen? Lehrer-SchülerInnen-Verhältnisse?
- 6) Berufstätigkeit und Schule? Haushalt? Kinder? Bei Arbeitslosigkeit: Tageslauf? Jobs?
- 7) Finanzierung der ARS?
- 8) Prüfung: Schwierigkeitsgrad? Vorbereitung durch Lehrkräfte? Eigene Vorbereitung? Bevorzugte Prüfungsteile? Zeitaufwand? Terminprobleme?
- 9) Prüfungsergebnis? Erwartungen über- oder untertroffen? Reaktionen anderer?

#### **Teil C: Standortbestimmung nach der ARS**

- 1) Geschafft! Spontane Einfälle beim Rückblick nach einem Vierteljahr?
- 2) Reaktionen auf Abschluss im Betrieb, im Haushalt, in der Familie
- 3) Verändertes Lebensgefühl ?
- 4) Veränderungen in der familiären Situation?
- 5) Veränderungen in der beruflichen Laufbahn?
- 6) Zukunftspläne?



### **Anhang III: Transkription**

Die Interviews wurden sofort nach der Aufnahme mit einem digitalen Aufnahmegerät verschriftlicht. Benutzt wurde dabei ein vereinfachtes Verfahren, da es in dieser Untersuchung nicht um ein Höchstmaß an erzielter Genauigkeit geht.<sup>142</sup> Es erscheint sinnvoller, nur so genau zu transkribieren, wie es die Fragestellung erfordert. Das ergibt folgende Regeln:

**Orthographie:** bereinigt, Dialekt oder Sprachprobleme bei Migranten wenn von Bedeutung

**Interpunktion:** konventionell

**Pausen:** ..., längere ..... (ein Punkt pro ca. 1 Sekunde)

**Besondere Lautstärke:** mit Kommentar

**Wörtliche Rede:** Konventionell

**Abkürzungen:** konventionell

**Zahlen:** ausgeschrieben; Jahreszahlen in Ziffern

**Anonymisierung:** nur Anfangsbuchstaben

**Unverständlich:** ????

---

<sup>142</sup> Vgl. Kuckartz 2012, S. 136 ff.



## Anhang IV: Anna

### Eingangsgespräch mit Anna am 11.11.13. und Analyse

<b>Transkriptions-Ausschnitte</b> A=Anna, Y=Interviewer	<b>offene Kodierung/ Konzeptualisierung</b>	<b>Axiale Kodierung/ Generalisierung/ Reduktion</b>
<i>Y: Erzählen Sie bitte mal von ihrem Leben vor der ARS!</i>	A beginnt ohne Aufforderung zu erzählen, nachdem Y ihr sein Projekt kurz vorgestellt hat	SR=Selbstreferenz FR=Fremdreferenz WR=Weltreferenz
<p><b>Kindheit, Herkunft und Migration</b></p> <p>A: <i>O je, das ist schwer! (lacht) Ich weiß nicht, ich bin in Kiew geboren, ganz normal, in ganz normaler Familie und so, sozial ganz normal, Mittelschicht, ehm, ja ...</i></p> <p>Y: <i>Die Eltern? Was haben die beruflich gemacht?</i></p> <p>A: <i>Meine Oma ist, glaube ich, für die Buchhaltung oder so, aber die hat auch mit Papiere zu tun, so, glaube ich ... sie kontrolliert zum Beispiel die Finanzen und sowas ... Meine Mutter hat Wirtschaft studiert, aber sie hat gearbeitet als Administrator, also sie hat viele Jobs gemacht, als Manager oder so, für eine große Erdöl-Kompanie in Kiew als Manager ... mit Vater haben wir keinen Kontakt, mit meinem echten Vater, ähm ... (5) wir haben seine Elternrechte weggemacht, also, weil ich hatte nie mit ihm Kontakt gehabt und ääh als ich dreizehn war, wollten wir mit meiner Mutter nach Amerika, und er hat keine Erlaubnis gegeben, und deswegen</i></p>	<p>A erinnert sich nur ungerne. Die Erinnerung an die Umsiedlung ist ihr unangenehm.</p> <p>A ist in Kiew geboren, „in ganz normaler Familie, Mittelschicht“. Sie möchte vermeiden, dass sie als Migrantin einer Unterschicht zugeordnet wird.</p> <p>Großmutter und Mutter arbeiten dort als Buchhalterin bzw. Managerin. Zum Vater ist der Kontakt schon früh abgebrochen. Sein <b>Sorgerecht wurde aberkannt</b>, weil er Mutter und Tochter an der Ausreise hindern wollte. Von ihm spricht A ungerne, weil ihr jede <b>Beziehung zu ihm</b> fehlt. Großmutter und Mutter haben kaufmännische Berufe ausgeübt, die Mutter besitzt ein Fachhochschulstudium und hatte einen gut dotierten Posten in einer Erdöl-Gesellschaft.</p>	<p><b>SR:</b> <b>Erfahrungsraum</b> <b>Herkunftsfamilie</b> <b>Bildungsschicht</b> <b>(Statuserhalt)</b> <b>Zugehörigkeit zur</b> <b>„Mittelschicht“,</b> <b>Betonung liegt auf „nichts Besonderes, nichts Anderes“.</b></p> <p><b>FR:</b> <b>Distanzierung</b> <b>von der</b> <b>Herkunftsfamilie,</b> <b>unvollständige</b> <b>Beschreibung der</b> <b>früheren</b> <b>Lebensverhältnisse</b> <b>se</b> <b>Desinteresse: das ist vorbei!</b> <b>FR:</b> <b>Vaterlosigkeit/Beziehungslosigkeit;</b> <b>der Vater wird</b> <b>nur beiläufig</b></p>

<p><i>mussten wir das so klären. Und er hat mich immer wieder gestört, wegen Deutschland auch, hat er keine Erlaubnis gegeben ...</i></p> <p><i>Y: Und sind Sie jetzt allein nach Deutschland gekommen?</i></p> <p><i>A: <b>das mit Amerika hat nicht so geklappt</b>, wir mussten wieder zurück nach Kiew ... in Staat Utah, und dann haben wir dort ein halbes Jahr gewohnt.</i></p> <p><i>Y: Was hat dort nicht geklappt?</i></p> <p><i>A: <b>Meine Mutter hat Depressionen bekommen</b>, (lacht) und irgendwie, das war zu viel und ich wollte immer nach <b>Hause, nach Kiew</b>, da waren Freunde und alles Wichtige, und <b>dann hat sie aufgegeben und hat gesagt, okay, wir fahren zurück</b>. Ja, schade eigentlich, aber ... <b>ich bin froh, dass ich in Deutschland bin und nicht in Amerika</b>.</i></p> <p><i>Y.: Also, dann sind Sie von Amerika wieder zurück nach Kiew gegangen ...</i></p> <p><i>A.: Und dann, <b>drei Jahre später, oder vier Jahre, sind wir dann nach Deutschland gekommen</b>. Also meine Mutter ist vorher gekommen, hat geguckt, wie alles ... wie man das macht, und dann <b>hat sie mich geholt</b>.</i></p> <p><i>Y: Gleich nach K.?</i></p> <p><i>A.: Nein, nach T. Also, sie ist gekommen, und dann hat sie Mann gefunden hier, dann</i></p>	<p>erster Versuch der Auswanderung – nach USA – scheitert an Heimweh und Depressionen der Mutter.</p> <p>Erzählung vom ersten, gescheiterten Auswanderungsversuch, Die Depressionen berühren A emotional nur gering, sie spricht eher heiter darüber. A betont, dass sie froh ist, in Deutschland zu sein und nicht in den USA – warum, erwähnt sie nicht. Aber sie fühlt sich in D. offensichtlich eher zuhause.</p>	<p><b>erwähnt, sein Sorgerecht wurde in der U. annulliert. Er war für die Umsiedlungspläne ein Hindernis.</b></p> <p><b>Erfahrungsraum Migration (WR): Die erste Umsiedlung misslingt wegen zu starkem Heimweh von Tochter und Mutter. Später betont A., es seien keine echten Depressionen im gewesen, nur Traurigkeit (s.u. Jahresgespräch)</b></p> <p><b>SR: A. war damals emotional noch zu empfindlich</b></p> <p><b>WR: Versuchte erste Assimilation fehlgeschlagen</b></p> <p><b>Distanzierte Erzählung von der Mutter, die vorher alles geregelt hat. A. wurde (ungefragt),„geholt“</b></p>
--	---	---

<p><i>hatten wir Haus, und sie <b>hat Familie gegründet</b>, und dann hat sie mich geholt. Deswegen mussten wir nicht im Heim leben und irgendwo so ... Ja, wir hatten gleich Zuhause, und schöne Haus ... Ja, Mutter ist in T. Und ich, <b>ich bin gewohnt große Städte</b>. Also Kiew ist groß, hat U-Bahn und so, und T. ist kleine Stadt, und da kennt jeder jeden. Und das bisschen so, ich weiß nicht mein Ding einfach. Und hier, <b>K., gefällt mir: wunderschöne Stadt, das Wasser und Leute sind nett, Universitätsstadt, viele Leute, gute, interessante, und hier gefällt's mir.</b></i></p> <p><i>Y: Haben Sie auch noch Geschwister?</i></p> <p><i>A: Ja, zwei Brüder, <b>jüngere, von diesem Mann, deutsche Mann</b>. Die sind in T.</i></p> <p><b>Weg in die ARS</b></p> <p><i>Y: Wie sind Sie auf die ARS gekommen?</i></p> <p><i>A: Ich hab die ganze Zeit seit Juli, ja, gesucht, wo ich Realschule machen kann oder Ausbildung, und mein Freund sagte, ja, in K., mach doch in K., und du bist dann neben mir, und das ist gute Start, kannst du hier machen. Und dann hab ich diese Abendrealschule gefunden ... <b>in Kiew war ich bis zehnte Klasse in Schule. Das war wie Realschule, aber nicht anerkannt. Sie haben gesagt, nein, du musst jetzt Hauptschule machen. Ich hab BVJ gemacht, dann BS, in S., dann...</b></i></p>	<p>Nach einer Übergangszeit in der Ukraine von 3-4 Jahren erfolgt dann der Umzug nach Deutschland, in eine schwäbische Kleinstadt. Die Mutter reist voraus und holt ihre Tochter später zu sich. Aber „sie“ hat die Familie gegründet, A ist distanziert. Die Mutter lernt einen deutschen Mann kennen und gründet mit ihm eine neue Familie, die in einem schönen Haus lebt. A kommt dazu, fühlt sich aber in T. und in der neuen Familie nicht wohl (s. o.). Sie ist die Großstadt gewohnt, und die Kleinstadt T. geht ihr auf die Nerven. Deshalb ist sie froh, dass sie nach K. ziehen kann, wo es ihr sehr gut gefällt. Sie braucht ein umtriebigeres Leben, was ihr in K. geboten wird. A braucht eine angenehme, fördernde Umgebung, sie möchte zu Hause sein.</p> <p>A fühlt sich der neuen Familie mit den beiden deutlich jüngeren Halbbrüdern eigentlich nicht zugehörig. Ihr Freund hat die Idee zum Besuch der ARS. Wie die Mutter zu ihrem Entschluss steht, die ARS zu besuchen, verrät A nicht: „<b>Meine Mutter lebt in ihrer Welt!</b>“ (s. u.)</p> <p>In Kiew hat A zehn Schuljahre in einer Art Realschule verbracht, wozu sie sich nicht genauer äußert. Der Abschluss nach der Ankunft in D wird nicht anerkannt. Sie wird in die Hauptschule eingewiesen und hängt danach das BVJ (Berufsvorbereitungsjahr) an,</p>	<p><b>WR: Assimilation Erfahrungsraum ‚Heimat‘: Hier fühle ich mich zuhause</b></p> <p><b>WR: Das Großstädtische an ihrer Heimatstadt ist A. geblieben, ansonsten lehnt sie ihr Herkunftsland ab</b></p> <p><b>SR: man kann mit mir nicht machen, was man will</b></p> <p><b>FR: Bindungslosigkeit zur neuen Familie</b></p> <p><b>Unabhängigkeitswunsch</b></p> <p><b>SR: A kennt sich; sie weiß, worauf es in ihrem Leben ankommt.</b></p> <p><b>FR: A zieht allein nach K. Die Rolle der Mutter dabei wird nicht erwähnt. In K. ist A glücklich und zufrieden.</b></p> <p><b>SR</b></p>
---	--	--

	<p>wobei ihre Deutschkenntnisse immer ein Problem sind. Ausgangspunkt der neuen Schullaufbahn: nicht anerkannter Schulabschluss des Herkunftslandes  A arbeitet nach ihrer Ankunft in verschiedenen Betrieben (s.u. Abschlussgespräch), versucht aber dennoch einen mittleren Schulabschluss abzulegen. Durch den Tipp ihres Freundes kommt sie auf die ARS.  Sie hat schon zehn Schuljahre in der Ukraine hinter sich, aber die wurden in D. nicht anerkannt, so dass sie nach ihrer Ankunft auf die Hauptschule verwiesen wird. Sie erhält den HS-Abschluss nach dem Berufsvorbereitungsjahr, was für sie ehr demütigend ist.</p>	<p><b>Reflexives Ich:  Unabhängigkeit  A braucht eine anregende Umgebung  WR:  Schule  Bindungslosigkeit und Fremdheit in der neuen Familie, aber  zweite Assimilation geglückt  Wdh.: Fremdheit in der neuen Familie  WR:  Unpassende Anschluss-Schulbildung in D.: institutionell festgeschriebene Laufbahn, keine Anerkennung ihrer bisherigen Schulausbildung:  zur familiären Entfremdung kommt die schulische durch Einweisung in die Hauptschule – persönliche Krisensituation</b></p>
<p><b><i>Sprache und Integration</i></b></p> <p><i>Y: Wo haben Sie Deutsch gelernt?</i></p> <p><i>A.: In Sprachkurs, auch in T.</i></p> <p><i>Y: Jetzt sprechen Sie ja ganz gut!</i></p> <p><i>A.: Ah, hören Sie auf! Ich denke nicht! (lacht). Ich habe zu viele russische Umgebung, das ist mein Problem, zu viele russische Leute und meine Familie, immer russisch ... mein Freund ist auch Russe und deutsch, also er ist mit acht</i></p>	<p>Sie absolviert Sprachkurse in T. „ihr Deutsch sei recht gut“, A lacht.  Der Freund ist auch russischer Abstammung, und auch wenn man sich einig ist, deutsch sprechen zu müssen, klappt das doch nicht perfekt.</p>	<p><b>FR:  Partnerschaft  Kommunikationsprobleme im privaten Bereich:  Übung im Gebrauch der deutschen</b></p>

<p><i>Jahren gekommen nach Deutschland, er spricht gut russisch und deutsch.</i></p> <p><i>Y.: Sprechen Sie deutsch miteinander?</i></p> <p><i>A.: Beides!</i></p> <p><i>(( Y. rät, möglichst viel deutsch zu sprechen))</i></p> <p><i>A.: ja, das haben wir auch gemacht, aber das geht nicht immer, beim Streit zum Beispiel ... (beide lachen)</i></p> <p><i>A.: Das ist Kindergarten, aber immer wieder kommt russisch ... (lacht)</i></p> <p><i>Y.: Also: Ihr Freund hat sie auf die Idee mit der ARS gebracht ...</i></p> <p><i>A.: Nein er hat gesehen, dass ich fertig bin, weil das hat bei mir nicht so geklappt, weil ich dachte, dass es keine Möglichkeit mehr für mich gibt, ich dachte, ich bin zu alt, und keiner nimmt mich, ich habe auch viel Absagen bekommen und so, und dann hab ich einfach gesucht und gedacht, VHS, das ist ein bisschen was anderes und so und da lernen auch andere, mehrere Leute, und deswegen hab ich das sehr gute Möglichkeit gefunden. Und da dachte ich, ich mach das.</i></p> <p><i>Y: Und jetzt machen Sie das seit vier Wochen ungefähr, machen Sie's immer noch gern?</i></p> <p><b>Erster Eindruck von der ARS</b>  <i>A.: Ja, mir gefällt's. Ich bin neugieriger Mensch, mit</i></p>	<p>A beklagt die mangelnde Übung in der Kommunikation in deutscher Sprache.</p> <p>A betont, dass die Idee zum Schulbesuch von ihr selber kommt und nur vom Freund unterstützt wird.</p> <p>A zweifelt an sich: sie hält sich für zu alt für eine weitere Schullaufbahn. Als sie aber auch auf Bewerbungen für Ausbildungsstellen Absagen bekommt, erkundigt sie sich doch bei der VHS nach einer Möglichkeit. Dort sieht sie, dass andere in ihrem Alter – und älter – auch wieder in die Schule gehen und akzeptiert das.</p> <p>A gefällt es in der ARS: sie verbringt ihre Zeit gern in der Schule, hat noch nie gefehlt,</p>	<p><b>Sprache;</b>  <b>A beklagt zu viel „Russisches“ in ihrer Umgebung. Identitätsprobleme im Zusammenhang mit der russischen Sprache, sie möchte vollständig „dazugehören“</b></p> <p><b>WR: Assimilation:</b>  <b>A will das „Russische“ an ihr als Identitäts-Ballast abwerfen, aber in ihrer Beziehung ist das nicht immer machbar.</b></p> <p><b>SR:</b>  <b>Reflexives Ich: Niedriges Selbstvertrauen, A fühlt sich zu alt für einen neuen Anfang in Schule und Beruf im öffentlichen Schulsystem. So findet sie die ARS.</b></p>
--	---	--

<p><i>gefällt's. Unterricht ist interessant, ich bin gern Schülerin, ich mag zuhören und lesen und wenn Leute mir was beibringen, freue ich mich so ... Also, es ist nicht für mich so wie bei manchen Kindern, die gehen ungern, aber ich gehe gerne zur Schule.</i></p> <p><i>Y: Ist das nicht schwierig, vier Tage, Montag bis Freitag halb sechs bis halb zehn, da machen in Ihrem Alter die meisten Leute ja was anderes ...?</i></p> <p><i>A.: nein, also ich verbringe hier gern die Zeit in der Schule! Ich bin kein einziges Mal <b>gefehlt</b>, weil das ist für mich <b>Entspannung</b>, also ich mag das!!!</i></p> <p><i>Y: Das ist Klasse! Gibt es irgendwo Schwierigkeiten?</i></p> <p><i>A.: Eigentlich nirgends! <b>Ich muss lernen, aber es klappt gut!</b> Bei Chemie z.B. .... Aber sonst keine Probleme ...</i></p> <p><i>Y: Und wenn Sie daran denken, dass Sie in zwei Jahren fertig sind, was haben Sie dann vor?</i></p> <p><b>Zukunftspläne</b></p> <p><i>A.: Ich werde <b>Gymnasium weitmachen</b>, also auch von VHS, Abendgymnasium. Entweder das, oder ich gucke mal, wie das wird, vielleicht Ausbildung oder sowas. Aber Gymnasium wäre nicht schlecht. Dann kann ich <b>studieren gehen</b>, wenn ich das schaffe ... Also ich gucke halt auch, wie ich materiell klarkomme ...</i></p>	<p>„also ich mag das!“ Und wenn sie auch viel lernen muss, klappt es gut. Mit den MitschülerInnen hat sie keinerlei Probleme, aber auch keine engeren Kontakte.</p> <p>Zeitaufwand für die Schule ist kein Defizit, sondern Gewinn</p> <p>Für A ist Unterricht „Entspannung“!</p> <p>Sie sieht keinerlei Schwierigkeiten – in keinem Fach.</p> <p>Nach dem Realschulabschluss hat das Abendgymnasium höchste Priorität. Aber das dauert evtl. zu lang. Deshalb liebäugelt A auch mit einer Ausbildung - danach evtl. noch ein Studium, Informatik oder Wirtschaftsinformatik. Immer noch fürchtet sie, schon zu alt zu sein, um noch ein Gymnasium besuchen zu</p>	<p><b>WR:</b> <b>Erfahrungsraum Schule: keine Probleme</b> <b>Unabhängigkeit</b></p> <p><b>SR: Neues Selbstbewusstsein: A nimmt die Sache in die Hand, wird aktiv</b></p> <p><b>Lern- und Leistungsbereitschaft;</b> <b>sie ist jemand, braucht sich nicht zu verstecken, neues Selbstwertgefühl</b> <b>WR:</b> <b>Erfahrungsraum Schule u. Ausbildung:</b></p>
--	--	---



<p>A.: <i>Nein, nein, nicht Depressionen, nein. <b>Hat einfach nicht geklappt</b>, wissen Sie. Und dann sind wir zurück. Und wenn man zurückkommt, also, in Kiew, da ist gar keine Perspektive, da ist Chaos. Und natürlich ist man traurig, ohne Job. Und da halt, sie war traurig. Aber sie hat kein Medikament genommen ..... richtige Störung war das nicht ...so hab ich's nicht gemeint. Sie hatte keinen Job in ... sie arbeitete vorher im Management.</i></p> <p>Y: <i>Und warum habt ihr euch dann doch noch entschlossen, nach Deutschland zu gehen?</i></p> <p>A.: <i>Das ist eine Möglichkeit heute, und von <b>dort wollen alle weg nach Deutschland. weil dort ist echt .... Nicht zum Leben.</b></i></p> <p>Y.: <i>Und jetzt fühlt ihr euch aber hier wohl ...</i></p> <p>A.: <i>Ja, Aber in T. nicht, das ist halt so kleine Stadt ... <b>Und K. ist halt sehr schöne Stadt ... Ich bin sehr froh, dass ich nach B-W gekommen bin, weil dieses Bundesland ist das Beste.</b></i></p> <p>Y: <i>Hattet ihr ein Visum?</i></p> <p>A.: <i>Ja, ja... Als ich nach Deutschland gekommen bin, mich hat alles interessiert .ich war auch schon in Stuttgart, ich wollte jedes Wochenende was unternehmen, und ich hatte auch keine Freunde, und ich musste rasen, neue Land, interessant, und K. hat mir wirklich sehr</i></p>	<p>A leugnet Depressionen der Mutter im med. Sinn. Die Ursache des Scheiterns in den USA ist ihr nicht bewusst.</p> <p>A nennt die Ursache für den Misserfolg bei der Rückkehr aus den USA: die Mutter wurde arbeitslos</p> <p>A sieht in der U. keine Zukunftsmöglichkeiten mehr,</p> <p>A bekräftigt nochmal, dass die Kleinstadt T. nicht in Frage kommt, obwohl ihre neue Familie dort lebt. Gleichzeitig bezeichnet sie das Bundesland B-W als das Beste, obwohl sie die</p>	<p><b>Familie (FR): Verhältnis zur Mutter hat sich wieder gebessert USA-Zeit ist weitgehend verdrängt . A will nicht mehr davon sprechen.</b></p> <p><b>Migration (WR): Abkehr vom Herkunftsland Nach der Rückkehr aus USA: Frustration und Enttäuschung</b></p> <p><b>Heimat (WR): Suche nach neuer nationaler Identität, neuer Lebensmitte</b></p> <p><b>Betonung des eigenen Anspruchs auf angemessenes Umfeld Kindliche</b></p>
---	---	---

<p><i>gefallen, und da waren wir sehr oft, weil hier ist Wasser, einfach schön hier ...neben Schweiz, und dann hab ich gesehen, dass es in K. diese Schule gibt, Abendschule und dann hab ich gedacht, vielleicht sollt ich umziehen, aber das war so schwer, so kompliziert, ich hab Freund auch hier gefunden, <b>und das ging dann schnell, zack, zack und ich bin umgezogen ...habe mich auf der Schule angemeldet ...</b></i></p> <p><i>Y.: Hast du dann deiner Mutter einfach gesagt „So, ich gehe jetzt!“</i></p> <p><i>A.: Nee, ich hab gesagt, ich ziehe um, weil halt nach K.; ich habe hier Schule gefunden, ich hab noch gearbeitet in T., habe Wohnung gesucht, habe <b>alles voraus geplant</b>, ich hab mich von T. an Schule angemeldet, und habe lange gewartet, und gedacht, <b>vielleicht Schule nimmt mich gar nicht ...</b> Und ich habe die ganze Zeit angerufen in der Geschäftsstelle, und: nehmen sie mich, nehmen sie mich? Ja, Wohnung hatte ich auch schnell gefunden, eigentlich, ich bin ganz froh, <b>ist so passiert, wie ich wollte ...habe ich genau geplant ...</b></i></p> <p><i>Y: Kannst du jetzt leben, von dem, was du verdienst?</i></p> <p><i>A.: <b>Schwierig, aber es geht.</b> Sechs Stunden arbeite ich, reicht für Wohnung, reicht für Essen, ja, <b>manchmal fehlt natürlich, halbe Monat, und dann ganze</b></i></p>	<p>anderen nie kennengelernt hat. Sie weiß auch nicht, wie die Familie damals nach B-W gekommen ist: sie wurde einfach von der Mutter geholt.</p> <p>A's Familie ist nicht geflüchtet, sondern legal aus der U. ausgereist. A ist voller Neugierde und will möglichst viele Orte kennenlernen. In K. gefällt es ihr besonders, hier will sie heimisch werden. Sie trennt sich kurzerhand von der Familie, zieht allein nach K. zu ihrem Freund und meldet sich schnell auf der ARS an.</p> <p>A hat sich gänzlich selbständig entschieden, eine Wohnung in K. gemietet, obwohl sie unsicher war, ob sie an der ARS angenommen wird. Sie betont, sie habe alles genau geplant – ohne Mithilfe anderer.</p> <p>Anteil der mütterlichen Unterstützung wird erfragt.</p>	<p><b>Betonung und Lob der Qualität der neuen Umgebung.</b></p> <p><b>Heimat: Neugier, Wissbegierde, Entschlusskraft, aktive Lebenseinstellung</b></p> <p><b>SR: Unabhängigkeit</b></p>
---	--	---

<p><i>Geld weg, aber trotzdem ...reicht, kann man sterben nicht davon ...</i></p> <p><i>Y: Kann dein Freund denn noch ein bisschen dazuschießen?</i></p> <p><i>A.: Oh, nee ...! <b>Wir haben jetzt nicht so Kontakt so groß und ... ich habe ihn nicht gefragt oder gebeten, dass er mir was gibt ...</b> ... das ist Egoismus. Jeder denkt für sich selbst, ich auch, aber manche Männer wollen gar nicht diskutieren. Sie sind so zynisch und so stur ...</i></p> <p><i>Y.: Jetzt bist du Abendrealschülerin und hast ja eigentlich zehn Schuljahre gemacht! Gibt es dort so etwas wie die Mittlere Reife?</i></p> <p><i>A.: Da gibt es so was, aber das ist ganz andere System. Da muss man weniger Jahre machen, um Realschulabschluss zu bekommen als in Deutschland ... das wird nicht anerkannt ... Aber ich verstehe auch, warum!</i></p> <p><i>Y.: Wenn du dir das letzte Jahr durch den Kopf gehen lässt, hat sich da irgendwas in oder an dir verändert?</i></p> <p><i>A.: Ja, vieles.</i></p> <p><i>Y: Bleibt alles anonym!</i> <i>A.: Ich merke, dass Schule bringt schon vieles!</i> <i>Ich habe gemerkt, dass Wissen sehr wichtig ist und dass ich vieles nicht weiß, und hat Interesse für sehr vieles geweckt, und durch Schule wird man echt</i></p>	<p>A räumt ein, der Lebensunterhalt sei bei sechs Stunden Arbeit (als Zimmermädchen im Hotel) täglich knapp, zumal sie von ihrem Freund keine Unterstützung will.</p> <p>A versucht, ihren Lebensunterhalt allein zu bestreiten</p> <p>A will nicht offen darüber sprechen, aber sie hat sich von ihrem Freund getrennt. Sie erklärt die Entfremdung mit „Egoismus“ auch auf ihrer</p>	<p><b>Reflexives Ich (SR): Selbstvertrauen: Selbständigkeit, Entschlusskraft</b></p> <p><b>FR: Beziehung abgebrochen</b></p> <p><b>SR: Fleiß, Leistungsbereitschaft</b></p> <p><b>SR: Unabhängigkeit</b></p>
--	--	--

<p><b>intelligenter ... ich bin echt intelligenter geworden, wirklich, also ...-</b>  <i>Es gab viele Sachen, die ich nicht wusste! Und die Lehrer sind auch super! Und sie bringen auch so ... soziale Kompetenz. Frau W. zum Beispiel, die macht solche Themen, und die hab ich nie gemacht, und gewusst, z.B. wie man Diskussion führt, und solche Sachen halt, sozial Kompetenz, super, mir schon in dem Sinn hat mir schon viel gebracht, und sonst ... weiß nicht ... ich habe auf jeden Fall positive Erfahrungen!</i></p> <p><i>Y: Und dass jetzt die Geschichte mit deinem Freund nicht so gut läuft, das hat nichts mit der Schule zu tun?</i></p> <p><i>A.: Doch, das hat schon mit der Schule zu tun ... schon ein bisschen Einfluss, dass ich ein bisschen stressiger bin und kann ich mich nicht so gut konzentrieren! Aber sonst – er wird nicht schaffen, dass ich jetzt Schule abbreche oder sowas, wegen ihm oder so ...</i></p> <p><i>Y: Hätte er das gern?</i></p> <p><i>A.: Nein, es war halt eine Zeit, da hat er mich so fertig gemacht, dass ich wirklich war kaputt. Er schafft es nicht, dass ich jetzt Schule abbreche, also sowas mache ich nicht.</i></p> <p><i>Y: Und die Belastung, jeden Abend, und dann noch so noch so lernen – hast du da irgendeine Technik entwickelt, wie du das bewältigen kannst? Oder: wie geht's am leichtesten? Es ist ja anstrengend, jeden Abend 5 Stunden in der Schule sitzen und daneben auch</i></p>	<p>Seite. Manche Männer seien zynisch und stur und wollten nicht diskutieren.</p> <p>Der „Mittlere Abschluss“ in der U. wird von A. als minderwertig betrachtet. Die Zahl der dafür erforderlichen Schuljahre ist geringer – nicht vergleichbar mit dem Abschluss in D.</p> <p>A zögert und wird wiederholt auf die Anonymisierung ihrer Aussagen hingewiesen. A ist überzeugt vom Wert des „Wissens“, womit sie eigentlich „Bildung“ meint, z.B. wenn sie von „Sozialkompetenz“ spricht. Sie sei „intelligenter“ geworden und habe nur „positive Erfahrungen“. A kämpft mit den Auswirkungen der</p>	<p><b>Partnerschaft (FR): Selbstdisziplin: Durchhaltewille und –vermögen Trennung erschwert den Alltag, drohende Vereinsamung</b></p> <p><b>Partnerschaft (FR): Negative Auswirkungen auf die</b></p>
---	---	---

<p><i>noch arbeiten bis drei Uhr nachmittags?</i></p> <p><i>A.: Bis zwei, manchmal bis halb drei. Aber ich bin um drei zu Hause. Ich muss ja noch fahren, ja natürlich, <b>mit Lernen ist es schwierig</b>, das sieht man, dass ich <b>schlechter geworden bin</b>. Aber ich versuche, ja, ich versuche, <b>am Abend lese ich mal</b> was, oder ich gucke mal bei Wikipedia, und <b>bei Arbeit denke ich auch</b> viel nach ... so was mir fehlt, was ist das, was ist das ... <b>Ich versuche halt</b>, aber ...ich denke, das wird schon gehen. Ich habe eine <b>Freundin, die kann gut Mathe</b> ... ich will in den <b>Sommerferien einfach nachholen, also nach der Arbeit kommen und sitzen und lernen</b>, so alles durchschauen, was wir schon gemacht haben. Damit ich <b>nächstes Jahr gute Noten bekomme</b>.</i></p> <p><i>Y.: Also, da hat sich nichts geändert an deiner <b>Zielsetzung und deinem Vorhaben</b>, du möchtest die <b>Mittlere Reife machen</b>, möglichst gut,</i></p> <p><i>A.: Ja, das wäre sehr gut ...</i></p> <p><i>Y.: Damals hast du gesagt, du würdest gerne eine <b>Ausbildung machen!</b> Magst du das immer noch?</i></p> <p><i>A.: <b>Ich denke schon, ja</b>. Ich denke, ich bewerbe mich überall. Also, <b>in Bank</b> versuche ich. Ich weiß nicht, ob das klappt, ich weiß, die haben höhere Ansprüche, mit Abitur und ... Ich will mich einfach überall bewerben, mal gucken ... weil <b>Gymnasium ist auch sehr</b></i></p>	<p>Trennung: sie ist „stressiger“ und unkonzentrierter, erwägt aber keinesfalls, deswegen die Schule abzubrechen – obwohl ihr Freund das evt. von ihr verlangt hat. Warum er sie „fertig gemacht“ hat, will sie nicht sagen, aber wahrscheinlich hängt es mit der Abendschule zusammen. Sie bleibt jedoch unbeirrbar bei der Sache, auch wenn ihr Ex-Freund sie davon abhalten will.</p> <p>A. hat eine neue Wohnung in einem Vorort, wohin sie ca. 30 Minuten mit dem Bus fahren muss, zurück zur Schule ebenfalls. Sie hat weniger Zeit und versucht, abends oder sogar während ihrer Arbeit etwas für die Schule zu tun. Mit einer Freundin (L) lernt sie Mathematik. Sie hofft auf die Sommerferien, wo sie neben der Arbeit Zeit zum Lernen hat, denn das Wichtigste für sie sind gute Noten.</p> <p>Rückgriff auf das Eingangsgespräch: hat sich A.‘s Ziel geändert?</p>	<p><b>Beziehung zum Freund, Selbstvertrauen</b></p> <p><b>WR: negative Einschätzung des ukrainischen Schulsystems</b></p> <p><b>SR: Reflexives Ich: Selbsteinschätzung: Wissbegierde, „Bildungshunger“ Konzentrationsprobleme durch Trennung vom Partner</b></p>
--	--	--

<p><i>anstrengend ... da muss man mehr machen, ich hab mich schon informiert, das sind mehr Stunden, und plus Arbeit, und das noch in R. ...</i>  <i>Und der Stoff ist viel schwieriger ... wenn das mit Ausbildung nicht klappt, ich versuche In Gymnasium ... wenn das in K. wäre, das ist das Problem!</i></p> <p><i>((Y. informiert über berufliche Gymnasien im Kreis))</i></p> <p><i>A.: jetzt hab ich gesagt, ich arbeite nur in Saison Oktober, bis Oktober, weil ich will mich auf Prüfungen vorbereiten, ab Oktober dann, dass ich nicht mehr arbeite, und meine Eltern helfen mir dann ein bisschen, ich spare auch Geld für Wohnung und für alles ... und dann ab nächstes Jahr in Saison gehe ich arbeiten, aber Arbeit ist halt sehr wichtig ...</i></p> <p><i>Y: Also jedenfalls hat sich an deiner Einstellung zur Abendschule nichts geändert?</i></p> <p><i>A.: Nein, gar nichts!</i></p> <p><i>Y: Was sagt eigentlich deine Mutter dazu? Begrüßt die das?</i></p> <p><i>A: Ja, schon. Die sagt: gut, und weiter, weiter, weiter ...! Ja, das ist die Grundlage, Mittlere Reife, was ist denn schon Hauptschule? Sogar wenn ich heirate und gar nichts mache, nur Haushalt, trotzdem muss Realschule sein! Als Grundlage, einfach so, wie Führerschein!</i></p> <p><i>Y: Meinst du, das ist so eine Art</i></p>	<p>Die Mutter, im ersten Gespräch kaum erwähnt, spielt wieder eine Rolle. Sie bestärkt A und hat wieder an Bedeutung für ihr Leben gewonnen. A hält nicht viel von Hauptschule oder – schülerInnen; davon distanziert sie sich deutlich.</p> <p>Mindestanforderung zu Leben ist für sie der Mittlere Abschluss, und eigentlich müssten alle</p>	<p><b>Reflexives Ich (SR): Selbstvertrauen: Unbeugsamkeit, Beharrlichkeit</b></p> <p><b>SR: A lässt sich durch nichts von ihrem Ziel abhalten</b></p>
---	---	---

<p><b>Grundanspruch, den du hast?</b></p> <p><b>A.: Mindestens. Ich finde, jede Frau muss mindestens Gymnasium haben. Ich finde einfach, die Leute mit Hauptschule, ich habe gesehen, ich weiß nicht, ich weiß nicht ... ist zu wenig ... zu wenig, wie die sich verhalten, da merkt man schon den Unterschied. Bildung hat schon was! Es gibt Ausnahmen, klar. So wie M. zum Beispiel (Schüler der Abschlussklasse) Er hatte ja keine ... sehr intelligent ...</b></p> <p><b>Y.: Du wirst das auch gut machen! Danke, A.!</b></p>	<p>Frauen Abitur haben. Von Hauptschülern hält A nichts. Überheblichkeit ist erkennbar, über die Ursache kann nur spekuliert werden – evt. wirkt der Hochschulabschluss der Mutter nach.</p>	<p><b>WR:</b>  <b>Kritische Einschätzung der Geschlechterrollen</b>  <b>WR: Klarer Standpunkt: so müsste die Welt sein! Überheblichkeit? Rigorose Auffassung von weiblicher Schulbildung: Gymnasium für alle Frauen!</b>  <b>A. tut alles, um ihr Ziel zu erreichen</b></p>
--	--	---

#### Abschlussinterview mit Anna am 09.10.2015

<b>Transkription</b>	<b>Offene Kodierung/ Konzeptualisierung</b>	<b>Axiale Kodierung/ Generalisierung Reduktion</b>
<p>Y: Also, fangen wir an! Wie lang ist das jetzt her?  A: <i>Mit meiner Ausbildung?</i>  Y: Nein, ARS. Drei Monate. Und wenn Sie sich jetzt erinnern an die ARS, was fällt Ihnen dann zuallererst ein?  A: <b>Freude. Sehr große Freude. Weil mit der Klasse war ich sehr gut verbunden. Und keiner hat sich gestritten, und wir alle waren für einander da, und diese drei Jahre waren schon schwer für mich, nicht wegen der Schule, sondern allgemein vom Leben, war sehr schwierig. Aber trotzdem, wenn ich an meine Mitschüler denke, habe</b></p>	<p>Anna hat nur gute Erinnerungen an de ARS, weil sie sich mit ihren Mitschülern gut verstanden hat, man füreinander da war und sich gegenseitig unterstützte.</p>	<p><b>FR:</b>  <b>Solidarität der MitschülerInnen: Verständnis füreinander eintreten Unterstützung</b></p>

<p><i>ich es geschafft, weil <b>sie mich unterstützt haben</b> und waren alle sehr nett, und ohne sie hätte ich nicht ... mit Realschule ...</i></p> <p>Y: Was war eigentlich in Ihrem Privatleben so schwierig in dieser Zeit?</p> <p>A: <i>Oh, das war sehr schwierig. Es klingt vielleicht nicht so, aber es war sehr schwierig, weil allgemein das <b>Jahr 2014 war sehr schwierig</b> für mich, <b>dieses Jahr war für mich die Hölle</b>, ehrlich gesagt. Aber nicht schlimm, <b>jetzt ist wieder alles gut</b>, ich musste <b>umziehen</b>, und ich habe ja <b>gearbeitet</b> sehr viel, und nebenher <b>noch Schule</b>, und da sind meine Leistungen gefallen, überall, bei der Arbeit und in der Schule, und ich hatte das so nicht erwartet ... ich war <b>einfach überfordert</b>, das muss ich zugeben, ich war überfordert, <b>das war zu viel!</b> Und dann hab ich nicht mehr gearbeitet, und dann ging es mir besser, da hab ich mich ein bisschen revidiert, sozusagen. <b>Aber physische Arbeit zusammen mit der Schule, das ist sehr anstrengend</b>, muss ich sagen. Vielleicht für mich nur, andere können das ja, Studenten oder so, aber für mich mit <b>zwei Stunden Pause am Tag</b>, das war sehr schwer.</i></p> <p>Y: Wo haben Sie gearbeitet?</p> <p>A: <i>Im Hotel (...) habe ich gearbeitet, und dann bin ich nach Hause, hatte Pause eine halbe Stunde, und dann, was heißt halbe Stunde, ich musste auch zu Hause noch was machen, musste noch <b>einkaufen, rechnen, dies und das und ... und</b>. Ja, erstes halbes Jahr war o.k., aber danach hab ich wirklich gefühlt, <b>ich bin müde (lacht), jetzt bin ich fertig...</b></i></p>	<p>Das zweite Jahr in der ARS war eine große Belastung: Umzug, Arbeit als Zimmermädchen, Abendschule, A. war überfordert (wird im Jahresgespräch 2014 nicht erwähnt, weil ihr zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst).</p> <p>Körperliche Arbeit und Schule zusammen wird von A. als zu große Belastung empfunden: 2 Stunden Pause /Tag sind zu wenig.</p> <p>Arbeit, Haushalt, Schule</p>	<p><b>SR:</b> <b>Überforderung durch Arbeit Umzug, Haushalt, Schule gleichzeitig</b></p> <p><b>Müdigkeit</b></p> <p><b>Erschöpfung</b></p>
---	--	--

<p>Y: Dann haben Sie aufgehört zu arbeiten?  A: Ja, dann ... mein Vertrag war sowieso zu Ende, ich könnte das verlängern, ich könnte das machen, aber dann hab ich zu meiner Chefin gesagt, <b>ich würde gerne, aber lieber lass ich das, weil meine Leistungen in der Schule, das geht nicht mehr.</b> Die Noten waren so, ähh, ich hab kaum was gelernt dann , konnte mich <b>nicht konzentrieren</b>, also Konzentration ist gefallen, und da hab ich gesagt, ist mir egal, lieber bleib ich ein <b>bisschen arbeitslos, ich hab sehr viel gearbeitet in Deutschland</b>, und da ist es ja nicht schlimm, wenn ich bis März <b>einfach mal Pause mache!</b> Dann hab ich das gemacht, und im März oder April wieder angefangen, am Wochenende nur, heute war ich auch, <b>nur aushelfen, so drei Stunden</b>, mit Ausbildung, mancher Tag geht nicht zu Ende, aber das beginnt jetzt. <b>Aber das war Unterricht für mein Leben</b>, nicht nur Überforderung! Zuviel geht nicht! Vielleicht für Frauen, Männer können das vielleicht aushalten, aber ich konnte nicht! Und noch ein Problem war bei mir: ich hab <b>chronische Schlaflosigkeit!</b> Wenn zu viel Stress ist, kann ich sehr schlecht schlafen! Das war auch großes Problem. Ich konnte nie einschlafen. <b>Zwei Stunden geschlafen, und morgens wieder aufstehen</b>, das war sehr schwierig.  Y: Das ist dann zu viel, ja!  A: Ich hab gehört, 2014 war bei vielen sehr anstrengend! Für viele Menschen ...  Y: Wovon haben Sie denn gelebt ohne Arbeit?</p>	<p>nebeneinander sind zu viel</p> <p>Begründung der Kündigung: Abfallen der Schulleistungen, Gefährdung des eigentlichen Ziels</p> <p>Konzentrationschwächen</p> <p>Arbeitslosigkeit als Notwendigkeit für die weitere Entwicklung  Rechtfertigung der „Pause“</p> <p>A findet einen Kompromiss: sie arbeitet nur noch stundenweise als Aushilfe im Hotel</p> <p>Die Überforderung war für sie eine wichtige Lebenserfahrung:  Wieviel kann sie sich wirklich zumuten?  Schlaflosigkeit als Folge von Überforderung  verschärft das Problem  Veranschaulichung der Schlaflosigkeit</p>	<p><b>Rückgang der Schulleistungen durch Konzentrationsschwächen führt zur Aufgabe des Arbeitsverhältnisses</b></p> <p><b>Rechtfertigung der Kündigung</b></p> <p><b>Kompromiss: Arbeit als Aushilfe</b>  <b>WR: Wichtige Lebenserfahrung</b></p> <p><b>SR: Überforderung führt zu Schlaflosigkeit</b></p>
---	--	--

<p>A: Ich habe <b>Arbeitslosengeld</b> beantragt, <b>beim Arbeitsamt hat man mir geholfen</b>, ich finde das sehr gut, weil, da hab ich auch solche Sachen gelernt, ich konnte da nicht nur solche Leistungen, also, <b>Geld beziehen</b>, sondern ich konnte dort <b>Kurse machen</b>, Computer, und dann allgemein, die Berater haben mir <b>geholfen mit Bewerbungen</b>, mit <b>Ausbildungssuche</b>, die haben mir sehr viel geholfen! Alleine würde ich es nie schaffen, eine schöne Bewerbung zu machen! Und ich <b>wusste auch nicht, wie das geht!</b> Also, das ist nicht einfach, und die haben mich zur Beratung für professionelle Bewerbung geschickt, und Arbeitsamt hat das bezahlt, und ich hab einfach <b>sehr schöne Bewerbungen gemacht</b>, hab mich <b>überall beworben</b>, für <b>Ausbildung</b>, und dann <b>hab ich auch die gefunden</b>. Ich wollte ja eigentlich <b>Einzelhandelskauffrau</b> machen, aber die haben mir gesagt: Du hast <b>mehr Potential</b> als nur im Geschäft stehen und verkaufen, mach <b>Rechtsanwaltsfachangestellte</b> oder dahin, mich beraten, was es so gibt! Und dann hab ich <b>Rechtsanwaltsfachangestellte</b> ausgesucht, <b>und es hat geklappt!</b></p> <p>Y: Und wie ist die Ausbildung dort?</p> <p>A: Ausbildung ist ... sind sehr viel neue Informationen, ist mein <b>Traumjob</b>, so was <b>gefällt mir super</b>, mit <b>Papiere zu arbeiten</b>, <b>gefällt mir!</b> Eigentlich ist es <b>sehr viel Deutsch</b> natürlich, exakte Sprache, konkret sich ausdrücken, schön! Und ... Artikel benutzen, aber muss ich ... ich <b>strenge mich an</b></p>	<p>A. Hat sich nicht gescheut, Hartz IV zu beantragen und bekam Hilfe von der Arbeitsagentur: nicht nur finanzielle, sondern auch strukturelle: Kurse, Hilfe für Bewerbungen, Stellensuche</p> <p>Einblick in die hilflose Situation einer Migrantin bei einer Bewerbung</p> <p>Mit der staatlichen Hilfe findet A. den passenden Ausbildungsplatz</p> <p>Statt Einzelhandelskauffrau: Rechtsanwaltsfachangestellte</p> <p>A. täuscht sich nicht über die hohen Anforderungen, besonders in sprachlicher Hinsicht, ist aber bereit zum Lernen</p>	<p><b>WR:</b> <b>Hilfe durch Behörde (Zuschüsse, Kurse, Bewerbungsbeistand) bringt A. voran</b></p> <p><b>WR:</b> <b>A. ist auf Hilfe angewiesen</b></p> <p><b>WR:</b> <b>Erfolg mit staatlicher Hilfe</b></p>
--	---	--

<p><b>...ich lerne; Artikel zu benutzen... ich finde das schon gut!</b></p> <p>Y: Und an die ARS haben Sie also nur gute Erinnerungen? Vor allem wegen der Klasse, oder?</p> <p>A: <i>Lehrer auch! Sind auch gut da! Sind auch super!</i></p> <p>Y. Hat sich durch den Abschluss irgendwas in Ihrem Privatleben verändert?</p> <p>A: <b>Ja. Das hat mein Leben überhaupt verändert. Weil ... als ich nach Deutschland kam, ich wusste nicht, wohin, was es gibt ... geholfen hat mir niemand! Als ich Realschule gemacht habe, habe ich gesehen, dass das alles möglich ist, ich ... in meinem Alter und dass ich doch kann! Das hat mir einfach so Power gegeben, und das war sehr großer Schritt ... ohne Realschule könnte ich nicht Ausbildung machen als Rechtsanwaltsfachangestellte!</b></p> <p>Y: Und wie ist jetzt das Verhältnis zu Ihrer Mutter?</p> <p>A: <b>Zu meiner Mutter? Super!</b></p> <p>Y: Unterstützt sie Sie noch?</p> <p>A: <i>Nein.... Sie ist stolz auf mich, denke ich. Meine Eltern unterstützen mich schon moralisch, also das fühle ich schon!</i></p> <p>Y: Sehen Sie sich denn ab und zu?</p> <p>A: <i>Ja, selten natürlich, einmal im Monat! Sie kommen hierher, und wir gehen spazieren!</i></p> <p>Y: Und die jüngeren Halbgeschwister?</p> <p>A: <i>Mit denen verstehe ich mich eigentlich gut ... die sind halt jung und sehr aktiv, ich versuche einfach mit denen normal zu sprechen, mich zu verhalten, zu zeigen, was in mir als Frau vorgeht ...</i></p> <p>Y: Damals haben Sie noch mit</p>	<p>A. hat erkannt, dass sich für ihr Leben fast alles geändert hat: Nach anfänglicher Hilflosigkeit die Erkenntnis, dass viel mehr möglich ist, wenn man nur will und seine Ziele hartnäckig verfolgt</p> <p>A. 's Verhältnis zur Mutter ist wieder abgekühlt (vgl. Jahresgespräch). Mutter und Stiefvater unterstützen sie jetzt „moralisch“. Für den Lebensunterhalt muss sie selbst sorgen – was sie auch kann.</p> <p>Zu ihren kindlichen Halbbrüdern hat A. wenig</p>	<p><b>SR:</b> <b>Keine Schönfärberei des „Traumjobs“, sondern weitere Lernbereitschaft</b></p> <p><b>SR:</b> <b>Selbstbewusstsein: ich kann das, wenn ich den Willen dazu habe</b></p> <p><b>FR:</b> <b>Verhältnis zu Mutter und Stiefvater nicht eng, aber auch nicht innig</b></p> <p><b>FR:</b> <b>Verhältnis zu Halbgeschwistern nicht emotional</b></p>
--	--	--

<p>Ihrem Freund zusammengelebt. Ist das jetzt vorbei?  <b>A: Ja, das ist schon längst vorbei!</b> Das war auch 2014 (lacht laut). Und das <b>war auch sehr schwierig</b>. Das war nicht einfach so ... war schon <b>große Liebe!</b> Aber es ging nicht! Man hat sich schon verstanden, aber ... es war verdammt schwer sich zu trennen. Und dann musste ich zuerst mal <b>Wohnung suchen</b>, hab ich dann recht <b>schnell gefunden</b>, mit Gottes Hilfe, weiß nicht (lacht). Jetzt hab ich <b>Wohnung, Ausbildung</b>, was ich wollte, <b>Traumjob</b>, mit meinem Ex ist Schluss, <b>hab alles gemacht, wie ich es wollte</b>. Dafür hab ich <b>gekämpft</b>, wirklich! Jetzt <b>hab ich Ruhe!</b> Also <b>jetzt kann ich das machen, was ich möchte!</b></p> <p>Y: Und wovon leben Sie jetzt?  <b>A: Ist nicht so schwierig! Ich brauche ja nicht viel Geld!</b> Und ich arbeite ja <b>einmal in der Woche im Hotel als Aushilfe!</b> Das ist nicht viel! Und ich bekomme <b>Kindergeld und Hilfe vom Arbeitsamt für Ausbildung!</b>“ Das ist nicht viel, aber egal, <b>da muss man halt durch!</b> Nächstes Jahr wird ein bisschen mehr, und ... ist schon o.k.!</p> <p>Y: Und bei dem Beruf wollen Sie auch bleiben? Nicht noch eine weitere Schule machen?  <b>A: Ich überlege, aber bis jetzt habe ich noch keine Idee. Zuerst habe ich auch mal gedacht, ich mache Ausbildung oder Abendgymnasium. Aber wäre zu viel ... ich will mich nicht nochmal überfordern. Aber jetzt ... ich bin dann 26, wenn ich mit der Ausbildung fertig bin, und dann mal schauen. Vielleicht habe ich dann schon einer Familie oder</b></p>	<p>Kontakt, aber doch ein wenig Verständnis</p> <p>Ihr enges Verhältnis zu ihrem damaligen Freund, mit dem sie auch zusammenlebte (vgl. Eingangs- und Jahresgespräch), ist endgültig zerbrochen. Mit der Trennung musste sie sich eine neue Wohnung suchen, was ihr schnell gelang.  Jetzt ist sie glücklich, weil sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- eine Wohnung</li> <li>- eine Ausbildungsstelle</li> <li>- einen „Traumjob“ hat</li> <li>- alles geschafft hat, was sie anstrebte,</li> <li>- ihre Ruhe hat und ihr Leben gestalten kann, wie sie es will.</li> </ul> <p>A. ist bescheiden, arbeitet aber neben der Ausbildung noch als Aushilfe</p> <p>Sie kommt mit wenig Geld zurecht und weiß: Man muss da durch!“</p> <p>Abendgymnasium steht nicht mehr zur Debatte, weil A. neue Überforderung fürchtet. Sie will nicht zu weit für</p>	<p><b>FR:</b>  <b>Beziehung abgebrochen, aber verarbeitet</b></p> <p><b>SR:</b>  <b>Zufriedenheit durch eigene Wohnung, Ausbildungsstelle, eigene Leistung, neu gewonnene Freiheit</b></p> <p><b>eigenes Auskommen</b></p> <p><b>Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit</b></p> <p><b>WR:</b></p>
--	---	---

<p>einen Mann, man weiß es nicht ...!</p> <p>Y: Was ist mit Fachhochschulreife? ((Erläuterungen zum Berufskolleg))</p> <p>A: <i>Habe ich auch schon daran gedacht. Also <b>wenn ich keine Familie habe, keinen Mann oder so ... Ich habe den Realschulabschluss, möchte aber mehr machen ... vielleicht ...</b></i></p> <p>Y: Also hat sich Ihre Einstellung zum Leben durch die Mittlere Reife schon geändert?</p> <p>A: <i>Ja, natürlich. Das gibt schon sehr viel. <b>Vor allem, man danach den Wunsch haben, finde ich. Ohne Wunsch ändert sich nichts. Ich hab geglaubt, dass sich dadurch sehr viel ändert ... und es hat sich auch viel geändert!</b></i></p> <p>Y: Würden Sie heute noch einmal das Gleiche machen, wenn Sie in der Situation von vor drei Jahren wären?</p> <p>A: <i>Nein, ich würde manches anders machen ... das war alles sehr schwierig, wie konnte ich das aushalten? <b>Ich hab gedacht, ich hab keine Lust zu lernen ... Ich habe zwei Jahre in der Fabrik gearbeitet, bevor ich Realschule angefangen habe, um fünf Uhr morgens mit Zug und Bus, und da waren so Schichten, also Frühschicht und Spätschicht und Nachtschicht. Ich habe immer <b>Frühschicht und Nachtschicht</b> gemacht. Immer ausgewechselt, jede Woche. Das war schlimm ... aber es sind Erfahrungen! Ich bereue nichts, habe viel Fehler gemacht, Zeit verschwendet ...</b></i></p> <p>Y: Jetzt haben Sie es doch geschafft mit 2, ... Jetzt können Sie sagen: Anna, jetzt hast du deinen Weg gemacht!</p>	<p>die Zukunft planen, weil sie sich – ohne es direkt zu sagen – eine Familie erhofft.</p> <p>Wenn die Familie aber nicht zustande kommt, denkt sie auch noch an einen weiteren Abschluss, denn sie weiß, dass sie noch einiges schaffen kann, wenn sie will.</p> <p>Nach dem Umzug nach Deutschland war A. völlig hilflos und kannte ihre Möglichkeiten nicht annähernd.</p>	<p><b>Zurückhaltende Lebensplanung, aber u.U. noch weiterer Abschluss</b></p> <p><b>SR: Selbstvertrauen durch verändertes Selbstbild: A. kennt sich, ihre Stärken und Schwächen jetzt erst</b></p> <p><b>WR: A. fühlt sich noch am</b></p>
--	---	--

<p><i>A: Jetzt versteh ist, dass das nur Anfang ist! (lacht). Jetzt habe ich gerade Ausbildung angefangen, und jedes Mal bekommt man noch mehr ... Lebensunterricht! Noch mehr ... es fängt erst an!</i></p>	<p>A. wertet auch ihre Erfahrungen als Fabrikarbeiterin als wichtige Lebenserfahrung. Sie weiß, dass alles auch anders hätte kommen können und akzeptiert sich und ihr Leben jetzt uneingeschränkt. Sie erwartet sogar noch mehr: <b><i>Noch mehr, noch mehr, und ... es fängt erst an!</i></b></p>	<p><b>Anfang eines langen Weges</b></p>
--	---	---



## Anhang V: Dieter

Eingangsgespräch am 04.11.13.

Transkription	Konzeptualisierung /offene Kodierung	Axiale Kodierung/Dimensionen/ Kategorien
<p><i>Bitte erzählen Sie mal von ihrer Kindheit!</i></p> <p><b>Erste Analyseeinheit: Herkunft und Kindheit</b></p> <p><i>D: Meine Kindheit war eigentlich ziemlich zufriedenstellend, also, ich hab meiner <b>Meinung nach die besten Eltern, die man haben kann, auch wenn es bei den beiden nicht so gut lief, ja, und ich hab auch noch einen großen Bruder, mit dem ich mich immer gut verstanden hab ... der wird jetzt, in zwei Tagen wird er vierundzwanzig und wird demnächst mit seiner Ausbildung als Bankkaufmann fertig sein, also, er hat Abitur gemacht, wenn auch anfangs widerwillig ... ja, ich war auch mal auf dem Gymnasium ... meine <b>Kindheit war eigentlich sehr gut, ich weiß nicht, was ich da sagen soll ...</b></b></i></p> <p><b>Zweite Analyseeinheit: Schullaufbahn und Wendepunkt</b></p> <p><i>Y: Können Sie noch von ihrer Schulzeit erzählen?</i></p> <p><i>D: Ich war auf der</i></p>	<p>D spricht sehr positiv über seine Eltern, obwohl sie sich getrennt haben. Aber „zufriedenstellend“ ist eine Bezeichnung, die gewählt erscheint und nicht mit „schön“ oder „gut“ verwechselt werden darf. Und die Einschränkung, dass es bei den Eltern „nicht so gut lief“, zeigt auch eine gewisse Distanz zu ihnen, auch wenn er sie als „beste Eltern, die man haben kann“, bezeichnet. Auch mit dem älteren Bruder versteht er sich gut. Er bewundert ihn sogar, denn der Bruder hat Abitur und eine Ausbildung zum Bankkaufmann gemacht, was D auch gern machen würde (s.u.)</p> <p>Die Gründe für sein schulisches Versagen sieht er nicht in der Familie, sondern eher bei sich selber. Deshalb schwingt in der Interaktion auch ein bisschen Scham mit. Beim Übergang auf das G8 wird Kritik spürbar: die</p>	<p><b>FR:</b> <b>Familienbindung: positive Beziehung zu Eltern und Bruder</b></p> <p><b>Bruder als Vorbild (Abitur, Bankkaufmann)</b></p> <p><b>Positive Einschätzung der Kindheit</b></p> <p><b>WR:</b> <b>Erfahrungen mit der Schule: Bewertung bisheriger Schul- und Ausbildungsversuche</b></p>

<p>...Grundschule, hab da eigentlich immer gute Noten geschrieben, so auch die <b>Gymnasium-Empfehlung</b>, die ich dann am Ende hatte, ja, und <b>nach dem Gymnasium, da ging dann alles bergab</b>, ja, die Grundschule war immer morgens, so bis viertel nach zwölf, und auf dem Gymnasium, im G 8, da hatten wir schon <b>in der 5.Klasse dreimal Mittagschule in der Woche</b>, dann noch die Zeit zum Lernen, das war <b>ein bisschen schwer</b> ... und dann bin ich im Halbjahr zur sechsten hier <b>auf die Realschule</b> gekommen.</p> <p><b>Y: Freiwillig?</b>  <b>D: Das war.. also, ich hab schlechte Noten</b> geschrieben, und ich wollt das Jahr halt bestehen, und da war's mir dann halt lieber, dass ich dann <b>auf die Realschule</b> geh, ja, dann bin ich hier bis zur neunten Klasse gewesen, <b>wegen meinen Freunden und so, bin ich halt in schlechte Kreise geraten, da waren dann andere Sachen wieder wichtiger ...</b>  Wir haben ziemlich viel getrunken, ja, und Drogen waren auch im Spiel, und <b>früher war mir das alles nicht so wichtig</b>, ich hab gedacht, <b>das geht schon irgendwie</b>, und dann hab ich die <b>Hauptschulfremdenprüfung</b> abgelegt, und bin danach zur Bundeswehr gegangen, <b>und das war schon ne Basis</b>, ich hab die Prüfung 2011 gemacht, und dann hab</p>	<p>Schule überfordert zeitlich. D. ist ein guter Grundschüler und bekommt eine Gymnasialempfehlung für den Übergang zur weiterführenden Schule. Das achtjährige Gymnasium mit seinen hohen zeitlichen Anforderungen empfindet er als Überforderung. Er wechselt während des sechsten Schuljahrs zur Realschule, die er bis zur neunten Klasse besucht. Er gerät dort in „schlechte Kreise“ und verliert den Anschluss, weil ihm „andere Sachen wichtiger“ sind. Nachdem er am Ende des Schuljahres versetzungsgefährdet ist, meldet er sich zur Schulfremdenprüfung für die Hauptschule an und besteht sie ohne Schwierigkeiten (2,4).</p> <p>Nach dem Hauptschulabschluss jobbt er zunächst als Pizza-Fahrer, dann meldet er sich freiwillig zur <b>Bundeswehr</b>. Dort will er den mittleren Abschluss nachmachen, kommt aber wegen der Dienstpläne nicht zurecht. Aber er lernt dort, „worum es im Leben für ihn geht“, also, dass er einen qualifizierteren Abschluss machen muss, um beruflich weiter zu kommen.</p>	<p><b>WR: Geschichte eines schulischen Abstiegs: Gymnasium (zeitliche Überforderung, schlechte Noten) – Realschule (schlechte Kreise) – Hauptschulfremdenprüfung (falsches Bewusstsein)</b></p> <p><b>SR: kritische Selbsteinschätzung in der früheren Schulzeit: falsche Freunde, schlechte Kreise</b></p> <p><b>Alkohol, Drogen</b></p> <p><b>WR: früher war D. das Falsche wichtig, D. weiß jetzt, was wirklich wichtig ist Hauptschulfremdenprüfung</b></p>
---	--	---

<p><i>ich gejobbt beim Pizza-Service, damit ich ein bisschen Geld hab, und ... ähm ... und 2012 bin ich dann zur Bundeswehr, und das war für mich schon eine <b>gute Erfahrung, und seitdem weiß ich auch, worum es in meinem Leben für mich geht. Da ist so viel falschgelaufen, was Schule betrifft, und deswegen möchte ich jetzt so schnell wie möglich den Realschulabschluss machen und danach das Abitur und dann möglichst noch studieren.</b></i></p> <p><i>Y: Schulfremdenprüfung?</i></p> <p><i>D: Das war am Ende von der neunten, weil mit den Noten war's klar, dass ich die neunte Klasse nicht schaffe, deswegen hab ich zur <b>Sicherheit ... also die Prüfung</b> gemacht, bei der Mädchenschule, das sieht dann immer blöd aus bei einer Bewerbung, an einer Mädchenschule ... Wir haben halt die <b>Hauptschulfremdenprüfung da gemacht, und das war eigentlich ziemlich einfach, meiner Meinung nach, und da waren auch noch zwei aus meiner Grundschulklasse, die auch nicht so gut gemacht haben, ja ... wir waren alle drei auf dem Gymnasium, und wir hatten alle dieselben Kreise, der eine ist jetzt auf dem BK II, also macht sein Abitur nach, der andere ist in einer Ausbildung als Elektriker, der hatte einfach keine Lust mehr auf Schule, das konnte ich zu der Zeit auch gut</b></i></p>	<p>D hatte keinerlei Probleme mit der Hauptschulabschlussprüfung. Er scheint sich selber zu wundern, dass er ein so schwieriger und schlechter Schüler war. Die Erklärung dafür liegt in ihm selber: er hat Schwierigkeiten mit Autoritätspersonen und macht sich durch seinen Widerspruchsgeist unbeliebt. Das deutet er als Ursache dafür, dass er keine „Lust“ mehr auf Schule hatte. Er spricht nicht darüber, ob sich seine Autoritätsphobie inzwischen gelegt hat. Mit „Autoritätspersonen“ meint er LehrerInnen, denen er häufig widersprochen und sich damit unbeliebt gemacht hat.</p> <p>Bei der Bundeswehr lernt D, sich auf einen geregelten Arbeits- und Tageslauf einzustellen. Er muss auch lernen, dass dieser keine Zeit lässt, einen Schulabschluss nachzuholen. Die Ursache sieht er nicht bei sich, sondern bei der Organisation der Dienstvorgänge der BW.</p>	<p><b>Aushilfsjob</b></p> <p><b>WR: Reorientierung als Rehabilitation</b></p> <p><b>Bundeswehrzeit als Wendepunkt</b></p> <p><b>WR: Überzeugtes Eintreten für neues Lebensziel</b></p> <p><b>Rehabilitation: RS-Abschluss – Abitur – Studium</b></p> <p><b>SR: Selbstkritik</b></p> <p><b>SR: Selbstbewusstsein: ich bin doch zu etwas</b></p>
--	---	--

<p><i>verstehen, jetzt frage ich mich, warum ...</i>  <b><i>Ich hatte früher auch immer Spaß an der Schule, aber ich hatte auch ein riesiges Problem mit Autoritätspersonen, das heißt, wenn mal was gesagt wurde, was mir nicht gepasst hat, dann hab ich immer dagegen geredet, deswegen hatte ich auch oft Ärger mit Lehrern, und dann irgendwann hatte ich keine Lust mehr ...</i></b></p> <p><i>Y: Und wie war das bei der Bundeswehr?</i></p> <p><i>D.: Ich hab 2011 ausgeholfen beim Pizzadienst ... und danach war ich bei der Bundeswehr ... hab da ... wurde da, also mir wurde beigebracht, mit Raketenwerfern umzugehen, da gab's ein Betriebssystem und alles, und da wollte ich halt bei der Bundeswehr abends lernen, aber das hat sich dann als Problem herausgestellt, weil bei der Bundeswehr, da hat man keine Planung, die sagen da irgendetwas, und am nächsten Tag ist es wieder anders, da ist es auch mal passiert, dass wir drei Wochen kurzfristig auf den Übungsplatz gefahren sind und immer 24 Stunden Dienst hatten und so hat das nicht funktioniert mit dem Lernen da ... und deswegen habe ich mich entschieden, dass ich jetzt die Realschule weitermach, und dann Abitur, wenn möglich.</i></p> <p><b>Vierte Analyseeinheit: Entscheidung für die ARS</b></p>	<p>Das führt ihn schließlich zu der Entscheidung für die ARS, obwohl er sich auch um eine Ausbildungsstelle hätte bewerben können, denn sein Hauptschulabschluss ist insgesamt gut (2,4, s.o.). In Verbindung mit seinen späteren Äußerungen zum Unterricht morgens liegt die Vermutung nahe, dass er für eine zeitaufwändige Arbeit oder Ausbildung zu bequem ist und den Weg über die Abendschule für einfacher hält.</p> <p>Um diesen Verdacht nicht aufkommen zu lassen, beschreibt er die ARS als Ort mit dem Vorzug, dass man dort als Erwachsener behandelt wird. Dabei sind ihm die Raucherpausen wichtig und dass er morgens nicht so früh aufstehen muss. Autodidaktisch zu lernen ist für D keine Alternative, weil er manchmal auf Erklärungen angewiesen ist. Außerdem geht er lieber abends als morgens zur Schule. In der ARS fühlt er sich wohl, weil er dort unter Erwachsenen ist und die LehrerInnen verständnisvoller sind.</p> <p>Bisher ist es bei einer Bewerbung geblieben, und D scheint nicht unglücklich zu</p>	<p><b>tauglich</b></p> <p><b>SR:</b>  <b>Unverständnis gegenüber der eigenen Vergangenheit, Selbstreflexion: Ursachenforschung Problem mit Autoritäten</b></p> <p><b>Selbstzweifel: wie habe ich damals gedacht?</b></p> <p><b>Kritik am Tagesablauf bei der BW</b>  <b>Begründung der Reorientierung mit dem Tagesablauf bei der BW</b></p> <p><b>Planmäßiges Lernen bei der Bundeswehr nicht möglich</b></p> <p><b>D. sieht die Gründe für sein Handeln weniger bei sich, sondern in der Institution BW</b></p>
--	--	---

<p><i>Y: Wie sind Sie auf die ARS gekommen?</i></p> <p><i>D: Ich hab mich erst mal informiert, weil es gibt ja auch die Realschulfremdenprüfung, aber wenn ich dann selber lernen muss, ist das immer so ein Problem, weil ich hab dann <b>niemand, der es mir erklären kann</b>, und deswegen hab ich mir gedacht, mach ich die ARS, weil morgens auf die Schule zu gehen, ist nicht so mein Ding ...<b>Abends finde ich es viel besser, weil man wird hier behandelt wie ein Erwachsener</b>, das ist hier nicht wie auf normalen Schulen, wo die Lehrer halt denken, ja, das sind nur Kinder, Lehrer haben immer Recht, hier kann man mit den Lehrern reden, hier hat man seine Raucherpausen, was auch eigentlich für mich ziemlich gut ist. ... Ich muss <b>morgens nicht so früh aufstehen</b>, ich habe abends noch Zeit, meine Hausaufgaben zu machen, <b>ich hab Zeit zum Lernen ...</b></i></p> <p><b>Fünfte Analyseeinheit: Lebenssituation</b></p> <p><i>Y: Jobben Sie?</i></p> <p><i>D: Ich hab mich bei Spielzeug ... beworben, das hat mir ein Freund empfohlen, weil er sagt, die <b>Arbeitszeiten sind ganz günstig</b>, dass ich morgens halt arbeiten würd, mittags</i></p>	<p>sein, wenn er keiner Beschäftigung nachgehen muss. Zumindest wünscht er sich eine klare Zeiteinteilung: morgens arbeiten, mittags lernen, abends zur Schule gehen. Jobsuche ist für AbendrealschülerInnen schwierig, weil der Unterricht um 17.30 beginnt, und die Anreise zur Schule in K. oft längere Zeit beansprucht. Trotzdem ist die Absicht, nur morgens arbeiten zu wollen, gleichzeitig aber auch nicht früh aufstehen zu müssen, als wenig erfolgversprechend erkennbar.</p> <p>Er wohnt bei seinem Vater, der seinen Sohn lieber in einer Ausbildung gesehen hätte, weil der dann sein eigenes Geld verdient hätte. Aber der Vater ist froh, dass sein Sohn sich jetzt „reinhängt“ und unterstützt diese Anstrengungen.</p>	<p><b>Lernen nur im Verbund mit anderen</b></p> <p><b>SR: Klare Begründung für die Wahl der ARS Beschreibung des eigenen Lernverhaltens Begründung für Schulwahl ARS:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitschüler</li> <li>• Schule abends</li> <li>• Erwachsene</li> </ul> <p><b>Rehabilitation in der Erwachsenenenschule</b></p> <p><b>SR (Unabhängigkeit): Eigeninitiative zur Finanzierung der ARS-Zeit: Jobsuche und Versuch der Strukturierung des Tagesablaufs</b></p>
--	---	--

<p><i>hätte ich dann immer noch Zeit zum Lernen. Dann könnte ich abends in die Schule gehen.</i></p> <p><i>Y: Wohnen Sie bei den Eltern?</i></p> <p><i>D: Bei meinem Vater, seit 2009. Und funktioniert eigentlich ganz gut. Meinem Vater wäre es lieber gewesen, wenn ich eine Ausbildung gemacht hätte, weil ich dann ein regelmäßiges Einkommen hätte, aber ich hab gesagt, das bringt gar nichts, wenn ich schon einen Hauptschulabschluss hab und ne Ausbildung mach, die ich nicht will und dann am Ende mit nem kleinen Lohn da steh, von dem ich überhaupt nicht leben kann, und jetzt findet er es auch ... weil er weiß, ich häng mich rein und versuche, das Bestmögliche draus zu machen.</i></p> <p><i>Y: Was machen Sie, wenn Sie den Abschluss haben?</i></p> <p><i>D: Also, das ist immer noch unklar, ob ich jetzt danach studieren will oder anfangen zu arbeiten, da bin ich mir noch nicht ganz sicher. Ich würde gern wie mein Bruder ... also in Richtung Bankkaufmann gehen, wobei ich mich eigentlich mehr für Geschichte interessiere, aber ich weiß nicht, was man da ... richtig arbeiten kann. Ich finde es</i></p>	<p>D lehnt die Meinung seines Vaters über Ausbildung und Beruf ab, will keine Zeit verlieren und genug Geld verdienen</p> <p>D verlässt sich auf sich selber und weiß, dass sein Vater sich auf ihn verlassen kann</p> <p>D hat vergessen, dass er um zu studieren noch mindestens zwei Jahre Gymnasium absolvieren muss. Am liebsten aber würde er seinem Bruder nacheifern und Bankkaufmann werden. Auch dazu braucht er das Abitur, was er nicht erwähnt. Sein Interesse für das Fach Geschichte kann hier nicht zum Tragen kommen.</p>	<p><b>FR/SR:</b> <b>Rehabilitation durch Emanzipation vom elterlichen Willen, Unabhängigkeit, aber Verlässlichkeit</b></p> <p><b>SR</b> <b>Leistungsbereitschaft</b></p> <p><b>FR</b> <b>Vorbild Bruder</b> <b>Vage Zukunftshoffnungen</b></p> <p><b>SR: Positive Selbsteinschätzung, Optimismus, Beschreibung der eigenen Interessen, doch unklare Vorstellungen von beruflichen</b></p>
---	--	---

<p><i>halt interessant zu wissen, wie das früher alles war ... (Gespräch über den Onkel, der als Historiker arbeitet)</i></p> <p><b>Sechste Analyseeinheit: Leben als ARS-SchülerIn</b></p> <p><i>Y: Wie fühlt man sich so als Abendrealsschüler?</i></p> <p><i>D: Wir gehen eigentlich ziemlich offen miteinander um, weil früher... wir wollten eigentlich nur Spaß haben, und heutzutage weiß halt jeder, dass man ohne richtigen Schulabschluss nichts mehr machen kann,, deswegen respektiert eigentlich auch jeder die Entscheidung, außer einem paar von meinen Kollegen, die es selber nicht geschafft haben ...</i></p> <p><i>Y: Als Abendschüler muss man ja auf einiges verzichten?</i></p> <p><i>D: Ach, das ist eigentlich kein Problem, weil unter der Woche trinken tu ich sowieso nicht, ich <b>versuch grad, mir das Trinken abzugewöhnen</b> ... und ja, ne Freundin hab ich jetzt nicht, das ist vor einem Monat kaputt gegangen, und ansonsten ist das eigentlich <b>keine große Sache, lieber lerne ich was, anstatt irgendwo was trinken zu gehen ...</b> (Gespräch über berufliche Gymnasien)</i></p> <p><b>Achte Analyseeinheit: Haltung der Eltern</b></p> <p><i>Y: Was sagen ihre Eltern zur Abendrealsschule?</i></p>	<p>In der ARS-Schülerschaft sieht er große Einigkeit, weil alle sich klar darüber sind, dass man „ohne richtigen Schulabschluss nichts mehr machen kann“.</p> <p>D weiß, dass er sein Freizeitverhalten umstellen muss. Dazu ist er auch bereit. Das Dasein als Abendschüler schildert er euphorisch, wobei man hofft, dass diese Überzeugung noch lange Bestand hat.</p>	<p><b>Möglichkeiten. Orientierung am älteren Bruder.</b></p> <p><b>FR: Solidarität mit den MitschülerInnen</b></p> <p><b>WR: Einschätzung der Lage auf dem Arbeitsmarkt</b></p> <p><b>SR: Selbsteinschätzung: Rehabilitation durch Änderung des eigenen Freizeitverhaltens FR: Partnerschaft gescheitert</b></p>
--	---	--

<p><i>D: Also, meine Eltern hätten's auch gemacht, aber früher kam es ja nicht so drauf an, was für einen Abschluss man jetzt hat. Meine Mutter ist Verkäuferin, mein Vater Anlagenmechaniker. War damals vielleicht auch besser, weil man doch mehr auf die Persönlichkeit schaut als aufs Zeugnis. Nachdem mein Bruder das Gymnasium gemacht hat, sind sie jetzt halt froh, dass sie noch einen haben, der jetzt ... Seit ich bei der Bundeswehr war, weiß ich: manchmal ist es gut, wenn man zu etwas gezwungen wird.</i></p>	<p>D vergleicht die Arbeitsmarktsituation „früher“ und heute. Früher sei die „Persönlichkeit“ wichtiger gewesen als „das Zeugnis“.</p> <p>Mittlerer Abschluss oder Abitur würden Statusverbesserung bedeuten</p>	<p><b>FR:</b> Haltung der Eltern zur Reorientierung <b>WR:</b> Zweifel an allgemeiner Selektion durch Zeugnisnoten</p> <p><b>FR:</b> <b>Statuspassage:</b> Emanzipation gegenüber dem elterlichen Status, Anpassung an den Status des Bruders und Onkels (Historiker) <b>SR:</b> <b>Rehabilitation:</b> Allgemeine Einsicht</p>
--	--	---

**Jahresinterview am 16.09.14.**

Transkription	Offene Kodierung/ Konzeptualisierung	Axiale Kodierung/Dimensionen/ Kategorien
<p><i>Y. So, jetzt treffen wir uns sozusagen zur Halbzeit ...</i></p> <p><i>D: Ja, ich bin froh, dass ich's schaffe!</i></p> <p><i>Y: Jetzt wollte ich am Anfang nochmal die wesentlichen Punkte unseres ersten Gesprächs zusammenfassen, und Sie sagen einfach „Ja“, oder „nein“!</i></p>	<p>Gesprächseröffnung mit Anknüpfung an Eingangsgespräch Das erste Jahr war ein Erfolgsjahr</p> <p>Zusammenfassung der Inhalte des</p>	<p><b>SR</b> <b>Erfolgserlebnis</b> <b>(Zeugnisdurchschnitt 1,8 mit Preis für gute Leistungen)</b></p> <p><b>Wdh.: Schulabstieg</b></p>

<p><i>D: Also Sie hatten ursprünglich Gymnasialempfehlung, sind dann in der HS gelandet, über die Realschule, haben dann die Schulfremdenprüfung gemacht, danach hatten Sie einen Job beim Pizzadienst, und Sie haben ihre Lustlosigkeit auf Schule erklärt mit „Problemen mit „Autorität“.</i></p> <p><i>D. Ja!</i></p> <p><i>Y: Dann waren Sie bei der Bundeswehr, und da ist ihnen dann aufgegangen, dass das bisher alles ganz schön verkehrt war, und dass das jetzt in eine andere Richtung gehen muss.</i></p> <p><i>D: Ja! Genau!</i></p> <p><i>Y: Und jetzt wohnen Sie noch beim Vater?</i></p> <p><i>D: Ja! Das ist unverändert!</i></p> <p><i>Y: Und ihr Berufsziel ist Bankkaufmann, wobei der Bruder wohl so eine Art Vorbild ist?</i></p> <p><i>D: Ja, er war Bankkaufmann! Er hat gekündigt, weil er studieren wollte, also die Ausbildung zu Ende gemacht, danach gekündigt, jetzt findet er aber keinen Studienplatz und bewirbt sich gerade in der Schweiz, ist aber noch auf der Liste, falls da noch was frei wird!</i></p>	<p>Eingangsgesprächs zur Bestätigung der Richtigkeit</p> <p>Schulabstieg Aushilfsjob,</p> <p>Autoritätsprobleme</p> <p>Bundeswehrzeit als Wendepunkt</p> <p>Wohnsituation unverändert</p> <p>Bruder hat Laufbahn geändert, damit ist D's Ziel auch verändert</p>	<p><b>Bestätigung: Bundeswehr als Wendepunkt</b></p> <p><b>Fr: Unterstützung durch den Vater</b></p> <p><b>WR: Lebensplanung, Zweifel am Berufsziel</b></p> <p><b>FR: Zweifel am Vorbild Bruder</b></p>
---	--	---

<p><i>Y: Was will er studieren?</i></p> <p><i>D: Das weiß ich jetzt selber nicht ...</i></p> <p><i>Y. So, wie geht's ihnen jetzt so in der ARS?</i></p> <p><i>D: Ja, mir geht's gut! Es ist immer noch, sagen wir, sehr gemütlich im Gegensatz zur Tagesschule! Man ist morgens nicht so müde und man kann besser aufpassen!</i></p> <p><i>Y. Und abends ist man nicht müde?</i></p> <p><i>D: Neeh! Finde ich nicht! Also, ich kann morgens länger schlafen, wenn ich gerade keinen Termin hab oder so, also abends bin ich viel fitter als morgens!</i></p> <p><i>Y: Also eher so ihr Rhythmus, oder?</i></p> <p><i>D: Ja.</i></p> <p><i>Y: Was hat Sie eigentlich damals, als Sie entdeckt haben, dass das der falsche Weg ist, zur Abendrealschule gebracht?</i></p> <p><i>D: Das war das Thema, weil ich nicht mehr auf eine normale Realschule wollte, dann hab ich von Kollegen gehört, dass die ARS besser ist, und meine Ex-Freundin hat mich sehr dazu bewogen! Dass ich mich anmelden geh und alles mach, weil es ja doch schwer für mich war, meinen Schulweg zu finden!</i></p>	<p>Zufriedenheit mit der Schule, vor allem mit der Tageseinteilung durch die Abendschule</p> <p>Vorteile der Abendschule</p> <p>Einfluss der Ex-Freundin bei der Schulwahl</p>	<p><b>WR:</b> <b>Rehabilitation im Verhältnis zur Schule:</b> <b>Zeiteinteilung, Tagesrhythmus</b></p> <p><b>FR:</b> <b>Partnerschaftliche Hilfe der Freundin</b></p>
---	--	---

<p><i>Y: Ah ja, gut. Und in der Schule geht es ihnen sozusagen ausgezeichnet, so verstehe ich das! Sie kommen auch gut zurecht, notenmäßig, das Zeugnis war gut, sind Sie zufrieden?</i></p> <p><i>D: Hmm, ja, es geht! Wäre verbesserungswürdig gewesen, sagen wir's mal so! Das krieg ich dieses Jahr hin!</i></p> <p><i>Y: In welchen Fächern?</i></p> <p><i>D: In Geschichte und NWA! Da will ich auch eine Eins haben! Das wäre super!</i></p> <p><i>Y: Ja, klar! Sie wissen, alles bleibt unter uns ... (...)! Sie sind unter dem Pseudonym D ... (Anonymitätsversicherung). Macht ihnen das große Mühe, jeden Abend in die Schule zu gehen? Und in der Zeit auch noch Hausaufgaben zu machen, vorher oder sowas?</i></p> <p><i>D: Ich find, das ist alles kein großes Problem, weil das ist nur unter der Woche, Montag bis Donnerstag! Wenn ich jetzt nicht in die Schule gehen würde, würde ich draußen wahrscheinlich irgendwas Dummes machen, es ist also besser, dass man in der Schule ist! Und Hausaufgaben machen ist auch kein Problem! Dadurch, dass ich nach der Schule noch</i></p>	<p>D ist trotz seines guten Zeugnisses noch nicht zufrieden, stellt höhere Ansprüche</p> <p>D glaubt an weitere Steigerung</p> <p>Lernen in der ARS fällt ihm leicht</p> <p>Misstrauen gegenüber sich selbst und seinem Freizeitverhalten</p> <p>Schule strengt ihn nicht an, Kapazitäten sind groß</p>	<p><b>SR: (Selbstvertrauen): D kann und will noch mehr, gut ist nicht gut genug! Zuversicht, Optimismus</b></p> <p><b>SR: Lernen fällt nicht schwer</b></p> <p><b>SR: kritische Selbsteinschätzung</b></p> <p><b>SR: Unabhängigkeit</b></p> <p><b>SR: Unabhängigkeit, Sicherung der Lebenssituation</b></p>
--	---	---



<p><i>so, es gibt keinen, der, abgesehen vom K, der immer wieder mal negativ auffällt, ist alles ganz schön. Auch von der Anfahrt her ist es ganz praktisch.</i></p> <p><i>Y: Hilft man sich denn gegenseitig auch?</i></p> <p><i>D: Wenn jemand Hilfe braucht, auf jeden Fall!</i></p> <p><i>Y: Und wer leistet dann für wen was?</i></p> <p><i>D: Ja nachdem, die Person, wo gefragt wird! Also E macht glaube ich, viel! Der hilft auch L und A immer bei ihren Referaten, damit die besser klar kommen, weil das deutsch Schreiben und verstehen ist halt auch nicht immer so gut! Ja, ich helf dem K immer mal wieder, also auf Arbeiten lernen wir meistens zusammen, ...</i></p> <p><i>Y. Sie und K oder noch mehr?</i></p> <p><i>D: Nur ich und K. Und in die erste Klasse ist jetzt auch noch ein Kollege von uns rein gekommen, der wohnt auch grad bei K im Haus, mit dem werden wir auch lernen, wenn er es braucht!</i></p> <p><i>(Erläuterungen zu dem betroffenen Schüler)</i></p> <p><i>Y. Wenn Sie wieder in der Lage wären von damals, würden Sie sich jederzeit wieder anmelden?</i></p>	<p>bezeichnet.</p> <p>D lobt die Solidarität unter den SchülerInnen</p> <p>Lob für Schüler E (s. „Gespräche mit E“)</p> <p>Hilfe für Migrantinnen bei Sprachproblemen</p> <p>K wird bei Hilfestellung erwähnt (s. „Gespräche mit K“)</p> <p>Weiteres Solidaritäts-Angebot</p> <p>In der Klasse sind alle durch ein soziales Netzwerk miteinander vernetzt Vgl. Gespräche mit S“ D kennt die Fehler der Vergangenheit – er würde es jetzt anders machen D wünscht sich einen sicheren Beruf</p>	<p><b>FR: Solidarität</b></p> <p><b>Hilfsbereitschaft</b></p> <p><b>WR: Lebensentwurf</b></p>
---	--	---

<p><i>D: Ja, das auf jeden Fall ... Also: eigentlich nicht! Ich würde es von Anfang an gleich richtig machen! ... Ich will auf's Gymnasium und weitermachen! ((Möglichkeit Abendgymnasium oder berufliches Gymnasium wird besprochen)) Abschlussgespräch)) Danke, D!</i></p>	<p>Reflexion der bisherigen Lebensplanung</p> <p>Feste Absicht: Fortsetzung im Gymnasium, Abitur als Ziel</p> <p>Wunsch nach Sicherheit und Solidität</p>	<p><b>Rehabilitation: Korrektur des Lebensentwurfs</b></p> <p><b>Ziel Abitur</b></p> <p><b>Korrektur des Berufsziels durch Erfahrungen des Bruders</b></p>
--	---	--

**Abschlussinterview am 09.10.15.**

„Du“ als Anrede erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch Dieters.

<b>Transkription</b>	<b>Offene Kodierung/ Konzeptionalisierung</b>	<b>Axiale Kodierung/ Dimensionen Kategorien</b>
----------------------	---	---

<p><i>Y: So, das ist ja jetzt drei Monate her mit der ARS! Wenn Du daran zurückdenkst – was fällt dir ein? (Anonymitätsversicherung)</i></p> <p><i>D: Ja, wenn ich zurückdenke ... <b>es hatte seine Höhen und Tiefen!</b> Sagen wir's mal so ... ja , <b>es war eine schöne Zeit mit den anderen</b> ... war auch schön, dass wir's jetzt alle nachgeholt haben, ja, ... ich weiß nicht, was ich sagen soll ...</i></p> <p><i>Y: Hat es sich denn gelohnt?</i></p> <p><i>D: Ja, auf jeden Fall! Ich hab's ja <b>auch persönlich für mich gemacht</b>, um meinen Abschluss zu verbessern! Ich hab auch vor, nach der Ausbildung noch die <b>Fachhochschulreife</b> zu machen!</i></p> <p><i>Y: Was für eine Ausbildung machst du jetzt?</i></p> <p><i>D: Als <b>Metallbauer</b> mit Schwerpunkt auf <b>Konstruktionstechnik!</b></i></p> <p><i>Y: Seit wann?</i></p> <p><i>D: Seit dem ersten September!</i></p> <p><i>Y: Und? Begeistert?</i></p> <p><i>D: <b>Es hat seine Höhen und Tiefen!</b> Ja, es ist schon schwer, morgens halb sechs aufstehen, abends um fünf daheim, <b>aber im Großen und</b></i></p>	<p>Anknüpfung</p> <p>D hat mit einer Gesamtnote von 2,2 abgeschnitten, war aber nicht der Beste wie nach einem Jahr. Er beschränkt sich ohne Begeisterung über seinen guten Abschluss auf „schöne Zeit“.</p> <p>D geht es jetzt um seine persönlichen, weniger um berufliche Qualifikation Die FHR dient zur Steigerung des Selbstbewusstseins (s.u.)</p> <p>Im Eingangsgespräch wollte er nach der ARS noch Abitur machen und evt. ein Studium beginnen. Von Ausbildung war nur als zweite Möglichkeit die Rede.</p> <p>D hat Mühe mit der zeitlichen Belastung bei Ganztagsarbeit. Der Tagesrhythmus beim Besuch der Abendschule war für ihn leichter.</p>	<p><b>SR:</b> <b>nachdenklicher Rückblick, Bedauern</b></p> <p><b>SR:</b> <b>Persönlichkeitsentwicklung Rehabilitation gelungen</b></p> <p><b>Erhöhung des Selbstwertgefühls</b></p> <p><b>WR:</b> <b>Wandel der Berufsauffassung hin zu körperlicher Arbeit</b></p> <p><b>WR:</b> <b>Ganztagsarbeit bedeutet Umstellung</b></p>
---	--	--



<p><i>mich drüber aufzuregen ... <b>ich bin zufrieden mit meinem Abschluss!</b></i></p> <p><i>Y: Und hast du noch Kontakt mit den Mitschülern?</i></p> <p><i>D: Wir schreiben halt manchmal noch in der Gruppe, aber komischerweise auch nur noch Laura und Steffka, der <b>Rest meldet sich dann nicht mehr so richtig</b> ... ja, ansonsten kein ... ist ja <b>auch immer der große Abstand</b>, die Hälfte wohnt in S. oder R., das ist nicht so einfach!</i></p> <p><i>Y: Hätte deine Familie dir diesen Abschluss zugetraut?</i></p> <p><i>D: <b>Ja, zugetraut hätten sie es mir alle, also auch besser! Ich mir auch!</b> Mein Bruder hat gesagt: „<b>Der kleine Trottel hat’s ja doch noch geschafft!</b>“ (lacht)</i></p> <p><i>Y: Du wolltest doch einmal so was wie <b>Bankkaufmann</b> machen!?</i></p> <p><i>D: Ja, aber, das ist doch nicht wirklich so meins, wenn ich drüber nachdenke! <b>Den ganzen Tag im Büro sein und so! Das ist nicht wirklich schön!</b></i></p> <p><i>Y: Wann ist dir das eingefallen, dass du das doch nicht machen willst?</i></p> <p><i>D: Das war kurz vor dem Abschluss! Als ich mich</i></p>	<p>trotz seines guten Abschlusses – großer Ehrgeiz</p> <p>Kontakte der MitschülerInnen sind weitgehend eingeschlafen. Da man sich nicht mehr in der Schule trifft, schlafen durch die räumlichen Entfernungen auch die Kontakte ein.</p> <p>D hat es jetzt auch seinem großen Bruder gezeigt, dass er es schaffen kann!</p> <p>Das Beispiel des Bruders (s.o. im Jahresgespräch), der die Ausbildung abgebrochen hat, wirkt bei D. Er will den Tag nicht im Büro verbringen, sondern auch körperlich arbeiten. Davon war bisher nicht die Rede. Auch seine Studienwünsche spielen jetzt keine Rolle mehr. Seine Selbsteinschätzung hat sich</p>	<p><b>FR: solidarische Kontakte schwinden</b></p> <p><b>FR: Rehabilitation durch Anerkennung des Bruders</b></p> <p><b>SR: Änderung der Selbsteinschätzung führt zu Änderung des Berufswunsches</b></p>
--	---	---

<p><i>damit auseinandersetzen musste, was ich machen will! Ich hätte bei der Sparkasse ein Vorstellungsgespräch haben können, aber ich hab mir gedacht: „Warum?“ Nee, ich wollte nichts, wo ich nach drei Monaten gedacht hätte, das ist nichts ... ich bin ja schon immer so von der Familie erzogen worden: <b>körperliche Arbeit ist die beste Arbeit!</b></i></p> <p><i>Y: Und du willst noch Fachhochschulreife machen?</i></p> <p><i>D: Ja! Also, ich will jetzt meine Ausbildung zu Ende bringen, dann die <b>FHR einfach für mich</b>, und wahrscheinlich bei Siemens oder in der Schweiz danach arbeiten!</i></p> <p><i>Y: Studieren willst du also mit der FHR nicht?</i></p> <p><i>D: Ja, also ... das ist immer so schwierig! Ich werde ja auch älter! Ich bin jetzt 24! Also nach der <b>FHR wäre ich einfach zu alt!</b> Beruflich lohnt sich das dann nicht! Aber für mich selber steht's noch in Frage! <b>Dass ich einfach ein Studium für mich mache und einfach damit ich's hab!</b></i></p> <p><i>Y: Damals, als wir zum ersten Mal miteinander gesprochen haben, war gerade eine Beziehung beendet!</i></p> <p><i>D: Ja, seitdem waren wir</i></p>	<p>geändert, so dass er einen Termin für ein Vorstellungsgespräch bei der Sparkasse gar nicht wahrnimmt, weil er jetzt überzeugt ist, dass der Beruf nicht zu ihm passt.</p> <p>D betont jetzt ausdrücklich den Wert körperlicher Arbeit. Das ist neu.</p> <p>Die FHR soll „nur für ihn selbst“ sein, wird also nicht weiter mit einem Studienwunsch verbunden. Das klingt wenig glaubwürdig.</p> <p>D begründet seine Abkehr von einer Studienplanung mit seinem Alter.</p>	<p><b>WR: Änderung der Arbeitsauffassung</b></p> <p><b>WR: FHR= Illusion?</b></p>
---	--	---

<p>wieder zweimal zusammen, aber jetzt ist schon wieder Schluss! Das ist jetzt beendet, endgültig!</p> <p><i>Y: Das hat aber nichts mit der Schule zu tun, oder?</i></p> <p><i>D: Wir wussten einfach mal ... dass die Zeit kommen würde, wo wir nicht mehr miteinander auskommen!</i> <b>Also, sagen lassen habe ich mir nie was von ihr!</b></p> <p><i>Y: Und von deinen Eltern?</i></p> <p><i>D: Von meinem Papa ... geht so! Aber was Mama sagt, mach ich! Das ist Gesetz!</i></p> <p><i>Y: Dein Papa sagt aber auch, du sollst jetzt die Stahlbau-Lehre machen, oder?</i></p> <p><i>D: Ja! Und der Chef da ist auch ein Freund von ihm, deswegen findet er das noch besser!</i></p> <p><i>Y: Du hast ja mal geliebäugelt mit dem Fach Geschichte und dem was dein Onkel macht!</i></p> <p><b><i>D: Ich interessiere mich immer noch für Geschichte! Was mein Onkel jetzt so macht, sei dahingestellt ... die Geschichte von K. interessiert mich jetzt nicht wirklich!</i></b></p> <p><i>Y: Und der Abschluss wäre dann der Meister? Oder wie heißt das?</i></p>	<p>D's Beziehung zu seiner Freundin (s. Eingangsgespräch) ist jetzt endgültig beendet.</p> <p>Kommunikationsprobleme mit der Freundin</p> <p>Kommunikation mit den Eltern, D gibt sich als schwierig zu erkennen – vgl. sein „Autoritätsproblem“ im Eingangsgespräch</p> <p>Geschichte interessiert ihn noch, spielt aber in seiner Lebensplanung keine Rolle mehr.</p>	<p><b>FR: Rehabilitation durch Abbruch der alten Beziehung</b></p> <p><b>SR: D hört weder auf seine Freundin noch auf seinen Vater, maßgebend ist für ihn die Mutter</b></p>
---	---	--

<p><b>D: Der Abschluss ist ganz normal der Gesellenbrief! Den Meister mache ich nicht, denke ich! Ich mache dann noch das einjährige Berufskolleg! Ich denke, dass danach fertig ist! Dann habe ich 25 Jahre meines Lebens in der Schule verbracht, das reicht!</b></p> <p><i>Y: Wenn du dich jetzt zurückerinnerst an den Entschluss – das war damals bei der Bundeswehr – du hast damals gesagt, bei der Bundeswehr sei dir klar geworden, dass du dein Leben ändern musst ...</i></p> <p><b>D: Ja, aber der wirkliche Entschluss kam komischerweise im Bett von meiner Freundin! Als die gesagt hat, sie hat das gelesen, und ich soll das doch mal machen! Und da hab ich auch gedacht, ja, das ist schon eine ganz gute Sache! (Gespräch über die Freundin)</b></p> <p><i>Y: Wenn du dich in diese Situation von damals reinversetzt: würdest du das noch einmal machen, nach den Erfahrungen, die du in den zwei Jahren ARS gemacht hast?</i></p> <p><b>D: Auf jeden Fall! Ich würde kucken, dass es ein bisschen besser ist! (Gespräch über Probleme mit einer Lehrkraft)</b></p>	<p>D hat seine Ansprüche deutlich korrigiert: er will den Gesellenbrief machen, dann nach Berufskolleg die FHR.</p> <p>D korrigiert die Motivation Bundeswehr</p> <p>Der eigentliche Anstoß zum Besuch der ARS kam von seiner Freundin. Das war im Jahresgespräch anders.</p>	<p><b>WR: Rehabilitation: geänderte Lebensplanung</b></p> <p><b>Gesellenbrief - Fachhochschulreife</b></p> <p><b>FR: Einfluss der Freundin war doch größer</b></p>
--	---	--

1 **Anhang VI: Erik**

2 **Interviews mit Erik am 22.10.13. und 07.07.14.**

3

4 **Eingangsgespräch am 22.10.2013**

5 Y.: (Erzählstimulus): Wie sind Sie Abendrealschüler geworden? Erzählen Sie mal!

6 *E: Also, vor der ARS habe ich eine **Ausbildung begonnen als Einzelhandelskaufmann bei***  
7 *Allnatura, einem Naturmarkt halt, und die **Probezeit habe ich allerdings nicht bestanden.** Wir*  
8 *waren da zu zweit, und am Anfang haben sie schon gesagt, dass sie eigentlich nur einen*  
9 *einstellen. Und dann gucken sie, wie wir beiden arbeiten, und dann meinten sie, der andere*  
10 *würde besser zum Betrieb passen oder so. **Dumm gelaufen.** Dann habe ich keinen neuen*  
11 *Ausbildungsplatz gefunden, ich wollte mich eigentlich **im Bürotechnischen** mal erkundigen,*  
12 *aber ... ich habe einen mittleren Hauptschulabschluss, und da rein zu kommen, ist sehr*  
13 *schwer, dann dacht ich mir halt, ich könnte den **Realschulabschluss nachmachen** und ... ich*  
14 *habe ja vorletztes Jahr mal hier begonnen, aber , na ja, **an den Noten hat's ja nicht***  
15 ***gehangen, aber ich bin zu oft zu spät gekommen, und das hat sich dann halt so angesammelt***  
16 *in Stunden, und jetzt hab ich halt gedacht, **ich mach das nochmal,** läuft auch sehr gut –*  
17 *außer gestern, das hatte ich keine Zeit, und auch für die Schule war's zu spät, ich muss halt*  
18 *bis ersten November ne Wohnung gefunden haben. Ich wohn gerade bei meinem Vater, und*  
19 *das läuft halt schlecht, weil mit meiner **Stiefmutter versteh ich mich nicht** so gut, und die hat*  
20 *gemeint, ich soll halt zum ersten November raus, und dann hab ich mich gefragt, was ich*  
21 *nach dem ersten November mach, vielleicht kann ich ja auch eine Frist bis zum ersten*  
22 *Dezember haben, jetzt hab ich mir gedacht, ich kuck so schnell wie möglich nach ner*  
23 *Wohnung, da war ich gestern noch in S., hab da zwei Wohnungen angeschaut, na ... leider*  
24 ***nichts geworden (lacht).***

25 Y.: Schade!

26 *E: Naja, und ... **jetzt hol ich einfach den Realschulabschluss gut nach,** und dann wird ich*  
27 *schon ne Ausbildung finden im Büro ... als **Bürokaufmann oder Justizfachangestellter** ... ja.*

28 I.: Sind Sie in S. in die Schule gegangen bisher?

29 *E: Also, ich wohn ja in K. Vor zwei Jahren war ich noch hier, und letztes Jahr, W.-Schule,*  
30 *war ich auch in K.*

31 I.: W.-Schule – was war das?

32 *E: Das war dann mit BWL und Lohnbuch ...*

33 I.: Berufsschule, oder? Und hier?

34 *E: Das war auch die ARS. Genau dieselbe Schule, mit denselben Lehrern ...*

35 I.: Ich meine, welche Hauptschule?

36 *E: Das war in D, Haupt- und ... mittlerweile Werkrealschule.*

37 ((Kurze Unterhaltung über die Probezeit an der ARS vor zwei Jahren))

38 I.: Und wie wird das jetzt? Sie kennen den Betrieb ja jetzt!

39 *E: **Jetzt bin ich eigentlich immer pünktlich!** (lacht) ... Eigentlich! Und beim Schulstoff komm*  
40 *ich immer gut mit, das meiste hatte ich ja schon, also – **läuft gut!***

41 I.: Wie ist es – schon bei der ersten Anmeldung dazu gekommen, dass Sie zur ARS  
42 gekommen sind? Haben Sie da irgendeinen Tipp gekriegt, oder wie kam es dazu?

43 *E: Meine **ehemalige Freundin** hat den Hauptschulabschluss nachgemacht, also*  
44 *Abendhauptschule, aber in S.*

45 I.: Und die hat Ihnen den Tipp gegeben, dass es die ARS gibt, hier in K?

46 *E: Ja, dass man sich an der VHS hier informieren kann, und die in S., die haben gemeint, es*  
47 *gäbe auch in K. eine, weil ich doch in K. gewohnt hab, und dann hab ich mich dort erkundigt,*  
48 *und da hatte ich mich halt vor zwei Jahren hier angemeldet.*

49 I.: Also, Ihre Freundin hat Ihnen den Tipp gegeben. Und Ihre Eltern? Wie sehen die das? Sie  
50 haben gesagt, Sie wohnen bei Ihrem Vater. Hat der da irgendeinen Einfluss darauf  
51 genommen?

52 *E: **Nicht wirklich.** Der war der Meinung, es wär besser, ich würde eine Ausbildung machen*  
53 *und dort gucken, dass ich den Realschulabschluss mit erwerbe, aber ich hab dann gemeint,*  
54 *ich würde halt nicht gern im Einzelhandel drei Jahre arbeiten und dann noch mal ne*  
55 *Umschulung machen .*

56 I.: Wie lang waren Sie bei Allnatura?

57 *E: Von Anfang September bis Ende Dezember.*

58 I.: Und .. wann haben Sie genau den Hauptschulabschluss gemacht?

59 *E: Das ist eine gute Frage, **ich erinnere mich kaum** ... also, das müsste jetzt sechs, sieben*  
60 *Jahre her sein, also 2005, 2006. Ich müsste nochmal schauen.*

61 I.: Und was haben Sie direkt nach dem Abschluss gemacht?

62 *E: Also, zuerst hab ich versucht, den Realschulabschluss zu machen, H.-Gewerbeschule, dann*  
63 *hab ich gewechselt auf die Z.-Gewerbeschule, dann hab ich gedacht, jetzt hab ich keinen*  
64 *Bock mehr, weiter Schule zu machen, ja, **da war man halt noch jung, da hat man das noch***  
65 ***nicht so ernst genommen**, ich such ne Ausbildung, hat dann gar nicht geklappt, jetzt muss ich*  
66 *grad überlegen, dann hab ich mich mal hier angemeldet, und dann wieder hier.*

67 I.: Ausbildung wozu?

68 *E: Damals, da wollt ich auch schon im Büro schauen ... Na ja.*

69 I.: Nehmen wir mal an, jetzt geht alles glatt, Sie schaffen das, Sie kriegen den mittleren  
70 Abschluss, was haben Sie denn dann damit vor?

71 *E: Also, **dann mach ich direkt ne Ausbildung**, wenn das mit nem Büro klappt und die Noten*  
72 *gut sind, im Büro sind die Zeiten ja meistens so bis achtzehn Uhr, und vielleicht sogar ein*  
73 *bisschen früher ... also, **wenn es mit den Noten sehr gut klappen sollte, mach ich vielleicht***  
74 ***Abendgymnasium** oder sowas ... ja. Es ist nur ne Idee, aber da muss ich mich noch ein*  
75 *bisschen anstrengen! (lacht)*

76 I.: Aber eine Ausbildung käme auch in Frage – Versicherungskaufmann oder  
77 Großhandelskaufmann ...? Oder lieber Handwerk?

78 *E: Nee, da bin ich unbegabt.*

79 I.: Würden Sie sagen, dass es jetzt absolut Ihr eigener Entschluss war, über die ARS weiter zu  
80 kommen, oder hat Sie da sonst noch jemand gedrängt?

81 *E: Hm ... Waren immer alle für Ausbildung, aber ich sag, ich mach die Schule nach. Die, die*  
82 *mich jetzt mal ein bisschen persönlich und besser kennen, die haben auch gemeint, eigentlich,*  
83 ***die Realschule hätte ich schon locker schaffen können**, aber das Problem ist nur, ich war*  
84 ***ein sehr fauler Mensch**, und deswegen dacht ich mir, na ja, bevor ich jetzt, ich weiß nicht, im*  
85 *Kaufland oder so drei Jahre arbeiten oder so, das ist ja auch körperlich sehr anstrengend,*  
86 *und eigentlich absolut nicht mein Fall. Und wenn ich jetzt die Schule mach und vielleicht ne*  
87 *Ausbildung, und dann vielleicht ne Weiterbildung, **vielleicht Gymnasium** ... na ja ...*

88 I.: Haben Sie jetzt während der Schule einen Job?

89 *E: Nee, aber ...ich hab je über's Job-Center BAE laufen, für den Fall, dass ich ... BAE*  
90 *deshalb, weil der Betrieb ja im zweiten Jahr entscheidet, ob er einen nehmen will oder nicht,*  
91 *so als Bürokaufmann, das Problem ist einfach nur, das machen sehr viele Leute, da war ich*  
92 *schon relativ unten, jetzt haben wir das noch weiter laufen lassen, und in drei Wochen habe*  
93 *ich noch einen Termin bei der Frau P. und **das wird wahrscheinlich nichts**. Das heißt, ich*  
94 ***mach dann wahrscheinlich einen Nebenjob**. Also aktuell nicht, aber wahrscheinlich zwei*  
95 *Monate später ... einen Job.*

96 I.: Wovon leben Sie denn jetzt?

97 *E: Arbeitslosengeld II.*

98 I.: Und wie ist das mit der Krankenversicherung?

99 *E: Die läuft auch übers Job-Center, ich bin AOK.*

100 I.: Die vier Abende, von halb sechs bis halb zehn – das ist schon ein Hammer, oder?

101 *E: Das ist nicht viel Zeit. Also, da muss man schon zu Hause was tun!*

102 I.: Das ist ja auch anstrengend, oder? Jetzt ist es noch hell, aber in vier Wochen ist es um halb  
103 sechs dunkel!

104 *E: Also, als ich mal Frühschicht gearbeitet habe, da durfte ich schon um 4.30 Uhr*  
105 *aufstehen, das war mitten im Winter ... also, es geht. Ich finde es eigentlich – **ich sehe das***  
106 ***eigentlich eher entspannt von den Zeiten** ...*

107 I.: Was macht Ihr Vater beruflich?

108 *E: **Da muss ich kurz überlegen** ... der arbeitet bei der A...fabrik, die stellen Joghurt her und*  
109 *so ...*

110 I.: Aber Ihre Familie wäre her für eine Berufsausbildung gewesen.

111 *E: **Sie haben halt gemeint, das wären zwei Jahre**, da wäre ich 24 gewesen, und dann noch*  
112 *ne Ausbildung anfangen, da **wäre ich 27 gewesen** ...*

113 I.: Wie alt sind Sie denn jetzt?

114 *E: Ich bin 22.*

115 I.: Und wie war Ihr Hauptschulabschluss?

116 E: 2,7!

117 I: Was war Ihr bestes Fach?

118 E: Mathe.

119 I.: Und dann?

120 E: Also, in Deutsch hatte ich eine 3, in Englisch auch ne 3, Sport ne 4 ...

121 I.: Und wenn Sie jetzt die zwei Jahre vorausgucken, welche Chance geben Sie sich dann, dass  
122 Sie das durchhalten? Mal ganz ehrlich: welche Chance Sie sich selber geben!

123 E: **Eine gute!** Wenn ich jetzt nicht in meinem Umfeld wirklich Stress hab, was ... dass ich  
124 jetzt innerhalb von zwei Wochen noch ne Wohnung finden muss, wenn ich so nach 5,6  
125 Wochen ... dann eigentlich ne gute!

126 I.: Ja, das ist nicht so leicht, eine Wohnung zu finden als Abendschüler ...

127 E: Als **Sozialhilfeempfänger!** Also: in S. gibt es bessere Chancen als in K.

128 (( Kurzes informelles Gespräch über Wohnungssuche in der Gegend)).

129 I.: Okay. Mehr wollte ich jetzt vorläufig nicht wissen. Oder gibt es noch was Wichtiges, was  
130 wir vergessen haben?

131

## 132 **Jahresinterview am 07.07.2014**

133 Anknüpfung

134 Y: Ich will noch einmal probieren, unser letztes Gespräch ein bisschen zusammenzufassen,  
135 damit wir wieder einen Einstieg haben .... Also, Sie haben den Hauptschulabschluss 2007  
136 gemacht, das ist richtig, oder?

137 E: Ja!

138 Y: So gut konnten Sie sich da ja nicht erinnern ...dann haben Sie eine Ausbildung als  
139 Einzelhandelskaufmann bei ... angefangen, aber der Mitbewerber ist vorgezogen worden ...  
140 Stimmt das?

141 E: Richtig, ja!

142 Y: Und dann haben Sie probiert, den mittleren Abschluss an Berufsschulen zu machen, aber  
143 es hat überall nicht geklappt. Stimmt das auch?

144 E: Hmm .. an dieser Schule ... habe ich's hinterher probiert! Aber da war ich ... ich hab's ein  
145 bisschen **zu lasch genommen** und mit der Pünktlichkeit nicht ganz so ...

146 Y: An Berufsschulen nicht?

147 E: Nö, also **die Noten waren immer Zweier**, so wie hier ungefähr!

148 Y: Ja, aber die Berufsschulpflicht haben Sie erfüllt! Oder?

149 E: Ja.

150 Y: Den Versuch hier haben Sie abgebrochen, oder ist der abgebrochen worden – wie war das?

151 E: *Hmm .. das war, weil ich so ziemlich jedes Mal eine halbe Stunde zu spät war! Und nach*  
 152 *ner halben Stunde gilt das ja als gefehlt!*

153 Y: Das hat sich dann wahrscheinlich summiert!

154 E: Ja, ja.

155 Y: Dann haben sie sich aber doch entschlossen, noch ein zweites Mal diesen Weg  
 156 einzuschlagen, hier an der ARS, und was war jetzt da der eigentliche oder tieferliegende  
 157 Grund? War das jetzt Berufskarriere, bessere Ausbildungschancen oder einfach das Gefühl,  
 158 die eigenen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft zu haben?

159 E: *na ja, das, was ich mir halt vorstellen könnte, beruflich, also die Richtung, die ich*  
 160 *beruflich gerne machen will, kann ich ja mit dem HS-Abschluss nicht machen, also was im*  
 161 **EDV-Bereich, also im Büro, oder im Finanzwesen**, *ich hab geschaut, da gibt es noch*  
 162 *Beamter, der braucht aber einen sehr guten Realschulabschluss, das wär Beamter im ... wie*  
 163 *heißt es noch mal, das wär **Beamter im Finanzamt**, im mittleren Dienst!*

164 Y: Okay. Dann hatten Sie damals eine etwas schwierige Wohnsituation. Hat sich das geklärt?

165 E. *Ja, jetzt wohn ich in Singen. Zuerst in K, dann nochmal umgezogen, beim Vater, jetzt bei*  
 166 **meiner Mom in S.**

167 Y: Sie wissen, dass Sie jetzt Bafög kriegen können, jetzt im zweiten Jahr? Beantragen Sie es  
 168 möglichst schnell!

169 E: *Also, ich hab mit meiner Mom geredet, das ist kein Problem, dass ich solange bei ihr*  
 170 *wohnen kann ... Bafög gibt's ja nur, wenn man eine eigene Wohnung hat!*

171 Y: Nee, auch so! Sie müssen sich erkundigen bei der Bafög-Stelle, das geht über das Job-  
 172 Center!

173 E: *Muss ich mal schauen, ich **hab ja einen Nebenjob** bei (...) ist ja ein Beruf, ich weiß nicht,*  
 174 *ob das beides geht...?*

175 Y: Eigentlich schon!

176 E: *Ich schau dann mal, ich mach einfach mal einen Termin im Arbeitsamt ...*

177 Y: Also, der Hintergrund ist schon die Berufsqualifizierung für einen besseren Beruf, oder?  
 178 Weniger die persönlichen Gründe, wie: ich bin mir nicht genug, oder so?

179 E: *Ich kann mir halt nicht vorstellen, so einen Beruf zu machen, der dann sechzig Jahre geht,*  
 180 *so **Handwerker oder so ... das ist absolut nicht mein Ding.***

181 Y: Okay, gut. – Jetzt sind sie ein Jahr in der ARS. Zeugnis?

182 E: *Hm ... okay, **zwei Einser und sonst nur Zweier**, aber ... ich hab ja schon drei Einser, aber*  
 183 *ich guck, dass ich dieses Jahr noch besser hinkrieg!*

184 Emotionale Befindlichkeit an der ARS

185 Y: Wie geht es Ihnen denn jetzt in und mit der Schule?

186 *E: Sehr gut, also.. **angenehme Mitschüler ... gute Lehrer .. abends Schule, das läuft eh nach***  
187 *Plan, also sehr gut!*

188 Y: Würden Sie's nochmal machen, wenn Sie jetzt nochmal die Entscheidung treffen müssten,  
189 ich muss mich neu anmelden und Sie hätten die zwei Jahre noch vor sich – würden Sie's  
190 nochmal machen?

191 *E: **Notfalls ja!***

192 Y: Wie machen Sie das denn, dass Sie das durchhalten, also jeden Abend? Ich hab das selbst  
193 als relativ stressig empfunden, wenn ich mal zwei Abende unterrichten musste!

194 *E: Hm ... es geht! So ,ne Acht- oder Zehn-Stunden-Schicht bei (...) ist anstrengender Als hier*  
195 *vier oder fünf Stunden dahocken und dazwischen mal Kaffee zu trinken ... und Raucherpause*  
196 *zwischen durch ... **ich find's relativ angenehm.***

197 Y: Die Schichten bei (...) sind aber nicht an den Schultagen, oder?

198 *E: Nein, am Wochenende!*

199 Y: Und kommen Sie denn so zeitlich zurecht mit dem Lernstoff, den Sie für die ARS machen  
200 müssen?

201 *E: Ja, **ich pass im Unterricht auf und guck halt, dass ich's auch verstehe**, bevor ich ...Dann*  
202 *hat man's besser drin und vor der Arbeit geh ich nochmal alles durch, das funktioniert!*

203 Y: Würden Sie sich – wenn Sie an die Mitschüler denken – andere wünschen?

204 *E: Nein! Ist eine **gute Truppe!** Wäre langweilig, wenn welche fehlen würden!*

205 Y: Gibt es da so eine Art Kameradschaft oder Zusammenhalt?

206 *E: Ja! Also, wie ich das bis jetzt erlebt hab, wir **helfen uns gegenseitig**, ich hab auch schon*  
207 *geholfen bei Präsentationen, bei Mitschülern, wo jetzt weniger Ahnung haben. Ich hab auch*  
208 *schon in PDF ne Kleinigkeit vorbereitet, oder nochmal überarbeitet, also meine Fassung war*  
209 *... weil ja nicht alle so gut Deutsch können, das war Klasse! Also, man hilft sich gegenseitig!*

210 Y: Fällt Ihnen da noch ein anderes Beispiel ein, wie man sich hilft? Das interessiert mich  
211 besonders!

212 *E: Ja, also, L, die ... weil nicht jeder eine E-Mail-Adresse hat, also, es gibt Leute, die*  
213 *schreiben gar keine E-Mails, ... oder dass jeder auch die Nummer von den anderen hat, wo*  
214 *man sich schreiben kann ... **Man ist eigentlich miteinander verbunden, durch Netzwerk.***

215 Y: Erinnern Sie sich noch an ihren ersten Schultag an der ARS? Damals? Mit welchem  
216 Gefühl geht man als Erwachsener da zum ersten Mal wieder in die Schule?

217 *E: Ich war davor ja in der Berufsfachschule, und davor im BIZ, das ist auch so eine Art*  
218 *Schule, und davor war ich ja auch in der Schule, das war irgendwie nicht wirklich was*  
219 *Neues!*

220 Y: Und Sie sind immer noch mit Ausdauer dabei, haben sich noch nie mit dem Gedanken  
221 getragen, wieder aufzuhören oder so?

222 *E: Nein.*

223 Y: Ja, bei dem Zeugnis! Das ist ja auch eine Verstärkung, oder?

224 E. *Ja!*

225 Y: Also, das war's jetzt schon, mehr interessiert mich im Moment nicht. Am Ende interessiert  
226 mich dann wieder mehr: welche Chancen sich bis dahin ergeben haben!

## 227 **Abschlussinterview am 20.11.2015**

228 Erik hat den Interview-Termin „verpasst“. Schon vorher war er nur schwer zu erreichen;  
229 nachdem nun ein Termin ausgemacht werden konnte, erschien er nicht. Also wurde das  
230 Interview als Kurzinterview telefonisch geführt. Auffallend ist, dass Erik sich nur zögerlich  
231 und sehr knapp äußert. Das hat sicher zu tun mit seiner Unsicherheit, ob er den richtigen Weg  
232 – das Abendgymnasium – gewählt hat.

233 Y: Also, wie geht es Ihnen nach der ARS?

234 E.: ***Ja, ich mach jetzt das Abitur nach! Ich habe mich bei der Abendschule angemeldet in R.!***

235 Y: Wie sind Sie da draufgekommen?

236 E: ***Also, habe ich schon länger überlegt! Ich habe einen Ausbildungsplatz gesucht, nichts***  
237 ***gefunden, und dann habe ich mich halt in der Schule noch angemeldet!***

238 Y: Wollen Sie Fachhochschulreife oder Abitur machen?

239 E: *Gibt es da einen Unterschied? Ich mache Abitur!*

240 Und was kommt danach?

241 E: *Vielleicht ein Studium. Informatik. Oder vielleicht auch Medizin.*

242 Y: Sie wohnen jetzt in K?

243 E: ***Ich bin umgezogen ... ich wusste davor nicht, dass die Schule in ... ist, ich mag halt K.***  
244 ***mehr als R.***

245 Y: Und wo wohnen Sie jetzt in K?

246 E: *ähm ... im P...!*

247 Y: Vorher haben Sie doch bei ihrer Mutter gewohnt!

248 E: ***Davor bei meiner Mutter, und davor noch in R.!*** ***Das waren auch wieder zwei Jahre!***

249 Y: Und wovon leben Sie jetzt?

250 E: *Ich? ... Es ist momentan noch so, dass ich vom Amt lebe. Ich guck halt so ... nach einer*  
251 ***Teilzeitstelle!***

252 Y: Und wie geht es ihnen sonst?

253 E: ***Kann nicht klagen! Läuft eigentlich im Großen und Ganzen in Ordnung!***

254 Y: Gut! Das war's dann auch schon! Alles Gute!“



1 **Anhang VII: Ken**

2 **Eingangsgespräch: 03.12.2013; Jahresgespräch: 18.09.2014; Abschlussgespräch:**  
3 **verweigert**

4 Vorbemerkung:

5 Ken ist im **Eingangsgespräch** sehr unruhig. Er sitzt unruhig und reibt dauernd die Hände. Im  
6 ersten Jahr fällt er ständig durch Zuspätkommen und Störungen auf, bis er schließlich eine  
7 Abmahnung und Vereinbarung unterschreiben muss, dass sein Verhalten sich ändern muss.  
8 Entsprechend schlecht ist sein Notenbild: nach dem Halbjahreszeugnis wäre eine Versetzung  
9 in Kl.2 nicht in Frage gekommen, aber im **Jahresgespräch** zu Beginn des zweiten  
10 Schuljahres wirkt er wie verwandelt. Er nimmt regelmäßig und pünktlich am Unterricht teil  
11 und stört kaum mehr. Seine Leistungen verbessern sich, so dass er knapp versetzt wird (4,0).  
12 Die KollegInnen sind sich nicht einig, ob er den Abschluss schaffen wird.

13

14 **Eingangsgespräch am 03.12.2013**

15 K=Schüler, Y=Gesprächspartner

16 Y: Bitte erzählen Sie mal aus Ihrer Kindheit und Jugendzeit!

17

18 *K: ganz normal, da waren mein Vater und meine Mutter noch zusammen, ja und dann ... da*  
19 *haben sie sich getrennt und so halt, da war ich klein noch, **hab ich nicht verstanden** und so,*  
20 *also bin ich **nur mit meiner Mutter aufgewachsen**, sozusagen, ... ja und meine Mutter kommt*  
21 *aus Trinidad und Tobago, das ist in Südamerika... “... Meine Mutter hatte Verheiratung in*  
22 *Trinidad mit nem Mann, und da kam halt mein Bruder raus ... das war halt nicht so richtige*  
23 *Liebe, damals, wissen Sie, und mein Vater war halt hier schon in Deutschland, und sie hatte*  
24 *Connections mit meiner Tante nach Deutschland ...So kam meine Mutter halt nach*  
25 *Deutschland ...*

26 ***Ich bin halt hier geboren, aber ich bin halt so ein Mischling***

27 ***Ich war damals dumm, ich bereue es heut noch, ich hab 's ja nachgeholt, das kommt noch ...***  
28 ***(lacht) und da hab ich auf jeden Fall ein Abgangszeugnis bekommen, und danach hab ich erst***  
29 ***mal gedacht: Scheiße und so, da wurd mir erst mal klar, und da hab ich auch Stress mit***  
30 ***Polizei und alles Mögliche gehabt, und da haben die mir auch ein Limit gesetzt, und dann***  
31 ***hab ich auch gedacht, so, jetzt muss ich mein Leben ändern und so, diese Kindheit hinter***  
32 ***mir lassen und so, dieses Dumme und so, auf alles scheißen und so, und da hab ich mich***  
33 ***beworben bei der BFZ ...“ (Berufsfortbildungszentrum)***

34 *Aber da kommst du an, da waren alles so **Leute, wo keine Lust auf Schule hatten**, die saßen*  
35 *so, mit Beinen oben, Computer gespielt, Lehrer hat das nicht interessiert, ist raus gegangen,*  
36 *da haben **die halt die Zeit abgesehen** ... und du hast ja auch Geld bekommen dort, 140 oder*  
37 *150 Euro hast du bekommen dort, da hab ich gemerkt, das ist auch voll der Scheiß, war ich*  
38 *ein halbes Jahr drinne, und da hab ich gesagt, **das ist nichts für mich** und so was, und da hab*  
39 *ich **abgebrochen**.*

40

41 Y: Wie war denn das mit der Schule?

^^^^

42 *Das war so: sechste, siebte Klasse ging alles gut, und achte Klasse auch, und dann achte*  
43 *Klasse Halbjahr, da hat's angefangen, so schlechtere Noten, so 5 und 4 und so was, voll*  
44 ***schlechte Noten und schlechtes Verhalten*** und so, und ab der neunten Klasse war ich auch,  
45 *also, falsche Freunde* und so hatte ich da, und da hab ich auch **Probleme gemacht** und alles,  
46 *so richtig viel Sachen, ich war auch zwei Wochen in Jugendarrest, und ... ab diesen Tagen*  
47 *hatte ich keinen Kontakt mehr mit den ... da hab ich mich mit Mädchen getroffen, und jetzt*  
48 ***hab ich auch schon eine Freundin***, mit der bin ich richtig lang schon zusammen und die hilft  
49 *mir auch viel ... die hat auch schon Realabschluss gemacht, die macht zur Zeit nichts, sie*  
50 *sagt, sie will studieren, sie hat schon viel angefangen, aber macht nichts ... ich weiß nicht,*  
51 *was mit den Mädels los ist mit Realabschluss ...deswegen sage ich zu denen, die nehmen das*  
52 *zu einfach. Sie denken, sie können sich Zeit lassen und dann bewerben sie sich so ... also*  
53 *nächstes Jahr macht sie die Ausbildung ...*

54 (Erzählung schwer verständlich)

55 *er sagt immer, er ist im Büro und so, aber ich weiß echt nicht, in was für einem Beruf der ist*  
56 *... er ist mal in S., mal in R. ... er will mir halt nicht sagen, dass er ab und zu jobbt oder so,*  
57 *ich weiß es nicht ... er zahlt es aber, und ich seh ihn auch jedes Wochenende. Wir sind jetzt*  
58 *wie Freunde ... er weiß, dass er mich im Stich gelassen hat und so und ich war voll sauer ein*  
59 *Jahr lang auf ihn, und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben und alles, und dann hat er*  
60 ***mit mir geredet*** und hat gesagt, hat mir seine Lage erzählt, und dann **hab ich ihn verstanden**,  
61 *wie er ist, er kam halt nicht auf die Reihe mit Kind und so ... ich war ja eh nicht gewünscht,*  
62 *und was ... und weiß ich jetzt, er liebt mich schon einerseits, dass ich sein Sohn bin, er kam*  
63 *halt nicht auf die Reihe, aber er meldet sich, er ist ja nicht weggegangen oder so was. Und er*  
64 *hat ja noch zwei andere Kinder, zum Glück, er hat noch zwei kleine Kinder, und deswegen ist*  
65 *ihm das jetzt so herzlich, weil jetzt hat er eine Familie gegründet und deswegen, und ich bin*  
66 ***der große Bruder für die sagen*** „der große Bruder“ obwohl ich eine andere Hautfarbe und  
67 *alles hab, die sind ganz weiß, weil die haben albanische Mutter, und die sagen jetzt großer*  
68 ***Bruder zu mir, und das macht mich bisschen stolz... und ich versteh mich auch mit allen:***  
69 ***mit meiner Mutter, mit der Frau, mein Stiefvater, mein Vater, deswegen komm ich klar, ja***  
70 *...*

71 ***Es ist deine Entscheidung, hat er gesagt, also wie du willst, es ist nicht so ein Zwang***  
72 ***gewesen, aber es ist für die Zukunft einfach besser, dass du das schaffst***

73 *und dann mach ich den Abschluss und ne Ausbildung, und dann kann keiner mir mehr was*  
74 ***sagen***. Bisher kann mir jeder was sagen, weil ich hab noch nichts und bin in der Lernphase,  
75 *deswegen hab ich gesagt, mach ich die ARS zwei Jahre, mach noch nenn Nebenjob, am Kiosk*  
76 *...vom Jobcenter krieg ich noch eine Empfehlung für Tankstelle oder Netto oder was ...*  
77 *(Gespräch über Handverletzung ohne Zusammenhang, danach über Familie)*

78 Y: Wie geht's denn jetzt mit der Schule?

79 K: „es eigentlich drauf hat und so bin ich nicht, und ich lern jetzt auch zu Hause, und ich hab  
80 auch **meinen Bruder und seine Freundin, wo mir helfen zu lernen** ...Nur bei Mathe brauch  
81 ich Hilfe!

82 Y: Wie geht es mit den Mitschülern?

83 *Eigentlich alles o.k., mit keinem hab ich Stress oder irgendwas anderes, einen kannte ich*  
84 *schon, den D, und mit dem T. verstehe ich mich auch voll gut ... alle sind voll freundlich ...*

85 Y: Wir nehmen mal an, Sie schaffen es. Was machen Sie dann?

86 **Dann such ich mir ne Ausbildung.** Sofort, ich mach nicht weiter Schule. Entweder  
87 Einzelhandelskaufmann oder auch Handwerk, aber was Besseres. Aber sonst Einzelhandel, in  
88 einem guten Geschäft oder so was. Krawattenladen oder so. Oder Anzugladen, die nehmen  
89 mich gleich mit Realabschluss, mit Hauptschulabschluss würden die mich nicht nehmen ...  
90 **auf den Bau will ich nicht so gerne, ich hab auch schon Straßenbau gemacht, das ist nichts**  
91 **...hab ich drei Wochen da Praktikum gemacht, und die haben gesagt, wenn du drei Jahre da**  
92 **bist, bist du kaputt wegen Rückenbeschwerden und so was, so was will ich nicht!**

### 93 **Jahresinterview mit Ken am 18.09.2014**

94

95 Y: Wie geht es Dir, Ken? Als Schüler, meine ich! Früher ging es Dir als Schüler mal gar nicht  
96 so gut!

97 K: **Jetzt geht's mir auch viel besser, als Schüler.** Ehrlich jetzt!

98 Mit den Lehrern, viel besser!

99 Y: Alles gut!

100 K: *Alles perfekt!*

101 Y: Also, dann mach ich mal eine kleine Zusammenfassung unseres letzten Gespräches! Wir  
102 wollen mal schauen, ob sich seitdem etwas bei Dir verändert hat!

103 Du hast letztes Mal den Ausdruck „Mischling“ benützt für Dich. Was hast Du da eigentlich  
104 genau damit gemeint?

105 K: *Aus Trinidad und Tobago und Albaner und ... (?)*

106 Y: Wieso Albaner?

107 K: *Mein Vater ist Albaner und meine Mutter kommt aus Trinidad und Tobago.*

108 Y: Ach so!

109 K: *Und hier bin ich aber geboren!*

110 Y: Du bist in K. geboren? Und hast Du auch die deutsche Staatsangehörigkeit?

111 K: *Nein, das nicht! In meiner Zeit, wo ich geboren bin, war das noch nicht so, da musste ein*  
112 *Elternteil deutsch sein! Und ab 1996, als ich ein Jahr war, da war das egal. Wenn ein Kind*  
113 *hier geboren wird, kriegt es die deutsche Staatsangehörigkeit. War bei mir noch nicht so!*

114 Y: Und wirst Du das?

115 K: *Ja, ich bin gerade dabei! Das ist alles am Laufen, die ganzen Papiere wurden schon*  
116 *geschickt, vielleicht noch ein halbes Jahr oder so.*

117 Y: Dürfte ja keine Schwierigkeit sein, oder?

118 K: *Nein, eigentlich nicht! **Jetzt erst recht nicht, mit der Schule noch ...**, denk ich eher*  
119 *weniger. Das dauert halt immer!*

120 Y: Und Dein Vater, der lebt aber in Deutschland? Also hier, oder?

121 K: *In der Schweiz wohnt er!*

122 Y: Und hat eine eigene Familie!

123 K: *Ja, auch, Stiefmutter und Stiefschwester hab ich auch!*

124 Y: Und Deine Mutter ist auch noch hier, oder?

125 K: *Ja, mit meinem Bruder zusammen.*

126 Y: Ah ja. Wie alt ist Dein Bruder jetzt?

127 K: **Der ist jetzt, glaube ich, fünfunddreißig!**

128 Y: Schon?

129 K: *ja, ja*

130 ((Gespräch über den Bruder))

131 Y: Und Deine Mutter wohnt auch ((wie der Bruder)) allein?

132 K: *Ja, mit mir!*

133 Y: Ist ja ziemlich kompliziert! (lacht)

134 K: *(lacht) Ja!*

135 Y: Du hast ja erzählt, dass Du auf einer Schule warst oder irgendwo ein Praktikum gemacht  
136 hast, wo niemand Lust hatte, die Schüler nicht, die Lehrer auch nicht, wo Du 150 Euro im  
137 Monat gekriegt hast, da warst Du aber nur ein halbes Jahr. Was war das nochmal für eine  
138 Schule?  
139 K: *was für eine Schule? Ah – BFZ war das! Hier in... ist das, da bei ... an der Seite dort! Da*  
140 *bei ...*  
141 Y: Und das geht vom Job-Center aus?  
142 K: *Ja, ich denk ja!*  
143 Y: Und in der Schule früher hast Du Dich als außerordentlich faulbezeichnet, in schlechte  
144 Gesellschaft gekommen usw. Hat sich das jetzt geändert als Abendrealschüler?  
145 K: ***Ja, ziemlich! Ziemlich! In der Zeit habe ich ja noch nicht einmal meinen Abschluss***  
146 ***geschafft! Da hätte ich ja nicht mal die neunte Klasse geschafft, wenn ich das jetzt so***  
147 ***gemacht hätte wie damals! Und ich komm voll klar damit! Ich Hier ist es anders, hier ist es***  
148 ***nicht somit Quatsch bauen und sowas! Wir zahlen ja auch selbst, wir haben am Anfang***  
149 ***gezahlt, dass wir überhaupt die Möglichkeit haben, das will ich mir auch nicht versauen***  
150 ***oder so! Sie wissen, was ich meine? Unnötig irgendwie Scheiße bauen oder so!***  
151 Y: Dein Vater zahlt?  
152 K: *Ja, mein Vater zahlt, genau! Und den will ich auch nicht enttäuschen, nee!*  
153 Y: Ja, das glaube ich, natürlich! Hast Du immer noch so ein gutes Verhältnis zu ihm?  
154 K: *Ja, habe **immer noch ein gutes Verhältnis! Ziemlich gut!***  
155 Y: Bist Du öfters mal dort?  
156 K: *Nein, nicht so oft! Am Wochenende ... meinen Vater seh ich immer fast jedes Wochenende*  
157 *oder so, aber dort bin ich vielleicht bei meiner Stiefmutter und sowas in der Woche vielleicht*  
158 *nicht einmal, zwei Wochen einmal bin ich dann bei ihr ... zwei Wochenende komm ich dann*  
159 *einmal!*  
160 Y: Ja, da hast Du ja noch kleine Halbgeschwister!  
161 K: *Ja, einen Bruder, jetzt hab ich wieder einen ganz neuen bekommen, nochmal einen*  
162 *Kleinen, den hab ich noch nicht gesehen, und der ist schon draußen, und die haben mich*  
163 *angeschrien, **ich bin der große Bruder**, und ich komm ihn gar nicht besuchen und so ... ist*  
164 *halt schwer für mich ohne Auto nach in die Schweiz zu kommen ...*  
165 Y: Wo wohnen die denn?  
166 K: *In (...)! Ist halt schwer, da muss ich erst mal mit dem Zug und dann noch die Straße*  
167 *finden!*  
168 Y: Die Halbgeschwister, das ist ein Baby und?  
169 K: *Ein Baby, und dann ist noch eine Große, die ist jetzt acht oder neun und einen Kleinen, der*  
170 *ist auch sieben!*  
171 Y: Die hätten wahrscheinlich gern, dass Du ab und zu mal kommst?  
172 K: *Ja, ja! Die Schwester sowieso, die hat mich am meisten in Erinnerung! Aber manchmal*  
173 *kommt mein Vater mit einem oder zwei ... wenn er zu mir kommt, dann gehen wir zusammen*  
174 *ins Kino oder so, **das ist schön ... da macht er einen auf glücklich** (lacht)!*  
175 Y: So, und du willst den Abschluss hier machen, damit Du eine bessere Ausbildung kriegst,  
176 oder willst Du danach noch weiter auf die Schule?  
177 K: ***Nein, ich will danach direkt Ausbildung machen! Sofort!***  
178 Y: Du hast mir damals gesagt: „Dann kann mir keiner mehr was sagen!“  
179 K: *(lacht): Ja, dann hab ich mein Ziel beendet! Zuerst mal den Abschluss hier und danach die*  
180 *Ausbildung! **Und wenn ich damit fertig bin, das ist dann mein nächstes Ziel, dann bin ich***  
181 ***glücklich! Dann such ich mir eine feste Arbeit irgendwo oder vielleicht auch in dem Betrieb,***  
182 *wo ich bin, ob die mich übernehmen ...*  
183 Y: Ach, Du bist jetzt schon in einem Betrieb?

184 Y: *Nein, das mein ich ja, wenn ich in einem Betrieb bin und da ne Ausbildung mach, und die*  
185 *mich übernehmen, wahrscheinlich will ich wo anders hin oder vielleicht bleib ich ja in dem*  
186 *Betrieb, wenn die mich übernehmen!*

187 Y: *Aber der Zustand, dass Dir keiner mehr was sagen kann, das wäre schon das Schönste,*  
188 *oder?*

189 K: *Ja, ja! Das wäre das Beste! **Jetzt lassen sie mich auch schon in Ruhe**, meine ganze*  
190 *Familie, weil ich mach ja auch noch einen Nebenjob, und ...*

191 Y: *Was machst Du da?*

192 K: *Ich bin in ((Gaststätte)), Allrounder, da bin ich Hausmeister, Steckdosen abbauen, alles*  
193 *Mögliche! Aber ist gut, da verdien ich 850, und ich bin nicht jeden Tag da, das passt!*  
194 *Wochenende muss ich manchmal, wenn einer ausfällt, muss ich kellnern, hab ich auch schon*  
195 *zwei-, dreimal gemacht, oder im Sommer muss ich die ganze Zeit im Biergarten bleiben!*  
196 *Biergarten war schon gut, hab ich mehr als 850 gekriegt, weil ich Überstunden hatte und*  
197 *((Tätigkeiten im Biergarten))Manchmal mache ich ganze Woche durch, manchmal hab ich*  
198 *zweimal frei, dienstags und donnerstags, aber am Wochenende nie! Wo ich Ferien hatte,*  
199 *haben sie mich mittags nach Hause gehen lassen und abends wieder kommen!*

200 Y: *Die wissen, dass Du in die Schule gehst?*

201 K: *Ja, die wissen das! Der Chef weiß es, die anderen wahrscheinlich nicht!*

202 Y: *Wie findet der Chef das denn?*

203 K: *Der **findet's voll stolz, voll gut ...***

204 *((Gespräch über den Chef und den Betrieb))*

205 Y: *Wie war's mit dem Zeugnis?*

206 K: *Diesjahr ((im ersten Halbjahr)) war's bisschen schlecht mit dem Zeugnis, ich hab keine*  
207 *Ahnung, warum das so schlecht geworden ist, und sie haben gesagt: „Versetzunggefährdet!“*  
208 *und dann hab ich mich angestrengt, und dann hab ich, 4,0 hab ich jetzt, **für mich ist das***  
209 ***schon gut, dass ich das geschafft hab**, ich hab ja ... Pause, und deswegen denk ich, das Jahr*  
210 *hat mich einfach wieder hoch gebracht, und **jetzt will ich überall eine drei haben!** Das ist,*  
211 *was für mich noch ginge, aber untendrunter wär ich enttäuscht! Aber ich denk nicht ... ich*  
212 *hab auch mit den Lehrern geredet, die haben gemeint, wenn ich so weiter mach, wie ich*  
213 *aufgehört hab vor den Ferien, dann reicht es gut!*

214 Y: *Wir haben in der Konferenz festgestellt, dass Du Dich anstrengst, und dass du es dann*  
215 *auch schaffst! Hast Du denn irgendeinen Plan, wie Du das machst mit dem Lernen, dass Du*  
216 *regelmäßig lernst?*

217 K: *Im Schuljahr hab ich gar nicht gelernt, nur kurz vor Ende, deswegen, vier oder fünf*  
218 *Monate hab ich gelernt, nur noch, und deswegen bin ich so hoch gestiegen, und jetzt hab ich*  
219 *meine Leute, wo ich lernen gehen kann , regelmäßig, meine Freundin auch, seit sie gewusst*  
220 *hat, dass ich versetzungsgefährdet bin, auch, **bei ihr lerne ich dann mehrmals**, und bei*  
221 ***meinem Bruder seiner Frau**, aber dort ist immer nur einmal in der Woche, wo ich zu ihr*  
222 *hingehen kann und richtig lernen kann! Dann kommen noch zwei Geschwister von ihrer*  
223 *Familie ...*

224 ***Zu meiner Freundin komme ich jeden Tag, dann guckt sie mit mir Sachen an**, weil sie hat*  
225 *auch Realabschluss! In Mathe ist sie ziemlich gut, aber in Englisch nicht! **Der D auch aus***  
226 ***der Klasse, der hat mir in letzter Zeit auch viel geholfen!** Die letzten paar Teste hat er mir*  
227 *richtig geholfen! Hat er mich angerufen und hat gesagt: „Komm zu mir oder ich komm zu*  
228 *dir!“ Und das hat mir auch geholfen, und deswegen hab ich auch die guten Noten*  
229 *geschrieben! Und der hat auch gesagt, dieses Jahr will er komplett mehr lernen, weil er will*  
230 *eins schaffen, durchgehend eins, und **wenn ich will, kann ich immer zu ihm kommen!** Und*  
231 *er ist so ein Typ – er setzt sich hin und er lernt! Deswegen! Besser, als so eine Nachhilfe zu*  
232 *zahlen oder so!*

233 Y: *Ja, zu zweit lernen, das ist immer gut! Das kann nur nützlich sein für Dich!*

234 *Du willst also überall auf Drei kommen, wenn es geht?*

235 *K: Ich will alles drei, wo ich jetzt ne vier hab, alles drei! Kann auch mal ne Zwei sein*  
236 *irgendwo, drei Komma null, denn damit kann ich noch meine Ausbildung machen, wo ich*  
237 *will, z.B. Einzelhandelskaufmann oder so im Lager, würd ich damit durchkommen! Im Lager*  
238 *komm ich eigentlich auch mit Hauptschulabschluss ...*

239 *Y: Im Lager?*

240 *K: Ja, im Lager! Beim ((...)) zum Beispiel!*  
241 (Gespräch über die Voraussetzungen für den Beruf des Lageristen)  
242 *Jetzt steht überall „sehr guter Realschulabschluss“! Steht überall! Frau (...) hat uns das auch*  
243 *gezeigt: „Sehr guter Realabschluss“! Also müssen wir uns anstrengen, dass es besser wird!*

244 *Y: Also, du hast jetzt Freunde, mit denen Du lernst! Jeden Tag?*

245 *K: Es gibt auch Tage, wo ich nicht viel lerne, da lerne ich zwei, drei Sachen, aber ich mach*  
246 *das jetzt schon öfters, das kommt automatisch, da fang ich an, ein bisschen in was*  
247 *reinzugucken, was wir gerade hatten in der Stunde. Da muss ich's gleich checken, im*  
248 *Unterricht!*

249 *Y: Das ist eine gute Lernmethode, dass man sich nach dem Unterricht oder morgens nochmal*  
250 *hinsetzt und nachguckt, was haben wir gestern gemacht und sich die wichtigsten Sachen*  
251 *nochmal aufschreibt, vor allem auch aufschreibt, wo man noch nicht so ganz durchblickt!*

252 *K: Jetzt weiß ich erst, wie man mit Formeln arbeitet! Man muss halt nur einmal rausfinden,*  
253 *was für eine Formel du brauchst, aber sobald du die Formel hast, hab ich gestern gemerkt bei*  
254 *Frau (...), die war voll erstaunt, eigentlich bin ich einer erst, der ein bisschen länger*  
255 *braucht für die Aufgabe, und gestern ich genau in D's Tempo! Der muss immer der erste*  
256 *sein, und kontrolliert genau ... irgendwann kommt das so einfach im Kopf, die Formel, und*  
257 *dann weißt du, was du einsetzt, und eigentlich ist das voll unfair, dass wir die*  
258 *Formelsammlung benutzen dürfen!*

259 *Y: Wie schaffst Du das mir den vier Abenden in der Woche? Geht Dir das nicht allzu sehr auf*  
260 *den Geist, jeden Abend von halb sechs bis halb zehn?*

261 *K: Eigentlich nicht! Das ist ... macht ... ist eigentlich viel besser als morgens! Morgens muss*  
262 *ich ja eh meine Arbeit machen, und da hab ich was zu tun, krieg noch Geld dafür, und dann*  
263 *abends ist es meistens so, wenn ich aus hab, will ich noch was machen, denn es ist gut, dass*  
264 *es bis 9.30 geht, das ist nicht mal lang, wenn es bis 11 Uhr gehen würde, würde es mich*  
265 *aufregen, aber bis 9.30 Uhr, ich bin eh meistens wach bis 12 Uhr, dann bin ich erst müde.*  
266 *Deswegen ist es für mich voll gut bis 9.30 Uhr! Die Zeit geht abends viel schneller rum, du*  
267 *lernst auch viel konzentrierter, finde ich, abends, als morgens. Morgens stehst du auf,*  
268 *manchmal bis du genervt, du weißt ja nie, wie der Tag ist, und bis der Abend kommt und du*  
269 *gehst in die Schule, bist du schon wieder entspannt, obwohl der Tag genervt gewesen war,*  
270 *kannst dich entspannen, zum Beispiel, und dann gehst du zur Schule. Für mich ist, für manche*  
271 *Leute vielleicht nicht, ... wenn ich rausgucke, ist es nicht hell, es ist dunkel, da will ich nicht*  
272 *rausgucken, nicht zum Ablenken.*

273 *Y: Gehst Du nicht nach der Schule mal ...?*

274 *K: Nach der Schule gehe ich zu meiner Freundin! Entweder zur Freundin oder nach Hause.*  
275 *Weggehen nicht noch, wegen, da ist der Kopf ein bisschen zu voll. Gehe ich entweder zur*  
276 *Freundin, schlafe dort oder gehe nach Hause.*

277 *Y: Wohnt die in der Nähe?*

278 *K: Ja, die wohnt gerade da vorne ...*  
279 (Gespräch über die Freundin)

280 *Mit Deinen Mitschülern verstehst Du dich gut, hast Du gesagt. Gibt's da auch Ausnahmen?*  
281 (erneute Anonymitätsversicherung)

282 *K: Ich weiß. Ich weiß! Aber eigentlich nicht! Die sind alle ganz normal, die wollen auch*  
283 *ihre Schule machen, die haben gar keine Lust auf so einen Blödsinn oder sowas! Ich hab*  
284 *mich von Anfang an mit allen gut verstanden!*

285 *Y: Mit dem D verstehst Du dich am besten?*

286 *K: Ja, sehr gut! Den kenn ich auch länger schon!*  
287 Y: Würdest Du dich nach der Erfahrung von einem Jahr jetzt noch mal an der ARS  
288 anmelden?  
289 *K: Ich würde mich nochmal anmelden, auf jeden Fall!*  
290 Y: Würdest Du dich nochmal anmelden, weil Du willst oder weil Du das Gefühl hast, das  
291 kannst Du deinem Vater nicht antun, dass Du dich nicht anmeldest oder nichts machst?  
292 *K: Nein, danach würde mein Vater nicht mehr anmelden, aber ich würde mich selbst*  
293 *anmelden! So ist die Sache! Aber daran würde ich ja gar nicht denken ... (lacht)*  
294 Y: Mir geht es darum zu erfahren, ob Dir das Jahr wirklich was gebracht hat, auch so  
295 persönlich!  
296 *K: Viel, es hat mir viel gebracht, dass ich das geschafft hab! Ich war voll stolz (lacht)!*  
297 Y: Wenn ich das vergleiche, den Kevin von heute mit dem Kevin vor einem Jahr, da bist Du  
298 ja eigentlich immer nur zu spät gekommen, bis Du dann das mal unterschreiben musstest, und  
299 da hast Du gemerkt, jetzt geht's um Spitz und Knopf, Ums Haar wärst Du rausgeflogen, aber  
300 wir haben eine Konferenz gemacht, und da waren wir uns einig, dass Du es nicht böse meinst,  
301 sondern nur ...  
302 *K: verträdelst!*  
303 Y: Und jetzt machst Du das natürlich fertig, klar!  
304 *K: Jetzt bin ich pünktlich, und das letzte Jahr werd ich mich richtig anstrengen, und danach*  
305 *ist es dann gut! Ich hab mich auch schon beim Arbeitsamt erkundigt, und die haben gesagt,*  
306 *wenn es Halbjahr ist, machen wir einen Termin bei Herrn (...)! Der sucht dann schon zu*  
307 *diesem Zeitpunkt Ausbildung! Der verschickt, das heißt ich muss schreiben, dann sagt er mir,*  
308 *was für mich geeignet ist, und dann schicken wir die Bewerbung da hin! Ein Freund von mir*  
309 *hat das auch so gemacht, der hat in einem halben Jahr schon sechs oder sieben Angebote*  
310 *gekriegt, und Termine, da ist er auch hingegangen, und viele von denen haben auch abgesagt,*  
311 *und vier hatte er am Ende des Jahres noch offen, und da hat er das Beste sich ausgesucht,*  
312 *und ist dahin gegangen! So, ich will auch Ausbildung haben, will nicht erst mal Pause*  
313 *machen, wenn ich fertig bin hier!*  
314 Y: Offensichtlich bist Du ein ganz anderer Kevin als der vor einem Jahr! Du hast wirklich  
315 einen Sprung gemacht in dem Jahr! Wir sehen uns in einem Jahr wieder, wenn alles fertig ist  
316 und Du dein Zeugnis hast!  
317 *K: Dann werde ich vielleicht sagen, wo ich meine Ausbildung beginne!*  
318 Y: Genau, das interessiert mich dann auch! Danke!

319

## 320 **Abschlussinterview**

321 Ein Abschlussinterview mit Ken kam wegen der Nichtzulassung zur Prüfung nicht mehr  
322 zustande (s.S.18). Aber ob er mit seiner Ausbildung zum Maler und Lackierer den passenden  
323 Weg eingeschlagen hat, darf bezweifelt werden. Wahrscheinlich war dieses  
324 Ausbildungsangebot der letzte Rettungsanker für ihn, weil nach dem Abbruch der Beziehung  
325 zu seiner Freundin eine neue schwere Vereinsamung stattfand und er keinen anderen Weg  
326 mehr sah. Ob eine Wiederholung des zweiten Jahres erfolgreich gewesen wäre, wird von  
327 Schulleitung und Kolleginnen der ARS bezweifelt. Und was hätte sein sollen, wenn Ken drei  
328 Jahre Schulzeit investiert hätte und am Ende nicht bestanden hätte? Jedenfalls war Ken im  
329 Herbst 2015 noch Auszubildender bei der entsprechenden Firma.



# 1 Anhang VIII: Laura

## 2 Eingangsinterview am 22.11.2013

3 Y: Jetzt erzählen Sie einfach mal: von Anfang an! Was Ihnen gerade einfällt!

4 *L: Also ... hm besser zu spät Schule als gar nicht (lacht) ...hm ... hm (5) ja, okay, war Krieg*  
5 *im Kosovo, dann sind wir geflohen, in die Schweiz erstmal Schule unterbrochen natürlich,*  
6 *Krieg, und dann waren wir in der Schweiz in Luzern, **haben wir da ein bisschen Leben***  
7 ***angefangen und Schule**, sogar haben wir auch schnell äh Schwyzerdeutsch gelernt und sind*  
8 *direkt in normale Schule, keine ausländische ... dann haben sie uns abgeschoben, direkt,*  
9 *nachdem Krieg vorbei war, da musste man zuerst mal Schule bauen, überhaupt, Zelte und so*  
10 *... dass wir auf die Schule gehen können ein bisschen zusammen, und dann sind wir auf die*  
11 *Schule gegangen, und bevor ich hier gekommen bin, dann hab ich natürlich meinen Mann*  
12 *kennengelernt im Kosovo, ja, der isch Kosovo-Albaner, Opa von ihm war mein Klassenlehrer,*  
13 *der wollte mich unbedingt kennenlernen, das war Verkuppeln, aber ich wollte ihn sehen,*  
14 *wenn er sagt, dass er so gut ist, der isch au scho weng ... hübsch und intelligent und alles ...*  
15 *er hat gesagt, das muss er auch mal machen, mit meinen Enkelkindern zu lernen, und das hat*  
16 *mir gefallen, und so ging's weiter ... und als wir dann hier ... hat alles geklappt mit Visum*  
17 *und alles, obwohl ich ja auch jung war, **dann hat die Leben richtig angefangen** ... zu*  
18 *arbeiten, und ich war in VHS F., **war ich in Deutschkurs äh ... zweiter Deutschkurs, und***  
19 ***dann hab ich Führerschein gemacht auf Deutsch dann hab ich halt ...äh alle Kurse***  
20 ***gemacht, alle Kurse**, was ich wollte , ähm ... dann sind wir jetzt nach K. umgezogen, weil*  
21 *mein Mann ja an die Uni ist oder halt, ich pendle auch, ich arbeite auch in T., bin ich mal*  
22 *unter die Woche oder meistens ... oder immer am Wochenende in T. ja, ähh ...*

23 Y: Was arbeiten Sie dort?

24 *L: **Fliesenlegerhelferin**. Dann war die Schwangerschaft, da musste ich abbrechen Arbeit,*  
25 *weil das ist halt, das Silikon, und das ist giftig, und das ist körperlich .... (lacht) .... Aber*  
26 ***mach ich gerne und wie ich dann mich für die Schule so entschieden hab, liegt mir immer***  
27 ***noch am Herzen, etwas Gutes zu erreichen, natürlich äh ... mit Schule kann man alles***  
28 ***erreichen, ja**, mit der Tochter isch auch nicht so einfach, aber ...*

29 Y: Wie alt ist denn die Tochter?

30 *L: Die ist zwei Jahre alt (30)*

31 Y: Das ist aber schwierig. Wie machen Sie das?

32 *L: also, wenn ich arbeite, dann passt irgendwie meine Schwägerin ... also, wir sind halt*  
33 *zusammen, halt, und Familie hilft mir viel, mein Mann ... ähm ... obwohl eigentlich er viel zu*  
34 *tun hat (lacht), **ihm ist wichtig, dass ich auch Schule mach nebenher**, das war auch*  
35 *Entscheidung für Kind war auch gut, also, wir wollten auch, dass wir wegen Unterstützung*  
36 *????????????????*

37 *Mit Lernen ist sehr schwierig, hab ich mir nicht so vorgestellt, ja, ich als Albanerin ... (lacht)*  
38 *ich bin schon lange, denk ich mal, von Schule so 'n bisschen raus und ob das Kosovo eine*  
39 *gescheite Lernmethode war, ... bin ich nicht sicher, da war ich zu jung, obwohl eigentlich, ich*  
40 *war da gut, aber hier ist es schon .... Ich musste halt Deutsch können und schreiben, und da*  
41 *hab ich wirklich .... Und Englisch, hab ich auch nicht viel gelernt ... äh ... und dann will ich*  
42 *auch, dass Haushalt gut läuft, Abendessen und alles ... das ist dann harte Arbeit! (lacht)*

43 Y: Allerdings! Sie haben die Grundschule im Kosovo mit 1,0 gemacht, oder?

44 *L: Ja. Also .... Entweder da war ... da war ein bisschen leichter. Obwohl. Wenn ich hier*  
45 *aufgewachsen wäre, das wäre auch leichter für mich ... (lacht) ... Meine Noten sind nicht*  
46 *schlecht, aber in Mathe und Deutsch fehlt mir halt das Schreiben sehr ...*

47 Y: Das kommt noch. Das kriegen Sie schon hin auf die Dauer. Sie sind ja nicht die erste, die  
48 sich da ein bisschen eingewöhnen muss... Wer oder was hat Sie denn überhaupt auf die Idee  
49 gebracht mit der ARS?

50 *L: Wir waren, also, mein Mann ist sehr erfolgreich, ähm, macht Doktor Informatik, jede*  
51 *zweite Monat hat er ein Projekt, er arbeitet hart, **und ich bin auch so ein arg ehrgeiziger***  
52 ***Mensch, der nie ausruhen kann**, ich mache nebenher Taekwondo, bin ich ... wenn ich Zeit*  
53 *hab, ähm ... will natürlich mit meiner Tochter auch noch Zeit verbringen, versuch ich, so viel*  
54 *es geht (lacht) ...*

55 Y: Also, der Ehrgeiz hat Sie daher getrieben?

56 *L: Ja, will ich!*

57 Y: Der eigene, oder hat Ihre Familie oder ihr Mann gesagt, jetzt mach doch mal einen  
58 ordentlichen Abschluss!

59 *L: Also, wir waren ja dann, weil mein Mann arbeitete, waren wir in Seattle für drei Monate*  
60 *im Sommer, da isch mir bewusst geworden, dass es einfach nicht geht... ich war so ... ich war*  
61 *unter Leute, die sehr gut ... viel erreicht haben und da isch mir oder weniger bewusst*  
62 *geworden, dass **die Jahre gehen schnell**, Stress vergisst man, **wichtig, etwas zu erreichen** ...*  
63 *(lacht)*

64 Y: Ja, wenn man da so unter Leuten von der Uni ...

65 *L: Ja, haben fast alle studiert, alle ...*

66 Y: Ihre Eltern auch?

67 *L: Die Eltern haben im Kosovo ... Mathe , Deutsch, Lehrerin, haben die gemacht,*  
68 *Schwägerin, alle, die sind in Studium und mit 1,0 geschafft, mein Mann auch, und dann ... **ich***  
69 ***bin auch in einer erfolgreichen Familie, und ich will mit (lacht)man sieht dann so, ich hab***  
70 ***so bisschen gesehen, ich war so'n bisschen da hinten, wollt ich auch selber können, selber***  
71 ***machen, nicht abhängig vom Mann.***

72 Y: Verstehe ich gut, ja!

73 *L: Und einiges ist schwierig, auch für ihn! Aber ich hab ihm auch klar gemacht, mir ist es*  
74 *wichtig, ich will, und ... **wir kriegen das irgendwie hin, und dann war er auch überzeugt,***  
75 ***dass es mir wichtig ist, und wenn es mir wichtig ist, dann machen wir halt** ... (lacht)*

76 Y: Wo ist die Tochter jetzt gerade?

77 *L: Die ist jetzt ... die Familie ist groß ... meine Schwägerin lebt in K, mein Mann, heute muss*  
78 *er arbeiten, aber wir machen das so, dass immer jemand da isch, also ... entweder*  
79 *Schwägerinnen oder mein Mann oder ich.*

80 Y: Wohnen Sie hier in K.?

81 *L: Äh ... mein Mann hat hier nen zweiten Wohnsitz, ich dann schlaf auch gern hier (lacht).*  
82 *Aber hauptsächlich in T. Da bin ich auch offiziell angemeldet und alles ... und jetzt noch so,*

83 *hin und her, und in Zukunft ... aber so lange ich auch noch arbeiten muss, also arbeiten gehe.*  
84 ....

85 Y: Gefällt Ihnen denn dieses Schüler ... Sie sind ja jetzt erwachsene Schülerin!

86 *L: Ja, also, es tut mir gut, so viel Informationen zu lernen, ähm ... jeden Tag hab ich das*  
87 *Gefühl: jetzt kann ich auch noch des, das hat mir noch gefehlt, und manchmal bin ich so , ach*  
88 ***ich weiß nicht, ob ich das hinkriege, aber ich überleg dann so, äh, selbst wenn ich es nicht***  
89 *hinkriege, dann hab ich was gelernt, dann mach ich halt noch paar Englischkurse, weil ich*  
90 *hab eigentlich in USA angefangen, Englisch zu lernen, auch mit VHS, war halt einmal die*  
91 *Woche, und war ein bisschen kurz, aber dann mach ich halt Kurse und will nicht aufhören*  
92 ... (lacht)

93 Y: Ist Englisch das Schwierigste? Oder Mathe?

94 *L: In Mathe bin ich die beste!*

95 Y: Und wenn es klappt, was machen Sie dann mit dem Abschluss?

96 *L: Wenn es klappt, dann vielleicht mache ich Gymnasium! Es gibt ja in Deutschland viele*  
97 *Möglichkeiten! Und wenn es auch so weitergeht, dass mein Mann auch auf Tochter aufpasst,*  
98 *dass auch meine Noten noch bisschen besser werden, weil, dann such ich nen guten*  
99 ***Ausbildungsplatz!***

100 Y: Sie wollen also eine Ausbildung machen? Wollen nicht zuhause bleiben und Hausfrau  
101 sein?

102 *L: Ähm ... also ... wenn ich einen Ausbildungsplatz hab, dann kann ich nicht gleich den*  
103 *ganzen Tag arbeiten, dann muss ich auch kucken, weil meine Tochter ist nur vormittags*  
104 *komplett im Kindergarten und ... na, da muss man nochmal schauen, wie es geht ... jetzt mach*  
105 *ich mal die zwei Jahre ARS ... jetzt seh ich, dass zwischen Vater undf Tochter und so, da ist*  
106 *auch die Beziehug so ein bisschen .. was bisher manchmal gefehlt hat, das freut mich ....*

107 Y: Und wie sind Sie jetzt direkt auf die ARS gekommen?

108 *L: Ich weiß, bei VHS gibt es immer viele Möglichkeiten, was dich so interessiert, und da war*  
109 *auch Kindergarten und konnt ich bei meinem Mann sein ...*

110

111 **Jahresinterview am 08.07.2014** (Du-Ansprache auf Wunsch von Laura)

112 Y: Es handelt sich heute um das Halbzeitgespräch ... da wollte ich eigentlich nur wissen, wie  
113 das erste Jahr ARS gegangen ist. Und wie du dich da gefühlt hast, als erwachsene Schülerin,  
114 und sogar noch als Mutter mit Kind und gleichzeitig Schülerin!

115 *L.: Also am Anfang so zippelig, so unsicher, was läuft und wie es ist und so, mittlerweile viel*  
116 *gelernt, das ist das wichtigste, auch Fortschritte gemacht, auch gut! Jetzt bin ich ein bisschen*  
117 ***müde durch jeden Tag den gleichen Stress und halt und jetzt ist bald ein bisschen Ruhe und***  
118 *mit gutem Gewissen, dass ich viel gemacht habe, oder, was ich konnte, gemacht habe ...*

119 Y: Also, jetzt ist ein Jahr rum! Hast du mal überlegt, ob du überhaupt weiter machst, oder war  
120 das nie ein Thema für dich? Hast du nicht auch mal Lust gehabt aufzuhören?

121 *L.: **Ich hatte ein paar Schwierigkeiten**, wo es halt bei meinem Mann nicht so gut voran*  
122 *gegangen ist, das lag daran, dass er um fünf zu Hause sein muss, und früher war immer um*  
123 *neun, und dann habe ich mich halt schlecht gefühlt, dass wegen mir ein Paper nicht akzeptiert*  
124 *wurde, das einzige von zehn, und dann wollte ich, ohne mit ihm zu reden, eigentlich aufhören,*  
125 *und sagen: he, erst mal machst du dein Zeug fertig ..., und dann kümmern wir uns beide um*  
126 *mich, aber **der hat mich nicht gelassen, und hat gesagt, nein, wir kriegen das hin, egal wie!***

127 *Und dann war ich halt froh, dass ich doch nicht aufgehört habe!*

128 Y: Also, du machst definitiv weiter!

129 L.: Ja.

130 Y. Du hast damals das klare Ziel gehabt, die Mittlere Reife zu machen, und hast du jetzt  
131 andere Vorstellungen, was du danach machst?

132 *L.: Also, **ich hab auf jeden Fall was gelernt: dass ich alles erreichen kann durch Fleiß**, und*  
133 *dass ich den Mut oder das Zeug dafür habe, oder Gehirn, ... **ich will nicht so viel planen***  
134 *voraus, **weil in einem Jahr kann noch viel passieren**, und so genaue Ziele will ich auch jetzt*  
135 *nicht, weil ... kann sein, dass man es nicht kann, und dann ist man enttäuscht. Deswegen lass*  
136 *ich alles nacheinander, aber auf jeden Fall weitermachen! Es spricht mehr für einen guten*  
137 *Ausbildungsplatz als jetzt für Gymnasium!*

138 Y: Hast du irgendeine Strategie oder Technik, als Mutter und Ehefrau jeden Abend in die  
139 Schule zu gehen, und wenn es einen zwickt, dass man sagt: „Ach, heute bleibe ich mal zu  
140 Hause!“

141 *L.: **Das ist bei mir gar nicht das Problem. Also, ich komme jeden Tag gerne, abends ist ein***  
142 ***bisschen Abwechslung von Haushalt, Tochter und kochen und ... also, muss alles perfekt***  
143 ***sein, ich bin auch sehr pingelig zu Hause**, wenn ich zur Schule komme, ist Abendessen schon*  
144 *gemacht und gegessen und geputzt, aufgeräumt, Wäsche gebügelt, waschen, gelernt,*  
145 *vorbereitet und dann noch schnell hübsch gemacht ... also meistens ist das ein bisschen so,*  
146 *wenn man viel zu tun hat wie in letzter Zeit, jeden Tag, jede Woche, lernen, lernen, lernen ...*  
147 *Muss ich viel Zeit investieren, aber mit Fleiß, wenn man früh aufsteht und alles, so nach Plan*  
148 *und Regel macht, dann klappt auch meistens alles.*

149 Y.: Also mit viel Disziplin. Und auch ... du zwingst dich natürlich auch, alles Mögliche recht  
150 zu machen, kann ich schon verstehen, ist nicht so einfach ...

151 *L.: Also, Krankheit von meiner Tochter und mir ... kann ich mir nicht leisten. Ich war im*  
152 *Krankenhaus bei meiner Tochter, konnte ich natürlich nicht lernen, aber mein Lernzeug war*  
153 *auch im Krankenhaus, hab da versucht auch zu lernen, und dann halt jeden Abend ... konnte*  
154 *ich mir nicht leisten, dass ich nicht da bin, da verpasse ich viel, der hat mich dann ersetzt,*  
155 *und dann war ich schnell hier und wieder zurück, um morgens um sechs fit zu sein für Arbeit*  
156 *...*

157 Y.: Bewundernswert! Kann man wirklich sagen: toll, was du da machst!

158 L.: Meine Noten könnten besser sein. Aber da arbeite ich noch dran.

159 Y: Bei dem Einsatz werden die garantiert besser!

160 Jetzt hast du ja deine Eltern noch im Kosovo, nicht? Wissen die, was du hier so machst?

161 *L.: **Ja, die sind stolz auf mich!** Und versuchen so halt psychisch mich zu unterstützen: „Du,*  
162 *stören wir dich? Weiter so! Lern nur! Uns geht's gut!“*

163 *((L fragt, ob sie ab 18.Juli beurlaubt werden kann))*

164 Y: Es hat sich in diesem Jahr also für dich nichts geändert? Nichts in der Überzeugung, dass  
165 du das machen willst, und nichts an deinem Arbeitswillen?

166 *L.: Ich denke, **dass durch viel Arbeit man schafft alles!** Früher war das noch nicht so klar,*  
167 *aber jetzt weiß ich das! Genau! **Man kann es schaffen!***

168 Y: Hat dich das Jahr bestärkt oder zweifelst du jetzt eher?

169 *L.: Nee. Also ich bin gespannt auf das zweite Jahr, wie das wird, mit den Prüfungen, aber*  
170 *dadurch, dass wir zwei Jahre haben, und wir haben in dem Jahr so viel gelernt, das zweite*  
171 *wird bestimmt besser!*

172 Y: Das glaube ich auch. Mehr wollte ich von dir eigentlich jetzt gar nicht wissen. Oder willst  
173 du mir noch was Wichtiges erzählen nach dem ersten Abendschuljahr? Würdest du alles noch  
174 mal genauso machen?

175 *L.: **Ich hatte schon so ein paar Krisen.** Aber es ging mehr so um – wie ich schon gesagt habe*  
176 *– **mit meiner Tochter und, also ... ja, immer!***

177 Y: Danke! Wir sehen uns dann im Oktober wieder!

## 178 **Abschlussinterview mit Laura am 06.10.2015**

179 Laura hat den Abschluss mit einer guten Gesamtnote geschafft. Sie erscheint zum Interview  
180 in der Volkshochschule mit ihrem neugeborenen Sohn. Sie hat jetzt zwei Kinder, das  
181 Mädchen ist vier Jahre alt, der Sohn zwei Monate. Laura ist pünktlich und möchte  
182 anschließend mit ihrem Ehemann dessen gute Beurteilung seiner Dissertation feiern. Das  
183 Interview dauerte ca. 45 Minuten. Als Anredeform wurde wieder „Sie“ benutzt, da nach der  
184 Schulzeit die Abmachung getroffen wurde, bei allen ehemaligen SchülerInnen vom „Du“  
185 abzugehen.

186 Y: So, L.! Jetzt ist die ARS ja schon drei Monate her! Wenn Sie zurückschauen, was fällt  
187 Ihnen jetzt ein?

188 *L.: Schöne Zeit , ja, ... **sehr schöne Zeit!** Ist ganz schnell gegangen, die zwei Jahre... klar,*  
189 ***war nicht so einfach ... also zu koordinieren am allerschwierigsten, immer jemand zu***  
190 ***Hause zu haben, aber war sehr schön!***

191 Y: Schön .. mehr das Lernen oder die Leute?

192 *L.: Lernen, die Leute, bisschen mehr Stress, also nicht so ... bremsen, also durchziehen,*  
193 *durchziehen, so wie ich mag ... **ja, das war schön.***

194 Y: Wären Sie jetzt gern nochmal in der ARS? Oder sind Sie froh, dass Sie es jetzt hinter sich  
195 haben?

196 *L.: Also weiter halt. Das Kind ist erst ein Jahr alt, dann weiter! Jetzt mal schauen! Ich mag*  
197 *nicht so viel im Voraus planen, ich will da nicht enttäuscht werden! (lacht).*

198 *Wenn es nicht klappt ... ist nicht so leicht, auch mit zwei Kindern, eher ne Ausbildung, weil*  
 199 *Gymnasium wird bisschen zu schwierig! Einen **guten Ausbildungsplatz** ... wenn ich keinen*  
 200 *guten Ausbildungsplatz finde, dann auch **vielleicht Gymnasium!***

201 Y: Und in welchem Bereich möchten Sie eine Ausbildung machen?

202 *L: Hm ... Bürokauffrau!*

203 Y: Sind Sie denn zufrieden mit dem Abschluss jetzt?

204 *L: (lacht) **Es könnte besser sein!** Ja, ja! In den Sprachen ... es war nicht so ganz meine*  
 205 *Sache. Aber **mit mir selbst war ich schon zufrieden**, hab ... musst ich schon bisschen ... vor*  
 206 *allem Sprachen bisschen draufgehen! Ich hatte die ja noch nie! Auch Englisch nicht, daher ...*

207 Y: Haben Sie eigentlich ganz neu mit Englisch angefangen? Oder hatte Sie im Kosovo schon?

208 *L: Ich hatte! Aber verlernt oder war zu lange her! Oder ich hab's nicht gescheit gelernt! War*  
 209 *komplett neu! Nur, dadurch, dass ich dort war, konnte ich viel reden, aber reden hat mir nicht*  
 210 *so viel gebracht, bei Frau ... war sehr wichtig Grammatik!*

211 Y: Wie hat ihre Umgebung auf diesen Abschluss reagiert?

212 *L: Also ... die wussten, dass ich kann! Dass, wenn ich was erreichen will, dass ich kann, und*  
 213 *waren schon stolz, **denn wenn ich was erreichen will, dann zieh ich's durch!***

214 *Also mein Mann sowieso, und meine Eltern, die wissen schon, dass ich kann!*

215 Y: Haben Sie auch noch Geschwister?

216 *L: Also, ich bin die fünfte ...*

217 Y: Wollen die anderen auch nach Deutschland kommen?

218 *L: Klar, alle! Wegen mir! Wenn es eine Möglichkeit wäre, die zu zwingen, wegen mir, weil ich*  
 219 *will ja nicht runtergehen, **und allein zu sein ist schon ein bisschen einsam** (lacht)!*

220 Y: Mit der Mittleren Reife, haben Sie jetzt irgendwie ein anderes Lebensgefühl?

221 *L: Also, dass es jetzt so viel gemacht hat, ist es nicht, ist ne Kleinigkeit, aber für mich ist es*  
 222 *gut, wenn man was durchziehen will ... **Manchmal hatte ich ein bisschen Angst, vielleicht***  
 223 ***ist es gar nicht so leicht, aber jetzt weiß ich : alles ist machbar!** Das ist das gute Gefühl: ich*  
 224 *weiß, okay, ich hab jetzt etwas gemacht, und ich kann auch weiter! Aber dass ich jetzt mit*  
 225 *Realschule besser bin, nee ... (lacht) **Da müsste noch mehr dazukommen!** Unbedingt!*

226 Y: Hat sich jetzt in der Familie irgendetwas verändert?

227 *L: **Ich kann besser lesen, besser schreiben, besser Grammatik, besser reden, kann meiner***  
 228 ***Tochter vieles beibringen**, kann ... also die Geschichten konnte ich auch früher lesen, aber*  
 229 *hat so bisschen Gefühl gefehlt ... (lacht) und jetzt wird die Geschichte so erzählt, als ob sie*  
 230 *gerade da ist ...*

231 Y: Lesen Sie der Tochter viel vor?

232 *L: Ja! Kindergeschichten, albanische, auch deutsche! So ein Regal ist schon voll! Ja, sie hört*  
 233 *auch gern zu und zwingt uns, wenn wir mal keine Zeit haben ...*

234 Y: Wenn Sie in der Situation wären von damals: würden Sie sich wieder für die ARS  
235 entscheiden?

236 *L: Ja, ja! Das wäre das Minimale, was ich machen würde!*

237 Y: Also war das bei Ihnen der richtige Weg, und Sie sind sehr zufrieden!

238 *L: Ja, ja, klar!*

239 Y: Hat Ihnen auch etwas nicht gefallen an der ARS?

240 *L: Was mir nicht gefallen hat, war, dass wie im Kosovo ... auch in Deutschland ... ich mag*  
241 *dich nicht, und deshalb bist du auch nicht gut, weil hier ist ja Deutschland, hab ich so in*  
242 *meinem Kopf, und das war's. Einfach, man muss genauso wie da so auch nett sein und nicht*  
243 *Meinung immer sagen und wenn du halt nicht so bist, dann bist du auch nicht gut, zumindest*  
244 *im Mündliche kann man immer machen ... und es gab eine Enttäuschung, die ich hatte, die*  
245 *hat mich sehr verletzt ...*

246 (Kurzes Gespräch über eine mündliche Prüfung)

247 Y: Danke, Laura, und alles Gute!



# 1 Anhang IX: Olli

2

## 3 **Eingangsinterview am 25.11.2013**

4

5 Y: Also, Olli, erzählen Sie mal aus ihrer Kindheit, Jugend und wie Sie in der ARS gelandet  
6 sind!

7 O: *Hm ... schwierig, hm! In S., in der ersten Klasse dort in die Schule gegangen, und dann*  
8 *bin ich nach R., bis zur vierten Klasse, **du kannst entscheiden, auf welche Schule du gehst,***  
9 *ja, **bei mir war schon Realschule dabei,** ja, aber ich hatte **keinen Vater, meine Mutter ist***  
10 ***alleinerziehend, und da konnte ich nicht so gut deutsch, und deswegen bin ich auf der***  
11 ***Hauptschule geblieben ...ich habe eigentlich bis zum Ende des Schuljahres nie viel gemacht,***  
12 *aber heutzutage merk ich, dass man mit dem Hauptschulabschluss nicht mehr viel erreichen*  
13 *kann, deswegen muss ich nachholen, deswegen bin ich hier ...*  
14 *Hauptschule war nicht so toll, hat mir überhaupt nicht gefallen,*  
15 ***ich fand's langweilig ...Obwohl ich nichts gemacht hab, ich hab's echt geschafft!***

16

17 Y: Wann war der HS-Abschluss?

18 O: „**2005 oder so was?**“

19 *Aber mit so Hauptschule oder so kann man heute nichts mehr machen, hab ich gedacht, **mach***  
20 ***ich noch mal Schule .... Weil die Schule** wurde mir empfohlen von ..., einem anderen*  
21 *Filipino, ein Jahr davor, der ist auch ... Und der hat gemeint, ja, komm doch her, mach das*  
22 *auch, komm! In der Zeit hab ich grad gearbeitet, **und da hab ich gedacht, bevor ich 30***  
23 ***werde, kann ich immer noch was lernen ...***

24

25 Y: Ihre Mutter ist nicht Deutsche?

26 O: *Nee, die ist Philippinerin .... Ja, die hatte mal ne gute Freundin, die hat in Deutschland*  
27 *gelebt, sie wollte hier Urlaub machen, da ist sie hierhergekommen und hat halt meinen Vater*  
28 *kennen gelernt, ja, aber hat nicht so gut **geklappt, deswegen haben sie sich getrennt,** und*  
29 *deswegen sind wir hier geblieben, weil das deutsche Geld ist mehr wert als das auf den*  
30 *Philippinen, und auf den Philippinen ist nicht so viel Arbeit ...*

31 O: *Ja, **ich bin der jüngste,** und ich hab noch nen älteren Bruder und ne ältere Schwester.*  
32 *Meine Schwester ist die älteste, drei Jahre Unterschied. Hm ... meine Schwester, die älteste,*  
33 *hat schon ein Kind, und die arbeitet in so nem Kosmetikladen. Mein älterer Bruder macht so*  
34 *Maschinenbau.*

35 *aber sie hat schon einen guten Abschluss gehabt, weil ...*

36 *und Bankkaufmann und sie hat gemeint, wegen meinen Kindern, bleibt sie hier.*

37 *Meine Mutter findet's gut, dass ich das mach ... **ja, und die Geschwister auch, die finden's***  
38 ***gut, dass ich wenigstens was mache...** schulmäßig ...*

39 Y: Wo wohnen Sie?

40 *Ich wohne bei meiner Mom ... (lacht) meiner Mutter ... ja das ist halt so bei uns ... **meine***  
41 ***Mutter würde mich nie gehen lassen,** sie will nicht alleine leben!*

42 *Ich hab .. Ding, äh, bei der Postfirma gearbeitet, bei (...), ja, das hat mit Bezirk zu **tun und***  
43 ***so, ja, ich war ziemlich gut eigentlich,** die fanden's echt schade, dass ich da aufgehört hab*  
44 *.... Aber die Zeiten waren ziemlich schlecht, das war nur Mittagsschicht, ich wollte eigentlich*  
45 *beides machen, aber die hatten nur Mittagsschicht und fanden's schade, dass ich aufhör ...*  
46 *Ja, ja, ich bin bei Arriva durch Connections reingekommen, da habe ich eine Weile geschafft,*  
47 *und dann ... **Connections ist das A und O heutzutage** ... bewerben kann man sich immer,*  
48 *aber so kommt man schneller rein!*

49 O: *Hm, das gab's so ... nach der Hauptschule bin ich aufs BVZ gekommen,*

50 *berufsvorbereitende Maßnahme, und da ging's darum, ne Ausbildung zu suchen, ja, und ich*

51 **hab da halt schon viel schlechte Erfahrungen** gemacht, aber ich hatte mal so Starts am  
52 Laufen, als Werbedesigner in S., ja, und da konnte mich einer von denen nicht leiden, und der  
53 Chef war sein bester Freund, und da hat der das seinem Chef gesagt, und **dann hat der Chef**  
54 **mich auch nicht mehr gemocht ... und der hat mich beleidigt** und so, und da hab ich den Job  
55 halt nicht bekommen ... Ja, das war probetalber, aber ich hab's halt so durchgezogen, am  
56 Anfang hab ich immer gemeint, ich wär sehr gut und so, und dann haben sie den Vertrag  
57 gelöst und so ... **der konnte mich einfach nicht leiden!**

58

59 Y: Gleich nach dem Abschluss? Oder sind Sie zuerst in die Berufsvorbereitungsklasse  
60 gegangen?

61 O: Ja, genau! Dafür ist die Schule ja da, die unterstützen dich, dass du eine Lehre findest ...  
62 das geht nur ein Jahr, **und das hat nichts gebracht**, aber waren 30 Stück, und davon haben  
63 auch nur drei was gefunden, ne Ausbildung!

64

65 Y: Und dann? Die Ausbildung im Einzelhandel?

66 Ja, ein paar Monate ... das waren ja auch nur Probearbeiten, als Werbedesigner habe ich  
67 vier Monate **gemacht, und die haben mich nicht genommen ...**

68

69 Y: Also nur Schule?

70 O: Ja, bis jetzt, ja! ... Ist halt schwer, so kurz, so nachmittags oder so nen Job zu finden! Die  
71 meisten so, um 15 Uhr oder so, **aber in der Zeit fängt ja bald die Schule wieder an ... Ich**  
72 **weiß nicht ...**

73 Aber mit so Hauptschule oder so kann man heute nichts mehr machen, hab ich gedacht, **mach**  
74 **ich noch mal Schule .... Weil die Schule** wurde mir empfohlen von ..., einem anderen  
75 Filipino, ein Jahr davor, der ist auch jetzt auf dem Gymnasium, und der hat gemeint, he,  
76 machst du auch, weil, der hat ja auch nur Hauptschule gehabt, und der hat halt so einen  
77 großen Traum, der will mal studieren und so , und ein anderer Freund von mir ist hier auch  
78 grad auf der Schule, der .... Und der hat gemeint, ja, komm doch her, mach das auch, komm!  
79 In der Zeit hab ich grad gearbeitet, **und da hab ich gedacht, bevor ich 30 werde, kann ich**  
80 **immer noch was lernen ...**

81 O: Also das ist ja erst das erste Jahr, und man sollte sich im ersten Jahr ja noch nicht so  
82 sehr anstrengen, man strengt sich ja im ersten Jahr noch nicht so sehr an, und das ist ja  
83 das Problem, man strengt sich dann im zweiten Jahr immer mehr an, da geb ich dann  
84 Vollgas, so ist halt meine Einstellung ...

85

86 O: Ja, das kommt eigentlich darauf an, wie mein Zeugnis ist, wenn ich ein gutes Zeugnis hab,  
87 kommt drauf an, also ... wenn's einigermaßen ist, würd ich eine Ausbildung machen ...

88

89 Y: Gut, wenn Sie das geschafft haben ... Sind Sie sich sicher, dass Sie es schaffen?

90 O: **Ja, kein Problem.**

91 ((Gespräch über einzelne Fächer, insbesondere Englisch))

92 Y: Wenn Sie's also geschafft haben, werden Sie ... eine Ausbildung machen oder ins AGY  
93 gehen, oder in eine berufliche Schule?

94 O: **Ja, so eine schulische Ausbildung wär auch nicht so schlecht ...**

95 Y: Oliver, dann sprechen wir uns in einem Jahr wieder, mal sehen, was sich bis dahin  
96 geändert hat ...? Vielen Dank jedenfalls!

97

## 98 **Jahresinterview am 17.09.2014**

99 Y: Also, wir sind heute sozusagen zur Halbzeit versammelt, wir zwei jedenfalls, andere waren  
100 ja auch schon da ..., wir wollen uns unterhalten hauptsächlich über das vergangene Jahr. Hat  
101 sich da bei Ihnen irgendwas verändert, oder ...

102 O: *Wie meinen Sie das?*

103 Y: Privat oder schulisch: irgendwas verändert?

104 O: *Nein!*

105 Y: Kein bisschen? Alles gleichgeblieben?

106 Also, dann fass ich nochmal ein bisschen zusammen, kurz, was wir in unserem letzten

107 Gespräch besprochen haben:

108 Sie hatten ursprünglich von der Grundschule aus die Realschulempfehlung, gelt?

109 O: *hm, hm, ja, das war von der Grundschule auf die Hauptschule ... aber ich hab das nicht*

110 *gemacht ...*

111 Y: Sie haben damals angegeben, Sie hätten das nicht gemacht, weil Sie ...

112 O: ***nicht genug Deutschkenntnisse hatte!***

113 Y: Ja, noch nicht genug Deutsch gekonnt hätten, und Sie haben zu ihrem Vater keinen

114 Kontakt gehabt!? Hat sich das jetzt geändert?

115 O: *Nee, der wohnt im Ausland!*

116 Y: Der wohnt im Ausland, ah ja. Und den sehen Sie praktisch nie.

117 O: *Nee.*

118 Y: Und Sie wollen ihn auch gar nicht sehen, oder?

119 O: *Mir ist das eigentlich relativ egal! Wenn er kommen will, dann soll er kommen!*

120 Y: Ja. Und Sie wohnen noch bei ihrer Mutter?

121 O: *ehm!*

122 Y: Und die Mutter hat das gern?

123 O: *ehm!*

124 Y: Und Sie auch?

125 O: *(Längere Pause) Ich muss nicht meine Wäsche waschen! (lacht) Was soll ich dazu*

126 *sagen?*

127 Y: Ja, ja, kostet weniger Miete oder gar keine, na ja! – Was ist ihre Mutter nochmal von

128 Beruf?

129 O: *Äh, die schafft bei (...)! Das ist so eine Produktionsfirma!*

130 Y: Ah ja, die machen Lebensmittel, gelt!

131 O: *Genau!*

132 Y: Und dann haben Sie eine Weile bei (...) gearbeitet? Machen Sie aber nimmer?

133 O: *Doch, hab ich wieder angefangen! Die haben mich nicht begrüßt, weil...ich hab da ja*

134 *schon gearbeitet, drei Jahre lang, ich hab da ganz normal angefangen, und dann hat die*

135 *Chefin gesehen, dass ich ziemlich gut bin, weil ich immer die Arbeit der anderen übernehme,*

136 *weil ich zu schnell bin, dann bin ich halt aufgestiegen, und mein Lohn ist auch gestiegen, ich*

137 *hab einen schnellen, fristlosen Vertrag bekommen, die anderen haben ... der eine hat zum*

138 *Beispiel drei Jahre gebraucht, ich hab nicht mal ein Jahr gebraucht, und da haben die sich*

139 *gefremt, dass ich wieder da bin!*

140 Y: Das ist ja gut!

141 O: *Haben mich sogar gestern angerufen, ob ich kommen kann! Nee, ich muss Schule gehen,*

142 *habe ich gesagt!*

143 Y: Die achten also schon darauf, dass Sie Zeit haben für die Schule?

144 O: *Ja, das hab ich mit ihr besprochen, ist kein Problem!*

145 Y: dann haben Sie mal eine **Ausbildung gemacht als Werbedesigner...**

146 O: ***Die ich nicht zu Ende gemacht hab ...***

147 Y: Ja, und das war, weil Sie mit den Chefs nicht ausgekommen sind!

148 O: *Genau!*

149 Y: Und dann heben Sie damals noch gesagt, Sie würden sich die Anstrengung jetzt im ersten

150 Jahr nicht so arg zumuten, weil man dann erst im zweiten Jahr richtig zulangen müsste!

151 Stimmt das auch noch?

152 *O: **Ja , ich bin jetzt voll dabei!** Ich hab mir jetzt die Ziele gesetzt, dass ich mal anfangen, die*  
153 *Bücher aufzuschlagen, die ich letztes Jahr nicht ... hab ich nicht gemacht, **aber kein Problem,***  
154 *oder?*

155 Y: Klar! ((Anonymitätsversicherung, kurzes Gespräch über die neue Schulleitung))  
156 Wie geht es Ihnen denn jetzt in der Schule? Waren Sie zufrieden mit dem Zeugnis?  
157 *O: Ja so ..., das, was ich mir erwartet hab! Hab ich bekommen, ja!*

158 Y: Was hatten Sie erwartet?  
159 *O: **Dass ich ein ganz normales Zeugnis hab ... ganz normal!***

160 Y: Also vom Schnitt her, hätten Sie's da gern besser gehabt, oder ist Ihnen das einigermaßen  
161 egal?  
162 *O: Na ja, es ist einem immer willkommen, wenn's besser ist! Ja, es ist nicht besser gekommen,*  
163 *weil ich ..., ich weiß selber, dass ich Schuld bin, **weil ich nicht gelernt hab! Hätt ich gelernt,***  
164 ***hätte ich einen besseren Schnitt gehabt, definitiv!***

165 Y: Aber jetzt soll sich das ändern?  
166 *O: Ja, auf jeden Fall! Ja, die Betriebe und die Firmen, die schauen nur auf die Zeugnisse, das*  
167 *ist denen **wichtig heutzutage!***  
168 *Die **schauen nur auf die Zeugnisse, und der hat das und das, und dann stellen sie ein!***

169 Y: Das geht also doch eher über Zeugnisse als über Connections, oder?  
170 *O: Ja, weil ... da war ich zwei Jahre auf einer berufsvorbereitenden Maßnahme, und es geht*  
171 *darum, übers Praktikum eine Lehre zu machen, und da hab ich schon gemerkt, dass ich, wenn*  
172 *ich gefragt hab, kann man hier auch Praktikum machen, die sagen sofort nein, obwohl das ja*  
173 *kostenlos ist, sie müssen ja nicht mal die Praktikanten bezahlen! **Ja, die haben die***  
174 ***Praktikanten nur benutzt, das interessiert die gar nicht, die denken, die stehen nur im Weg!***

175 Y: Haben Sie sich jetzt einen Plan zurechtgelegt, wie Sie die Abendrealschule ... wie Sie sich  
176 vorbereiten, wie Sie sich nachbereiten - manche machen das nach dem Unterricht, von halb  
177 zehn bis halb elf, andere machen's wieder vor dem Unterricht, manche machen es gar nicht,  
178 was haben Sie sich vorgestellt?  
179 *O: Wie meinen Sie das: vorbereiten?*

180 Y: ja, planen, wie der Tag organisiert wird mit der Vorbereitung des Schulstoffs!  
181 *O: das mach ich eher ... vormittags! **Wenn ich was lernen muss, dann schau ich vormittags***  
182 *in die Bücher rein. Hab ich gemerkt, am Abend hab ich irgendwie ... **ich bin ein fauler***  
183 ***Mensch, und abends komm ich nicht mehr dazu. Aber manchmal mach ich das schon, da denk***  
184 *ich, ja, ich sollte mal kurz reinschauen! **Und dann schau ich rein, aber so richtig große Lust***  
185 ***hab ich nicht dazu!***

186 Y: Kommt ja jetzt vielleicht, oder? – Hatten Sie im vergangenen Jahr schon mal den Wunsch  
187 aufzuhören?  
188 *O: **Den Wunsch aufzuhören? Nee, hatte ich nicht!** Wieso sollte ich, wenn die anderen ...*

189 Y: Es gibt ja andere, die haben aufgehört!  
190 *O: Die haben ihre eigenen Probleme!*

191 Y: Aber Sie hatten einfach noch nie das Bedürfnis, einfach wegzubleiben?  
192 *O: Nein. Weil ich weiß, wie das ist, wenn man eine Arbeit oder eine Lehre sucht, und man hat*  
193 ***nur Hauptschulabschluss! Das ist heutzutage gar nichts!** Mit (( )) hab ich bessere*  
194 *Chancen, Berufe zu machen, die mir gefallen!*

195 Y: Was war das damals für ein Berufsziel, das Sie hatten? Oder immer noch haben?  
196 *O: Also heutzutage möchte ich, wenn ich fertig bin, vielleicht **irgendwas im Sozialen machen,***  
197 *z.B. **ich mag Kinder irgendwie, ich bin ein Familienmensch,** irgendwie, wegen meiner*  
198 *Nichte, ich muss immer auf die aufpassen, ein Tag mal die Woche, **oder irgendwie so Berufe,***  
199 ***wo man sich einen Anzug anziehen muss, (lacht), ich mag Anzüge!***

200 Y: Sie mögen Anzüge?  
201 *O: Ehm! Ich hab ein paar zu Hause! Einen Smoking hab ich noch nicht! Muss ich mir auch*  
202 *vornehmen! Für die Partys dann!*

203 Y: So, und wie alt ist Ihre Nichte?  
204 O: *Jetzt ist sie sieben. Ja; ich hab von klein an auf sie aufgepasst.*  
205 Y: Und haben Sie sie jeden Nachmittag?  
206 O: *Nein, nur Freitag und am Wochenende einmal.*  
207 Y: Aha. Einmal am Wochenende. Macht Ihnen das Spaß?  
208 O: *Ist meine Nichte!*  
209 Y: Was machen Sie denn mit der?  
210 O: *Ja das, worauf sie Lust hat! Wenn sie weggehen will, dann gehen wir weg!*  
211 *Und wenn irgendein besonderer Film kommt im Kino, dann gehen wir dahin!*  
212 Y: Das ist die Tochter Ihrer Schwester, nicht wahr? Hat Ihre Schwester studiert?  
213 O: *Ähhh ... die hat als Bauzeichnerin eine Lehre gemacht.*  
214 Y: Und die ist jetzt berufstätig und braucht Sie als Babysitter?  
215 O: *Sie hat jetzt einen neuen Job, und sie muss am Wochenende arbeiten, deswegen ... haja,*  
216 *es ist meine Nichte, **ich pass ja gern auf sie auf, ich hab ja Zeit.** Aber manchmal hab ich*  
217 *wirklich keine Zeit, dann sag ich das schon, dann kommt sie zu meiner Tante, oder bleibt bei*  
218 *ihrem Vater. Aber die mag nicht so gern bei ihrem Vater bleiben, weil da ist die Oma von ihr,*  
219 *und die mag sie nicht so ... das sind reiche Leute und sie soll lieber unter uns bleiben!*  
220 Y: Wie heißt sie denn, die Nichte?  
221 O: *Jamie-Lynn.*  
222 Y; Halten wir nochmals fest: mit der Arbeitsseite der ARS haben Sie kein Problem und hatten  
223 noch nie eines?  
224 O: ***Nee, hatte ich nicht, noch nie.***  
225 Y: Wie sieht's denn aus mit den **MitschülerInnen**? Hätten Sie da lieber andere?  
226 O: *Nee, also, ich kann das voll nachvollziehen, also ich versteh mich ziemlich gut mit der*  
227 *Steffka, naja, **die ist ja auch entsprechend älter als ich, also so mit den anderen, die sind***  
228 ***halt viel jünger, und** das versteh ich auch, dass die jünger sind, so, die machen halt*  
229 *manchmal so einen Quatsch halt so...*  
230 Y; Wie alt sind Sie?  
231 O: *24, ich werde nächsten Monat 25!*  
232 Y: Na so viel jünger sind die ja auch wieder nicht, oder?  
233 O: ***Vom Alter her nicht** ... hm ...*  
234 Y: Sie meinen, von der Lebenserfahrung her?  
235 O: *Ja, ja!*  
236 Y: Wie kommen Sie mit den anderen Damen aus?  
237 O: *Die sind noch irgendwie ... ich find, **die sind zu jung!** Ja, ganz normal! Nicht dass ich*  
238 *Probleme mit denen hab, ganz normal also!*  
239 Y: Ich hab gehört, man sei in der Klasse gut vernetzt über What's App?  
240 O: *Ja! **Da bin ich auch dabei!** Die S hat das ins Leben gerufen, die hat uns alle eingeladen.*  
241 *Wenn wir Probleme haben oder sollte nicht zur Schule kommen, oder später, sollten wir*  
242 *einsteigen in die Verbindung!*  
243 Y: Die hat sich also maßgebend darum gekümmert?  
244 O: *ehm!*  
245 Y: Nutzen Sie das? Das ist ja eine gute Idee! Und sind da alle dabei?  
246 O: *ehm! **Da sind alle dabei!** Da melden sich alle!*  
247 Y: Wird das auch dazu genutzt, dass Sie sich gegenseitig helfen in manchen Dingen, also zum  
248 Beispiel in Präsentationen oder Referaten oder im Erklären von mathematischen oder  
249 naturwissenschaftlichen Themen?  
250 O: *Die A will sich jetzt mit dem ... treffen zur Nachhilfe!*

251 Y: Der geht jetzt ins AGY nach (...). Haben Sie solche Pläne auch?

252 *O: **Ich bin nicht so schulbegeistert!** Ich mag jetzt nicht so (lacht), Sie wissen schon! Als ich*  
 253 *jetzt wieder mit Arbeiten angefangen hab, hab ich gemerkt, **dass ich eher so der***  
 254 ***Arbeitsmensch bin!** Ich möchte so ne Arbeit haben, wo ich meine Arbeit lieb, und die*  
 255 *Menschen, die um mich herum sind, natürlich auch!*

256 Y: Also, Sie würden dann, wenn Sie fertig sind, lieber eine Ausbildung machen?

257 *O: Ja!*

258 Y: Egal, in welchem Bereich? Nicht mehr als Werbekaufmann, aber irgendwo, wo Sie einen  
 259 Anzug zur Arbeit anziehen können!

260 *O: Vielleicht! **Muss ich dann mal schauen, was mich begeistern würde!***

261 Y: Da reden wir dann in einem Jahr darüber! Danke!

262 **Abschlussinterview am 15.10.2015**

263 Y: Anonymitätsversicherung

264 *O: Mit wem haben Sie schon gesprochen?*

265 Y: Ich hab jetzt gerade mit Dieter gesprochen, zum dritten Mal ...

266 *O: Zum dritten Mal?*

267 Y: Wir haben ja auch schon zwei Mal miteinander gesprochen!

268 *O: Ach so, ja, klar!*

269 Y: Ein Eingangsgespräch, ein Jahresgespräch und jetzt dieses Abschlussgespräch!

270 *O: Ach so, genau, ja!*

271 Y: Letzte Woche habe ich mit der Anna gesprochen, der Laura und der Steffka. Sie sind jetzt  
 272 der fünfte. Nicht ran kriege ich den Ken, haben Sie Kontakt zu dem?

273 *O: Zu Ken? Nee, da habe ich keinen Kontakt. Vielleicht der Dieter!*

274 Y: Nein, der auch nicht. Das sieht schlecht aus. Und den Erik kriege ich auch nicht ran.

275 *O: Also manchmal schreibt er mir! Ich habe ihn zuletzt gesehen im ... Da war so eine*  
 276 *Lehrstellenbörse, da war er auch da, und die Steffka auch! Die hat mir gesagt, dass ich*  
 277 *hingehen soll!*

278 Y: Wissen Sie, was der Erik macht?

279 *O: Der Erik? Ich glaube, der ist jetzt fertig. Der hat so ein BSZ gemacht in ..., so ein e*  
 280 *berufsvorbereitende Maßnahme oder so, keine Ahnung! Und er ist jetzt draußen, das war*  
 281 *sein letzter Monat, und er zieht um, allein in eine Wohnung, er hat ja in einem Wohnheim*  
 282 *gelebt, erzählte er mir, Plan B war ja, dass er zur Bundeswehr geht, jetzt haben die ihn*  
 283 *aber nicht genommen, und ja ... (lacht)*

284 Y Bei ihm ist wahrscheinlich alles ziemlich unklar!

285 O: Genau!

286 Y: Wenn Sie ihm schreiben könnten, dass er sich bei mir melden soll! Der war doch  
287 Klassenbesten!

288 O: Das war er! **Das Problem bei ihm war, dass er sich nicht darum gekümmert hat, dass er**  
289 **sich überhaupt keine Gedanken gemacht hat, was nach der Schule sein sollte! Er hat**  
290 **gedacht, er findet bestimmt eine Lehrstelle, aber es war schon viel zu spät. Das habe ich auch**  
291 **zu ihm gesagt! Und jetzt, da wartet er aufs nächste Jahr, sucht sich eine Lehrstelle oder**  
292 **Arbeit oder so ... Er war halt faul!**

293 Y: Wir wollen mal mit unserem Gespräch beginnen! Ich habe bisher alle gefragt – das ist ja  
294 jetzt schon drei Monate her – wenn sie an die ARS zurückdenken, was ihnen dann zuerst  
295 einfällt! Was fällt Ihnen ein zur ARS-Zeit?

296 O: (Lange Pause) Also **ich weiß nicht ... ist halt Schule gewesen ... man musste sich halt**  
297 **vorbereiten, seine Schulsachen nehmen und dahin gehen ...**

298 Y: Kommen da angenehme Erinnerungen hoch oder unangenehme?

299 O: Mit den Lehrern ... war ich nicht immer so zufrieden, aber ist halt Schule, ist normal,  
300 oder? ... Aber **sonst hat's eigentlich schon Spaß gemacht! Es ist ja nicht so, dass ich mich**  
301 **extrem angestrengt hab oder so, so: „schaff ich's oder schaff ich's nicht?“ Ich war ja**  
302 **derjenige, der am meisten anwesend war, wenn die Gefahr gewesen wäre, dass ich**  
303 **durchfalle, wäre ich gar nicht gekommen! Na ja!**

304 Y: Sie wollten ja vor ziemlich genau einem Jahr, am ... 17. September, da haben Sie erzählt,  
305 Sie würden gern etwas Soziales machen!

306 **Ja!! Also, wo ich die beiden getroffen hab, die Steffka und den Erik, das war im ... für**  
307 **Lehrstellen nächstes Jahr oder dieses Jahr noch, und bevor ich (...) hab ich gedacht, ich**  
308 **mach ein freiwilliges soziales Jahr, um mal reinzuspüffern, wie das so ist, ja, ich hab da**  
309 **vom Freund von meiner Mom, der ist Techniker im ... und der hat halt so Informationen, was**  
310 **es für Stellen gibt, wo ich nachscheuen kann oder mich bewerben kann, und auf dem AA war**  
311 **ich auch, aber ich glaub, dass die nicht viel Ahnung haben, der Freund von meiner Mom hat**  
312 **mir viel mehr Informationen gegeben! Also ich soll in Ende des Monats nochmal anrufen,**  
313 **vielleicht gibt's noch freie Stellen, dann würde ich das halt machen! Und wenn es mir gefällt,**  
314 **dann mache ich da eine Ausbildung!**

315 Y: Also: freiwilliges soziales Jahr? Und wo genau?

316 O: Ja, das ist halt die Frage! Man kann ja mehrere Sachen machen, also ... ich kann  
317 irgendwas mit Kindern machen, weil **ich komm bei Kindern gut an, die haben keine Angst**  
318 **vor mir, das war ja bei der Abschlussfeier so: der kleine Sohn von der Steffka, der hat mich**  
319 **zum ersten Mal gesehen, aber der war die ganze Zeit bei mir und wollte mit mir Händchen**  
320 **halten! Und die ... hat auch gemeint, ich komme ziemlich gut mit Kindern klar! Vielleicht**  
321 **hab ich sowas vor oder irgendwie im Krankenhaus zu helfen ... Ich finde, das macht alles**  
322 **Spaß (...)**

323 Y: Wenn Sie so gut mit Kindern umgehen können, könnten Sie ja auch im Kindergarten  
324 arbeiten!

325 O: Klar! Sofern die mich nehmen, da sind eigentlich immer nur Frauen!

- 326 Y: Na, die sind aber jetzt eher auch auf Männer aus!
- 327 *O: **Was ich nicht so wirklich verstehe:** in Deutschland ist es ja so, dass ... man verdient*  
328 *eigentlich viel mehr, wenn es ein Job ist mit viel Verantwortung, ja, und so ein Kindergarten*  
329 *hat ja **viel Verantwortung**, weil das ist ja unsere **neue Generation**, und man sollte denen halt*  
330 *schon beibringen, was richtig und falsch ist, aber für zu wenig Geld! Deshalb haben die*  
331 *Erzieher in Deutschland ja gestreikt, **weil die zu wenig Geld bekommen haben!** Das ist*  
332 *lächerlich, finde ich!*
- 333 Y: Die Erzieher sind im Gegensatz zu den Lehrern wirklich schlecht bezahlt! Die haben nicht  
334 so eine aufwändige Ausbildung wie die Lehrer, aber auch die Ausbildung wird immer  
335 anstrengender und aufwändiger! ... Könnten Sie auch machen, in ..., die Ausbildung zum  
336 Erzieher! Kennen Sie das?
- 337 *O: Nee, sagt mir nichts! In ... gibt's das auch! Wollte ich mich bewerben, haben die gesagt,*  
338 *ein FSJ ist Pflicht, haben die gesagt, dass ich da Kenntnisse hab, nur weil ich denke, das*  
339 *würde mir gefallen, dass ich da anfangen will ...Also da machst du lieben mal FSJ, und dann*  
340 *kommst du wieder, heben die gemeint!*
- 341 Y: Also Sie kriegen jetzt Bescheid? Ende des Monats?
- 342 *O: Ich muss da noch anrufen, ob Stellen frei sind!*
- 343 Y: Wann machen Sie das?
- 344 *O: (stottert) Ende des Monats!*
- 345 Y: Dann wissen Sie ja auf jeden Fall mal, wo Sie landen werden!
- 346 *O: **Bei FSJ?** Ja, auf jeden Fall! Da hab ich auch **großes Interesse** dran!*
- 347 Y: Welche Rückmeldungen haben Sie denn aus der **Familie oder von Bekannten** auf Ihren  
348 Schulabschluss? Sind die zufrieden mit Ihnen?
- 349 *O: Ganz normal, also ...! Das ist ja **nichts wirklich Weltbewegendes!** Die fragen nicht*  
350 *dauernd nach der Schule ... **die wissen zum Teil gar nicht, dass ich mit der Schule fertig***  
351 ***bin!** Die fragen nachher: so, wie sieht's eigentlich aus? Arbeiten gehen oder so? ...*
- 352 Y: Interessiert das keinen?
- 353 *O: Nee, **nicht wirklich!***
- 354 Y. Auch Ihre Mutter nicht?
- 355 *O: (lange Pause) Ich weiß nicht! In meiner Familie bin ich ja das dritte Kind und der Jüngste,*  
356 *und ich habe eigentlich den höchsten Bildungsstand von allen ... die andern, die haben so ne*  
357 *Ausbildung gemacht, die haben auch nur Hauptschule gemacht, aber die sind halt auf den*  
358 *Philippinen geboren, ich hier in Deutschland ... die haben halt Probleme mit dem Deutsch,*  
359 *das ist klar!*
- 360 Y: Wohnen Sie noch bei Ihrer Mutter?
- 361 *O: Ja, ich wohne immer noch bei meiner Mutter, ja.*
- 362 Y. Als Einziger?

363 *O: Ja, die anderen sind ja schon alle ausgezogen! **Ich bin halt der jüngste!** Aber es ist auch*  
364 *höchste Zeit, irgendwann, dass ich ausziehe, weil beim ?fest bin ich auf den Philippinen, und*  
365 *da sind nur große Familien, und meine Mutter will nicht alleine hin, Das wird der Fall sein,*  
366 *dass ich ausziehe, **wenn ich eine Freundin finde!** (lacht)*

367 Y: Wie alt sind Sie jetzt?

368 O: Ich bin sechsundzwanzig geworden!

369 Y: Waren Sie mit dem Abschluss an der ARS zufrieden?

370 *O: Ja, also ... eigentlich schon! ich hab einen **ganz normalen Schnitt, also drei, auch in den***  
371 *Hauptfächern drei! Es ist eigentlich **nicht wirklich so gewesen, dass ich mich wirklich***  
372 ***angestrengt habe, und ... wir haben ja abends Schule gehabt, und Prüfung war morgens früh,***  
373 *und vor jeder Prüfung habe ich höchstens so zwei, drei Stunden geschlafen, weil ich konnte*  
374 ***nicht früher einschlafen.***

375 Y: Sie haben im Jahresgespräch gesagt, Sie würden so richtig Gas geben im zweiten Jahr! So  
376 kurz vor der Prüfung!

377 *O: Ja, stimmt! In **manchen Fächern** hab ich das wirklich gemacht, glaube ich! Und in*  
378 *manchen nicht! Zum Beispiel Mathe! Mathe ist überhaupt nicht mein Ding! Ich komm mit*  
379 *Mathe nicht klar! Und das Schlimme war, dass alles, der ganze Stoff, in einer Arbeit kommt!*  
380 *Das war richtig schlimm! Weil: Du hast eine geschafft, und dann kommt was Neues, und da*  
381 *hast du das andere schon wieder vergessen!*

382 Y: Sie meinen jedenfalls, wenn Sie mehr gearbeitet hätten für die Schule, wäre es auch besser  
383 gewesen?

384 *O: **Ja, definitiv!***

385 Y: Haben Sie eigentlich in den letzten Jahren noch gejobbt irgendwo?

386 *O: Mitten in der Schulzeit? Ja, mach ich immer noch! Freitag tu ich arbeiten, den ganzen*  
387 *Tag, also ganz normal, von 14 Uhr bis 22 Uhr, Mittagschicht! Bei ... in S. ! Ich hab da ...,*  
388 *sie wollten eigentlich nicht, dass ich gehe, ich war wie der Chef so, und ich hatte auch das*  
389 *Sagen, und konnte den anderen sagen, was sie machen sollen, ich hatte halt viel Ahnung, und*  
390 *die waren voll traurig, dass ich gegangen bin, ja, ich mach die Schule weiter, und dann hatte*  
391 *ich Freitag keine Schule, und da hab ich gesagt: ich brauch Geld, weil ich die Schule*  
392 *bezahlen muss, **ich hab alles selber bezahlt, weil bei uns ist es halt so: wenn du was haben***  
393 *willst, musst du selber bezahlen ...das ist nicht so: Mom, gib mir mal Geld! **Die gibt mir kein***  
394 ***Geld! ... Das ist halt so bei uns!** Ja, da hab ich den Job bekommen am Freitag, und hab Geld*  
395 *bekommen, und so hab **ich dann die Schule finanziert.***

396 Y: Selber bezahlt?

397 *O. **Alles selber bezahlt!** Bücher, alles habe ich selber bezahlt!*

398 Y: Mit einem Tag? Dem Freitag?

399 *O: Ja, einmal die Woche!*

400 Y: Kompliment! Mit so wenig Geld! ... Fühlt man sich eigentlich mit dem Abschluss  
401 „Mittlere Reife“ besser als vorher?

402 *O: Na ja, ich hab mir das immer vorgenommen, dass ich die Mittlere Reife noch mache! Weil*  
403 *ich wusste schon, dass ich das schaffen würde! Weil, vor der Schule war ich oft auf der*  
404 *Arbeitsagentur, und ich hab gesagt, dass ich die Schule noch nachholen will, aber die haben*  
405 *mir nicht geglaubt und gesagt: **Sie schaffen das nicht, und blaaa ... die reden immer so viel,***  
406 *ich verstehe das gar nicht! **Und ich hab's geschafft, ist doch klar, dass ich schon ... ich***  
407 ***hatte ja auch keine großen Probleme!***

408 Y: Wenn Sie also nochmal vor der Entscheidung stehen würden: ARS oder nicht? Würden Sie  
409 es nochmal machen?

410 *O: Ja, definitiv. Man sagt ja: **Mittlere Reife muss man heute haben.** Nur Hauptschule? Ist*  
411 *Quatsch! Man muss schon Minimum MR haben!*

412 Y: Sie meinen, das ist so eine Art MUSS! Mit der Hauptschule kommt man ja an kaum eine  
413 Schule oder Ausbildung heran!

414 *O: Ja, schwer für die Ausländer! In der Grundschule hatte ich ja auch Schwierigkeiten mit*  
415 *Deutsch! Meine Mutter spricht ja auch nicht so gut Deutsch, aber mit den Jahren wurde es*  
416 *immer besser ...*

417 Y: Wie sprechen Sie denn daheim?

418 *O: Deutsch! Meine Mutter versucht halt, das immer besser zu machen! Sie sagt, wenn sie*  
419 *irgendwas Falsches sagt, soll ich ihr das sagen!*

420 Y: Können Sie philippinisch?

421 *O: Ein bisschen! Verstehen kann ich alles, aber sprechen fällt mir richtig schwer, und*  
422 *schreiben erst recht! **Deswegen wollt ich das auch schon immer gern mal richtig lernen!***  
423 *Aber hier in Deutschland gibt es keine Schul ... Nur Standard türkisch, italienisch, russisch...*

424 Y: Und Ihre Geschwister?

425 *O: Ich hab einen Bruder und eine Schwester. Meine Schwester ist die älteste, der Bruder der*  
426 *mittlere, und ich bin der jüngste. Die sprechen auch gut deutsch! Aber meine Schwester kann*  
427 *beides!*

428 Y: Die sind beide auf den Philippinen geboren?

429 *O: Genau!*

430 Y: Kann der Bruder auch philippinisch?

431 *O: Nein, ich kann's besser!*

432 Y: Gut, im Grund haben wir's damit. Ich weiß jetzt, was Sie voraussichtlich machen werden  
433 und hoffe, dass Sie das dann auch machen!

# 1 Anhang X: Payam

## 2 Eingangsinterview am 18.11.2013

### 3 Erzählstimulus

4 *Y: Jetzt fangen Sie einfach mal an zu erzählen aus Ihrer Jugend, von Anfang an, alles, woran*  
5 *Sie sich erinnern.*

### 7 Herkunft

8 *P: Oah! ... Ja, also; geboren bin ich im Iran, ähm ..., bin mit vier oder fünf nach Deutschland*  
9 *gekommen, aufgrund vom Krieg damals und weil die Gefahr bestand, dass ich dort*  
10 *festgehalten werde, ja, meine Mama ist ja deutsch, die ist in O. geboren, bei B., und ... ja,*  
11 *seitdem bin ich eigentlich in Deutschland, war einmal wieder drüben, aber, hm, das war auch*  
12 *das letzte Mal, dass ich da war, weil ...also ich bin evangelisch, mein Vater ist offiziell*  
13 *Moslem, ähm, aber er lebt nicht danach, überhaupt nicht. Und wenn die das mitbekommen*  
14 *würden, dass ich evangelisch bin, mein Vater Moslem, dann ... dann würd ich wahrscheinlich*  
15 *aufgehängt werden. Von daher denk ich, dass ich da nicht mehr hinwill.*

16

17 *Y: Wo leben Mutter und Vater jetzt?*

18

19 *P: Meine Mutter ist gestorben, und mein Vater, der lebt in Oldenburg. Der ist jetzt in Rente,*  
20 *er war früher Agrar-Diplom-Ingenieur. Er hat als Ingenieur auch im Iran gearbeitet.*

21

### 22 Schulbiografie

23

24 *P: „Ähm. Ich bin dann erst mal in O. aufgewachsen, und war dort erst mal in der*  
25 *Grundschule und dann auf der IGS, das ist ne integrierte Gesamtschule, und ... ja, es fing*  
26 *dann an, dass ich irgendwann ... ich sag mal, auf **die schiefe Bahn geraten bin.***

27

28 *Y: Als Schüler?*

29

30 *P: Da auch, ja. Aber nicht nur da. Ähm, ja, ich hab mit **sechzehn ... äh, ging's halt in***  
31 ***Richtung ... also, da hab ich halt mit Drogen angefangen. Ähm, ich hab erst gekiff't, und***  
32 ***denn kamen halt noch andere Sachen dazu, und ... ja, ich hatte dann mal ne Phase, wo ich***  
33 ***dann davon weg war, das war in meiner Bundeswehrzeit, und wollte dann eigentlich **auch*****  
34 ***dort bleiben, aber da waren die Plätze ein bisschen rar, sag ich mal, und ich hätte nur***  
35 ***meinen Wehrdienst verlängern können, also meinen Grundwehrdienst. Das wären dann zwei***  
36 ***Jahre gewesen, und da hab ich gedacht, ich hab keine Ausbildung, ich hab meinen***  
37 ***Hauptschulabschluss ...***

38

39 *Y: Den Hauptschulabschluss haben sie an der Gesamtschule gemacht?*

40

41 *P: Genau, war dann aber **auch noch auf der Handelsschule**, weil ich gedacht hab, ok, so*  
42 *komm ich vielleicht nochmal an nen **Realschulabschluss** ran, ähm, **aber das hab ich dann***  
43 ***nicht geschafft ...***

44

### 45 Bundeswehrzeit und Ausbildungsversuch

46

47 *P: Irgendwann war ich dann halt bei der Bundeswehr ..., **dann bin ich da raus**, bin dann,*  
48 *ungefähr ein halbes Jahr später, hat mein Bruder mich angerufen, da war ich wieder zu*  
49 *Hause, und der hat mich gefragt, ob ich **ne Ausbildung machen** möchte, zum Bürokaufmann*

50 *beziehungsweise erst mal Fachkraft für Kurier, Express und Postdienstleistungen ... im*  
51 *Grunde genommen nichts weiter als ein Briefträger, oder in ner Sortierhalle sortieren usw.*

52

53 *Y: Sie haben einen Bruder – der ist auch hier, oder?*

54

55 *P: Jetzt ja. Der wurde dort festgehalten, und der ist erst mit 25 rübergekommen. Der musste*  
56 *halt dort seinen Militärdienst und alles machen ... dann hab ich erst mal die*  
57 ***Ausbildungsstelle angetreten Fachkraft Kurier, Express und Postdienstleistungen***, hab  
58 *dann aber gemerkt, so, ok, das war nicht unbedingt so ... hab dann halt noch ein Jahr*  
59 *drangehängt, um nen Kaufmann zu machen, und ähm, das wollt ich dann eigentlich machen,*  
60 *aber dann kamen die ganzen Leute aus dem Betrieb auf mich zu und haben gesagt, hier ist*  
61 *noch ne Stelle frei als Bürokaufmann. Da war ich nicht so sicher, ob ich's machen soll oder*  
62 *nicht, aber die Argumente, die mir dann dort entgegen geflogen kamen, die waren denn doch*  
63 *schon schlagkräftig ... und dann hab ich dann das gemacht, ähm, hab die **Ausbildung aber***  
64 ***nicht bestanden, weil meine Mutter dann noch gestorben ist***, und dann bin ich in der Schule  
65 *ausgefallen, und in Rechnungswesen bin ich dann **in der Prüfung durchgefallen** ... Ja, und*  
66 *dann ging's aber weiter mit Drogen usw.*

67

## 68 **Rückfall in Drogensucht und Therapie**

69

70 *Y: Das war in H?*

71

72 ***P: Genau. Da ging's dann mit Drogen usw. weiter, und irgendwann hab ich dann ... ja, hab***  
73 ***ich dann gesagt, jetzt reicht's. Ich muss da irgendwas ändern, irgendwas muss da jetzt***  
74 ***passieren, sonst komm ich nicht mehr ... ich will ja doch ein normales Leben führen wie***  
75 ***andere normale Menschen auch, und nicht die ganze Zeit so'n ... Hab mich dann***  
76 ***entschlossen, ne Therapie zu machen, ähm, die ging ein Jahr, das war dann in S., bei den ...***

77

78 *Y: Was ist das?*

79

80 *P: das ist ne Therapieeinrichtung (erklärt die Bezeichnung) – Die Therapie, muss ich **sagen,***  
81 ***war sehr, sehr, sehr, sehr hart. Die war echt hart.*** Also, die Bundeswehrzeit war ein Witz  
82 *gegen das, was da gelaufen ist. Ähm .. wobei ich aber nicht sagen will, dass das schlecht war.*  
83 ***Ich denke, dass Leute wie wir schon eine gewisse Härte brauchen, um davon***  
84 ***wegzukommen, ähm .. und von daher würde ich jetzt nicht sagen, dass es schlecht gewesen***  
85 ***ist für uns. Ja, und das hab ich ein Jahr gemacht, ja, zwei Häuser sind entlassen worden,***  
86 *offiziell wegen Regelverstoß, inoffiziell hat das mit Geld zu tun gehabt, ähm., ja, dann hab ich*  
87 *mich mit 5 anderen zusammengetan,*

88

89 *Y: Also: einfach rausgeschmissen worden, oder?*

90

91 ***P.: Ja, von einem Tag auf den anderen, wir hatten zwei Tage Zeit, und da mussten wir***  
92 ***zusehen, dass wir in zwei Tagen irgendwas finden,*** vielleicht zurück in `nen Camp, aber den  
93 *meisten war klar, wenn wir dort hingehen, das wird nichts, dann sitzen wir wieder im selben*  
94 *Mist, dieselben Kontakte usw., deswegen haben wir uns zusammengetan und mussten halt*  
95 *zusehen, dass wir irgendwie , irgendwo was auf die Beine stellen, dass wir nen graden Weg*  
96 *gehen können, **weiter ... und wir sind dann in einer Nachsorgeeinrichtung in R.***  
97 ***untergekommen*** ... Nachsorge bedeutet im Grunde genommen so eine Art  
98 *Wiedereingliederung, weil wir waren ein Jahr lang **isoliert von der Außenwelt** sozusagen,*  
99 *kein Fernseher, kein Internet, keine Handys, kein Telefon, keine Musik, kein ...*

100

101 *P: (erklärt, wo die Einrichtung in R. ist)*

102

103 *P: Ja, da mussten wir halt zusehen, dass wir irgendwas finden, und wir wollten halt als*  
104 *Gruppe zusammenbleiben, wir wussten, dass wir aufeinander aufpassen können, und*  
105 *„gemeinsam sind wir stark“, ja, und dann haben wir’s wirklich ... also, ich hab da nur*  
106 *bedingt dran geglaubt, aber wir haben’s dann geschafft, zusammenzubleiben und in R.*  
107 *unterzukommen.*

108

109 *Y.: Wie viele?*

110

111 *P: .... Sechs ... oder ....*

112 *ja, jetzt bin in R. in einer sehr schönen Wohnung, in einer WG mit den anderen zusammen, im*  
113 *Grunde genommen geht die Therapie weiter, hier in K. hab ich Einzelgespräche mit*  
114 *Therapeuten, und mittwochs gibt’s bei uns in der WG Gruppengespräche ... ((erklärt, dass er*  
115 *deswegen nicht in die Schule kommen kann)) ...*

116 *mir war halt sehr wichtig ... die Nachsorge. Weil das für mich der Einstieg ist ins normale*

117 *Leben , und die Nachsorge der ... hat einen sehr guten Ruf, und da gibt es zum Ende immer*

118 *so ‘nen Abschluss, und der wird dann vorgetragen vor Publikum. Und die haben eine*

119 *Theaterwerkstatt ...wenn achthundert Leute sich so’n Theaterstück ankucken, und das war*

120 *für mich ne Herausforderung, mich dem zu stellen, weil ich nich so gern vor Menschen*

121 *spreche, und da hab ich mir gedacht, okay, wo der Widerstand ist, da ist der Weg!*

122

123 **Weg in die ARS**

124

125 *Y:Wie sind Sie jetzt auf die Idee gekommen mit der ARS?*

126

127 *P: Ähm... hat auch was mit meiner Therapie zu tun, ich definier nicht andere, aber mich, ja*

128 *... über Bildungsabschluss, über den Beruf, sozusagen ... ähm. Ich hab ja nur nen*

129 *Hauptschulabschluss, und damit ich beruflich bessere Chancen hab, und zum anderen hab ich*

130 *auch den .... Kann ich jetzt nicht genau sagen ... also, im Grunde beweis ich mir jetzt gerade,*

131 *ich bin nicht ganz dumm ... ich kriege auch sowas schon hin ...*

132

133 *Y: Hat Ihnen irgendjemand die ARS empfohlen?*

134

135 *P: Das war einer meiner Therapeuten, der ist hier in K., bei dem hab ich meine*

136 *Einzelgespräche, und der hat gesagt, ja, wenn du das willst, was ich dir empfehlen kann,*

137 *dann hast du die Möglichkeit, bei der VHS den Abschluss nachzuholen. So bin ich denn*

138 *hier gelandet. War anfangs alles ein bisschen schwierig, weil ... ähm, als ich in S. in der*

139 *Therapie war, da war quasi rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche, nur Therapie,*

140 *Arbeit, also ich war ständig in Action.*

141 *Da tat ich mich am Anfang total schwer, klar zu kommen, jetzt musst ich halt gucken, dass*

142 *ich meine Zeit irgendwie strukturiere und so weiter, also dass ich da selber*

143 *eigenverantwortlich was mache ...*

144

145 *Y: geht das jetzt?*

146

147 *P: Jetzt ist es halt so ... ich hab angefangen, beim Nabu zu arbeiten, gab zwar kein Geld, das*

148 *war halt so ehrenamtlich, war aber ich musste halt irgendwas tun, und dann hab ich*

149 *angefangen, also ich mach Kampfsport, ich geh zum Thai-Boxen, und mach Fitness-Training,*

150 *und da war halt mein Tag voll mit Sport ...*

151

## 152 **Zukunftspläne**

153

154 *Y: Und haben sie Ziele, Absichten, wenn sie den Abschluss hier gemacht haben?*

155

156 *P: Also ich muss ,mal gucken, wie ich den Abschluss schaffe, weil ... ich mach ihn ja,*  
157 *zumindest im Moment, unter erschwerten Bedingungen, und wenn ich den schaffe, je nach-*  
158 *dem, wie gut ich ihn schaffe, hab ich überlegt, **entweder versuch ich, nochmal ein Abitur***  
159 ***dranzuhängen oder ich mach ne Ausbildung zur Fachkraft für Schutz und Sicherheit,***  
160 ***ähm, also eins von beiden.***

161

162 *Y: Und wenn Sie ein Abi machen würden, was hätten Sie damit für ein Ziel?*

163

164 *P: **Ja, evt. dann ein Studium.** Also, da weiß ich halt noch nicht, wenn ich da ... also mal*  
165 *gucken, wenn ich ein Abitur machen würde und das einigermaßen gut hinkriege, **dann würd***  
166 ***ich ein Studium vorziehen ...***

167

## 168 **Befindlichkeit in der ARS**

169

170 *Y: Jetzt sind wir in der ARS in der achten Woche: haben Sie immer noch Lust auf*  
171 *Abendschule?*

172 ***P: Ja., also mir macht's Spaß, bis jetzt!***

173

174 *Y: Wie kommen sie mit den anderen aus?*

175

176 *P: So weit ganz gut. ... Also, ich merke, schon, dass es nach was anderes ist als das bei mir*  
177 *zu Hause, ähm, mir ist nur aufgefallen, das soll jetzt nichts Negatives sein , aber manchmal*  
178 *merke ich schon, **die Leute sind da relativ oberflächlich, so ... aber das war ich anfangs auch***  
179 *... aber sonst komm ich eigentlich ganz gut mit den Leuten klar.*

180

181 *Y: Ich danke Ihnen für Ihre Erzählung und wünsche Ihnen alles Gute.*

182

## 183 **Zusammenfassung des Jahresinterviews am 16.12.14. (Ausfall des Aufnahmegerätes,**

184 **handschriftliche Notizen)**

185 P erscheint pünktlich zum Gespräch im Besprechungsraum der Schule. Er wirkt ruhig und  
186 aufgeschlossen. Gesprächsanonymität wird noch einmal zugesichert, dann werden die  
187 wichtigsten Lebensstationen wiederholt: Geburt 1989 im Iran, 1993 Auswanderung nach  
188 Norddeutschland, Berufe der Eltern (Vater: Ingenieur, Mutter Bankangestellte, später  
189 **Aushilfsbeschäftigungen, Schulen, Hauptschulabschluss, Abgleiten in die Drogenszene.**  
190 Es folgt der Entschluss zu einer **Therapie in Süddeutschland.**

191 P's aktuelle Lebenssituation: P musste auf Anweisung der zuständigen Betreuerin im  
192 Jobcenter eine bezahlte Arbeit bei einem Sicherheitsdienst antreten, weil diese an seinen  
193 Absichten, sich durch einen mittleren Schulabschluss für die Arbeit im sozialen Bereich zu  
194 qualifizieren, zweifelte. Das führte zur Aufgabe der ARS nach vier Monaten. Die neue  
195 Betreuerin aber ermutigt ihn gerade zur Wiederaufnahme und sichert ihm die Unterstützung  
196 des Jobcenters dabei zu. P hat sich zum Ziel gesetzt, im **freizeitpädagogischen Bereich** oder  
197 **als Heimerzieher** beruflich tätig zu werden. Er erklärt, die Zielsetzung im sozialen Bereich  
198 sei für ihn **„nicht nur beruflich wichtig, sondern auch persönlich“**. Er habe schließlich viele  
199 Erfahrungen mit Jugendlichen gemacht, und seine Drogen-Vergangenheit klingt hier  
200 untergründig mit: **„den Einen oder Anderen“ könnte er „da rausholen.“ Erlebnis- und**

201 **Wildnispädagogik** schweben ihm vor. In einem Ort in der Nähe kennt er einen Verein, der  
202 Aktivitäten in diesem Bereich anbietet. „*Das wäre genau mein Ding!*“ Er will **Ausbildung**  
203 und **Abendschule** mit dem **BFD (Bundesfreiwilligendienst)** verbinden, weil er sich durch  
204 eine Teilzeitbeschäftigung in einem Altenheim, Krankenhaus oder Kinderheim das  
205 Anerkennungs-jahr der Ausbildung als Erzieher sparen kann. Er muss also zu Beginn des  
206 nächsten Jahres – wenn seine Meldung erfolgreich ist – BFD und ARS kombinieren. Zur Zeit  
207 wohnt P noch in seiner Therapie-Nachsorgeeinrichtung in der Nachbarstadt, muss aber nach  
208 einem Jahr dort ausziehen und sich selbständig durchschlagen. Er hat sich mit einem Freund  
209 aus der Wohngruppe zusammengetan und sucht nun mit diesem zusammen eine Wohnung.  
210 Dabei ist er sich der Schwierigkeit bei der Wohnungssuche durchaus bewusst. Bis zum  
211 Auszug genießt aber sowohl bei ihm als auch bei den Betreuern der Wohngruppe die Therapie  
212 noch „*oberste Priorität*“, denn „*wenn da was schiefläuft, ist alles verloren, dann läuft gar*  
213 *nichts mehr!*“. Er weiß, „*früher ging alles schiefl ... ich hab noch nichts auf die Reihe*  
214 *gekriegt, außer dem Hauptschulabschluss, aber den kann man heute vergessen ...*“ P steht  
215 also unter enormem Stress: ARS, Therapie, Wohnungssuche, Bewerbung um einen Platz beim  
216 BFD. Es wird ihm nicht leichtfallen, alles zu bewältigen.

217 In beruflicher Hinsicht ist P sich sehr sicher, was er erreichen will und kann. Eine gewisse  
218 Unsicherheit besteht aber nach wie vor in seiner Stabilität. P achtet genau auf sich und ist sehr  
219 bedacht darauf, **nicht wieder in alte Verhaltensmuster zurück zu fallen**. Seit kurzer Zeit  
220 hat er auch eine Freundin, mit der er aber noch nicht zusammen leben will. Unter seinen  
221 Mitschülern hat er einen Vertrauten gefunden, mit dem er insofern zusammenarbeiten kann,  
222 dass sie sich gegenseitig Arbeitsblätter sichern oder Informationen weitergeben, wenn einer  
223 den Unterricht nicht besuchen kann. Das ist bei P immer mittwochs der Fall, weil er dann  
224 Therapie-Sitzungen hat, die er nicht versäumen darf. Trotzdem hat er sich in allen Fächern  
225 leicht verbessert, was seine Erfolgsaussichten erhöht. Ansonsten sieht er in seiner neuen  
226 Klasse – eigentlich gehört er ja ins zweite Jahr – keinen Zusammenhalt. Während die Klasse  
227 2, wo er jetzt wäre, wenn er nicht unterbrochen hätte, in einem sozialen Netzwerk verbunden  
228 ist, spricht P bei seiner Klasse 1 von „**Einzelgängern: „jeder sitzt da so allein...**“. Und „*die*  
229 *Leute sind da zu verschieden*“. P weiß, dass ein Neuanfang in der alten Klasse zu viel an  
230 Nacharbeiten bedeutet hätte. Ansonsten fühlt er sich in der ARS wohl: „Ich bin froh darüber,  
231 wieder hier zu sein.“

232 Auf seine persönliche Situation angesprochen, fühlt er sich in Süddeutschland – weit weg von  
233 seiner norddeutschen Heimat – ziemlich allein, obwohl er eine Freundin hat: „**Ich bin**  
234 **relativallein da unten ... wenn ich komplett allein wäre, wäre es schwierig, aber was**  
235 **anderes bleibt mir denn übrig?**“

236 Eine Familie hat er nur noch teilweise: die Mutter ist seit Jahren tot, der Vater auf Grund  
237 seines hohen Alters (über 80) und der Entfernung nach Norddeutschland weit weg: „**ich weiß**  
238 **nicht genau, ob der mich wirklich versteht.**“ Der ältere Bruder hat eine eigene Familie, zu  
239 der nur sporadische Beziehungen bestehen.

240 P ist in seinem Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit durch die Therapie und sein  
241 Durchhaltevermögen enorm gewachsen, aber noch nicht ganz sicher vor Rückfällen. Es fehlt  
242 ihm zudem an Unterstützung aus der Familie oder von Freunden. Und auch die  
243 Klassengemeinschaft in der ARS kann ihm nicht viel Halt geben. Vor ihm liegt ein  
244 schwieriger Weg.

245

246

247 **Abschlussinterview am 17.11.2015**

248 Y: Wie geht es Ihnen, Payam?

249 P: Ja, soweit, so gut! Es ist stressig, hmm ... viel Stress! Aber sonst eigentlich ganz gut!

250 Y: In der Schule? Sie hatten letztes Mal gesagt, die Klasse wäre nicht so umgänglich wie die  
251 alte!

252 P: Genau! Hat sich jetzt langsam gelegt kurz vor dem Ende **ist es bisschen lockerer**  
253 geworden, alles o.k.!

254 Y: Und Ihnen persönlich - schulisch?

255 *Aähmm ... es ist schwieriger geworden! Also, ich glaub, das liegt also nicht ... an der Schule*  
256 *oder so was und an dem Stoff, sondern halt, dass es privat ein bisschen stressig geworden ist,*  
257 *also im Moment hab ich so das Gefühl, dass ich von allen Seiten ziemlich Druck hab, und das*  
258 *... spür ich halt auch .. an meinen Noten, so, also die sind überall ein bisschen*  
259 *runtergegangen, äh, ja, von daher ist es ein bisschen schwierig! Also früher war das halt so,*  
260 *dass ich **mir selber viel Druck** gemacht hab, äh, das hat sich jetzt aber geändert, jetzt hab ich*  
261 ***von außen mehr Druck** bekommen, und damit das nicht zu viel wird, hab ich mir selber den*  
262 *Druck ein bisschen genommen, aber .. das Ganze ist immer noch ein bisschen schwierig!*

263 Y: Von außen?

264 P: Ja, äh ..also man muss ja für die Schule auch mal was tun! Aber ich hab im Moment gar  
265 nicht die Zeit, groß was zu machen! Und das spür ich ziemlich stark! Das war vorher genau  
266 andersrum: da hab ich von außen halt nicht so viel Druck bekommen, und jetzt hab ich von  
267 außen Druck, und jetzt ist es halt so: **der Tag hat einfach zu wenig Stunden!**

268 Y: Ist es die Arbeit? Was arbeiten Sie?

269 P: Also, ich hab zwei Jobs gehabt, hab jetzt aber gerade einen aufgegeben, ähm ... ich hab ja  
270 als Security gearbeitet, das passt halt mit der Schule nicht so, von den Arbeitszeiten, und es  
271 ist mir schon wichtiger, die Schule zu schaffen! Ähmm jetzt arbeite ich nur noch in der  
272 Produktion, und ... ja, das ist von den Arbeitszeiten halt schon besser, aber ich hab momentan  
273 **für nichts groß Zeit**, also es gibt drei Sachen, die ich immer mach: **arbeiten, Schule, und**  
274 **abends lese ich halt, und dann muss ich schlafen!** Und äh ... ja, deswegen ist es jetzt ein  
275 bisschen kompliziert! Ich hab einen BAföG-Antrag gestellt, das dauert alles, bis das durch ist  
276 usw.! Von daher hab ich immer das Gefühl, das ist alles ein **bisschen schwierig für**  
277 **Abendreal Schüler!** Ich hab jetzt erfahren, dass das auf dem Abendgymnasium ein bisschen  
278 einfacher ist, was jetzt so BAföG betrifft ...

279 Y: Ja, das gab es öfters mal! (Erklärt, warum)

280 P: Das kann ich auf der einen Seite nachvollziehen, aber auf der anderen denke ich: **warum**  
281 **macht man das einem so schwierig?** Das ist halt mein Eindruck!

282 Y: Ja, das kann ich schon verstehen! – Die Therapie-Gruppe, gibt es die noch? Sie haben doch  
283 in so einer Wohngemeinschaft gewohnt, oder?

284 P: Genau! Da bin ich aber ausgezogen! Im März bin ich ausgezogen, wohne jetzt mit  
285 jemand, der auch in der WG gewesen ist, zusammen, haben eine Zweier-WG gegründet, und  
286 **eigentlich sollten immer noch Einzelgespräche stattfinden, therapeutische!** Aber ... ich hab  
287 kaum mehr Zeit! Ich schaffe es einfach nicht! Ich weiß nicht, wann, wie und wo ... aber für  
288 die ist es natürlich wichtig, hat natürlich **höchste Priorität, weil die natürlich einem Rückfall**  
289 **vorbeugen wollen! Aber ich schaffe das nicht!**

290 Y: Aber nach der Lektüre ihrer letzten Gespräche hab ich schon den Eindruck, dass Sie es  
291 geschafft haben?

292 *P: Also, **eine Suchterkrankung ist nicht unbedingt eine Erkältung**, dass man krank ist und  
293 wird dann gesund ... ja, also, **man ist vielleicht stabil**, und das zieht sich eventuell durch das  
294 ganze Leben ... es gibt ja viele Menschen, die sind Jahre lang clean, und plötzlich kommt  
295 irgendwas, **halten irgendwas nicht mehr aus, irgend ein Ereignis kommt dann** oder zum  
296 Beispiel **dieser Druck, der jetzt bei mir**, auf mir lastet, es gibt Leute, die sowas bis zu einem  
297 bestimmten Punkt aushalten, und **dann werden die doch rückfällig!***

298 *Also davon bin ich jetzt ... noch hoffentlich weit entfernt, aber das kann plötzlich kommen,  
299 aber ... ich bin da relativ dickköpfig, **ich will das jetzt auf keinen Fall mehr zulassen, egal,**  
300 was passieren könnte!*

301 Y: Wie sind die Noten? Abgerutscht?

302 *P: Ja! Es ist nicht so, dass der Abschluss gefährdet ist! Bis jetzt! Ähm ... es ist halt so, **ich bin**  
303 **nicht unbedingt blöd, das weiß ich selber auch**, aber so wie es im Moment aussieht, wenn ich  
304 den Abschluss nachher in Händen halte, und mir das denn anblicke, kann es sein, dass ich  
305 mich ärgere, weil ich mir dann überlege, das ist **nicht das, was ich eigentlich hätte leisten**  
306 **können!** Und es ist ja nicht so, dass ich sagen könnte, das passt mir so nicht, ich mach das  
307 nochmal!*

308 Y: Nein, das geht nicht. – Erlebnispädagogik, Wildnispädagogik – das war doch ihr Ziel?

309 *P: Genau! Da ist noch bisschen **was dazugekommen!** Mein Mitbewohner, der macht jetzt  
310 sein **Abitur am Abendgymnasium**, und der versucht, mich in die Richtung zu bekommen, dass  
311 ich da **mindestens das Fach-Abi probiere!** Naja, da bin ich **am Überlegen**, ob ich vielleicht  
312 das noch machen soll, weil ich dann, wenn ich Lust hätte, auch **studieren könnte!** Ich bin am  
313 Überlegen, aber ... trotzdem hab ich immer noch dieses Ziel mit der Erlebnispädagogik ...*

314 Y: Dann müssten Sie die Erzieherausbildung machen?

315 *P: Genau!*

316 Y: Und dazu bräuchten sie das soziale Jahr, was sie eigentlich beim BFD machen wollten!  
317 Also müssten Sie das noch machen!

318 *P: Ähm .Es bestand evt. die Möglichkeit, dass man mir das Anerkennungsjahr nach der  
319 Ausbildung hätte anrechnen können, aber es war nicht ganz sicher ...*

320 Y. Also sind sie jetzt noch **unentschlossen, ob Erzieher oder Gymnasium?**

321 *P: Ja, genau!*

322 Y: Ich würde ihnen das Gymnasium ohne weiteres zutrauen! Da ist damals eine ganze Menge  
323 auf Sie reingepresselt, da konnten Sie eigentlich gar nicht so richtig hochkommen, und das ist  
324 ja auch der Grund, warum Sie jetzt auf der ARS sind! Eigentlich sind Sie nicht der typische  
325 Abendrealschüler, Sie müssten eigentlich eher der typische Abendgymnasiast sein!  
326 Abendgymnasium ist aber nicht leicht!

327 *P: Zum **Fachabi** ginge es halt ein bis zwei Jahre, und da bin ich halt am Überlegen ...*

328 Y: Was würden Sie denn mit dem Fachabi machen?

329 *P: Da hätte ich die Möglichkeit **zu studieren**, und dann ginge es in **Richtung soziale Arbeit**  
330 oder so was!*

331 Y: Den Plan mit der Erlebnispädagogik finde ich eigentlich immer noch gut! Da sind Sie der  
332 richtige Mann dazu! Sie können in dem Bereich schon einiges, das wäre nicht schlecht! Und  
333 Sie gehen auch gern mit Kindern um!

334 *P: Ja, zumindest mit Jugendlichen! Mit Menschen allgemein! Das würde mir schon gefallen*  
335 *und Spaß machen!*

336 Y: Sie hatten damals auch eine neue Freundin Gibt es die noch?

337 *P: Ja! Die wohnt aber nicht mehr hier, die ist nach ... gezogen Dort studiert sie auf der FH.*  
338 *Studiert Sozialarbeit, ja, war Erzieherin ...*

339 Y: Ich sehe, dass es Ihnen schulisch gut geht! Sie sind wahrscheinlich der Beste von der  
340 Truppe jetzt?

341 *P: Nee, nicht mehr. Meine Noten ...*

342 Y: Sie bewegen sich doch überall im Zweier-Bereich, oder?

343 *P: Nee, in Mathe nicht! Aber sonst im 1/2er! Noch! Ich hab halt nur die Befürchtung, dass es*  
344 *überall ein bisschen runter geht! Mein Abschluss ist nicht gefährdet, aber trotzdem stört*  
345 *mich das irgendwie! Ich weiß, dass ich mehr leisten kann, aber im Moment habe ich die*  
346 *Kraft vielleicht schon, wenn ich nicht so viel arbeiten würde, wenn mir das alles mir den*  
347 *Druck etwas nehmen würde, dann würde ich das wieder hinkriegen, dass ich da auf die Noten*  
348 *kommen würde, die ich gern möchte und auch schaffen könnte!*

349 Y: Wie lang arbeiten Sie am Tag?

350 *P: Mein Tag sieht so aus: um sieben geht es los, und abends zwischen zehn und elf ist er*  
351 *dann vorbei.*

352 Y: Aber es geht nicht mehr lang! Noch ein paar Monate! Wenn Sie einen Gesamtschnitte von  
353 zwei machen, ist das ein tolles Ergebnis!

354 *P: Ja, für mich auf jeden Fall, wenn ich mir überlege, was ich früher für Zeugnisse nach*  
355 *Hause gebracht habe! Das ist jenseits von Gut und Böse, deshalb kann ich schon sagen, dass*  
356 *ich mich eigentlich nicht beklagen kann! Aber wenn ich mir anschau, was ich hätte bringen*  
357 *können, und was ich gebracht habe, ... aber o.k., angesichts der ganzen Umstände drum*  
358 *herum ist es wieder in Ordnung so!*

359 Y: Das schaffen nicht viele, was Sie jetzt geschafft haben! Dass Sie die Kurve gekriegt haben,  
360 und zwar ganz deutlich, und jetzt vor einem guten Abschluss stehen, Mehr kann man sich  
361 doch kaum wünschen, und dass Sie auch noch nach der FH schielen, das ist ja auch toll! Da  
362 kann ich nur sagen: Glückwunsch zum heutigen Stand! Und ich hoffe, dass das auch weiter so  
363 bleibt!

364 *P: Ja, das hoffe ich auch! Nochmal aufgeben, jetzt so kurz vor Schluss, wär ja blöd!*

## 1 Anhang XI: Steffka

### 2 Eingangs- /Jahresinterview vom 23.09.2014

3

4 Y: In dem Eingangsgespräch haben alle erzählt, wie das so war in ihrer Kindheit und Jugend,  
5 wie sie AbendrealschülerIn geworden sind. Und ich wollte Sie jetzt bitten, das auch zu  
6 erzählen.

7 *S: Ok! Wie bin ich dazu gekommen? ... Also, wie gesagt, ich hab diese Verkäuferschaft  
8 gemacht, ähm ..., hab dann auch im Verkauf gearbeitet, und hab dann irgendwann gemerkt,  
9 so dass ich ..., also, **ich bin keine geborene Verkäuferin, das ist einfach nicht mein Ding.**  
10 Und dann wollt ich eigentlich die Realschule in einem Jahr machen, hab einfach gedacht, ich  
11 muss mich irgendwie weiterbilden..., um was anderes zu machen, brauch ich noch nen  
12 anderen Abschluss, weil durch diese IHK-Prüfung wurde mir meine Mittlere Reife nicht  
13 anerkannt. Und jetzt hab ich versucht, die in einem Jahr zu machen, dann hab ich erfahren,  
14 dass dieses BAG - hieß das, glaube ich – auf der Schule da vorne, da konnte man das in  
15 einem Jahr machen, also, mein Freund hat das gemacht, und das wurde aber wohl  
16 abgeschafft. Und dann hab ich **rumtelefoniert und hab gefragt**, was es noch für  
17 Möglichkeiten gibt, und **alles wurde gedreht und gewendet, und letztendlich blieb mir dann**  
18 **die ARS**. Ja, und dann hab ich mich beworben, und dann eh bin ich hier gelandet. Und dann  
19 kam's halt dazu, dass ich schwanger geworden bin, und eh .. musste dann kurzzeitig  
20 pausieren, weil eh ...**die Fehlzeiten etwas hoch** waren, und ich einfach mit dem Stoff nicht  
21 mehr hinterher gekommen bin. Und ja .. jetzt bin ich aber doch letztendlich in der zweiten  
22 Klasse gelandet und werde das hoffentlich erfolgreich beenden.*

23 Y: Wo haben Sie denn den Hauptschulabschluss gemacht?

24 *S: In (...).*

25 Y: Und waren Sie grundständig auf der Hauptschule, oder waren Sie zwischendrin mal ...

26 *S: Nee, ich war nach der Grundschule auf der Realschule. Ich bin dann aber sitzengeblieben,  
27 und hab mich äh, also zwei Freundinnen, die sind mit mir sitzengeblieben, komischerweise,  
28 und eine kam auf die glorreiche Idee, hey, wir gehen auf die Hauptschule, dann werden wir  
29 versetzt. Dann kommen wir nicht zu jemand jüngerem in die Klasse. Das war eigentlich das  
30 **Dümmste, was ich hätt machen können**, weil, sonst sähe es jetzt anders aus. Ja, und so  
31 ging's dann halt weiter. Und dann hab ich meinen Abschluss auf der Hauptschule gemacht.*

32 Y: Und mit welchem Schnitt?

33 *S: 2,4, glaube ich.*

34 Y: Und dann Arbeit als Verkäuferin?

35 *S: Genau, und **dann kamen erst mal (lacht) Jobs, also ewig lang** ... hab mich dann  
36 entschieden, ich müsste arbeiten, und **hab alles Mögliche ausprobiert**, über  
37 Zeitarbeitsfirmen, und irgendwann kam ich durch die Zeitarbeitsfirma, man muss auch mal  
38 was Positives drüber erzählen, kam ich zu meiner **Ausbildung im (...) Baumarkt in (...)**. Und  
39 ich war dort als Hilfsarbeiterin eigentlich eingestellt, weil die einen Umbau hatten, hatte ich  
40 einen Hiwi-Job mit Regale einräumen und Regale durch die Traversen tragen und so was,  
41 und als der Laden fast fertig umgebaut war, ging's halt drum, diese Schilder zu machen und  
42 ein neues Konzept für gewisse Regale zu machen, und da **bin ich wohl herausgestochen** und  
43 da hat einer aus nem anderen Markt im Praktiker mich in ... vorgeschlagen, hey, die ist gut,*

44 *ihr braucht doch noch nen **Azubi**. Und dann hab ich mich dort beworben und wurde dann*  
45 *genommen.*

46 Y: Aber die Verkäuferinnen-Beschäftigung war nichts für sie ...

47 *S: Nee, also, des ist ... das ist ... ja, es hat teilweise Spaß gemacht, aber danach, in den*  
48 *Läden, wo ich gearbeitet hab, **es ist einfach irgendwie ein Verheizen**, also jetzt gerade in (...)*  
49 *oder (...) in einem, weiß der Geier, und im (...) war ich noch, **das ist einfach irgendwie ... ja,***  
50 ***erfüllt mich nicht!***

51 Y. Klar!

52 *S: Regale einräumen, kassieren und Kartons wegschmeißen ... mehr ist es nicht.*

53 Y: Wie alt ist Ihr Kind jetzt?

54 *S: Das ist jetzt ein Jahr geworden, am 06. September!*

55 Y: Am sechsten September. Wohnen Sie zusammen mit dem Vater?

56 *S: Genau, wir wohnen zusammen!*

57 Y: Ah ja! Was sagt der Vater dazu, dass Sie jetzt Schülerin sind in einer Abendschule?

58 *S: Also, der hat ja selber den zweiten Weg gemacht, hat seine mittlere Reife in dieser Schule*  
59 *gemacht, wollte dann auch noch das Gymi machen, das war ihm aber dann doch zu*  
60 *anstrengend, **und der findet's eigentlich gut!** Der hat ja selber ne Ausbildung angefangen im*  
61 *Landgericht als Justizwachtmeister, ne neue, also er ist Forstwirt, gelernter, hat jahrelang als*  
62 *Landschaftsgärtner gearbeitet, und **wird jetzt eben zum Justizwachtmeister getrimmt. Und***  
63 ***das ist jetzt auch mein Weg**, so wie es aussieht, und wenn alles klappt, muss ich mich jetzt*  
64 *bewerben dafür, dass ich jetzt Justizfachangestellte werde. Für 2015, das ist jetzt mein Ziel.*  
65 *Und dafür brauch ich natürlich auch einen guten Abschluss ... sollte zumindest meine Eins in*  
66 *Deutsch halten!*

67 Y: Also der Hauptgrund für die ARS war die Unzufriedenheit mit dem Job als Verkäuferin?  
68 Oder gibt es noch andere Gründe?

69 *S: Es gibt, ja es gibt noch ... **das ursprüngliche Ziel war eigentlich, noch was Kreatives zu***  
70 ***machen**. So was wie **Grafikdesign oder Produktdesign**, das war eigentlich so meine*  
71 *Wunschvorstellung, weil ich einfach ... ja .. gern kreativ bin, aber dieser Markt von den*  
72 *ganzen Modedesignern und Produktdesignern, der ist irgendwie auch so überlaufen, und, was*  
73 *ich beobachtet hab, es wiederholt sich einfach viel dort und das ist dann ein verdammt langer*  
74 *Weg und **ich hab jetzt eben ein Kind, ich muss jetzt halt irgendwie umdenken**. Ich brauch*  
75 *nen **sicheren Job, mit geregelten Arbeitszeiten**, und dann kam eben diese Sache mit dem*  
76 *Landgericht, dass ich mich da unentschieden hab, und durch meinen Freund hab ich*  
77 *natürlich erst Informationen gesammelt, und **der hat mir das so präsentiert, den Beruf**, und*  
78 *dann hab ich gemeint, es ist doch vernünftiger, es so zu machen, vielleicht später, wenn alles*  
79 *klappt, ne sechzig-Prozent-Stelle zu machen, und **dieses kreative Ding einfach** doch privat*  
80 ***auszuleben**, vielleicht nebenher, wenn dann was anläuft, ist es ja trotzdem in Ordnung, aber*  
81 ***wenn nicht, dann hab ich ja immer noch die andere Seite ... und der Gedanke kam jetzt***  
82 ***halt einfach durch den Kleinen, dass ich nicht mehr so auf mich schauen kann, entweder***  
83 ***läuft's oder nicht, sondern, dass ich einfach halt umdenken muss, an zwei denken muss.***

84 Y: ja, wenn man zu zweit ist oder zu dritt, muss man halt oft ganz andere Weg gehen,  
85 Alternativen suchen, klar! Wie geht denn das jetzt, als Schülerin mit Kind? Was passiert mit  
86 dem Kind jetzt, wo Sie hier sind? Wo ist es jetzt?

87 *S: Jetzt ist es bei meiner Mutter. Die hat ja momentan keinen Job. Das überschneidet sich so*  
88 *ein bisschen, also meine Mutter passt auf, bis mein Freund nach Hause kommt. Und dann ist*  
89 *er natürlich am Abend da. Also, die bleibt dann so, damit er sich noch ein bisschen ausruhen*  
90 *kann, so bis um sieben, acht, und dann fährt sie nach Hause.*

91 Y: Also mir Ihrer Mutter haben Sie noch guten Kontakt?

92 *S: Ja, mit der gab's zwar auch Differenzen, aber seit der Kleine da ist, sowieso, seit die ...*  
93 *Vollblutomi ... Ja klar, ich mein, die ...*

94 Y: Was sagt Ihre Mutter denn dazu, dass Sie jetzt wieder Schülerin sind?

95 *S: Die ist auch begeistert, ja also, sie ist stolz auf jeden Fall, dass da noch was passiert! Sie*  
96 *selber hat gemeint, sie hätte jetzt nicht mehr den Mumm gehabt, den Antrieb, irgendwie*  
97 *noch was zu machen!*

98 Y: Und wie geht's Ihnen jetzt persönlich als Schülerin?

99 *S: Also mir geht's eigentlich ziemlich gut! Momentan ist so gut wie alles geregelt! So*  
100 *emotional, klar, da sind ein paar Sachen vorgefallen so in den letzten zwei Jahren, das ist*  
101 *aber eigentlich auch ganz gut verarbeitet, denk ich, und ich hab den Kleinen, der gibt mir*  
102 *jeden Tag irgendwie ... Antrieb, auf jeden Fall, ja!*

103

104 Abschlussgespräch am 09.10.2015

105 Y: In der anonymen Fassung heißen Sie jetzt Steffka! So haben Sie sich das ausgesucht!

106 *S: Ich weiß das gar nicht mehr!*

107 Y: Wenn Sie sich zurückerinnern an die ARS – was fällt Ihnen da ein? Spontan?

108 *S: Ich vermisse so ein bisschen das Spaßige, die Klasse und das Miteinander und ... ich muss*  
109 *noch dazusagen: bei mir hat sich was geändert, ich mach jetzt nicht das BK für*  
110 *Produktdesign, deswegen bin ich noch momentan zu Hause, der Kleine ist jetzt mittlerweile in*  
111 *der Krippe, aber ich mach ab Dezember meine Wirtschaftsfachwirtin über die IHK, und zwar*  
112 *bin ich da ... es war meine eigene Schuld, meinem Kollegen Oliver geht's gleich, wir haben*  
113 *das Zeugnis zu spät abgegeben, da stand ein Termin drauf, ... also der eine Tag war der*  
114 *Aufnahmetag, und der andere Termin war die Zeugnisabgabe, und das haben ich und*  
115 *andere total verbummelt ... Am 27. War der Aufnahmetag, und da hab ich meine Mutter*  
116 *hingeschickt, weil ich schon in Spanien war, und das war dann sieben Tage zu spät! Das ist*  
117 *richtig blöd gelaufen! Da sind wir dann auf einer Warteliste gelandet, ich hab dann noch*  
118 *versucht, das irgendwie zu regeln, hab dann noch mit Stuttgart telefoniert, und mit den*  
119 *ganzen Ämtern und höheren Instanzen und hab versucht, das irgendwie zu regeln, aber halt*  
120 *leider erfolglos, wer halt zuerst kommt, mahlt zuerst! Die Klassen sind total überfüllt, es kann*  
121 *sein, es tut sich noch was, aber ich hab das eigentlich schon abgeschrieben! Ich bin dann zu*  
122 *der Lehrstellen-Börse im ... gegangen, die vor kurzem war, ... da war ich bei der Agentur für*  
123 *Arbeit und hab mich beraten lassen und bin dann einfach mal so rum und bin dann auch zum*  
124 *Landratsamt und hab da einen Einstellungstest gemacht, und wurde sogar zu einem*  
125 *Vorstellungsgespräch eingeladen, aber ich bin letztendlich beim IHK-Stand stehen geblieben,*  
126 *und der Mann von der IHK, der hat mich dann eigentlich total überzeugt, doch auf meiner*  
127 *Lehre aufzubauen. Weil ich bin ja gelernte Verkäuferin, und ich hab auch*  
128 *Berufserfahrung, und dass ich da einfach ansetz und dass ich nicht nach rechts gehen soll,*  
129 *sondern nach oben! Das sind vier Semester!*

130 Y: Ist das auch Berufskolleg?

131 *S: Das ist jetzt .... Wie sagt man dazu? Also, es geht über vier Semester, also zwei Jahre, ist*  
132 *zweimal am Abend, bei der IHK selber, und ich bin danach dann geprüfte*  
133 *Wirtschaftsfachwirtin von der IHK. Also: zweimal in der Woche abends, gelegentlich auch*  
134 *samstags, da kann ich nebenher noch ein bisschen jobben gehen, es wird natürlich auch*  
135 *heftig vom Stoff her ... aber für einen Minijob, für den wird's auf jeden Fall reichen, also, und*  
136 *der Kleine ist ja schon in der Krippe, also von dem her ... von **der Zeiteinteilung ist es super!***  
137 *Es ist **halt teuer!***

138 Y: Und dazu braucht man die Mittlere Reife?

139 *S: Dazu braucht man nicht unbedingt die Mittlere Reife, aber .... (?)*

140 Y: Und was kostet das?

141 *S: Also das ist die Summe! ... wird mit dem Meister-Bafög gefördert, und den Rest zahle ich,*  
142 *wenn ich nicht anders schaffe, vielleicht ja über einen Job, über ein Darlehen!*

143 Y: Davon hab ich noch nie gehört!

144 *S: Nee, ich auch nicht! Aber ich hab ja auch meine Verkäufer-Ausbildung über die IHK*  
145 *gemacht, weil ich ja letztendlich betriebslos (?) war ... man muss halt bezahlen! Es gibt auch*  
146 *noch andere Wege, und die kosten einfach mehr Geld! Man spart sich einfach mehr Zeit*  
147 *dadurch! Ich hab mal so das Verhältnis gesehen, wenn ich jetzt beim Landratsamt als*  
148 *Fachangestellte ... bis ich dort Beamtin wäre, das wären sechs Jahre letztendlich, bis ich mal*  
149 *auf diesen Status komm! Und da bin ich in zwei Jahren mit Bachelor eigentlich gleich*  
150 *gestellt! Kostet halt mehr Geld, ist aber einfach von meinem Verkaufs-Ding her, was ich*  
151 *schon gemacht hab, ist es für mich einfach eine Wiederholung und es ist ein besserer Weg,*  
152 *und der ist sicherer wie das, was ich vorhatte, weil ich hab mich da auch noch mal ein*  
153 *bisschen schlau gemacht über den Markt mit diesem Produktdesign, das ist ja wirklich ... es*  
154 *ist nichts, ich müsste dann weggehen einfach, ich müsste nach Berlin oder nach Hamburg*  
155 *oder nach ...*

156 Y: Das geht ja momentan nicht ...

157 *S: **Nein, das geht nicht. Mein Freund ist verwurzelt in ... der ist Justizwachtmeister ...***

158 Y: Das wollten Sie ursprünglich auch ...

159 *S: **Ja, Justizfachangestellte, das war ja das, wo er mich halt reingebracht hätte ...***

160 Y: Sie haben dann ja gewechselt zur Produktdesignerin, und dann wieder zurück, weil Sie den  
161 Anmeldetermin verpasst haben! Das wird schon sein Gutes haben, warum nicht? Es baut  
162 zumindest auf – auf dem, was Sie schon können! Und es ist natürlich auch vom  
163 Zeitmanagement besser für Sie! Weil Sie sich auch besser um Ihr Kind kümmern können!

164 *S: Ja, genau!*

165 Y: Und jetzt nochmal zurück zu dieser ARS! Haben Sie da nur gute Erinnerungen, oder ...?

166 *S: (lacht) Nee, ich hab auch schlechte Erinnerungen! Das habe ich Ihnen schon beim ersten*  
167 *Interview gesagt, dass es ... ja ... es waren schon bisschen Ungerechtigkeiten einfach da!*  
168 *Und es wurde halt auch kein Unterschied beim Alter gemacht, und man wurde halt auch*  
169 *behandelt ... wie jemand, der gerade gekifft hat und dann in die Schule kommt. Also, es gibt*  
170 *da Parallelen irgendwie! Ich hätte mir gewünscht, dass da Unterschiede gemacht werden,*  
171 *Aber das ist schwierig, wenn ... ich verstehe auch die andere Seite! Es ist schwierig, wenn*  
172 *man da eine Klasse hat von ... 18 waren das, da waren ja ältere ... 30-40Jährige waren da*  
173 *drin!*

174 Y: Die haben aber alle aufgehört zwischendrin, und dann war man endlich unter sich in der  
175 Gruppe der 20-25Jährigen! Mit denen waren Sie zufrieden?

176 S: *Mit der Gruppe, der Klasse? Ja! **An die Klasse hab ich nur lustige Erinnerungen!** Dieter  
177 mit seinen Sprüchen, Olli, na klar!*

178 Y: Hat sich in ihrem eigenen Selbstgefühl oder Selbstbild mit diesem Abschluss etwas  
179 geändert?

180 S: ***Ja ... , ja, also... man fühlt sich schon ein bisschen höhergestellt, man kommt sich  
181 erhabener vor, man ist auf jeden Fall stolz!** Wenn man sich die Fotos noch einmal anguckt,  
182 vom Abschlussfest ... wie wir da alle in einer Reihe stehen und die Zeugnisse vor uns halten  
183 ... **das ist eine schöne Erinnerung!** Dass man es, auch wenn es manchmal mit Biegen und  
184 Brechen war, noch durchgezogen hat und den Abschluss in der Hand hat!“*

185 Y: Und wie steht Ihr Freund jetzt dazu? Würde er jetzt wieder zur ARS raten?

186 S: ***Also er steht eigentlich bei allem hinter mir, was ich mache!** Weil er macht selber auch,  
187 was er will, und was er für richtig hält, und da stehe ich eigentlich auch hinter ihm! Wenn er  
188 sagt, er würde beim Thai-Boxen nochmal gern in den Ring steigen, dann würde ich sagen:  
189 O.k! Wäre schön, wenn du wieder heimkommst ... nee, was soll er machen, ... da steh ich  
190 hinter ihm!*

191 Y: Und Ihre Mutter?

192 S: *Die auch! Der Kleine ist ja in der Krippe, es sind nur noch zwei Abende, und da ist es  
193 einfach leichter! Für ihn und für meine Mutter! Für mich ist es auch wichtig, klar! Und  
194 irgendwie freue ich mich auch, dass es doch noch geklappt hat! Vielleicht hat es da auch  
195 hinführen sollen! Vielleicht ist es die bessere Variante!*

196 Y: Durch die Schule hat sich in Ihrer familiären und privaten Situation nichts geändert, oder?

197 S: *Ich bin weiter gekommen, kann auf einen höheren Abschluss zurückgreifen, aber mehr  
198 positiv oder negativ ... eigentlich nicht!*

199 Y: Und in Bezug auf Ihr Kind?

200 S: *Da hab ich mir schon Gedanken gemacht ... das war ja in der Schwangerschaft meine  
201 Angst: **kann ich dem überhaupt was beibringen ... bin ich überhaupt gut genug als Mutter,**  
202 Da hab ich mir schon Gedanken gemacht ... das war ja in der Schwangerschaft meine Angst:  
203 kann ich dem überhaupt was beibringen ... bin ich überhaupt gut genug als Mutter, so diese  
204 ... **Versagensängste, die hat glaube ich, jede Frau,** bin ich eine gute Mutter oder schlechte  
205 Mutter... von dem her schon , dass ich ihm mehr beibringen kann ...*

206 Y: Wenn der dann in die Schule kommt und fragt: „Auf welcher Schule warst du denn  
207 eigentlich?

208 S: ***Ja, das ist schöner zu sagen „Ich hab Mittlere Reife und bin das und das und habe die  
209 und die Ausbildung“, wie wenn man sagt:“ Ich war am Fließband mein Leben lang!“***

210 Y: Sie würden es in jedem Fall nochmal machen?

211 S. *Ja, auf jeden Fall!*